

Arno Meerbusch

Im Kabinett des Waldkönigs

Die Weltverschwörung ist keine Theorie ...

1. Auflage 2022

Lektorat: Dr. Wilhelm Mauer

Covergestaltung: Dani Schulz

Satz und Layout: Edition Nordland

Coverphotographie: Nathan Anderson / unsplash.com

Alle Rechte beim Autor

ISBN: 978-3-9823393-3-7

Der kleinen Herde

Die Könige der Erde lehnen sich auf,
und die Herren halten Rat miteinander
wider den Herrn und seinen Gesalbten:
„Lasset uns zerreißen ihre Bande
und von uns werfen ihre Stricke!“

Psalm 2, 2-3

Inhalt

1. Vorwort	7
2. Der wilde Stollen	9
3. Der Herr der Welt	13
4. Duell in der Wüste	20
5. Der Professor	32
6. Weltfrieden!	44
7. Hoher Besuch	58
8. Beschleunigung	69
9. Weltverschwörer unter sich	77
10. Der Angriff auf die kleine Herde	95
11. Der Kapuzenmann	112
12. Der Pastor	134
13. Revolte!	150
14. Das große Finale	157
15. Versuchung im Kiosk	168
16. Nachwort/Danksagung	183
17. Anmerkungen/Erläuterungen	187

Vorwort

Ich habe Katrin alles gesagt, ALLES! Sogar das, was ich ihr vom letzten Jahr bislang noch verschwiegen hatte.

Natürlich hatte ich gehofft, dass sie mich nach diesen Enttäuschungen nicht etwa drängen würde, mir „professionelle Hilfe zu holen“ oder dergleichen. Dass sie mich aber ganz im Gegenteil gleich zu einer Veröffentlichung meiner Erlebnisse drängen würde – damit hätte ich niemals gerechnet! Obwohl mir zuvor eine gewisse Person genau dies prophezeit hatte ...

Ich muss gestehen: Als diese Prophezeiung sich dann tatsächlich erfüllte, machte mich das zunächst misstrauisch gegenüber Katrin – und ließ mich zögern. Und das war vermutlich auch genau die Absicht der unheimlichen Prophetin. Doch davon später.

Vor vielen Jahren, 1989, hatte ich mich schon einmal zur Veröffentlichung einer anderen, ebenfalls äußerst unangenehmen Begegnung mit jenen Kreaturen durchgerungen, war aber lange vor den drohenden Konsequenzen zurückgewichen. Diese Geschichte hier duldet hingegen keinerlei Aufschub! Katrin meint, es wäre meine Pflicht – und wahrscheinlich hat sie Recht.

Es war übrigens ziemlich dumm von mir, nach jenen Geschehnissen noch eine Woche auf eigene Faust in Norwegen zu bleiben. Und dann am geplanten Ankunftsstag zurückzukehren und so tun zu wollen, als sei nichts Unvorhergesehenes geschehen. Früher oder später hätte es Katrin so oder so erfahren: Vorzeitige Abreise, klammheimlich und in aller Herrgottsfrühe! So wie Olga im letzten Jahr. Wenn meine Fluchtursache auch eine ganz andere war: Nach dem, was mir während meiner letzten Nacht in Skogtun widerfahren war, konnte ich mir nicht mehr sicher sein, ob ich nicht kurz davor stand, komplett durchzuknallen ...

Ich hätte einfach nicht mitfahren dürfen, hätte auf mein

Bauchgefühl hören sollen! Dabei lag es nicht am Team, oder gar daran, dass Lasse seine Premierenvorstellung als Freizeitleiter gab. Es war der Ort. Seit den dramatischen Ereignissen von 2013 war Skogtun als „Urlaubsort“ ja gewissermaßen verbrannte Erde für mich. Und eigentlich war in diesem Jahr auch Fjelltun/Bostrak als Freizeitheim geplant gewesen, sonst hätte Lasse niemals meine Zusage bekommen. Aber dann hatte man im letzten Moment aus irgendwelchen mysteriösen Gründen tauschen müssen – und es war doch wieder Skogtun geworden! Ob am Ende vielleicht alles genauso kommen *sollte*?

Bevor ich nun von dem berichte, was ich in jener Nacht gesehen und gehört habe, hier noch eine kleine Vorbemerkung: Mir war schnell klar, dass sich ein Großteil dessen, was dort gesprochen wurde, auf Dinge bezog, die auch in der Heiligen Schrift beschrieben werden. Deshalb nahm ich mir vor - noch während ich diese Kreaturen belauschte – später in der Bibel nachzuforschen, ob sich diese Dinge tatsächlich so verhielten. Ich habe die entsprechenden Stellen als Versangaben in meinen Bericht eingefügt.

Erläuterungen zu kryptischen Aussprüchen, die ich in anderen Quellen [...] aufgespürt habe , sind im Anhang aufgelistet.

Die Bibelzitate entstammen der **Lutherübersetzung** in der revidierten Fassung von **1984** (außer auf den Seiten 69, 77 & 95, wo sie der revid. Fassung von 1912 entnommen wurden)

Der wilde Stollen

Es geschah in einer windigen, für norwegische Verhältnisse ungewöhnlich warmen Nacht. Nachdem ich mich wohl eine Stunde lang von einer Seite auf die andere gewälzt hatte, beschloss ich aufzustehen, um mir draußen noch ein wenig die Beine zu vertreten. Ich zog meine Jeansjacke über und verließ beinahe lautlos das Zimmer.

Draußen fröstelte ich – weniger der Temperatur wegen, sondern mehr aufgrund des starken Windes, der die Hosenbeine meines Pyjamas flattern ließ. Zwischen schnell dahinjagenden Wolkenfetzen tauchte immer wieder das angstvoll-lauernde Gesicht eines blassen Vollmondes auf. Ich verschränkte die Arme und sah mich um. Durch die auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes stehenden Bäume blickte ich auf die gekräuselte Oberfläche des Sees, die glitzernd das Mondlicht reflektierte. Die fünf Ruderboote drängten sich um die Anlegestelle und schaukelten unruhig hin und her. Ich fühlte eine seltsame Anspannung, deren Ursache mir jedoch verborgen blieb.

Absichtslos blieb mein Blick an der kleinen Blockhütte hängen, die sich links vom Steg einige Meter uferaufwärts befand. In ihr waren neben einem Kiosk auch Schwimmwesten und Ruder untergebracht. Mit einem Mal stieg ein unklares Bild in mir auf, das nur allmählich Gestalt annahm. Es war dieses Häuschen, allerdings im verklärend warmen Licht einer romantischen Abendsonne. Anscheinend hatte ich, kurz bevor ich aufgestanden war, doch etwas geschlummert und sogar geträumt. Jetzt drang ein Teil des Traumes in mein Bewusstsein ein: Voller Vorfreude hatte ich auf dieses kleine Haus geblickt – in Erwartung eines aufregenden Rendezvous! Wer oder was mich dort erwarten würde, wusste ich seltsamerweise nicht. Ob ich es auch im Traum nicht gewusst hatte oder es bloß beim Erwachen verblasst war – schwer zu sagen. In Erinnerung geblieben war jedoch das verheißungsvolle Gefühl, das bei diesem Rendezvous alle meine Sehnsüchte ihre Erfüllung finden würden ...

Es durchdrang mich sogar jetzt noch, obwohl der dunkle

Umriss des kleinen Holzhäuschens im Schatten der Kiefern jetzt, zu so später Stunde, alles andere als anheimelnd wirkte. Ich schlenderte hinüber, einfach nur um an seiner vom See abgewandten Vorderseite Schutz vor dem starken Wind zu suchen.

Dass ich dann tatsächlich in das Blockhaus hineinging, hatte nichts mit dem Traum zu tun, jedenfalls nicht bewusst. Es war einfach eine plötzlich aufkommende Neugier: Wie würde es sich anfühlen, mitten in der Nacht in dieser Hütte zu sitzen, welche Atmosphäre würde dort herrschen?

Zunächst betrat ich den vorderen Raum, in dem sich der Kiosk befand, setzte mich auf einen der beiden hölzernen Klappstühle und lauschte für eine Weile den beständig anbrandenden Windböen. Neben dem großen Schiebefenster stand eine auf eine bauchige Weinflasche aufgepflanzte Tropfkerze. Ich stand auf, ging zum Schrank, der an der Rückwand des Raumes stand, und suchte tastend nach Streichhölzern oder einem Feuerzeug, fand allerdings nur eine Taschenlampe. „Wie unromantisch“, schmunzelte ich leise in mich hinein, während ich den Lichtkegel munter durch den Raum tanzen ließ. Da fiel mein Blick auf die buntkarierten Stoffvorhänge, die zugezogen vor der großen Frontscheibe hingen. Sie waren wohl kaum geeignet, um das Licht nach draußen ganz abzuschirmen. Wenn jetzt zufällig noch jemand außer mir wach war und aus seinem Zimmer über den Hof schauen würde ... dann würde er das Licht sehen! Diese Vorstellung gefiel mir nicht und so wechselte ich mit „meiner“ Taschenlampe lieber in das fensterlose Hinterzimmer.

Dort war die Luft erfüllt von dem Plastikgeruch zahlreicher Schwimmwesten, die in Reih und Glied an der Wand hingen. Als ich über die in Deckennähe quer aufgehängten Ruder leuchtete, stiegen süße Erinnerungen in mir auf, an legendäre Bootsfahrten und wilde Seeschlachten, an lichte Tage voll ausgelassener Lebensfreude.

Nach einer Weile erblickte ich zufällig einen rechteckigen Umriss, der sich auf dem grob gezimmerten Dielenfußboden abzeichnete. Der war mir bislang noch nie aufgefallen. Neugierig trat ich näher heran und betrachtete das kleine Loch, das

sich ganz am Rand des Umrisses befand – und begann mich im Raum umzusehen. Nach wenigen Sekunden hatte ich tatsächlich entdeckt, was meine Augen gesucht hatten: Gegenüber den Schwimmwesten, an der Trennwand zum Kiosk, hing ein Vierkantschlüssel mit Bügelgriff. Der Umriss auf den Dielen war also eine Bodenklappe! Wie selbstverständlich nahm ich den Schlüssel von der Wand und zog die nicht allzu schwere Falltür hoch. In dem darunter zum Vorschein kommenden dunklen Raum erkannte ich im Licht der Taschenlampe Rohre und einen großen Kessel. Scheinbar war hier die Wasserversorgung des Freizeitheimes untergebracht, zumindest ein Teil davon. In die aus Beton gegossene Wand waren edelstählerne Sprossen eingelassen. Es reizte mich, mir das näher anzusehen, und so kletterte ich, ohne groß zu überlegen, hinunter.

Unten war es ein paar Grad kühler als oben in der Hütte. Ich ließ den Lichtkegel der Lampe ringsum über die grauen Wände huschen und betrachtete dann in aller Ruhe die Anlage. Es war zunächst die große Pumpe, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie musste relativ leise arbeiten, denn ich hatte sie noch nie bewusst wahrgenommen. Direkt neben ihr ging ein breites Rohr in den Boden, an das sich ein Holzdeckel schmiegte, aus dessen Rand das Profil des Rohres ausgeschnitten war. Darunter befand sich offenbar der Brunnenschacht. Vorsichtig hob ich den Deckel ab und leuchtete in den rechteckigen Schacht, konnte aber keinen Wasserspiegel auf dem Grund entdecken. Vielmehr schien der Schacht in 4 bis 5 Metern Tiefe in einer Art Schutthaufen zu enden. Seltsam: Bog das Rohr dort unten tatsächlich kurz vor dem Schutt in Richtung See ab? Stammte das Wasser, das hier aus der Leitung kam, etwa aus dem See?!

Auch in dem Schacht führten stählernen Sprossen in die Tiefe, aber diesmal zögerte ich. Was wäre, wenn ich danebentrat oder abglitt? Das war schon recht tief! Doch die Sprossen waren relativ breit – und wie leicht war ich soeben auf den gleichen Stahlbügeln in diesen Keller hinab gestiegen! Entschlossen steckte ich die eingeschaltete Taschenlampe in die Brusttasche meiner Jeansjacke. In höchstens drei Minuten würde ich

schon wieder oben sein – und dann genau wissen, woher unser Wasser kam.

Etwa in der Mitte des Schachts stieß ich plötzlich auf eine große, unförmige Öffnung im Mauerwerk. Es wirkte so, als sei hier von außen etwas eingebrochen. Ich richtete die Lampe abwärts. Richtig: Der kleine Schutthaufen dort unten waren die Steine, die hier aus der Mauer herausgebrochen waren, direkt neben der stählernen Sprossenleiter. Was konnte das gewesen sein?! Neugierig leuchtete ich in die finstere Öffnung. Sie war groß genug, um etwas gebückt in sie hineinzugehen ...

Es ist für mich selbst inzwischen kaum noch nachvollziehbar, wie ich es - nach den Erlebnissen des Vorjahres - wagen konnte, mich diesem wilden Stollen auch nur für wenige Meter anzuvertrauen. Vielleicht war es noch ein Rest jener sehnsuchtsvollen Zuversicht aus dem Traum, die mich lockte. Jedoch spätestens, als ich die ersten Stimmen vernahm, hätte ich schleunigst umkehren müssen! Aber gerade sie waren es, die mich unwiderstehlich immer weiter vorwärts zogen, kaum dass ich sie wahrgenommen hatte. War das noch Sehnsucht? Oder einfach nur unstillbare Neugier?

Während ich durch den Stollen hastete, stiegen dunkle Erinnerungen in mir auf. Zunächst an einen Albtraum, der mich lange verfolgt hatte – und dann an dessen äußerst realen Ursprung ...

Der Herr der Welt

In Eden warst du, im Garten Gottes, geschmückt mit Edelsteinen jeder Art [...] Du warst ein glänzender, schirmender Cherub, und auf den heiligen Berg hatte ich dich gesetzt; ein Gott warst du und wandeltest inmitten der feurigen Steine.

Du warst ohne Tadel in deinem Tun von dem Tage an, als du geschaffen wurdest, bis an dir Missetat gefunden wurde.

Hesekiel 28, 13-15

Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen; und der Drache kämpfte und seine Engel, und sie siegten nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel.

Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt.

Offenbarung 12, 7-9

Nach einer Weile stieß ich an eine Art Vorhang aus einem grobgewebten, muffig riechenden Stoff - und schaltete sofort die Taschenlampe aus. Von der Richtung, in die der Stollen bis hierher verlaufen war, musste ich mich inzwischen unterhalb des Sees befinden, ungefähr auf Höhe der großen Insel – vielleicht sogar direkt darunter. Obwohl die Stimmen nicht aus der unmittelbaren Nähe des Vorhangs ertönten, schob ich ihn äußerst behutsam beiseite.

Hinter ihm befand sich ein kleiner Raum, der ein sehr breites, aber dafür umso niedrigeres Gitterfenster besaß, durch das flackerndes Licht – und jetzt auch lautes Gelächter und das

Klirren von Gläsern hereindrang. Noch sah ich niemanden, aber sogleich erklang eine Stimme, die mir seltsam bekannt vorkam: „Wie ihr wisst, war ich damals dabei, als der Sohn der Morgenröte [Jes 14, 12ff / Luther übersetzt anders] den großen Sieg im Garten Eden davontrug.“

Es war der Waldkönig! Jenes dämonische Wesen, dem ich vor vielen Jahren in einem abgelegenen Waldgebiet jenseits des Sees von Skogtun in die Falle gegangen war – und aus dessen Verliesen ich nur mit übernatürlicher Hilfe hatte entkommen können. Wie gebannt lauschte ich seiner Stimme, während ich lautlos zum Gitterfenster schlich.

„Oh ja, wenn der Engel des Lichts [2. Kor 11,14] sich etwas vorgenommen hat, dann führt er es auch aus – mit Umsicht und Weisheit.“

Ich musste sehen, mit wem er sprach! Endlich blickte ich durch das Gitterfenster hinunter und prallte zurück: Schräg unter mir saß um einen mächtigen Steintisch herum die komplette „königliche Familie“. Gerade tranken sie einander zu – und ich war nur wenige Meter von ihnen entfernt!

„Diese gewonnene Schlacht ist nach wie vor ein Musterbeispiel für jede Art von geistlicher Kriegsführung“, dröhnte die Stimme des Waldkönigs, der einen schwarzen Kapuzenmantel trug und wie ein unheimlicher Priester aussah.

Soeben hob die jüngste Tochter theatralisch ihren Arm. Sie hatte sehr menschenähnliche Züge, deren Ähnlichkeit mit Katrin sie damals in der Dämmerung benutzt hatte, um mich in jenen düsteren Wald zu locken. „Ja sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von *allen* Bäumen?“ [1. Mo 3, 1], deklamierte sie mit höhnischem Pathos. Es war das erste Fragezeichen, das die Schlange damals im Paradies gesetzt hatte.

„Du zitierst mir in letzter Zeit ein bisschen zu häufig die Bibel“, entgegnete ihr Vater mit ironischer Drohgebärde, um dann wohlwollend fortzufahren: „Aber genauso funktioniert es: Zuerst verzerrt man die Realität mit polemischen Fragen und unzulässigen Vergleichen. Für den entwurzelten Normalbürger von heute reicht das schon aus, um ihn sich daraufhin gegen das vermeintliche Unrecht empören zu lassen. Die ersten beiden

Menschen waren jedoch noch viel zu sehr mit unserem Widersacher verbunden, als dass sie uns so schnell auf den Leim hätten gehen können.“

„Sie hatten ja auch keinerlei Einschränkungen – bis auf das Verbot, von jenen zwei ganz bestimmten Bäumen zu essen“, ergänzte die falsche Katrin.

Sie war das manipulativste Wesen, das mir je begegnet war. Auch diesmal stellte sie von den Dreien wegen ihres siebten Sinnes die größte Gefahr für mich dar. Es hatte sich damals gezeigt, dass sie eine geradezu übernatürliche Fähigkeit besaß, meine Gedanken zu errahnen und mein Verhalten vorauszusehen. Nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn sie mich hier entdeckte!

„Wahrscheinlich war Eva sogar bewusst, dass Gott ihnen diese Bäume bloß als potentielle – wenn auch nicht sehr attraktive – Ausgangstür aus dem Paradies hingestellt hatte; einfach, damit sie sich nicht eingesperrt vorkamen wie in einem goldenen Käfig. Sozusagen die theoretische Möglichkeit, *nein* zu sagen zum sorgenfreien Paradies. Es war bestimmt keine leichte Aufgabe, sie auf diesen unwiderruflichen Ausgang scharf zu machen ...“

„Nein, das war es beileibe nicht“, entgegnete der Waldkönig behaglich. „Aber der Engel des Lichts wusste, was zu tun war: In geheucheltem Mitleid beklagte er, das Gott so grausam sei, ihnen das Beste vorzuenthalten.“

Nun meldete sich auch die dritte im Bunde zu Wort, die katzenäugige älteste Tochter. Sie trug einen hautengen Anzug aus Leopardenfell und ihr glattes, schulterlanges Haar, das sie in der Mitte gescheitelt hatte, war auf der einen Seite schwarz und der anderen Seite weiß. „Aber wirklich gekriegt hat er diese Eva erst, als er sich tolldreist gegen unseren Widersacher stellte: *Ihr werdet keineswegs des Todes sterben!*“ Auch sie hatte den gefallenen Engel zitiert, der ihrer aller spirituelles Idol zu sein schien. Glucksend fügte sie hinzu: „Und ihr dann noch versprach, dass sie selbst Götter sein würden!“

Der Waldkönig wiegte seinen Kopf hin und her. „Stell dir das nur nicht zu einfach vor. Was heute so spielend leicht bei

der orientierungslosen Masse funktioniert, war damals ein Husarenstück ohnegleichen. Ihren großen Gott als Lügner hinzustellen ... das hätte damals allzu leicht nach hinten losgehen können ... ja ... eigentlich müssen!“

„Es war das Gift seiner unterschweligen Diffamierungen, das zu wirken begann ...“, vermutete die falsche Katrin. „Außerdem war der Sohn der Morgenröte schlau genug, sich den Schwächeren von den beiden auszugucken – und ihm alleine aufzulauern.“

„Genauso war es“, bestätigte der Alte, zufrieden über den gezeigten Scharfsinn seiner Tochter. „Indem er so vorging, offenbarte er seine ganze Genialität! Anschließend brauchte er bloß noch zuzusehen, wie die von ihm angestoßenen Billardkugeln über den Tisch rollten. Denn Sünde sucht sich immer schleunigst Mittäter, damit sie sich in deren Mittäterschaft relativieren und verharmlosen kann. Und gleichzeitig ist bekannt, dass Menschen - selbst geistlich starke - dazu neigen, die Solidarität mit engen Freunden oder Angehörigen über den Gehorsam gegenüber Gott zu stellen. Adam tat das Falsche - und fühlte sich trotzdem gut dabei. Schließlich stellte er sich ja bloß auf die Seite seiner Frau – stand ihr bei, sozusagen. Es war die perfekte Falle!“

Der Alte genoss die gespannte Aufmerksamkeit seiner Töchter. „Als Gott ihn wegen ihrer Übertretung zur Rede stellte, stand ich hinter einem Baum und hörte alles mit an. Ihr glaubt gar nicht, wie ergötzlich das verlegene Gestammel des Adam war, als er zugeben musste, dass er sich von der Frau hatte überreden lassen. Noch peinlicher wurde es, als er versuchte, die Schuld dafür an Gott selbst zurückzugeben: Der habe ihm dieses Weib ja schließlich aufs Auge gedrückt ...“

Der dunkle Vater lächelte für einen Moment versonnen vor sich hin, was die Phantasie seiner Töchter zu beflügeln schien:

„Eva konnte zumindest sagen, dass die Schlange ihr eine Lüge eingeflüstert hatte“, stellte die falsche Katrin fest, vielleicht in einem Anflug von weiblicher Solidarität.

Die Ältere dagegen verdrehte die Augen. „Pfff ... eingeflüstert ... Heute würde sie sich vermutlich damit rausreden, dass

der Zeitgeist nun mal so war. Sich hinter sowas zu verstecken, ist ja fast noch peinlicher als Adams Ausrede!“

Auch der Vater widersprach seiner Jüngsten, allerdings mit listigem Augenzwinkern: „Lüge? Was war denn so falsch an dem, was Luzifer dem Weib durch den Schlangendrachen sagen ließ? Immerhin sind sie nicht sofort tot umgefallen, nachdem sie von der Frucht gegessen hatten. Und außerdem haben sie sich Gott ja wirklich ein bisschen angenähert: Vorher wussten sie absolut nichts von uns ...“

„Stimmt!“, platzte es aus der Katzenäugigen heraus. „Aber danach – da waren sie mit einem Mal im Bilde! Und zwar gründlich!“ Die anderen fielen in ihr schallendes Gelächter ein. Dann hoben sie alle ihre gläsernen Pokale und tranken einander zu.

Ich ließ meinen Blick durch das Gewölbe schweifen. Es war nicht gerade klein, aber bei weitem nicht von den Ausmaßen des großen Thronsaales, in den man mich vor fünfundzwanzig Jahren geführt hatte. Die Einrichtung beschränkte sich auf den erwähnten steinernen Tisch, an dem sich übrigens noch zwei freie Stühle befanden, und einige rostige Wandhalter, in denen brennende Fackeln steckten. Ungefähr zwei Meter oberhalb des Tisches entdeckte ich auf der entgegengesetzten Seite des Raumes ein Gitterfenster, welches dem ähnelte, durch das ich hindurchsah. Da, weiter links, war noch eines ... und noch eines. Es gab sie offensichtlich ringsum im gesamten Raum: In die Wände eingelassene Zellen. Oder waren es - *Zuschauerränge?*

„Da müsste man wieder hinkommen...“ seufzte jetzt die Katzenfrau, und stellte ihren Pokal geräuschvoll auf den Tisch.

„Was meinst du?“, fragte der Vater, obwohl er die Antwort bereits zu kennen schien.

„Na, dass der liebe Adam sich wieder komplett Evas Urteil anvertraut.“ Ihre Augen begannen zu funkeln. „Dann könnte *uns* ein solcher Geniestreich wie damals vielleicht auch mal gelingen – und zwar im großen Maßstab, sozusagen *global!*“

„Was glaubst du eigentlich, warum ich diese Begebenheit so

gerne erzähle ...“, fragte der Waldkönig scheinbar gleichmütig. „Aber vielleicht kannst du dir vorstellen, dass so etwas wie damals nicht ohne eine gewissenhafte Vorarbeit möglich war. Und auch heutzutage ...“

„Verschon´ mich bitte!“, rief die Älteste erbost und hielt sich die Ohren zu.

Doch ihr Vater hob unbeirrt seine Stimme: „Ich finde wirklich, dass du langsam mal damit beginnen könntest, deine jüngere Schwester bei dieser nicht gerade leichten Aufgabe zu unterstützen.“

„Du weißt genau, wie ich diesen Lila-Latzhosen-Kram hasse“, fuhr sie auf.

„Okay, du magst keine Feministinnen“, entgegnete ihr die falsche Katrin mit mühsam unterdrücktem Ärger. „Versteh ich. Tja! Und im Referat für Geschlechterverwirrung willst du auch nicht mitarbeiten – weil es dich *ab-turnt*. Verstehe ...“ Sie versuchte sich einen Moment zu sammeln, doch dann brach es aus ihr heraus: „Es geht aber nicht, dass du dich den ganzen Tag mit dem Einsacken von dämlichen Machos vergnügst und mich die *Drecksarbeit* alleine machen lässt!“

„Du kannst dich ja ruhig mit den Männern beschäftigen“, schlug der Waldkönig seiner Ältesten begütigend vor. „Aber wie wäre es denn, wenn du deine Verführungskünste auch mal dafür einsetzt, sie *träge* zu machen? Wenn du sie zum Beispiel dazu ermutigen würdest, die Verantwortung, die unser Widersacher ihnen gegeben hat, abermals zu verraten; am besten unter einem ehrenvollen Vorwand. Lass sie wieder *solidarisch* mit ihren Frauen sein! Du könntest dich eines – natürlich völlig unangebrachten – Begriffes von *Fairness* bedienen, nach dem Motto: *Wir Männer hatten soo lange das Sagen – jetzt ist es an der Zeit, dass ihr auch mal drankommt*. Wenn du es geschickt anpackst, dann kannst du unter dem Deckmantel falscher Demut sogar erreichen, dass sie irgendwann sagen: *Ihr seid soo reif und soo erwachsen ... Behaltet die Macht ruhig. Dann wird bestimmt alles viel besser laufen!* Und dann, ja dann ... wird sehr bald eine Zeit kommen, in der *das Weibliche* als Symbol für Weisheit schlechthin gelten wird, während

der Begriff *Männlichkeit* bloß noch für sowas wie ... *triebgesteuerte Infantilität* stehen wird. Aber solange dieser Zustand noch nicht erreicht ist, könntest du schon mal damit anfangen, die Alten und Erfahrenen aus den Führungspositionen heraus zu drängen. Dazu musst du einfach nur den Begriff ‚alte Männer‘ als ein Label für lüsterne Torheit etablieren. Die Parole muss lauten: Wenn schon ein Mann an der Spitze, dann wenigstens ein ganz junger Sonnyboy! Denn wir wissen: Ein unreifer Emporkömmling ist im Handumdrehen als ein willfähiges Werkzeug für uns einsetzbar.“

„Das mit dem Label wird allerdings nicht so einfach“, schaltete sich die Jüngste ein, die sehr konzentriert zugehört hatte: „Besser, du nimmst dabei noch etwas aus der rassistischen Mottenkiste dazu. ‚Alte *weiße* Männer‘ ... das klingt schon viel erfolgversprechender.“

„Vielleicht könnte man diese Liste noch um den Begriff *heterosexuell* erweitern“, ergänzte der Waldkönig augenzwinkernd und rief mit gespielter Ekel, wobei er jedes Wort mit höhnischem Pathos betonte: „*Alte ... weiße ... heterosexuelle ... Männer ...* ist das nicht der Gipfel der Widerlichkeit? Lüstern! Borniert! Und anmaßend! Ja vor allem *anmaßend* sind sie!“ Nun wandte er sich wieder zu seiner Ältesten. „Na siehst du: Die Strategie für den ersten Schritt brauchst du dir schon gar nicht mehr selber auszudenken! Du nimmst einen besonders plakativen Einzelfall eines gestrauchelten Alten, fotografierst ihn durch ein gigantisches Vergrößerungsglas und verbreitest dieses Bild überall auf der Welt ...“

„Habt ihr sonst noch was zu bestellen?!“ beehrte die Katzenfrau auf. „Bin ich etwa euer Lakai?“

„Nein ...“ Der Alte legte ihr die Hand auf die Schulter und sah ihr mit seinem stechenden Blick tief in ihre Katzenaugen. „Aber ich dachte, du wolltest heute zum ersten Mal am Ministerrat teilnehmen ... In diesem erlesenen Kreis ist man bereit, auch mal die Ärmel hochzukrempeln – und *Verantwortung* zu übernehmen.“

„Der Ministerposten steht mir schon viel länger zu als *der da*“, fauchte die Ältere, indem sie auf die falsche Katrin deu-

tete. „Aber du lässt mich am ausgestreckten Arm verhungern ... Nur weil ich nicht so eine Streberin bin, wie dieses hinterhältige Miststück!“

Die Jüngere deutete eine ironische Verbeugung an. „Danke für das schöne Kompliment.“

Die Katzenfrau hatte sich jedoch schnell wieder im Griff. Sie stand auf, erwiderte die Verbeugung und sagte mit eiskalter Stimme: „Ich wünsche euch viel Freude in eurer Streberversammlung.“ Dann verließ sie mit laszivem Schlendergang das Gewölbe.

Duell in der Wüste

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Hebräer 4, 12

„Sie ist immer noch so unreif“, klagte der Waldkönig mit bekümmertem Miene, kaum dass seine Älteste durch eine Öffnung im Fels verschwunden war. Auch die falsche Katrin hatte ihr mit finsterner Miene nachgesehen. „Sie ist einfach eine faule Schlampe.“

„Wo du recht hast, hast du recht“, grinste der Vater. „Aber in Sodom und Gomorra [1. Mo 18, 20ff] – da war sie gut.“

„Na und? Das war doch einfach. Nachdem dieses Geschmeiß in Sodom dem tollen Gott bereits komplett den Rücken gekehrt hatte, war die eigentliche Arbeit doch bereits getan ...“

„Nun ja, jeder nach seinen Gaben und Fähigkeiten ...“, seufzte der Alte achselzuckend, und es entstand eine kleine Pause.

„Die Zeit direkt nach der Vertreibung des Menschen aus

dem Paradies ... das war noch anspruchsvoll – selbst wenn der Bann bereits gebrochen war“, sagte der Waldkönig irgendwann in einem beinahe gemütlichen Ton in die Stille hinein, als wolle er sich den Ärger über die Katzenfrau einfach von der Seele plaudern. „Mein erstes Meisterstück hieß Kain“ [1. Mo 4, 3ff], lächelte er selbstzufrieden, fügte aber in mühevoller Bescheidenheit hinzu: „Es war natürlich nicht ganz zu vergleichen mit dem Geniestreich aus dem Garten Eden ... aber es brachte mir trotzdem viel Anerkennung beim Engel des Lichts ein. Der Feind hatte Kain und seinem Bruder Abel nämlich offenbart, dass seit der Vertreibung aus dem Paradies *ein Leben gegeben werden musste*, damit sich der sündige Mensch ihm wieder nähern kann.“

„Ich wüsste zu gerne, was du diesem jungen Heißsporn zugeflüstert hast, als sein Opfer ganz offensichtlich nicht angenommen wurde!“

„Tja, ich musste sehr schnell sein, denn es begannen sich tatsächlich selbstkritische Empfindungen in seiner Brust zu regen: Ihm war bereits halbwegs bewusst, dass die Früchte seiner Feldarbeit, die er unserem Widersacher selbstgefällig präsentiert hatte, für seinen Schöpfer eher eine Beleidigung sein mussten, zumal sie dem Erdboden entwachsen waren, den der Feind nach unserem großen Coup höchstpersönlich verflucht hatte [1. Mo 3, 17]. Als Kain sich also gerade mit der Frage an Gott wenden wollte, was er falsch gemacht habe, sagte ich zu ihm: *Es ist eine Unverschämtheit, wie dieser Gott mit dir umspringt! Behauptet er nicht, dein Schöpfer zu sein? Dann soll er gefälligst auch gut finden, wie du bist und was du ihm von dir aus geben möchtest! Du wirst dich doch wohl nicht soweit erniedrigen wollen, dich für ihn zu verbiegen?! Oder willst du auch demütig zu Kreuze kriechen wie dieser Weichling Abel?* Und es funktionierte: Kurz darauf hörte ich ihn schon etwas davon murmeln, dass er so etwas nicht nötig habe! Er wäre – ich zitiere: ... *Ein sehr, sehr guter Mensch; ein aufrechter Mann, der in seinem Leben bereits das ein oder andere gute Werk getan – und auch sonst eine ganze Menge geleistet hat! Das sollte, ja das müsste Gott allmählich mal anerkennen ...*“

Er hielt inne, weil seine Tochter sich vor Lachen ausschüttete.

„Dieser arme Tropf!“, prustete sie. „Noch so ein narzisstischer Sonnyboy! Wahrscheinlich wollte unser Feind ihn zum Nachdenken bringen. Aber dank deines liebevollen Coachings hat sich dieser *guute Mensch* so in die Sache rein gesteigert, dass er in seinem eifersüchtigen Zorn wahrscheinlich Gott höchstpersönlich angegriffen hätte ...“

„Wenn er ihn denn hätte kriegen können ...“, schmunzelte der Alte. „Daran, dass mit seinem Bruder Abel immerhin Gottes kleiner Sonnenschein zur Verfügung steht, um sein Mütchen zu kühlen, daran musste ich ihn dann gar nicht mehr erinnern. Das hat er alles sehr selbstständig zu Ende gebracht - und so den ersten Märtyrer dieser vermaledeiten ... *Erlösungsreligion* produziert, mit dem der Widersacher schon damals unsere Macht brechen wollte. Nein, wirklich, ein tatkräftiger Bursche, dieser Kain!“

„Dann hast du also schon damals die Saat ausgesät, die heute so prächtig aufgeht ... Wow!“ Zum ersten Mal sah ich sie lächeln, und in ihrer Stimme schien Bewunderung mitzuschwingen.

„Ein Saatgut namens Rebellion“, grinste ihr Vater. „Ja, aus dem Geiste Kains habe ich später die wunderbarsten Religionen kreierte! Frei nach dem Motto: Ich bringe das Opfer, das mir gefällt und verlange meinen Lohn dafür. Und wer mich infrage stellt - und sei es nur dadurch, dass er mich an meinen wirklichen Schöpfer erinnert - den bringe ich zum Schweigen!“

Der Waldkönig begann nun, in Erinnerung zu schwelgen: „Danach wurde es immer einfacher, den eigenwillig gewordenen menschlichen Geist mit wuchernder Selbstüberhebung zu verdunkeln.“

„Die Zeiten vor der Sintflut ... da wäre ich gerne mit dabei gewesen ...“, lächelte die falsche Katrin mit einem Hauch von Wehmut in der Stimme.

„Ach ja, im Grunde war es dem sehr ähnlich, was ihr später in Sodom und Gomorra erlebt habt“, tröstete der Vater. „Das Schema ist immer dasselbe: Wir trichtern ihnen ein, dass sie das Beste im Leben verpassen, wenn sie sich zu sehr mit ihrem

Schöpfer einlassen. Und während sie ihn allmählich vergessen und bereitwillig ihre Zeit mit unseren vielfältigen Ersatzbefriedigungen verplempern, lassen wir sie kollektiv auf einer moralischen Rolltreppe ganz unmerklich abwärts fahren. Vom schamhaften Eingestehen ihrer Sündhaftigkeit - was unmittelbar nach dem Fall von Adam und Eva noch im Paradies durch die Feigenblätterschurze zum Ausdruck kam - bis hin zur absolut schamlosen Zügellosigkeit, wie am Ende in Sodom, ist es kein besonders weiter Weg. Die Hauptsache ist, dass sie Gott vergessen. Der Rest geschieht beinahe von selbst.“

„Ich weiß...“ Die kurze Antwort seiner Tochter hatte etwas gereizt geklungen. Die überflüssige Belehrung mit „Anfängerwissen“ schien sie zum Widerspruch zu reizen: „Wir wollen jetzt aber auch nicht so tun, als sei unser Wirken eine lückenlose Erfolgsgeschichte.“

„Was soll das heißen?“, knurrte der Alte unwillig. Sie schlug die Beine übereinander, lehnte sich zurück und betrachtete ihre Fingernägel. „Nun ja, mir fällt zum Beispiel ganz spontan ein, wie der Engel des Lichts sich in der Wüste mit diesem Jeschua angelegt hat – *und den Kürzeren zog.*“ [Mt 4, 1-11]

„Erinnere mich nicht daran. Nicht heute!“

„Weißt du, was ich mich seit damals immer wieder gefragt habe?“, überlegte sie etwas geziert und sprach weiter, bevor er sie unterbrechen konnte. „Ob es sein kann, dass der Engel damals eine ... sagen wir mal suboptimale Strategie verfolgt hat ...“

„Wie kannst du es wagen?!“, fuhr der Alte auf. „Er wählte die edelste Waffe, die es gibt: Gottes eigenes Wort. Es gilt als die Krone aller Kriegskunst, sie geschickt für uns einzusetzen!“

„Aber dieses Zimmermannsöhnchen ... hat seine Streiche sauber pariert – mit exakt dem gleichen Schwert.“

„Wir haben ihn anfangs unterschätzt ...“, erwiderte er grimmig. „Natürlich haben wir alle aufgemerkt, als plötzlich dieser seltsame Täufer, der unentwegt vom Kommen des Messias schwadroniert hatte, plötzlich ausgerechnet auf ihn zeigte [Joh 1, 29-34]! Aber wer von uns hat das wirklich ernst genommen? Es waren ja bereits *dreißig Jahre* vergangen, seit unsere Mario-

nette Herodes den Massenmord in Bethlehem angeordnet hatte [Mt 2,13-23]. Wer konnte ahnen, dass der neugeborene Messias damals unserem schönen Massaker entgangen war? Ich kann es bis heute kaum glauben, dass es dem Feind tatsächlich gelungen ist, ihn da rauszuholen. Und anschließend vor unseren Augen verborgen zu halten – über einen so langen Zeitraum!“ Er stierte für ein paar Sekunden auf den Boden und gab ihr die Gelegenheit, den Faden wieder aufzunehmen.

„Okay. Der Engel des Lichts wollte in der Wüste erst einmal wissen, mit wem er’s wirklich zu tun hat. Aber ... war es nicht sehr leichtfertig, wenn man ... ich meine ... ist es nicht grundsätzlich kontraproduktiv, wenn wir selbst die Heilige Schrift benutzen? Wir versuchen doch andererseits ...“

„Du vorlaute Göre! Glaubst du, es wäre mir nicht ständig bewusst, dass es eines unser wichtigsten strategischen Ziele ist, die Bibel zu zerfleddern und Seite für Seite durchzustreichen oder am besten gleich herauszureißen? Was glaubst du, wer das *Ministerium für Bibelkritik* ins Leben gerufen hat? Und dennoch: Siehst du nicht, dass die Art, in der *wir* sie zitieren, sie nicht *auf-* sondern *abwertet*? Dass wir ihre Aussagen auf den Kopf stellen, indem wir fleißig Verse ihres Zusammenhanges berauben, hier eine klitzekleine Winzigkeit hinzufügen oder dort etwas weglassen? Wir verstehen es mittlerweile, *Gottes Wort* so zu verdrehen, dass es selbst den Ohren der Leute aus Sodom und Gomorra schmeicheln würde! Das ist hohe Kunst!“

„Aber damals in der Wüste ...“

„Schweig! Ich weiß, dass es bei diesem Jeschua¹ nicht funktioniert hat! Und genau deswegen müssen wir es den Frommen auch austreiben, mit der Bibel gegen uns zu argumentieren - oder sie gar *richtig* zu zitieren. Wenn uns *das* gelänge ... *Das* würde uns weiterbringen – nicht dein ewiges Herumreiten auf diesem ... Missgeschick. Aus Fehlern muss man lernen! Und wir lernen: Die Menschen müssen vollständig vergessen, dass ... sich zwischen diesen unscheinbaren Buchdeckeln *tatsächlich das inspirierte Wort Gottes* befindet, das die Kraft hat, den

1 Der hebräische Name des Messias, (griech.lat. Form „Jesus“) bedeutet: Der Herr ist Heil (Rettung)

von uns gesäten Zweifel zu überwinden und ihnen echten Trost zu spenden!“ Er kniff die Augen zusammen und dachte nach. „Erinnere mich bitte gleich in der Kabinettsitzung daran, dass wir das thematisieren. Wir müssen unbedingt dafür sorgen, dass dieses scharfe Schwert nicht bloß Rost *ansetzt* ... sondern dass es von Rost *total zerfressen* wird! Ich will dieses vermaledeite *es steht geschrieben* nie mehr hören! Nie mehr soll es gegen unsere Aktivitäten eingesetzt werden! Wir werden es ihnen austreiben, es komplett aus ihrem Sprachschatz tilgen! Sie sollen jegliche Lust daran verlieren, *auch nur in der Bibel zu lesen!*“

Seine Tochter nickte mit verstocktem Gesichtsausdruck und sagte bedächtig: „Wäre natürlich schön, wenn dieses verlorene Scharmützel in der Wüste unser einziges Problem wäre ...“

„Was willst du von mir, du kleine Kröte, hä?!“, schrie der Waldkönig und sprang auf. „Willst du mir diesen schönen Festtag verderben? Den Tag, an dem der Engel des Lichts höchstpersönlich unserem Kabinett einen Besuch abstatten will?! Den Tag, an dem dein Vater höchstwahrscheinlich zum Obersten des strategischen Rates ernannt wird?“

„Ich wollte ja nur sagen, dass unser eigentliches Problem nicht ...“

„Was maßt du dir da wieder an? Glaubst du nicht, dass ich um einiges besser Bescheid weiß über unsere Probleme?“ Der Alte war jetzt außer sich, seine eingeschüchtert wirkende Jüngste versuchte allerdings dagegenzuhalten: „Reg dich nicht auf, ich habe lediglich ...“ Doch der Waldkönig war in Rage: „Wer hätte denn ahnen können, dass der Feind in Wahrheit seine Kreuzigung von vorneherein in Kauf genommen hat ... Dass er sie geradezu nutzbar zu machen gedachte, um sie als Lösegeld für Millionen und Abermillionen Seelen einzusetzen? Sag mir: Wer konnte das ahnen? Du etwa? Du warst doch damals auch schon dabei! Und? Hast du es geahnt?! Weißt du nicht mehr, wie wir alle wie vom Donner gerührt ... in unserem Festgelage innehielten?“

„Immerhin kam mir diese Feier von Anfang an einen Tick *zu* ausgelassen vor. Ich saß in der Ecke und konnte einfach das Gerede dieses Täufers nicht vergessen, der von ihm als ‚Lamm

Gottes' gesprochen hatte. Und ich höre heute noch den Engel des Lichts lauthals triumphieren, dass der, der in die Welt gekommen war, um ihm den Kopf zu zertreten [1. Mo 3,15; Off 12], nun selber armselig *am Holz* verrecken müsste. Ich hatte jedoch von Anfang an so meine Zweifel, ob wir diesen Jeschua tatsächlich in den Hades schicken konnten ... Wir hatten ja nicht das Geringste gegen ihn in der Hand [Joh 14, 30]! Als die Nachricht hereinplatzte, dass der Vorhang im jüdischen Tempel unmittelbar nach seinem Dahinscheiden von oben bis unten zerrissen sei [Mt 27, 50-51], war ich jedenfalls die Erste, die die gewaltigen Konsequenzen erahnt hat, die die Überschreitung unserer Befugnisse für uns haben würde. Aber ihr ... ihr wolltet es erst wahrhaben, als er am übernächsten Tag tatsächlich leibhaftig auferstanden war und sich ihnen nach Herzenslust zeigte. Und uns in einem regelrechten Triumphzug unser komplettes Einkerkерungswerkzeug vor die Nase hielt und vernichtete: Unzählige sorgfältigst ausgearbeitete Anklageschriften [Kol 2, 14-15]. Dabei war das mit dem stellvertretenden Sühnetod inklusive Auferstehung schon lange angekündigt!“

„Verdammt noch mal!“ Der Waldkönig stampfte wütend mit dem Fuß auf. „Wer hätte denn aus diesem zusammenhangslosen, unlogischen Prophetengeschwafel schlau werden sollen? Nicht mal sein eigenes Volk hat es durchschaut! Bis auf den heutigen Tag! Wie sollten *wir* dann ...“

„Oh, dieser ganze Vorgang ist alles andere als unlogisch, und das weißt du auch! Nicht für uns, die wir einen ganz anderen Überblick über Schuld und Sühne haben als der Mensch. Würde der Engel des Lichts immer noch seine Stellung als himmlischer Staatsanwalt behaupten können, wenn wir nicht die Experten auf dem Gebiet der menschlichen Schuld wären?“

Unwillig schüttelte sie den Kopf. „Und auch die Juden waren damals mit dem Thema Schuld und der Opferlogik bestens vertraut. Auch da haben wir uns übrigens zu früh gefreut: Wir haben viel zu spät erkannt, dass die Ablehnung ihres eigenen Retters sich letztendlich gegen uns wenden würde, indem die bei den Juden weitestgehend verschmähte Saat von einem geheimnisvollen Wind in die ganze Welt hinaus geweht wurde

– und ringsherum verhängnisvolle Früchte wachsen ließ, die sich ihrerseits zu vermehren begannen!“

„Das ist mir alles bekannt, mein liebes Kind“, entgegnete der Waldkönig, inzwischen wieder beherrscht, jedoch zusehends unter Rechtfertigungsdruck. „Aber vielleicht nimmst du einfach mal zur Kenntnis, dass *ich* es war, der damals die ersten wirksamen Maßnahmen gegen diese Jesus-Epidemie eingeleitet hat, gegen diese Erlösungspest mit ihrer unsichtbar folgenden Begnadigungswelle auf der anderen Seite des Jordans.“
[Joh 5, 24]

„Naja, nach meiner Beobachtung haben die ersten Verfolgungen eher im Gegenteil noch wie Brandbeschleuniger gewirkt. Die Christen flohen in andere Städte und Regionen – und nahmen ihre vermaledeite Sünden-Erlösungs-Botschaft durch den *Messias* Jesus mit. Und wohin sie auch kamen, hatten sie nichts Besseres zu tun als diese elende *frohe Botschaft* sofort überall auszuposaunen ...“

„Ach, das meine ich doch gar nicht ...“, erwiderte ihr Vater herablassend. „Diese platte Verfolgungsstrategie ... die ist doch wohl eher auf *deinem* Mist gewachsen. Oder auf dem deiner Schwester? Egal! Was *ich* meine, ist das gezielte Infragestellen der Zeugen seiner Auferstehung – und später der sogenannten Evangelien, die nach deren Ableben an ihre Stelle traten. Dieser Jesus hatte mit seinem Opfer eine riesige Öffnung in unserem geistlichen Zellentrakt aufgerissen! Und ich wollte irgendetwas tun, um sie so schnell wie möglich wieder zu schließen. Damit habe ich schon relativ früh begonnen – übrigens als Einziger!“

„Nanana, wir wollen aber nicht unter den Tisch fallen lassen, dass die Erfindung der *apokryphen Evangelien* [1] auf mich zurückgeht.“

„Das gestehe ich dir gerne zu“, erwiderte der Alte in milder Herablassung. „Da hast du wohl nach einem verborgenen schriftstellerischen Talent in dir gesucht, Hmm? Leider vergeblich! Aber siehe da: Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn! Ich muss zugeben, dass ich niemals gedacht hätte, dass sich damit so viel Verwirrung stiften ließe; ausgerechnet heutzutage, wo die Leute sich so *furchtbar aufgeklärt* geben. Denn deine

Ausflüsse sind ja wirklich nichts als hanebüchener Unsinn ...“

„Danke für das Lob – aber zufällig ist genau *das* ihre Stärke. Und zwar *gerade heutzutage*. Aber der aktuelle Trend, dass den Leuten die religiösen Angebote gar nicht *hanebüchen* genug sein können, ist dir anscheinend entgangen – wie vieles andere! Millionen und Abermillionen Seelen sind uns über Jahrhunderte hinweg unwiederbringlich entschlüpft, weil sie bereits in ihrem irdischen Dasein an seine Auferstehung glaubten und sich auf sein Opfer beriefen – und es damit auch im ‚Jüngsten Gericht‘ tun können. Man munkelt sogar, dass sie noch nicht einmal dort erscheinen müssen [Joh 5, 24]. Und sie werden bei seiner geplanten Rückkehr allesamt an seiner Seite stehen [Off 17, 14 und 19, 14]. Vielleicht hätte sich das Loch in unserem geistlichen Zellentrakt schon viel eher schließen lassen, wenn du meinen Ideen gegenüber etwas aufgeschlossener gewesen wärest!“

Das Ganze schien allmählich in einen offenen Schlagabtausch zu münden, einen Schlagabtausch zweier verschlagener und extrem gefährlicher Wesen. Ich wurde immer gespannter, wer die Oberhand behalten würde!

„Welch liebliche Demut!“ lachte der Alte höhnisch. „Aber weißt du ... jemand, der wirklich erfolgreich sein will, der setzt nicht auf kurzfristige Trends, sondern auf *langfristige* Entwicklungen!“

„Beantworte mir nur eine einzige Frage: Wenn du so erfolgreich bist – warum stand dieses Loch dann ewige Zeiten sperrangelweit offen, vor allem im christlichen Abendland?“

„Den Wind kann niemand aufhalten, mein liebes Kind ...“ Der Waldkönig gefiel sich inzwischen in herablassender Abgeklärtheit. „Das solltest du eigentlich wissen. Aber ist dir wirklich entgangen, welch immensen Schlag wir dem Feind mit der Vermählung seiner ‚lieben Braut‘ mit dem römischen Heidentum versetzt haben [2]? Und welche Mengen von Unkraut wir danach in den kirchlichen Weizenacker hineinsäen konnten [Mt 13, 25] – jahrhundertlang? Hast du niemals einen Spaziergang entlang dieses Ackers unternommen und dich an den herrlichen Disteln und Dornen erfreut, die so viel echten Glauben erdrückt

und erstickt haben [2a] oder ihn gar nicht erst heranwachsen lassen? Das Anrufen Verstorbener ... sich vor Bildern und Knochen in den Staub zu werfen ... eine vermeintliche Erlösung durch Werke oder gar Geldzahlungen [2b] – was meinst du, wer sich das alles ausgedacht hat? Das waren alles meine eigensten Kreationen! Wie kannst du ausgerechnet *mir* da Untätigkeit vorwerfen?“

„Aber die Reformation ... die hast du *nicht* verhindern können“, versetzte seine Tochter trotzig.

„Ich muss mich wiederholen: Den Wind - kann *niemand* aufhalten. Nicht mal dein mächtiger Vater!“ Seine Tochter verdrehte die Augen, ließ ihn jedoch weitersprechen. „Aber dafür ist meine *Gegenreformation* bis heute im Gange, auch wenn sie sich mittlerweile die Tarnkappe übergestreift hat und auf Samtpfoten daherkommt, sehr integer – und seehr *kooperativ*! Du wirst schon sehen: Ich werde viele verlorene Schafe heimholen unter das Dach der altehrwürdigen *Una Catholica* - und manche neue dazu fangen ... lass dich überraschen! Außerdem habe ich bereits vor längerer Zeit damit begonnen, die *alten Religionen* wieder zu stärken. Je mehr von unseren Angeboten im Garten der Spiritualität herumstehen, umso unwahrscheinlicher wird es, dass Menschen den wirklichen Lebensbaum finden. Stimmt's – oder hab ich Recht?“

Die falsche Katrin versuchte weiter, ihn mit kleinen Nadelstichen aus der Reserve zu locken „So, so, die Renaissance der alten Religionen war also *deine* Idee ... Ist ja schön, dass wenigstens du selbst das glaubst.“

„Ja. Es war in der Tat ... *meine* ureigenste Strategie, insbesondere für das nachreformatorische Abendland entwickelt“, erwiderte er kalt. Diesmal war sie es, die auffuhr: „*Deine ureigenste Strategie für das christliche Abendland*, ja? Dass ich nicht lache!“

Der Alte schien fest entschlossen, sich nicht mehr aus der Ruhe bringen zu lassen. „Du willst doch wohl nicht ernsthaft bestreiten, dass die ganzen Religionen allesamt *meine* Schöpfungen sind, oder? Ich habe schon in den Zeiten vor der Sintflut Freude daran gehabt, die Menschen spüren zu lassen, dass da

eine Geisterwelt existiert ... und dass sie mit uns mehr Macht und mehr Sex bekommen können als mit der anderen Seite, die nichts für sie tut, außer ihr Gewissen an die ‚moralischen Naturgesetze‘ zu erinnern, die *Er* in sie eingepflanzt hat. Deswegen liebe ich diese alten Naturreligionen! Es war immer dasselbe Spiel, von der Vertreibung aus dem Paradies bis heute: Die Menschen dürfen uns oder vielmehr *etwas* von unserer Macht für ihre Zwecke benutzen – und am Ende müssen sie den Preis dafür bezahlen. Ganz einfach. Und natürlich hatten wir auch ein Angebot für die Genügsamen: Denen jagen wir zuerst Angst und Schrecken ein, und dann bieten wir ihnen unseren Schutz an. Dieses Prinzip hat sich später sogar die Mafia zu Eigen gemacht. Ein durch und durch fairer Deal, findest du nicht? Zumindest, wenn man von der Tatsache absieht, dass sie bei diesem gefährlichen Spiel nie wussten, mit wem sie’s auf der anderen Seite wirklich zu tun hatten ... Und die allermeisten – die wissen’s bis heute nicht, weil sie’s nicht wissen wollen! Heutzutage halten sie uns zwar nicht mehr für *Baumgeister* oder *Fruchtbarkeitsgötter* – nein, sie sind ja mittlerweile *aufgeklärt* und behaupten ganz selbstbewusst, dass es *so etwas* gar nicht gäbe. Stattdessen glaubt man lieber an eine *abstrakte kosmische Macht*, die nur darauf wartet, von ihnen angezapft zu werden, um ihre beschissenen kleinen Kakerlaken-Leben ganz nach ihren Wünschen gestalten und beeinflussen zu können, hehehe ...“

„Ja gut, du hast sie irgendwann einmal ins Leben gerufen ... geschenkt“, rief die falsche Katrin hitzig in seinen selbstgefälligen Vortrag hinein. „Die Schamanenpriester und von mir aus später auch die anderen Religionen. Aber wer hat sie letztendlich scharf gemacht ... und zum Beispiel auf den Westen losgelassen? Sag’s mir: Wessen Idee war die große hinduistische Missionsgesellschaft [3], die beschlossen hat, den Westen zu missionieren und gedanklich zu unterwandern? Wessen Idee war noch mal die Islamische Revolution? Und die antichristliche 68er-Bewegung? Wer hat sich den Begriff New Age ausgedacht und damit eine Hintertür für all deine schönen alten animistischen Religionen, für Geisterglauben und Schamanen-

tum geschaffen – und sperrangelweit aufgestoßen? Sag's mir: *Wer?!*“

„Den Begriff New Age ... Zeitalter des Wassermanns und diesen ganzen Quatsch ... okay, das schenk ich dir!“, erwiderte er schroff. „Für solche Details hat ein Herrscher seine Leute. Aber alles andere – selbst wenn du tatsächlich in irgendeiner Weise daran beteiligt gewesen sein solltest ...“

„Das ist eine Unverschämtheit!“, heulte sie auf, dass es nur so durch das Gewölbe gellte.

Doch der Waldkönig setzte seine begonnene Rede in aller Seelenruhe fort: „Denkst du wirklich, du hättest 1966 mit deiner tollen Satans-Kirche in Kalifornien den Vogel abgeschossen? Ein nettes Symbol war das, mehr nicht! Im gleichen Jahr hat Mao in China die Kulturrevolution ausgerufen, sprich: Christenverfolgung im ganz großen Stil ... *Das* sind die Big Points! Und auch alles andere, was in dieser enorm erfolgreichen Zeit an dämonischen Geistern weltweit ausgegossen wurde, war nichts anderes als eine konzertierte Aktion des Sohnes der Morgenröte. Als ob *du* im Stande gewesen wärest, all diese Dinge innerhalb eines so kurzen Zeitraumes - quasi parallel - anzu-schieben! Das ich nicht lache!“

„Jaja, ihr seid schon Helden“, rief sie mit trotzigem Kopfschütteln. „Ihr wart alle so furchtbar busy in der Mitte der 60-iger, dass ihr blind in seine Falle getappt seid und Euch von ihm Jerusalem im Handstreich habt abnehmen lassen [4]. *Tolle* Strategen seid ihr!“

Über das Antlitz des Waldkönig lief ein kurzes Zucken, doch er blieb beherrscht und fuhr unbeirrt fort, ohne auch nur im Geringsten auf ihren offenbar nicht ganz unzutreffenden Vorwurf einzugehen. „Und mit den ganzen mühsamen Vorbereitungen – die die eigentliche Arbeit darstellten – hast *du* auch herzlich wenig zu tun gehabt! Was weißt du schon von dem anstrengenden Abnutzungskrieg, den wir seit Beginn der sogenannten Aufklärung mit dem Feind geführt haben? Deine bescheidenen Impulse haben in Wahrheit nur einen Bruchteil zur religiösen Gemengelage in der heutigen westlichen Welt beigetragen. Eigentlich müsste es dir doch selbst klar sein:

Damit die seltsamen neuen Früchte, die du mit deinen Gehilfen mit leichter Hand gesät hast, überhaupt erst eine Chance hatten, wachsen und gedeihen zu können, musste zuvor in vielen Jahren mühsamer Kleinarbeit der Boden bereitet werden. Eins kann ich dir jedoch versprechen ...“ Er hielt einen Moment inne und blickte zu Boden. Auf ihrem Gesicht erschien eine skeptische Neugier ... Als er plötzlich losbrüllte, zuckte es nur ein ganz klein wenig um ihre Augen herum. „Wenn du mir gleich während der Kabinettsitzung auch nur ein einziges Mal dumm kommst, dann vergesse ich, dass du meine Tochter bist!!! Ist das klar??!“

Während des daraufhin einsetzenden eisigen Schweigens schien die falsche Katrin ihren finsternen Blick über die Gitterfenster ringsum schweifen zu lassen. Als ich sah, dass Ihre Augen hie und da prüfend verweilten, trat ich vorsichtshalber von meinem Gitter etwas zurück. Wonach mochte sie Ausschau halten? Was immer es war – mich durfte sie jedenfalls dabei nicht entdecken!

Der Professor

Wenn jemand anders lehrt und bleibt nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesus Christus und bei der Lehre, die dem Glauben gemäß ist, der ist aufgeblasen und weiß nichts, sondern hat die Seuche der Fragen und Wortgefechte. Daraus entspringen Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn,

Schulgezänk solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die meinen, Frömmigkeit sei ein Gewerbe.

1. Timotheus 6, 3-5

„Wo bleiben sie denn?“ fragte der Alte nach einer Weile ungeduldig, erhielt aber natürlich keine Antwort. „Dieser Ses-

selfurzer kriegt wohl mal wieder den Arsch nicht hoch ...“, hörte ich ihn leise murmeln. „Vielleicht ist er auch am Spiegel hängengeblieben und kann sich vor lauter Bewunderung für sich selbst nicht losreißen.“ Plötzlich waren in der Ferne schwere Schritte zu hören, die rasch näherkamen. Bald tauchte in der Öffnung, durch die vorhin die Katzenfrau verschwunden war, ein Schatten auf – und im nächsten Moment trat eine hünenhafte aber plumpe Gestalt in das Gewölbe. Auch sie war mir nicht unbekannt: Es war jener Troll, der mich damals unter die Erde verschleppt hatte: Der debile Goliath! Mit ihm hatte ich am allerwenigsten gerechnet und war nicht wenig erstaunt, als er wie selbstverständlich an der königlichen Tafel Platz nahm! Hatte der Waldkönig nicht eben etwas von einer *Rats-sitzung* gesagt?!

„Nimm dir etwas zu trinken“, forderte der Alte ihn auf.

„Es gibt wohl was zu feiern, wie?“, fragte eine raue, seltsam tonlose Stimme zurück.

„Bei uns gibt es immer etwas zu feiern“, antwortete der Herrscher mit gezwungener Heiterkeit, während er seiner abwesend wirkenden Tochter einen vorwurfsvollen Blick zuwarf. „Würdest du freundlicherweise den *Minister für Weltanschauungsfragen und Propaganda* begrüßen? Immerhin dient er schon ein paar Jährchen länger als du in diesem ehrwürdigen Kabinett ... und hat sich währenddessen durchaus das ein oder andere Verdienst erworben!“

Über das schwärzliche Gesicht des Hünen huschte ein spöttisches Grinsen. „Eure Hoheit?“, grüßte er in Richtung der Waldkönigstochter und deutete eine Verbeugung an.

„Das haben wir wohl alle, die wir hier sitzen“, entgegnete die falsche Katrin in schneidendem Ton, wobei sie den Neuan-kömmling weiter ignorierte.

„Mag sein“, gab ihr Vater kühl zurück. „Aber die Bedeutung dieser Verdienste ist doch sehr ungleich verteilt ...“

Die falsche Katrin starrte zu Boden und biss sich vor Wut auf die Lippen. Dann erwiderte sie etwas – doch ihre Bemerkung ging in der lärmenden Begrüßung eines weiteren eintrudelnden Kabinettsmitgliedes unter. „Professor! Wie freue ich

mich, sie wieder einmal hier unter uns zu sehen!“ , rief der Alte, und wirkte für einen Moment beinahe selig. Erst jetzt sah ich den Angesprochenen. Er musste aus einem Eingang gekommen sein, der unmittelbar unter meinem Gitterfenster lag. Mit geradlinigem, beinahe aristokratischem Gang schritt er zum Steintisch, wo er von dem aufgesprungenem Goliath mit unterwürfigem Gebaren in Empfang genommen wurde.

„Was für ein Glanz in unseren Hallen...“, rief der Hühne ehrfürchtig und wies auf den Platz, auf dem er selbst zuvor gesessen hatte. „Setzen sie sich am besten hierhin, hier zieht es nicht so.“ Er selbst nahm dagegen auf dem Stuhl Platz, auf dem er mir den Rücken zukehrte.

Der Professor war ein Mann von Anfang sechzig. Auf seinen markanten Wangenknochen saß eine dicke Hornbrille, und das graumelierte volle Haar war zurückgekämmt, so dass seine gewaltige Denkerstirn darunter hervortrat. Er trug ein Tweed-Sakko, darunter ein weißes Hemd mit schwarzer Fliege. „Ah, da schau ahn, die neue Ministerin für ... Wie heyßt es korreekt? Gleych- ...oder *Gleycherstellungs*froagen? Bitte, helfen´s mir, Gnädigste ...“ Offenbar „wienerte“ er ein wenig.

Der Waldkönig schmunzelte und der Goliath kicherte leise vor sich hin und murmelte anerkennend: „*Gleycherstellungs*fragen ... großartig!“

Die falsche Katrin hingegen warf dem sehnigen Mann einen finsternen Blick zu. Während er jetzt bedächtig ihr gegenüber Platz nahm, sagte sie in gönnerhaft-ironischem Ton: „Bin hocherfreut, den legendären *Minister für Bibelkritik und sonstige Wissenschaften* endlich auch einmal bei der Arbeit hier im Kabinett erleben zu dürfen.“

Würdevoll breitete der Angesprochene seine glatten Hände zu einer entschuldigenden Geste aus. „Ich bin eyn vielbeschäftigter Mann, Hoheynt ...“

Sie wollte etwas erwidern, aber ihr Vater warf ihr einen drohenden Seitenblick zu und kam ihr zuvor: „Ich bitte Sie! Das wissen wir doch alle. Und jedem hier ist klar, wie segensreich Ihr Wirken sich seit vielen, vielen Jahren auf unsere Ziele ausgewirkt hat; sei es bei öffentlichen Vorträgen und Vorlesungen

oder aus der produktiven Stille Ihres Schreibzimmers heraus. Welche Rolle spielt es da, dass Sie nicht immer die Zeit fanden, leibhaftig bei uns zu sein? Wir wussten immer, dass Sie *im Geiste bei uns sind* und wir uns jederzeit auf Sie verlassen konnten.“

„Na, na, na, Hoheyt“, gab der Professor etwas kokett zurück. „Ihr sprecht’s mir aber heite a bisserl viel von der Vergangenheit.“

Ich nahm ein leises Aufglimmen in den rötlichen Augen des Waldkönigs wahr, das jedoch sofort wieder verschwand. Er hob seinen Pokal und sagte mit leutseligem Blick in die Runde: „In der Tat, Ihr Eindruck täuscht nicht. Denn heute wollen wir Rückschau halten und alles genießen, was wir in den vergangenen Jahren erreicht haben. Wie ich hörte, bringen Sie uns eine erfreuliche Neuigkeiten von Ihrer Front mit.“

„Na, i will net zuerst von mir reden ...“, wehrte der Gelehrte zunächst noch ab, war aber bereits Sekunden später in seinen Bericht vertieft, den die anderen - auch die falsche Katrin - begierig aufzunehmen schienen. Es sei ihm endlich gelungen, den *wissenschaftlichen Nachweis* zu erbringen, dass sogenannte bibeltreue Christen nicht nur bis zur Unerträglichkeit borniert seien, sondern auch eine Gefahr für die moderne Gesellschaft darstellen würden. „Erstens höhlen’s mit ihren kruden, an primitive biblische Berichte angelehnten Vorstellungen von eyner „kreationistischen Erschaffung der Welt“ die Autorität der Evolutionstheorie aus. Damit schaden sie dem Ansehen der gesamten modernen Wissenschaft. Und verzeyhen’s: Wer die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft missachtet, der kann net mehr Teil der Weltgemeynschaft seyn.“

„Da können wir Ihnen nur voll und ganz zustimmen“, sagte der Waldkönig und warf seiner Tochter ein listiges Lächeln zu, doch ihr Gesichtsausdruck blieb zunächst kühl und abwartend: „Das ist aber wahrscheinlich nicht der einzige ... ‚Beweis‘ für die *Gefährlichkeit* bibeltreuer Christen, oder?“

„Wo denken sie hin, Gnädigste! Des Gravierendste kommt ja erst noch: Sie behaupten, *gerettet* zu seyn ... verstehn sie? Dementsprechend sind die onderen, die net so glauben wie sie

selbst, net *gerettet*. Also im Grunde sie alle hier ...“, er zeigte auf jeden in der Runde, „... und ich selbstverständlich auch – wir sahn also alle miteynander *verloren* ... verdammt in olle Ewigkeyt!“ Er zeigte ein breites Grinsen, doch niemand grinste mit. Für einen Moment lang lag eine gespannte Stille in der Luft. „Verstehen Sie nicht?“ fragte der Professor ungeduldig. „Diese Fundamentalisten tun nix anderes, als den Glauben anderer Menschen zu kompromittieren! Sie greifen indirekt alle anderen Weltbilder an ... und zerstören damit das Selbstbild eines jeden, der nicht so glaubt wie sie!“

„Das ist in der Tat ein entsetzliches Verbrechen ...“, bestätigte der Waldkönig mit unergründlichem Blick, und ich fragte mich, ob er gleich anfangen würde zu lachen. Seine Tochter blieb jedoch weiterhin skeptisch: „Aber tun das nicht andere Religionen genauso – ob direkt oder indirekt?“

„Ja ... nein!“ Der Professor wand sich, als müsse er sich aus einer lästigen Schlinge befreien, die den Lauf seines feurigen Vortrags hemmen wollte. „Ja *und* neyn, verstehen´s? Bei anderen ist zwar auch hin und wieder eyn Ansatz von Abgrenzung vorhanden – ganz ohne geht´s halt auch gar net ...“

„*Ansatz* ist gut“, lachte die falsche Katrin spöttisch. „Wenn ich da alleine an den Islam denke, da ist doch ...“

„Aber diese bibeltreuen Christen, die meynens auch wirklich so ... verstehen´s!“ rief er mit von Eifer gerötetem Gesicht und begann verzweifelt mit den Händen herumzufuchteln. „Die glauben wirklich, die Bibel sey die eynzig zuverlässige Quelle über Gott! Die beharren steyf und fest auf ongeblichen Jesus-Zitaten wie diesem extrem ausgrenzenden: *Niemand kommt zum Vater denn durch mich* [Joh 14, 6]. Die wollen partout nix anderes gelten lassen!“ Er sprach jetzt in einem atemberaubenden Tempo, als wolle er verhindern, dass nochmal jemand irgendwo einhakte. „Außerdem ist ihre Lehre von der menschlichen Sündhaftigkeit und dem stellvertretenden Opfertod eynes Unschuldigen eyn menschenverachtendes Konzept! Das sagen mehrere unabhängig voneinander erstellte psychologische Gutachten aus. Was wäre denn das für eyne Religion – in deren Zentrum ein Menschenopfer steht! Diese Opfertheologie

entstammt primitiven Kulturen und ist gelinde gesagt ... vollkommen aus der Zeyt gefallen!“

„*Menschenverachtendes Konzept...*“ wiederholte der Waldkönig bedächtig und warf seiner Tochter einen triumphierenden Blick zu, als habe er soeben den heiligen Gral entdeckt. Die falsche Katrin nickte unmerklich ohne ihn anzusehen, doch die Skepsis war noch nicht vollständig aus ihren Zügen gewichen. Nachdenklich wandte sie sich an den Professor: „Verzeihen Sie, aber diese ... *Beweise* von denen Sie anfangs sprachen ... mich würde interessieren, wie die konkret aussehen.“

„Studien, Gnädigste, streng wissenschaftliche Studien.“

„Nun ja ... welcher Art sind sie denn, diese Studien?“

„Soziologischer Oart“, antwortete er knapp und wendete seinen Blick erwartungsvoll dem Waldkönig zu, als sei von seiner Seite alles gesagt.

„Ich meine wie die *konkret* aussehen“, bohrte die Waldkönigstochter mit drohendem Unterton weiter. Der Professor reagierte gereizt: „In der Soziologie arbeitet man sehr gerne mit Interviews, wie Sie vielleycht wissen ...“

„Sie meinen ... sie haben diese Leute befragt ... und die haben dann gesagt, dass sie eine *Gefahr für die Gesellschaft* darstellen? Haben sie denn auch gesagt, worin diese Gefahr bestehen soll?“

„Wos reden sie denn doa!“, rief er ungehalten. „Wir haben doch nicht die Bibeltreuen selbst gefroagt! Die Interviews haben wir natürlich in ihrem Umfeld geführt, hoaben aber selbstverständlich auch goanz neutrale Leute auf der Straße befragt ... nach den Bibelgläubigen und ihren kruden Lehren.“

„Und die Leute auf der Straße haben angegeben, dass sie Christen, die an das glauben, was in der Bibel steht, für *gefährlich* halten?“

„Ja ... also so direkt nicht. Aber fast alle – also jedenfalls die, denen es nicht egal war – hielten es für eyn großes Ärgernis.“

„Und was ist mit der *Gefahr*?“ In ihrer Stimme lag jetzt eine gereizte Enttäuschung.

„Aber die ergibt sich doch daraus ... fast zwangsläufig!“

Schauen Sie ...“ Seine Hände begannen hilflos zu gestikulieren. „Können’s den gefährlichen Spoaltpilz denn nicht erkennen, den diese Botschaft in die Welt setzt? Die Menschen werden doch in zwey Lager dividiert: Auf der eynen Seite die *Geretteten* – und auf der onderen die *Verlorenen*, also quasi der Abschaum, Menschen zweyter Klasse usw. Dos is gesellschaftlicher Sprengstoff! Sehen’s des denn nicht?!“

Die Waldkönigstochter zuckte unbeeindruckt mit den Schultern: „Wenn ich das, was die Bibel sagt, richtig in Erinnerung habe, findet diese große Scheidung der Geretteten von den Verdammten ... doch erst *nach* dem Tod statt, oder? Diejenigen, die das alles sowieso nur für ein Märchen halten ... denen könnte das doch komplett egal sein, oder?“

„Diese verbohrten Leute halten sich aber bereyts im Diesseits schon für etwas Besseres. Und die oanderen ... bekommen ständig ihren Hochmut und ihre unerträgliche Arroganz zu spüren.“ Er hielt einen Moment inne und ein leidender Ausdruck legte sich auf seine Züge, als er bekannte: „Wissen sie, ich bin selbst Christ ...“

„Natürlich, das sind wir alle hier ...“ erklärte der Waldkönig mit leutseligem Lächeln. „Nicht wahr?“ Auch seine Tochter und der Goliath neigten demütig ihr Haupt, während der Professor fortfuhr: „... Aber im Gegensatz zu diesen ... Fundamentalisten ... kann *ich* auch oandere Wahrheyten anerkennen. Ich kenne die wesentlichen Dinge, in denen olle bedeutenden Weltreligionen übereynstimmen – und *darauf* konzentriere ich mich. Diese Bibelfanatiker dagegen tun nichts onderes, als den Glauben onderer Menschen herobzusetzen! Außerdem schüren ihre Prediger Ängste, mit ihren Schauermärchen von einer ewigen Hölle. Sehen sie das denn nicht?! Sie stiften nichts als Unruhe und Zwietracht!“

Allmählich begann ich mich zu fragen, ob ihm überhaupt klar war, in wessen Gesellschaft er sich hier befand.

Die falsche Katrin wiegte den Kopf hin und her. „Schüren Ängste ... stiften Unruhe ... säen Zwietracht ... das klingt schon besser“, sagte sie nachdenklich.

„Verzeiht Hoheit ...“, mischte sich jetzt auch der debile

Goliath in die Unterhaltung und grinste. „Aber der Professor hat vollkommen recht: Diese bibelgläubigen Christen sind für eine *moderne* Gesellschaft *unerträglich*.“

„Jedenfalls kann man ihr weismachen, dass es so wäre“, nickte der Waldkönig bedächtig; und der Troll lobte den renommierten Wissenschaftler mit sichtlicher Begeisterung: „Kompliment! Ihre Argumentation ist absolut schlüssig.“

„Schön, dass das amoal jemand eynsieht!“, rief der Gelehrte in ärgerlicher Erleichterung. Die Waldkönigstochter tat, als habe sie den Einwurf des Trolls nicht zur Kenntnis genommen, doch ihre Skepsis schien allmählich zu schwinden. „Haben sie die Ergebnisse ihrer ... mh ... *Studie* denn schon irgendwo publiziert?“

„Selbstverständlich! In eyner psychologischen Fochzeytschrift und in zwey großen Wochenmogazinen. Ich habe daraufhin auch schon mehrere Eynladungen in Talkshows erhalten – zu denen ich ollerdings nicht selbst gehen kann, sondern das macht meyne wissenschaftliche Mitarbeyterin.“

„Dann ist es also tatsächlich schon im Umlauf“, sagte der Waldkönig nachdenklich. „Was meinst du, Troll: Wird das Ding in den Medien funktionieren?“

„Es wird einschlagen wie eine Bombe“, erwiderte der Goliath mit seiner heiseren, tonlosen Stimme. „Mindestens die Hälfte wird es lieben. Und die anderen, denen es doch irgendwie schräg vorkommt, werden schön die Klappe halten – wie immer. Sie wollen ja schließlich nicht mit diesen Bibeltreuen in die gleiche Ecke geschubst werden.“

„Wieso sollte jemandem irgendetwas *schräg* on meyner Studie vorkommen?“, ereiferte sich der Gelehrte, doch sein Aufbegehren wurde vom Waldkönig elegant eingefangen: „Hervorragende Arbeit, Professor!“

Selbst der Mund der falschen Katrin verzog sich jetzt zu einem schrägen Grinsen. „Übrigens sehr klug von Ihnen, die Talkshow der Kollegin zu überlassen! Sie wissen ja, dass man als Frau einfach weniger angreifbar ist, wenn sich entgegen aller Erwartung doch noch einmal die hässliche Fratze des reaktionären Feindes zum Widerspruch erheben sollte ...“

„Des ist aber noch net oalles“, verkündete der Gelehrte, nun wieder selbstsicher wie eh und je. „Ich hoabe sogar dafür gesorgt, doss ... diese sogenannten Bibeltreuen auch *innerhalb* der Christen als des gebrandmoarkt werden, woas sie in meynen Augen sind: Die Pharisäer von heyte ...“

„Das ... ist seeehr gut!“, rief die Waldkönigstochter aus und fiel in ein hämisches Lachen, in das auch die anderen einstimmten. „Darauf muss man erst mal kommen“, rief der Alte und warf seiner Tochter ein Lächeln zu, in dem Spott und Zufriedenheit friedlich koexistierten.

„Es liegt doch auf der Hoand!“, rief der Professor triumphierend aus. Er schien ihre Reaktionen als Zustimmung zu werten. „Sie sahn engstirnig, bibelverkorkst und rechthaberisch. Und dümmlich sahn´s! Jawohl! Dümmlich und borniert! Indem sie des Bibelwort eynfach so nehmen, wie´s doa steht, betreiben sie in Wahrheit schwerste Bibelmanipulation, denn ...“

Leider ging der Rest seines Statements im brüllenden Gelächter von Vater und Tochter unter. Nur der Troll bewahrte eine gewisse Haltung. Zu dem Gelehrten hingewandt, verneigte er sich und rief über das langsam abebbende Lachen der anderen hinweg: „Ich schätze Ihre Arbeit wirklich über alles!“

„Na, da haben Sie ja wirklich alles erreicht, was einer wie sie erreichen kann ...“, sagte der Waldkönig und wischte sich eine Lachträne aus dem Augenwinkel.

„Naa, ich bin noch long net om End´ mit meynem Loteyn“, protestierte der Mann mit der Fliege scherzhaft. Hatte er den seltsamen Unterton der letzten Bemerkung des Waldkönigs überhört? War ihm entgangen, dass man von ihm hauptsächlich in der Vergangenheit sprach?

„Es war ein genialer Schachzug von ihnen, das christliche Menschenbild auf ein *vor-Gott-sind-alle-Menschen-gleich* zu verkürzen“, lobte der Goliath, dessen Bewunderung als einzige einen echten Kern zu haben schien, wengleich auch sie wohl nicht gänzlich aufrichtig war.

„Wieso verkürzt?“, wunderte sich der Professor.

„Na, dass die *Erlösungsbedürftigkeit* aus dem Selbstbild verschwunden ist – auch aus dem des Christenmenschen.“

„Ach des meinen´s! Naa, des is aber keyne *Verkürzung*, sondern mehr eyne ... *Oktualisierung*. Denn schauen´s: Der Mensch hot sich über die Jahrtausende immer höher entwickelt, vom Eynzeller zu den ersten Formen primitiver Zivilisationen ... bis hin zum modernen aufgeklärten Weltbürger, der sich ...“

„Der sich dank der Evolution immer höher und höher entwickeln wird ...“, unterbrach ihn jetzt die falsche Katrin in spöttischem Ton, „und am Ende durch *eigene Anstrengung* selbst zu einer Art Gott wird – nicht wahr?“

„Wos wollen denn *sie* von mir?“, fragte der Mann mit der Fliege in ärgerlicher Verwirrung.

Schnell vermittelte der Waldkönig in schmeichelndem Ton: „Sie will ... damit einfach nur sagen, dass – Sie genial sind. Eine so lückenhafte Theorie wie die von Darwin ... diese Theorie bis ins wissenschaftlich Unhaltbare hinein aufzublasen und sie dann mit penetranter Wiederholung in die Köpfe der Leute hineinzuzwingen, bis sie schließlich zu einem gesellschaftlichen Dogma geworden ist ... das ist brilliant! So haben Sie tatsächlich etwas Unglaubliches erschaffen: Den Mythos von der *modernen, sich ständig höher entwickelnden Menschheit*, die heute *ganz anders* vor Gott dasteht, als der *primitive, begrenzte Mensch*, der zu den Zeiten lebte, als die Bibel verfasst wurde.“

„Ich weyß net, ob ich doa von eynem *Mythos* sprechen würde ...“, entgegnete der Professor geziert. „Schauen´s, der Mensch von heyte hoat doch eyne beträchtliche Entwicklung hinter sich gebroacht ... moroalisch ... zivilisatorisch ...“

„Vor allem *moralisch* – und *ethisch*“, nickte der Waldkönig mit hintergründigem Lächeln.

Dem Professor schien die Ironie seiner Worte entgangen zu sein, denn er sprach unbeirrt weiter: „Richtig, Hohey! Des ist die große Herausforderung im Umgang mit diesen oalten biblischen Schriften heytzutoage: Eyn wohrhoft moderner Mensch ist der, dem es gelingt, die überkommenen, zum Teyl geroadezu lebensfeyndlichen Wertmoaßstäbe moncher Texte zu überwinden – mon denke nur oan die engstirnige Sexualethik. Die Liebe, insbesondere die körperliche, muss frey seyn! Sie wurde nie und nimmer geschoffen, um in eyn Korsett namens

Ehe hineyngezwungen zu werden. Des Motto lautet: Von der Enge in die Freyheit!“

„Das hätte niemand von uns besser formulieren können“, sagte der Troll in aufrichtiger Bewunderung. „So und nicht anders muss man die Bibel auslegen!“

Die falsche Katrin ergänzte: „Da haben Sie einen wertvollen Beitrag geleistet, der die Menschheit wirklich sehr weit voran bringen wird ...“ Der mittlerweile unüberhörbare Spott in ihrer Stimme wurde dem Professor nun doch langsam unheimlich. „So ollmählich hoabe ich den Eyndruck, Ihr seyds insgeheim selbst eyne von diesen Bibeltreuen – wie?“

„Oh, wie sind Sie mir nur auf die Schliche gekommen, Sie alter Schlaumeier! Aber bitte, bitte verraten sie mich nicht!“

„Nehmen sie meiner Tochter ihren Übermut bitte nicht übel, lieber Professor“, versuchte der Waldkönig zu vermitteln. „Heute sind wir alle etwas heiterer als gewöhnlich. Sie wollte bloß andeuten, dass hinter der Evolutionstheorie so etwas wie eine alte Religion steckt, an der wir nicht ganz unbeteiligt wahren: Der Traum des Menschen, selbst Gott zu werden. Vom Wurm bis zum Übermenschen sozusagen.“

„Oaber die Evolutionstheorie hoat nichts mit Religion zu tun ...“, rief der Gelehrte erbost. „Dos ist die reyne Wissenschoaft.“

„Aber selbstverständlich, das wissen wir doch alle“, nickte der Alte ihm begütigend zu. „Machen sie sich keine Sorgen.“

„Sorgen? Wovon reden’s, Exzellenz?“ rief der Professor gereizt.

„Mein Vater versucht ihnen bloß mitzuteilen, dass sie nicht gerade der Erfinder der menschlichen Selbstvergöttlichung sind“, sagte die falsche Katrin von oben herab.

„Wie sollte er auch“, erwiderte der Vater anstelle des zunehmend verwirrt wirkenden Professors. „... Denn damit haben wir schon im Altertum experimentiert – und so manchen Erfolg gehabt! Aber die Entwicklung einer entsprechenden Ideologie, die *die Masse ergreifen* wird ... *das* ist absolut neu, und - ob du es wahrhaben willst oder nicht - auch *sein* Verdienst.“

Die Waldkönigstochter wischte das indirekte Kompliment

für ihren *Lieblingskollegen* mit einer ärgerlichen Handbewegung weg. „Ich sollte dich übrigens noch daran erinnern, dass du etwas wegen der lästigen Bibel-Zitiererei unternommen haben wolltest ...“

„Stimmt“, rief der Alte aus und wandte sich an den Professor: „Eine Bitte hätte ich noch an Sie: Wenn ihr Einfluss auf die Christen schon so groß ist ... könnten Sie dann vielleicht mal etwas gegen dieses dumme *Bibelzitieren* unternehmen, das in gewissen frommen Kreisen einfach nicht aussterben will?“

„Naa, ihr müsst schon verzeyen“, erwiderte der Professor kopfschüttelnd mit einem hochmütigen Lächeln. „Auf solche Deppen, die Bibelverse auswendig g’lernt hoaben und damit um sich werfen, da hoab’ ich leyder keynen Eynfluss – sonst gäb’s davon keyne mehr. Aber wos kümmert’s Eych? Lasst’s doch ploappern, diese Fundamentoalisten! Damit machen’s sich doch nur lächerlich!“

„Na ... ganz so einfach ist das leider nicht ...“, widersprach der Herrscher mit einem Anflug von Ärger in der Stimme. „Das Wort Gottes ist ein scharfes Schwert – und es tut richtig weh, wenn irgendeiner dieser Hardliner uns damit in die Parade fährt.“

„Aber was redet’s ihr denn doa für eynen Blödsinn“, rief der Professor herablassend. „Des mit dem schoarfen Schwert, des ist doch wohl mehr oals hundert Johre her. Heytzutoge is es doch kaum mehr eyn Holzschwert – das höchstens noch von sehr kindlichen Gemütern in die Hoand genommen wird. Wenn’s denn überhaupt noch Holz ist und nicht inzwischen bloß noch von Poappe ...“

Der Waldkönig schloss ganz kurz die Augen und seine Antwort klang etwas gepresst, als müsste er sich sehr beherrschen. „Nun, denken Sie darüber, wie Sie wollen! Fakt ist jedoch: Wir stören uns sehr an dieser Unsitte, und ich würde Sie einfach bitten, sich irgendeine ... Studie oder sonst was aus den Fingern zu saugen, etwas, das *ein für allemal* mit dieser Unsitte aufräumt. Vielleicht ein Gutachten, das ganz klar sagt: Die Bibel zu zitieren ... wörtlich ... ohne Relativierung und kritischen Filter ... das ist ... sagen wir mal: Böse. Oder schwachsinnig.

Am besten beides gleichzeitig. Seht es einfach als einen Gefallen an, den Ihr mir tut – und der ... selbstverständlich nicht unbelohnt bleiben wird ...“

„Naa, eure Exzellenz, ich bitt´ schön – i bin Wissenschaftler und keyn Propagoandist, der Gefälligkeyts-Gutachten gegen Pappschwerter in Auftrag gibt. Damit könnts ihr Eyren Troll hier beauftraogen ...“

Die falsche Katrin kochte vor Wut. „Lieber Professor! Die Unterscheidung zwischen Stahl und Pappe ... die sollten Sie in diesem speziellen Falle getrost *unsere* Sache sein lassen. Aber gut, wenn Sie nicht wollen ... dann war es vielleicht das letzte Mal, dass wir euch hier um einen kleinen Gefallen gebeten haben ...“

„Lass es gut sein“, beruhigte der Alte seine Tochter, und auch der Professor versuchte, einen versöhnlichen Ton anzuschlagen, was ihm allerdings gründlich misslang: „Oaber Gnädigste! Schauen´s, die Bibel ist doch heytzutoge ...“ Bekümmert schüttelte er sein ergrautes Haupt. „Ich will doch nur helfen, im 21. Joahrhundert oanzukommen ...“

„*Uns helfen anzukommen!*“, zischte sie verächtlich. „Wir werden noch sehen *wer* am Ende *wo* ankommt ...“

Weltfrieden!

Jesus Christus spricht:

Meint ihr, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht.

Lukas 12, 51

„Kinder, an einem solchen Tag wollen wir nicht streiten!“, rief der Waldkönig jetzt entschlossen aus, erhob sich und breitete feierlich die Arme aus. „Nachdem wir miteinander so viel erreicht haben, dachte ich, dass heute der richtige Zeitpunkt für eine Zäsur ist. Zeit, noch größere Ziele in den Blick zu nehmen

... und damit auch Zeit – für eine Kabinetts-erweiterung!“
Mit einem Schlag herrschte Stille, und alle starrten den Alten gespannt an. Doch der ließ zunächst seinen Blick suchend im Gewölbe umherschweifen und erklärte: „Zunächst muss ich allerdings sicher sein, dass wir auch wirklich unter uns sind ...“ Er beugte sich zu seiner Tochter hinunter und raunte ihr etwas zu.

Mir wurde plötzlich ganz beklommen zumute. Hatte er mich durch das Gitter bemerkt? Die Neugier hatte mich zuletzt immer weiter zu dem Fenster hingezogen ... Doch nun wagte ich es nicht, mich zurückzuziehen, sondern verharrte reglos. Jede schnelle Bewegung konnte mich verraten, wenn jemand in diesem Moment zufällig auf „mein“ Fenster sah. Nun ließ auch die falsche Katrin noch einmal demonstrativ einen prüfenden Blick durch den Raum gleiten, wobei sie sich diesmal aber nicht in erster Linie für die ringsum angeordneten Gitterfenster zu interessieren schien. Nur einmal blieben ihre Augen erneut an meinem Fenster hängen – und es schien, als sähe sie mir für einen winzigen Augenblick direkt ins Gesicht. War da nicht plötzlich der Anflug eines Lächelns auf ihren Zügen?! Inständig hoffte ich, dass der mich umgebende Raum dunkel genug wäre, um meine Anwesenheit zu verbergen. Und tatsächlich: Schon wanderte ihr suchender Blick weiter, und bald hörte ich sie laut und deutlich sagen: „Nein, hier ist niemand außer uns. Ich würde es sonst spüren.“ Dieser Satz erleichterte mich ein wenig, doch blieb ein mulmiges Gefühl zurück.

Der Alte nickte indes befriedigt und brachte einen kleinen Gong zum Vorschein, den er sogleich anschlug. Der Klang war nicht besonders laut, dafür aber überraschend durchdringend und lang anhaltend. Und plötzlich stand es im Raum: Ein asiatisch aussehendes Männchen in einer seltsamen Tracht, die entfernt an die Gewänder buddhistischer Mönche erinnerte. Alle, außer dem Waldkönig, stießen überraschte Ausrufe aus. Offenbar hatten sie den Neuankömmling ebenso wenig kommen sehen wie ich. Vor der halbentblößten Brust trug er eine Kette mit allerlei Symbolen, darunter ein Halbmond, ein Davidsstern und sogar ein Kreuz. Dem Kabinetts schien er zunächst keiner-

lei Aufmerksamkeit zu schenken. Vielmehr legte er die Hände vor dem Oberkörper zusammen, verneigte sich in alle vier Himmelsrichtung und ließ dabei einen religiös anmutenden Singsang vernehmen. Endlich wandte er sich mit immer noch zusammengelegten Handflächen der kleinen Versammlung zu, deutete eine Verbeugung an und sagte: „Namaste.“

Die anderen erwiderten Gruß und Verbeugung mit einem eigenartigen Lächeln, nur der Professor war offensichtlich immer noch zu verduzt, um in irgendeiner Weise zu reagieren. Das seltsame Männlein schenkte ihm einen gütigen Blick und erklärte mit freundlicher, wohlklingender Stimme: „Namaste bedeutet: Die Gottheit in mir - verneigt sich vor der Gottheit in dir.“ Trotz seiner zierlichen Gestalt war er von einer Aura großer Würde umgeben, die den Professor jetzt zunehmend ergriff: Nur wenige Sekunden nach dieser Ansprache beeilte er sich, freudig das nachzuholen, was er zuvor aus lauter Erstaunen versäumt hatte. Dabei verbeugte er sich fast doppelt so tief wie die anderen und rief mit unüberhörbarer Begeisterung in der Stimme: „Nommesteeh!“

„Darf ich vorstellen?“ fragte der Waldkönig mit sichtlicher Genugtuung über den gelungenen Coup. „Der neue Minister für *interreligiösen Dialog und Weltfrieden*.“

„Ich Hoab’s so gehofft ...neyn, gewusst hoab ich’s, gewusst!“ Der Wissenschaftler schlug vor Entzücken die Hände zusammen und wandte sich mit dankbarem Gesichtsausdruck an den Waldkönig. „Verzeyt, Hohey, oaber ich gestehe, doass ich in letzter Zeyt moanchmal an Eych ... und unserer Oarbeit im Olgemeynen ... gezweyfelt hoabe ...“

„Gezweyfelt?“ fragte der Herrscher mit nachsichtigem Schmunzeln.

„Joa ... Neyn ... eygentlich hob ich doch tief in meynem Herzen immer gewusst, doass wir auf der richtigen Seyte der Geschichte stehen ... und doas wir den totalen globalen Frieden erreichen können – wenn wir nur hoart genug dafür oarbeyten und die goanzen Zweyfler und Nörgler zum Schweygen bringen mit ihrem ewigen Pessimihsmus und ihrem ... ihrem Hoass auf des Menschengeschlecht [5]. Und jetzt sehe ich ...“,

er wandte sich freudestrahlend wieder dem neuen Minister zu, „... doass wir es nicht nur schoaffen können – sondern kuarz dovor stehen! Lieber Bruder, komm an meyn Herz!“

Der ansonsten so steif und arrogant wirkende Gelehrte war jetzt völlig aus dem Häuschen. Er wirkte wie ein Junkie, der sich gerade den langersehnten nächsten Schuss gesetzt hat.

„Äh, das mit dem Umarmen lassen wir lieber!“, rief der Waldkönig verlegen. „Unser Bruder entstammt einem uralten Schamanengeschlecht ... verstehen sie? Er gilt als die 14. Reinarnation von ...“

„Ich verstehe keyn Wort“, jubelte der Professor, „oaber woas für eyne Rolle spielt des schon. Die Wissenschoaft ist demütig genug, ihre eygenen Grenzen oanzuerkennen.“

„Hört, hört“, sagte die falsche Katrin mit hochgezogenen Augenbrauen; doch in seinem freudetrunkenen Zustand hatte er ihren spöttischen Einwurf gar nicht registriert.

„Wie doarf ich euch onreden, Meyster? Hoabt ihr eynen Titel oder ... Ah, ihr seyd gewiss eyn Priester, nicht wahr?“

Ich bin nur ein einfacher spiritueller Lehrer“, antwortete der seltsame Mönch und deutete wiederum eine Verbeugung an.

„Oach ... diese Bescheydenheyt ... wie gut des tut! Eyre bloße Oanwesenheyt ... tut mir gut! Ich bin selbst nur eyn *eynfocher* Wissenschoaftler, oaber ... ich hoabe mich immer nach den *tiefen Geheimnissen* der Religionen ausgestreckt, um von ihnen zu profit ... äh ... *gesegnet* zu werden. Ja, segnet mich Ehrwürdiger! Ich bin zwoar von meyner Geburt her Christ, woar oaber immer *weltoffen* und stets bereyt, mich auch auf oandere Wahrheyten eynzulossen ... und sie oanzunehmen - wenn sie mir gut tun. Segnet’s mich, biitte! Ich hoabe es verdient! Ich hoabe seyt über zehn Joahren darauf verzichtet, Fleysch zu essen – und seyt drey Joahren ernähre ich mich sogar streng vegoan! Außerdem hobe ich meyne goanze Orbeyt selbstlos in den Dienst der Menschheyt gestellt! Die Kollegen hier können’s bestätigen!“

„Mein Sohn!“, lächelte der seltsame Mönch. „Folge dem großen Ruf: Finde dein *wahres Selbst*! So wirst du die verlorene Göttlichkeit in dir wiedererlangen und grenzenlosen Frie-

den finden. Du brauchst keinen Segen von mir, denn die Gottheit wohnt auch in dir. Du kannst ... ja, du kannst es selbst tun.“

„Woas? Mich ... selbst segnen?!“ Der Professor, der in seinem feurigen Eifer bereits niedergekniet war, um einen priesterlichen Segen zu empfangen, wirkte verdutzt.

„Segne dich selbst!“, nickte der Meister würdevoll. „Überwinde deine Angst ... und deine Zweifel. Die Gottheit ist in dir. Hab' nur Vertrauen in deine eigenen spirituellen Kräfte. In deinen Adern pulsiert die Macht des gesamten Universums. Vergiss das nie!“

Unschlüssig faltete der Gelehrte zunächst die Hände. Dann legte er sich zuerst eine – und schließlich auch noch die andere Hand auf den Kopf und schloss die Augen. „Ich ... ich segne ... dich. Neyn – *mich!* *Mich* segne ich! *Ich* ... segne ... *mich!*“

Der Waldkönig hatte bei dem seltsamen „Angebot“ des neuen Ministers zunächst gewirkt, als habe ihn jemand geohrfeigt. Doch sofort, nachdem der Gelehrte die Augen zu seinem eigenen „Segensgebet“ geschlossen hatte, breitete der Alte ruckartig seine Arme aus, schloss ebenfalls die Augen und ich sah, dass seine Lippen sich lautlos bewegten. Seine Tochter konnte während der bizarren Prozedur kaum an sich halten; doch irgendwie gelang es ihr, sich lautlos zu amüsieren.

„Spürst du es?“ fragte der Meister nach einer Weile mit dem gleichen stoischen Lächeln, das die ganze Zeit auf seinen unergründlichen Zügen gelegen hatte. Der Professor öffnete die Augen, erhob sich unbeholfen und setzte dann eine feierliche Miene auf. „Joa ... ich glaube, ich spüre es. Neyn ... ich *weyß* es. Ich fühle mich wie ... oals wäre ich ...“ Es entstand ein peinliches Schweigen.

„Im Einklang mit dem ganzen Kosmos?“ half der Meister.

„Joa! Genau doas ist es ... so koann man es ausdrücken! Ich spürte zum ersten Moal den Rhythmus meynes Oatems ... und doas ich Teyl eynes ewigen ... kosmischen Toanzes woar, den doas goanze Universum aufführt – permanehnt!“

Der Meister nickte wissend und schnurrte: „Das ist guuut.“ Anerkennend legte er ihm die Hand auf die Schulter. „Setzen wir uns. Wir haben vieceel miteinander zu besprechen.“

Der Professor war nun für eine Zeitlang nicht mehr wiederzuerkennen. Er floss vor Freundlichkeit und Milde geradezu über und wendete sich nun sogar dem Troll zu, dem er zuvor mit einer gewissen Herablassung begegnet war – was dessen Bewunderung seltsamerweise noch gesteigert hatte. „Weyßt’ ... ich bin joa immer donkboar, doss ich mich bey der Verbreytung neuester Foarschungsergebnisse und sonstiger Erkenntnisse immer auf deyne hervorraagende Öffentlichkeytsorbeyt verlassen koann. Des ist bestimmt keyn leychter Joobb, so viele Medien gewissermoaßen ...“ Er setzte ein verschmitztes Lächeln auf. „... Na soagen wir amoal ... goanz unauffällig miteynander zu synchronisieren.“

„Ach ja, schwer ist eigentlich nur der Anfang“, wehrte der Goliath bescheiden ab. „Dieser ganze Medienapparat ist wie eine große Maschine. Wenn die erst einmal richtig eingestellt ist, d.h. wenn auf den wenigen Schlüsselpositionen die richtigen Köpfe mit der richtigen Einstellung sitzen, dann läuft sie fast wie von selbst. Das fängt schon bei den Nachrichtenagenturen an: Dort wird die Auswahl des *einen Prozents* aus all den hereinkommenden weltweiten Nachrichten getroffen, das dann letztendlich zu *offiziellen Nachrichten* gemacht wird. Und was Reuters & Co. *nicht* melden – das hat quasi auch nicht stattgefunden! Mit dem, was nach diesem Aussieben übrigbleibt, ist die Nachrichtenauswahl für die Redaktionen dann schon recht überschaubar. Dort findet dann nur noch die letzte Feinsortierung statt: Welche Information nützt und welche schadet dem offiziellen Narrativ?

Allein mit diesem Aussiebeprozess lässt sich viel effektiver und vor allem *unauffälliger* manipulieren, als es mit *frei erfundenen Meldungen* je möglich wäre. Und Nachrichten, die sich für unsere Sache als *besonders* hilfreich herausstellen, die schicken wir mithilfe von leichten Variationen oder Perspektivwechseln in die Dauerwiederholungsschleife, wochenlang – und wenn es sein muss sogar über Monate. Solange, bis sie unsere ‚Wahrheiten‘ ganz tief verinnerlicht haben. So wäscht man Gehirne – wenn es sein muss auch *porentief rein*.“

Der Professor nickte begeistert. „Joa, des hob ich schon des

Öfteren bewundert. Vor oallem doann, wenn´s zu eyner Sache oabsolut nix Neyes gibt: Doann lässt man die Journaille sich eynfach gegenseytig interviewen, ihre *Eynschätzungen* zum Besten geben usw., Hehehe. Diese Wiederkäuerei hoat schon eynen gewissen Unterhoaltungswert. Mitunter köstlich! “

„Womit wir bereits bei einem anderen wichtigen Baustein professioneller Propaganda sind ...“, erklärte der Troll, sichtlich stolz, dass der große Gelehrte sich tatsächlich für *seine Arbeit* interessierte. „Dem Vermischen von Meinung und Information. Ich habe uns eine neue Generation von Journalisten herangezogen, die nicht mehr in erster Linie informieren, sondern die die Welt verbessern und die Menschen *erziehen* will. Diese Leute geben sich gar keine Mühe mehr, noch halbwegs objektiv zu erscheinen. Die haben ein *Sendungsbewusstsein*, die versuchen ganz ungeniert, anderen ihre Meinung einzutrichern; und, wenn das nicht gelingt, wollen sie zumindest unter Beweis stellen, dass sie selbst auf der Seite des *Guuten* stehen. Oder, besser gesagt, auf der Seite, die sie für gut halten.“

„Natürlich auf unserer Seyte, auf der *richtigen*, net woahr?!“, fragte der Professor etwas irritiert.

„Aber selbstverständlich ...“, lächelte der Minister für *Weltanschauungsfragen und Propaganda*. „Diese Leute sind mittlerweile das Herzstück unserer knallharten Meinungsmache, sozusagen die weiche, menschliche Komponente: Unsere handverlesenen Informationen werden mit viel Lust am Moralisieren aufbereitet. Es wird kommentiert, kritisiert und mit drohendem, verächtlichen oder freundlichem Unterton versehen ... im Fernsehen natürlich auch mit der entsprechenden Mimik.“

„Ich muss sagen, für meyne Ohren klingt´s insgesamt moanchoal schon eyn wenig zu deckungsgleich“, schmunzelte der Gelehrte.

Der Goliath nickte. „Ja, deshalb werden wir demnächst auch verstärkt ... für den ein oder anderen Querschläger sorgen ... damit den Konsumenten die Gleichförmigkeit der *persönlichen Ansichten* nicht so auffällt. Sie sollen sich ja *so richtig gut informiert* fühlen. Hie und da lassen wir mal einen Prominenten öffentlich eine abweichende Meinung äußern – aber nur, um

ihn danach mit allen Regeln der Kunst medial zur Strecke zu bringen. Damit schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe: Wir profilieren uns als standhafte, unerschrockene Wächter der *politischen Korrektheit* – und schrecken gleichzeitig mögliche Nachahmer ab. Außerdem werden wir demnächst auch mal ein paar Falsch-Nachrichten in Umlauf bringen, die wir dann sogleich öffentlichkeitswirksam mit unserem *Recherche-Netzwerk* aufdecken – und uns damit als Gralshüter der vertrauenswürdigen Informationen und der reinen Wahrheit präsentieren.“

„Verstehe. Und diese *informationstechnischen Gräueltaten* kann man oanschließend problemlos unseren Gegnern in die Schuhe schieben und sie doamit diskreditieren. Brillioant!“ Über das Gesicht des Profs glitt ein öliges Lächeln, doch kurz darauf erschien eine winzige Falte auf seiner Denkerstirn. „Oaber ... eyne kleyne Oanregung hätt' ich doch ...“ Hinter den dicken Brillengläsern sausten seine Äuglein flink hin und her, und auf seine Züge legte sich jetzt ein zerknautschtes Schmunzeln. Es schien, als suche er nach wohlgesetzten Worten um einen ... etwas delikaten Sachverhalt so unanständig wie möglich anzubringen. Nach einigen Sekunden gab er die Suche jedoch entnervt auf und spuckte mit von Unmut leicht gepresster Stimme sein Anliegen unverhüllt aus: „Diese bibeltreynen Spinner ... die dürftet's ihr Medienleyte ruhig etwoas härter roannehmen. Da seydt ihr mir oft viel zu inkonsequent. Die brauchen bloß hier a bisserl zurückzurudern oder doart eyn wenig zu relotivieren – und schon brecht's ihr die Hetz-Kampagnen gegen sie wieder oab! Sowas müsst ihr eynfach amoal durchziehen! *Viel zu nett* seydt's ihr zu denen ...“

„Aber Herr Professor!“ Der Troll breitete begütigend die Arme aus. „Sind wir nicht alle Humanisten und glauben an das *Guute im Menschen*? Muss man nicht jedem verlorenen Schaf die Möglichkeit geben, in den Schoß der Weltgemeinschaft zurückzukehren? Ist es nicht geradezu unsere Pflicht, einem jeden, der vom rechten Weg abgeirrt ist, die Chance zu geben, möglichst gesichtswahrend wieder auf die *richtige Seite* zu wechseln – auf die Seite des *Guuten*? Mal ganz davon abgesehen, dass diese *humane* Vorgehensweise ... viel effektiver ist

als der Holzhammer. Das wussten schon die alten Römer.“ [6]

Die Diskrepanz zwischen der Sanftheit, mit der der debile Goliath diese Rede vortrug, und dem teuflischen Lächeln, das dabei seine Züge umspielte, schien den Professor ein wenig zu irritieren. „Joa ... also ... Neyn ... ich weyß net recht, ob ich dem so ohne Weyteres zustimmen würde ...“

Mit einigen weiteren wie zerstreut dahingeworfenen Bemerkungen schien seine Neugier auf die trollische Medienarbeit zu verlöschen. Stattdessen erwachte in ihm nun das Interesse an der Arbeit des Waldkönigs: „Ich hoab gehört, dess ihr eyren Bereych gern auch ... *Weltmonopoly-Ministerium* nennt ... Wie is denn des gemeynt?“

Auch der dunkle Herrscher strotzte vor Lindigkeit und gab bereitwillig Auskunft: „Ich nenne es so, weil es bei den von mir initiierten Treffen tatsächlich zugeht ... wie bei dem guten alten Brettspiel, das übrigens auch meine Erfindung ist. Da sitzen dann einige wenige Oberhäupter der finanzstärksten Familienclans der Welt beieinander und glauben, dass sie die Welt unter sich aufteilen und das Geschick der gesamten Menschheit kontrollieren können. Natürlich nur aus den *edelsten* Motiven heraus. Ihr Motto lautet: Tue Gutes und rede drüber – *und verdiene am besten auch ein Kleinigkeit daran*. Das Schöne ist, dass diese Bänker, Industriellen und Freimaurer gar nicht merken, dass in Wahrheit ein anderer die Strippen zieht ... dass sie bloß meine Erfüllungsgehilfen sind.“

„Aber doas is ja phontoahstisch!“, rief der Gelehrte. „Wor-auf woarten wir also noch? Stellen wir die Weychen auf den *totoalen Weltfrieden* – noch heyte!“

„Tja, ganz so einfach ist es dann leider doch nicht ...“, begann der „Monopoly-Minister“ widerwillig.

Die Tochter führte seine ins Stocken geratene Rede fort, nicht ganz ohne Genugtuung: „Mein Vater hat nämlich ganz zufällig vergessen zu erwähnen, dass hin und wieder noch ein anderer unsichtbarer Spieler am Tisch Platz nimmt und seinerseits die Dinge nach Herzenslust beeinflusst – und zwar zu unseren Ungunsten ...“

„Aber wirklich nur *Hin und wieder*“, betonte der Waldkö-

nig, doch sein Lächeln wirkte dabei ein wenig verkniffen.

„Ah verstehe ... der Feynd ...“, vermutete der Professor etwas enttäuscht, und niemand widersprach. Doch plötzlich hellten sich seine Züge auf und er wendete sich voller Elan dem Mönch zu. „Meyster! Warum nehmt ... *ihr* nicht eynfach dort teyl? *Ihr* ... könntet mit offenen Koarten spielen – und die mächtigen Männer vor der Beeynflussung durch unseren Feynd woarnen. Dem hohen Ideol des Weltfriedens wird niemond, der guten Willens ist, widersteehn!“

Der „Meister“ wechselte einen schnellen Blick mit dem Waldkönig und nickte dann bedächtig. „Ja mein Sohn, das könnte ich tun ... wenn die Zeit dafür reif wäre. Aber sie ist es nicht, das fühle ich ganz deutlich. Die Gottheit schläft in den Mineralien, erwacht in den Pflanzen, geht in den Tieren ... und dann erst denkt sie - im Menschen.“

Der Gelehrte schien verwirrt. „Oaber ... kann es denn jemals *zu früh* seyn, der Welt den Frieden zu bringen?“

Der seltsame Mönch wiegte den Kopf hin und her. „Konfuzius sagt: Eile mit Weile ...“

„Oaber ... wir hoaben keyne Zeyt zu verlieren! Ist es nicht unsere vornehmste und oberste Pflicht ...“

Als nächstes unternahm die falsche Katrin einen Versuch, den todesmutigen Friedenskämpfer zumindest ein wenig zu zügeln. „Sehen sie mal Professor, das Problem dabei ist: Wir sind allesamt nun mal Christen ...“ Um ihren Mund spielte ein seltsames Lächeln. „Und Christus sagt, dass *ausschließlich er* der Welt den wahren Frieden bringen kann. Und dass es vielmehr unsere Aufgabe ist, das Evangelium von seiner Gnade weiterzusagen, bis er wiederkommt – zu richten die Lebenden und die Toten ...“

Es war ziemlich merkwürdig, zwei durch und durch wahre Sätze aus *ihrem* Munde zu hören!

„Oaber wer behauptet denn *so etwoas Töörichtes?!*“, rief der Professor ungeduldig.

„Tja, das behauptet kein Mensch, sondern die *heilige Schrift*, höchstselbst ...“

„Aha, hoab´ ich´s doch gewusst: *Ihr* seyd´s also wirklich

eyne von diesen Bibelfundoamentalisten!“ , rief er und versuchte, belustigt zu klingen, doch sein unterschwelliger Ärger war kaum zu überhören. „Oaber da seyð’s Ir definitiv an den Folschen geroaten! Ich habe über dreyßig Jahre systematische Theologie und Hermeneutik gelehrt, und zwoar oan den besten Universitäten Eyropas! Und *iich* soag’ Ihnen: Christus ist gekommen, um uns eyn Beyspiel zu geben – um uns zu lehren, woas Frieden heyßt! Des war seyne oberste Priorität, seyn originärer Auftroag. Lesen’s die Bergpredigt, doann wissen sie’s!“

Seine Kontrahentin tat erstaunt: „Dann müssen wir also gar nicht mehr auf ihn warten?“

„Oaber Gnädigste! Sehen’s denn nicht, doass er längst ’kommen ist? Lesen’s meyne Bücher - von mir aus auch die von oanderen fortschrittlichen Theologen und hier ... schaut’s nur ...“ Triumphierend deutete er auf den *Meister*. „Hier sitzt doch der lebendige Beweys – direkt an unserem Tisch! Doas sind die Früchte, in denen sich Christi Auferstehung längst manifestiert hoat! Wobey hier natürlich nur von eyner Auferstehung im übertroagenen Sinne die Rede seyn koann ...“

„Und was ist mit Johannes 14 Vers 3, wo Jesus seinen Jüngern explizit verspricht, dass er wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen?“ , entgegnete die Waldkönigstochter.

„Noch eynmal: Er iist bereyts gekommen – in der Renaissance seyner Ideole. Und jetzt ist es on uns, diese Früchte zu ernten: Wir müssen die Grenzen zwischen Roassen und Religionen endlich niederreyßen, damit das Reych Gottes erblühen koann! Erst wenn *wir* ... die Wahrheyten *oller Religionen* ernstnehmen, kann es eynen nachholtigen globalen Frieden geben.“

„Aber wenn alle Religionen gleich gültig sind – wie kann ich dann Jesu Aussage verstehen: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich*“? [Joh 14, 6]

„Nun, es ist wie mit der eben von Eych zitierten Stelle - und vielen onderen: Ich könnt’s jetzt eynen Vortrag holten über Wunschdenken, johanneische Theologie [7] und ondere Olbernheyten, oaber ich moch’s kuarz: Eynen Soatz wie diesen

kann Jesus niemols gesagt haben, da eyn solch ausgrenzendes Dogma ... seynem eygenen Denken und Hoandelnd fundamantal widerspricht.“

„Haben sie sich schon mal die Frage gestellt, ob solche Verse nicht vielleicht einfach nur ... *ihrem eigenen Denken* widersprechen?“, fragte die falsche Katrin amüsiert und fing sich einen stirnrunzelnden Blick des Vaters ein, der wohl besagte, dass ihr Maß allmählich voll sei.

„Eine allerletzte Frage noch“, rief sie im bettelnden Tone eines Kindes, das noch eine Viertelstunde länger aufbleiben möchte. „Was hat Jesus wohl gemeint, als er in Matthäus 10 seinen Jüngern sagte: *Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter ...* [Mt 10, 34.35] Ist ihm auch das später von ein paar fanatischen Nachfolgern untergejubelt worden? Immerhin entstammt das schon mal nicht dem von ihnen offenbar wenig geschätzten Johannesevangelium ...“ Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie schien nach Belieben aus der Bibel zitieren zu können – und zwar auswendig!

„Dos ... ist keyn guter Umgang mit biblischen Texten ... sich eynfach Verse rauszupicken, die eynem geraoade in den Kroam poassen!“, rief der Theologe unwillig. „Und domit vermeyntliche Aussagen zu konstruieren, die unholtboar werden, soboald man des Uhmfeld solcher Stellen betroachtet.“

„Aber das *Umfeld* sagt eigentlich überhaupt nichts anderes“, erwiderte sie mit Unschuldsmiene. „Ganz im Gegenteil: Das gesamte zehnte Kapitel enthält in erster Linie sehr konkrete Anweisungen zur Mission – und der Ankündigung von Verfolgung derjenigen, die diesem Aufruf Folge leisten werden; und am Ende findet sich Trost und Aussicht auf Belohnung für Standhaftigkeit.“

„Nun, es sollte uns nicht erstaunen, das Friedensaktivisten als Störenfriede empfunden werden und ...“

„Da steht aber: *Ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen*. Da geht’s um Bekenntnis und Mission! Und:

Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird selig werden ...“

„Ich weyß, was doa steht“, unterbrach er sie unwirsch. „Und wiederhole mich ungern, aber *so* hoat Jesus des nie gesoagt ...“

„Ahh, ich verstehe ...“ sagte die Waldkönigstochter gedehnt, während ein provozierendes Grinsen ihren Mund umspielte. „Aber ist diese Argumentation nicht allzu plump? *Es kann nicht sein, was nicht sein darf!* Ehrlich gesagt finde ich es sehr gewagt, da noch von einem *Argument* sprechen ...“

Das war zu viel. „Soagen sie amoal ... woas erlauben sie sich eygentlich mir gegenüber, Herrgottnochamoal!“ schrie der Professor erbost. „Woas verstehen *Sie* schon von den Schriften, die sie *heylig* nennen? Goar nix! Wissen’s , woas ich auf wissenschoaftlichem Gebiet scho oalles geleystet haob’?! Für sie ... bin ich Luther und der Poapst in eyner Person, verstehn’s? I steh’ turmhoch über ihnen, wissenschoaftlich wie moroalisch ... und intellektuell sowieso, verstehn’s?! Woas von der Bibel für uns Heytige noch relevont ist ... und woas nicht – des überlossen’s bittschön mir, eynverstoanden?!“

„Einverstanden“, sagte die falsche Katrin leise, aber in ihrem Lächeln lag ein boshafter Triumph.

Der Professor sah sich plötzlich verlegen um. Es schien, als erwache er aus einem schlechten Traum. „Meyn Gott, was woar das nur?! Oh Meyster, vergebt’s mir ... ich woar von Sinnen! Glaubt’s bittschön niicht, des doass meyn *wohres Ich* woar ... glaubt’s des bloß nicht!“ Seine Stimme bekam jetzt einen weinerlichen Klang. „Man hoat mich ... provoziert! Bitte, ich bin eygentlich überhaupt net so. Wollt’s ihr mir vielleycht vergeben?“

Doch der Meister schwieg und sah ihn mit einem völlig neutralen Blick an, der diesmal nicht das leiseste Lächeln, sondern höchstens noch den schwachen Nachhall des Erschreckens über den gerade erlebten Wutausbruch enthielt.

Nachdem er für einige Sekunden vergebens nach Trost in diesem Blick gesucht hatte, entfuhr dem Wissenschaftler ein leises Stöhnen. Dann straffte er mühsam seine Haltung und wendete sich noch einmal der falschen Katrin zu, allerdings ohne sie anzusehen. „Verzeyt’s ... Hohey. Oaber moanchmal

werd' ich von der Leydenschaft für den Frieden eynfach mitgerissen ... Glaubts mir: Ich liebe Jesus. Er ist meyn oabsolutes Idol ... ich bin seyn größter Fan. Ich hoab seyne Initiolen sogar auf mein Autokennzeichen stempeln loassen – und glaubts mir, des hoat Geld kostet! Oaber ... in der heytigen Zeyt muss man sich holt auch ... a bisserl oanpossen. Das gilt sogar für Jay Bie*! Sonst ... wird man entsorgt ... Verstehen sie? I will ihn doch bloß reetten ... hinüberreeten in die Moderne. Ihn und seyne Ideen, seyne Werte ... verstehen's? Weil ... des wor genioal!“

„Ich verstehe sie sogar sehr gut ...“ Die Waldkönigstochter lächelte verschlagen. „Passen Sie sich ruhig an ... Sie haben unsere volle Unterstützung.“

„Meyn Gott, woas reden sie doa scho wieder!“ beehrte der Professor noch einmal auf. „Ihn will i oanpassen – doch net miich!“

„Da haben Sie natürlich vollkommen recht!“ nickte sie zustimmend, sichtlich bemüht, ein hämisches Grinsen zu unterdrücken. „Es ist nur ... Was Sie da gerad' gesagt haben ... das klang fast genau so wie das, was der Judas Iskariot damals den Priestern gegenüber geäußert hat. Sie wissen schon: Als er die dreißig Silberlinge in seinem Geldbeutel verschwinden ließ ... Ist das nicht seltsam?!“

Hinter der stark gerunzelten Stirn des Gelehrten braute sich offenbar ein Tobsuchtsanfall zusammen, der den vorherigen im Vergleich wie eine laue Brise hätte ausschauen lassen. Doch der Orkan kam nicht zum Ausbruch, denn plötzlich ertönten schnelle Schritte aus dem Gang, durch den der Goliath gekommen war ...

*engl. Aussprache der Initialen JC (für Jesus Christus)

Hoher Besuch

Lasst euch von niemand verführen in keinerlei Weise; denn zuvor muss der Abfall kommen und der Mensch der Bosheit offenbart werden, der Sohn des Verderbens.

Er ist der Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und vorgibt, er sei Gott.

2. Thessalonicher 2, 3-4

Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind nun schon viele Antichristen gekommen.

1. Johannes 2, 18

Nur wenige Augenblicke später erschien im Eingang ein livrierter Troll, der nach einer kurzen Verbeugung an den Waldkönig herantrat und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Der anfängliche Unwillen auf den Zügen des Herrschers verwandelte sich innerhalb von Sekunden in etwas, das ich bisher noch nicht bei ihm gesehen hatte: In Erschrecken. Er erhob sich so ruckartig von seinem Sessel, dass er den Boten dabei beinahe umgestoßen hätte. „Wir müssen unsere Sitzung leider unterbrechen, denn es hat eine Änderung des Zeitplanes gegeben. Der hohe Besuch wird bereits in wenigen Minuten hier eintreffen. Es muss etwas Unvorhergesehenes geschehen sein. Bitte verlasst umgehend den Kabinettsaal, denn er will zunächst nur mit mir alleine reden ...“

Die Minister erhoben sich mit besorgten Mienen. Nur der Professor blieb mit verstocktem Gesichtsausdruck sitzen. „Ich weiß nicht, ob Ihnen das überhaupt klar ist ... oaber ich habe auch eynen vollen Terminkolender. Es wäre mir also gonz

recht, wenn wir die Sitzung erst noch zu Ende bringen könnten, damit *ich* ...“

„Tut mir leid, Herr Professor, aber für solche Mätzchen ist jetzt gerade *überhaupt* nicht die Zeit“, rief der Waldkönig energisch. „Machen Sie, dass Sie den anderen folgen, oder Sie werden es bereuen!“

„Darüber wird noch zu reden seyn“, erwiderte der Gelehrte säuerlich. „Ich bin auch eyn gefroagter Mann! Merken’s sich doas!“ Dann folgte er den anderen hochaufgerichteten Ganges.

Als der Alte alleine war, begann er unruhig auf und ab zu gehen. „Was ist da nur passiert?“, hörte ich ihn murmeln. „Was kann er nur so dringend von mir wollen? Hat der Feind in meiner Abwesenheit etwa ... meine Weltmonopoly-Gruppe aufgemischt?“

Gespannt ließ ich meinen Blick durch den hohen Raum gleiten. Würde ich nun tatsächlich einen leibhaftigen Engel zu Gesicht bekommen – wenn auch einen gefallenen? Auf welche Weise würde er wohl hierher gelangen? Noch war nichts von ihm zu sehen. Doch plötzlich zuckte ich zusammen. Hoch über mir hatte ich auf der gegenüberliegenden Seite des Gewölbes eine Gestalt in einem strahlend weißen Gewand entdeckt. Sie stand auf einem Felsvorsprung, hinter dem sich allerdings keine Öffnung zu befinden schien. Wie sie da wohl hochgekommen war?! Und wie lange mochte sie da schon gestanden haben?

Ihre Züge besaßen eine geradezu kindliche Unschuld, aber es war dennoch das Gesicht eines Mannes. Er beobachtet das, was im Kabinetssaal geschah. War das etwa schon ... der *Engel des Lichts*? Hatte er mich bereits gesehen?!

Da kam mit einem Mal aus dem Nichts ein schriller Klang auf. Es war, als würden zwei Töne, die näher als ein Halbton aneinander lagen, ineinander schwingen, sehr dissonant! Auf das Gesicht über mir legte sich ein Schatten wie von schwerer Sorge. Und mit einem Mal sah er mich an, durchdrang mich regelrecht mit seinen Augen. Es war, als sehe er direkt in mein Herz. Furcht stieg in mir auf! Ich wollte davonlaufen, aber irgendetwas hielt mich. Er schüttelte langsam den Kopf, und

ein trauriges Lächeln huschte über seinen Mund. Dann legte er sich für einige Sekunden die Hände vor die Augen, deutete nach unten und danach auf mich, und wiederholte die Geste, während der hässliche Klang immer weiter anschwell. Jetzt bedeutete er mir auch noch, ich solle mich auf den Boden legen. Es bestand kein Zweifel: Was auch immer in dem unter uns liegenden Raum nun vor sich gehen würde – er wollte, dass ich nicht hinsah! Aber wer oder was war er?!

In der Mitte des Raumes begann jetzt ein merkwürdiges Luftflimmern, das aussah wie eine durchsichtige Windhose in Zeitlupe. Der Waldkönig stand mit dem Rücken an der gegenüberliegenden Wand und starrte auf das seltsame Phänomen in der Mitte des Raumes, das jetzt allmählich in grelles, bläulich weißes Licht überging. Hier materialisierte sich etwas! Ich konnte meine Augen kaum abwenden, warf aber noch einmal einen kurzen Blick nach oben. Der Mann über mir gab mir Zeichen, die dringlicher nicht hätten sein können – und endlich überwand ich meine Neugier und warf mich auf den Boden.

Kaum hatte ich das getan, begann das unangenehme Geräusch abzuklingen, bis es schließlich ganz still wurde. Ich lag nun unter dem Fenster auf dem Rücken und. An der Decke nahm ich ein kaltes, weißes Licht wahr, von dem der ganze Kabinettssaal erfüllt zu sein schien.

Der ‚Engel des Lichts‘ war gekommen! Schon vernahm ich seine Stimme: „Ich bringe dir die Liebe und den Frieden der seligen Geister der Lüfte.“ Hatte ich den dunkel-grollenden Sound eines Death-Metal-Sängers erwartet? Diese Stimme war das komplette Gegenteil: Sie war sanft und freundlich, und erinnerte mich entfernt an die Stimme des Geschichtenerzählers Bob aus der „Sesamstraße“ meiner Kindheit.

„Sei begrüßt, mein erhabener Gebieter!“ antwortete der Waldkönig ein wenig gepresst. „Äh, was verschafft uns die große Ehre, dass Ihr uns sogar noch vor dem geplanten Zeitpunkt mit Eurem Besuch erfreut?“

„Es sind leider unerfreuliche Nachrichten, die mich drängten, dich früher als geplant aufzusuchen. Es ist Jerusalem. Ich fürchte, dass sich die Dinge dort äußerst ungünstig entwickeln.“

„Ihr denkt an die alten Prophezeiungen?“, erkundigte sich der Waldkönig vorsichtig.

„Wir können es uns nicht leisten, sie noch einmal auf die leichte Schulter zu nehmen. Aber leider will es mir nicht gelingen, die törichten Dauerfehden zwischen unseren Vasallen zu beenden.“

„Der Feind?“

„Wer sonst?“, kam es mit einem Hauch von Bitterkeit und Resignation zurück.

Plötzlich dämpften beide ihre Stimmen und flüsterten eine Weile miteinander. Was hätte ich dafür gegeben, jedes ihrer Worte hören zu können! Einmal hörte ich noch ein paar Sätze des Engels aus dem Getuschel heraus: „Natürlich hat sie dich angelogen. Schließlich ist sie *deine* Tochter!“ Dieser Satz hätte mich warnen sollen, aber stattdessen drängte es mich ungemain, aufzustehen und sie zumindest beim Tuscheln zu beobachten, wenn ich schon kaum etwas verstand. Und ganz nebenbei einen Blick auf den „Engel des Lichts“ zu erhaschen!

Als sie schließlich ganz verstummten und für einen Moment völlige Stille herrschte, wuchs der Wunsch ins Unermessliche. Was geschah dort unten?! Ich schob mich ein wenig vom Fenster weg und blickte nach oben. Der weißgewandete Mann war ganz nach hinten getreten, als wolle er von unten nicht gesehen werden. Sein Gesicht schien etwas blasser als noch soeben. Als er sah, dass ich nach hinten gerutscht war, erschrak er und signalisierte mir, ich solle schleunigst wieder zum Fenster hin. Er blickte rasch nach unten und streckte dann blitzschnell seine Hand in meine Richtung aus. Sofort spannte sich irgendetwas Immaterielles über mir auf, das aussah wie ein Magnetfeld aus Licht. Nur Sekunden später schlug von unten eine riesige Feuerwelle durch das Gitterfenster herein, und erfüllte fast den ganzen Raum. Sobald der Feuersturm verebte war, verschwand auch die seltsame Kuppel über mir und ich kroch schleunigst wieder unter das Fenster, wo die Flammen nicht hingekommen waren. Schon ertönte erneut das Rauschen eines gewaltigen Feuerstoßes, doch diesmal schlug er irgendwo gegenüber ein, worauf ein brüllendes Quicken einsetzte, das nach nur

wenigen Sekunden erstarb. Von unten war ein leises Lachen zu hören und der Waldkönig sagte gedämpft: „Erstaunlich. Ich hatte ihn eigentlich eher auf der anderen Seite vermutet.“ Der Engel erwiderte etwas, das ich nicht verstand, dann erklang das bassige Rauschen weitere Feuerstöße. Offenbar ging man auf Nummer sicher und „säuberte“ auch noch die anderen Zellen.

Wer war es wohl gewesen, der da soeben gestorben war? Ein allzu neugieriger Troll? Hatte das Feuer tatsächlich ihm gegolten – oder war er versehentlich an meiner statt gestorben? Dass mir nichts geschehen war, hatte ich jedenfalls ausschließlich dem Mann über mir zu verdanken!

Ich war so voller Adrenalin, dass es einige Zeit dauerte, bis ich registrierte, dass unten wieder in normaler Lautstärke gesprochen wurde. „Warum hat er mir zuletzt auch noch *das* angetan?“ Die Stimme des Engels war jetzt kraftvoll und mild zugleich. Ihr Klang war trotz der leisen Anklage, die beständig darin mitschwang, sympathisch und gewinnend. „Hätte er unser herrliches Königreich nicht wenigstens am Rande erwähnen können, in seinem sogenannten Schöpfungsbericht, anstatt es im Dickicht verklausulierter Prophetien [Jes 14, 12ff & Hes 28, 11ff] zu versenken? Wenigstens einen fairen Nachruf hätte er unserer prächtigen Regentschaft geben können, wenn er uns schon unserer Präsenz auf der Erde berauben und uns dieses denkende Affenwesen vor die Nase setzen musste. Dass er aber auch noch die Geschmacklosigkeit besaß, Engel zu ihren Dienern zu degradieren – das ist für mich bis auf den heutigen Tag schier unerträglich!“ [Hebr 1, 13-14]

„Aber für diese Demütigung hat er teuer bezahlt, mein Gebieter“, erwiderte der Waldkönig in grimmigem Triumph. „Im Garten Eden habt ihr ihm so gründlich in die Suppe gespuckt, dass er immer noch daran zu knabbern hat. Wie ihr seine geliebten Geschöpfe durch diese winzige Hintertür aus seiner übermächtigen Einflussosphäre herausgelockt habt – das war wahrlich ein Geniestreich! Und das noch bevor sie den ersten Nachwuchs in diese Welt setzen konnten!“

„Wenn man ein Reich zurückerobern will, dann kommt es

vor allem darauf an, den Nachwuchs für sich zu gewinnen“, entgegnete der Engel stolz. „Deshalb war es mir wichtig, dass ihre Kinder in *meiner* Einflussosphäre, in *meinem* Reich zur Welt kommen. Und just in dem Moment, als auch Adam in die Frucht biss und zu mir übertrat: Simsalabim – da war es *meine Welt!*“ [2. Kor 4,4]

„Was waren *das* für erfolgreiche Jahre“, frohlockte der Waldkönig.

Der Engel des Lichts erwiderte darauf zunächst nichts, sondern fiel in ein brütendes Schweigen. Nach einer Weile sagte er: „Aber seitdem er selbst hier war, laufen die Dinge schlecht für uns – und du weißt das ganz genau.“ Seine Stimme war immer noch sanft, aber in ihr lag jetzt eine tödliche Kälte.

„Wie sollte ich das nicht wissen“, entgegnete der Waldkönig bitter. „Schließlich habe ich seiner Kreuzigung selbst beige-wohnt. Aber wie konnten wir ahnen, dass der Feind mit diesem Opfer den Spieß wieder umdrehen würde? Dass jeder Mensch, unabhängig davon, was er zuvor gedacht oder getan hatte, wieder kinderleicht in sein Reich zurückkehren konnte? So wie der erste, der von dieser völlig unverdienten Amnestie ganz dreisten Gebrauch machte: Wahrscheinlich konnte dieser Verbrecher, den sie gemeinsam mit ihm gekreuzigt hatten, es selbst kaum glauben, dass man trotz eines solchen Sündenregisters *so einfach* auf Gottes Seite übertreten und ins Paradies gelangen kann – einfach nur, indem man sich diesem Jesus anvertraut.“ [Lk 23, 39-43]

„Wie auch immer ...“, kam es kalt zurück. „Jedenfalls unternimmst du mir zu wenig dagegen. Zerstöre das christliche Abendland endlich *vollends*. Die römische Bestie [8] muss wieder aus der Versenkung auftauchen – und zwar schneller als ursprünglich geplant. Und dann ... wirf die große Menschen-Mischmaschine an. Wir brauchen eine *heterogene Masse* wie zu Nimrods Zeiten, als der Turm zu Babel gebaut werden sollte. Die Schande unserer damaligen Niederlage muss endlich abgewaschen werden! Und *diesmal* werden wir noch gründlicher vorgehen! Wir werden ihnen *jegliche* Art von Identität nehmen: familiär, geschlechtlich, einfach Alles! Und selbstverständlich

auch die kulturellen Identitäten, die Völker und Nationen, mit denen unser Feind in den Prophetien seiner heiligen Schriften so groß tut, auch die müssen schleunigst wieder weg! Die hat er damals wie Zwischendecks in das Schiff der Menschheit eingezogen, damit es uns ja nicht noch einmal gelingen sollte, es mit einem Schlag zu fluten und in unserem moralischen Marianengraben versinken zu lassen. Was wir jetzt brauchen, ist eine identitätslose, entwurzelte Masse, leicht erregbar und konsumgesteuert – und damit sehr leicht zu lenken!“

„Aber wir haben doch bereits damit begonnen ...“

„Ich weiß. Der Turmbau zu Straßburg [9] war ein guter Anfang und ein solides Fundament, das will ich dir gerne zugestehen. Aber wie ich dir eben bereits andeutete: Wir brauchen *Beschleunigung*.“

„Unsere Leute machen doch schon mächtig Dampf!“

Doch der Engel blieb unbeeindruckt: „Diese *Pforte* – wie eng sie auch jetzt schon sein mag: Ihr müsst sie *vollständig* schließen. Niemand darf uns mehr entslüpfen.“

„Ganz schließen?! Aber das ist ... unmöglich! Das einzige, das er von ihnen verlangt, ist, an ihn und sein Wort zu glauben! Das ist - selbst in unserer machtvollen Präsenz - genauso leicht, wie ... wie in seiner Sphäre von einer verbotenen Frucht zu naschen ...“

„Du vergisst dich!“, zischte der Engel drohend.

„Wir dürfen einfach nicht zu viel Druck machen!“, rief der Waldkönig beschwörend, „... sonst wachen am Ende noch etliche auf und wenden sich verschreckt wieder dem Feind zu.“

Der Engel blieb jedoch unerbittlich: „Wozu habe ich euch bloß dieses geniale Netz gegeben, wenn ihr so wenig damit anfangt?! Weißt du nicht mehr die Parole, die ich bei seiner Einführung ausgegeben habe?“

„Ihr sagtet frei nach Tolkien: *Ein Netz, sie alle zu knechten und zu binden!*“ Offensichtlich kam der Alte allmählich in Bedrängnis und sprach deshalb schnell weiter: „Aber es dürfte euch auch nicht verborgen geblieben sein, dass wir gerade dort schon sehr viel unternommen haben – vor allem, um den Glauben an den stellvertretenden Sühnetod zu vernichten.“

„Nur bei der breiten Masse.“, kam es kühl zurück. „Du weißt aber ganz genau, dass es seine kleine Herde ist, die mich momentan am meisten interessiert. Du hast die Zeichen der Zeit ebenso wie ich längst gedeutet: Die verstärkten Aktivitäten seines Geistes ... Israel ... und die zunehmenden Naturereignisse ... Diese Herde wird nicht mehr lange hier sein! Und trotzdem geht ihr so fahrlässig mit dem modernen Werkzeug um! Warum habt ihr es noch immer nicht fertig gebracht, die Schöpfungsordnung des Feindes komplett auf den Kopf zu stellen? Warum gibt es immer noch Leute, die behaupten, dass es nur zwei Geschlechter gäbe, oder dass die Schöpfung für den Menschen gemacht sei? Der Mensch ist nur ein Furunkel am Hintern der Erde, verzichtbar, ja sogar schädlich für die Natur! *Das ...* sollen sie sich reinziehen, *das* sollen sie fressen – sie alle! Stattdessen ist mir zugetragen worden, dass diese christlichen Schäfchen unser Netz immer noch für ihre bibeltreue Propaganda nutzen! Wie könnt ihr das nur zulassen?!“

„Es war nicht so einfach, unsere Leute an die Spitze der verantwortlichen Konzerne zu bringen bzw. den bereits vorhandenen unsere Vorgaben einzuhammern ...“, erwiderte der Alte kleinlaut. „Aber die entsprechenden *Richtlinien*, Verbote und Filter haben bereits Gestalt angenommen – und sind zum Teil sogar schon im Gebrauch. Das Netz wird sich bald komplett über der Menschheit geschlossen haben – und keinen göttlichen Standpunkt mehr zulassen!“

„Außerdem hättest du es niemals dem Menschen selbst überlassen dürfen, *unserem Netz* den Namen zu geben! Die Zahl 666 und ihre Bedeutung ist bis in die Popkultur hinein allzu bekannt.“

„Aber ich versichere Euch: Niemand wird auf die Idee kommen, die Buchstaben des Namens Kürzels mit Zahlenwerten des hebräischen Alphabets in Verbindung zu bringen.“

„Glaubst du, ich wüsste nicht, dass das schon längst geschehen ist?! Es liegt ja auch allzu sehr auf der Hand, zumal solche Zahlenspielchen mit Buchstaben üblich waren zu der Zeit, als diese Prophezeiung aufgeschrieben wurde. Das größte Problem dabei ist, dass die Leute neugierig werden und anfangen,

die *Offenbarung* zu lesen. Und einige werden sicher auch bis ans Ende des 13. Kapitels kommen – wo einige unserer vielversprechendsten Vorhaben schonungslos offengelegt wurden. Das weltweit lückenlose Bildschirmnetz, die bargeldlose Gesellschaft, die Identifikation per Implantat. Das ist gefährlich! Hüte dich also davor, mich noch *ein einziges Mal* zum Narren zu halten!“

„Aber ... mein Gebieter! Diese paar Einzelfälle ... Die halten wir mühelos in unsichtbaren Verschwörungstheoretiker-Gummizellen in Schach. Ein paar Idioten ... ja, die braucht man sogar, um abschreckende Exempel zu statuieren. *Seht her, das passiert, wenn ihr eure komischen Warnungen aussprecht: Man wird euch auslachen – und niemand will mehr etwas mit euch zu tun haben.* Nein, nein, seid versichert, Majestät: Niemals werden wir zulassen, dass diese Leute von einer breiteren Öffentlichkeit ernst genommen werden.“

„Ich sagte es bereits: Die breite Öffentlichkeit interessiert mich nicht mehr! Die kleine Herde, die er ‚seine Braut‘ nennt, *die* müssen wir endlich ins Visier nehmen. Die leben mir in deinem Kontrollbereich viel zu unbehelligt! Denn sie werden beim großen Feldzug von Harmagedon an der Seite des Feindes sein. [Off 16, 12-16; Jud 14-15] Wenn es uns aber zuvor gelingt, den Teil unschädlich machen, der momentan noch auf dieser Erde weidet, so haben wir viel gewonnen!“

„Viel, sagt Ihr ... Aber nicht alles ... nicht wahr?“ Der Waldkönig klang beinahe kleinmütig. Als er keine Antwort bekam, sprach er zögernd weiter. „Können wir denn wirklich ... noch gewinnen?“

„Beruhige dich“, entgegnete ihm der Engel, nun wieder mit sanfter Überzeugungskraft. „Ich bin der Herr dieser Welt, und das Zepter des Handelns liegt in meiner Hand. Im Verborgenen schmiede ich Allianzen gegen seinen ‚Augapfel‘ [5. Mo 32, 10 ; Sach 2, 12]. Bald schon werden tödliche Pfeile gegen Israel abgeschossen: Das riesige Reich des Nordens wird mit einer gewaltigen Streitmacht kommen, um sie zu vernichten. [Hes 38,1-39,16] Und damit das komplette Kartenhaus der biblischen Prophetie zum Einsturz bringen – mit einem Schlag!“

„Und was, oh mein Gebieter, tun wir ... wenn es misslingt?“

„Wie sollte es? Wenn er erst den kümmerlichen Rest, der ihm von seiner geliebten Herde nach unserem Angriff noch geblieben sein wird, entrückt hat, dann wird mit ihr auch sein Geist gänzlich aus dieser Welt entschwunden sein, der im Moment noch so viele unserer Vorhaben blockiert. [2. Thess 2, 2-7] Und dann ... dann wirst du erleben, wie diese Menschentiere mich durch meinen Strohmann hindurch anbeten werden. Für ihn habe ich mir übrigens einen feinen Auferstehungs-Coup ausgedacht. [Off 13, 11ff] Leider kennen wir den Code nicht, mit dem sich die Naturgesetze außer Kraft setzen lassen, deswegen müssen wir auf eine wirkliche Auferstehung leider verzichten. Aber es wird trotzdem täuschend echt aussehen – und perfekt medial in Szene gesetzt sein. Glaub mir: Sogar die Juden werden seinem Zauber erliegen. Der ganze Erdkreis wird vor mir auf die Knie fallen! Daran musst du denken ... alles andere ist nicht wichtig!“

Doch der Alte zweifelte anscheinend immer noch. „Wisst ihr ... spätestens seit *seinem* eigenen Auferstehungs-Coup ... der in einer arroganten Missachtung der Mächtigen dieser Welt beinahe unter Ausschluss der Öffentlichkeit im Kreise von ein paar Hundert Nachfolgern stattfand – da hat mich hin und wieder mal der Verdacht überkommen, dass der Feind uns nur *benutzt*. Dass er sich letztendlich all unsere Anstrengungen nur zunutze macht, um *echten* von *unechtem* Glauben zu scheiden. Haben wir denn eine wirkliche Chance auf den Endsieg? Bitte, sagt es mir! “

„Was sagt dein Herz dir?“ fragte der Engel leise zurück. Und mit einem Mal schien etwas im Waldkönig vorzugehen, das aus seiner Unsicherheit eine trotzige, wilde Zuversicht werden ließ. „Es sagt mir ... dass unser Anstatt-Christus eine viel *herrlichere* und *würdigere* Erscheinung sein wird, als er es selbst je sein könnte! Unser Ersatz-Messias wird ihnen das verkaufen, was *wir* - und mittlerweile auch die allermeisten Menschen - unter Liebe verstehen und nicht das, was dieser Gerechtigkeitsfanatiker kostenlos verschleudern will. Wer will schon *Vergebung*? *Freiheit* heißt das Zauberwort! Und die süße Anbetung

der Menschen - egal wie lang oder kurz sie auch andauern mag - wird es am Ende wert gewesen sein. Dann wird alle Welt ein für alle Mal wissen, wer der wahre Herrscher auf Erden ist! Dann wirst du unsterblich sein – und wir mit dir! Aber auch davor schon: Der Anblick göttlichen Leidens während unseres Angriffes auf seine geliebte Herde – der wird unendlich kostbar sein! Ich möchte lieber auf ewig verdammt sein, als auf dieses köstliche Schauspiel zu verzichten!“

„Manchmal glaube ich ... dein Hass auf ihn ist beinahe ebenso groß wie der meine“, erwiderte der Engel des Lichts und in seiner Stimme schwang etwas von einer beinahe zärtlichen Anerkennung mit.

„Er ist es“, knurrte der Alte böse.

„Dann eile dich und treibe ihnen den echten Messias endgültig aus, damit sich in dem entstehenden Vakuum die Sehnsucht nach dem Antichristen ins Unermessliche steigern kann“, rief der Sohn der Morgenröte. „Du weißt nun, wie es um Jerusalem steht – und dass wir nicht mehr alle Zeit der Welt haben!“ Die kurz aufgeschienene Sanftheit in seiner Stimme war einer kalten Ungeduld gewichen: „Wenn ich das nächste Mal komme, will ich Resultate und keine Ausflüchte!“

„Seid unbesorgt. Ich habe für seine kleine Herde bereits eine glänzende Strategie entwickelt.“

Der Sohn der Morgenröte gab keine Antwort mehr. Vermutlich hatte er sich einfach nur mit einer drohenden Gebärde verabschiedet, als jenes hässliche Geräusch wieder einsetzte – und das kalte Licht erneut zu flirren begann.

Beschleunigung

*Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer!
Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen
großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat.*

Offenbarung 12, 12b

Nachdem der „Engel des Lichts“ verschwunden war, rief der Waldkönig sein Kabinett mithilfe des kleinen Gongs wieder zusammen. Immer noch am Boden liegend späte ich durchs Fenster schräg nach oben – doch die weißgekleidete Gestalt war nicht mehr zu sehen. War das ein Kundschafter des „Feindes“ gewesen? Und bedeutete sein Verschwinden, dass die allergrößte Gefahr nun vorbei war? Zu gerne hätte ich noch einen wegweisenden Blick von ihm erhalten; aber anscheinend war ich nun wieder auf mich allein gestellt.

Vorsichtig ging ich in die Hocke und sah durch das Gitterfenster hindurch, wie die Minister nacheinander eintrudelten. Der Professor wirkte extrem verschnupft und tat gelangweilt, während auf den Zügen der anderen eine gewisse Anspannung lag. Der Waldkönig erhob sich würdevoll. „Ich überbringe euch den Friedensgruß unseres gütigen Herrschers! Dringende Geschäfte hinderten ihn leider daran, jeden von euch persönlich zu begrüßen und mit seiner liebevollen Wertschätzung zu beglücken ...“

„Kommen sie zur Sache, Exzellenz!“ unterbrach der Gelehrte ihn in extrem genervten Ton. Der Alte warf ihm einen Blick zu, der schon allein ausreichen musste, um jemanden zu töten, besann sich dann aber. „Wie Sie meinen. Lassen wir also die Süßholzraspelei. Das ist sogar ganz in meinem Sinne, denn in der Tat: Wir brauchen *Beschleunigung*.“

„Hat *er* das gesagt ... das mit der Beschleunigung?“ wollte seine Tochter wissen. „Oder hast *du* dir das aus den Fingern ...“

„Woas soll das *konkret* heißen?“ , krächte der Professor geziert dazwischen, so als interessiere es ihn nicht im Geringsten, ob die Forderung tatsächlich vom „Sohn der Morgenröte“ höchstpersönlich stammte.

„Das soll heißen, dass es gut wäre, wenn wir den gesellschaftlichen Wandel etwas schneller vorantreiben würden als bisher“, erwiderte der Waldkönig barsch.

„Und wozu diese plötzliche Eyle, wenn man froagen darf?“ Offenbar fühlte der Professor sich stark in seiner Ehre gekränkt. Stellte man hier etwa seine großartigen Leistungen, ja sein ganzes Lebenswerk in Frage? Der Waldkönig lächelte unergründlich. „Haben sie vorhin nicht selbst gesagt, dass es für den globalen Frieden nie zu früh sein kann?“

„Aber, bittschön, nur in eyner Geschwindigkeit, in der der gesellschaftliche Wondel auch *noachholtig* erfolgen kann“, rief der Professor hitzig. „Wenn man die Leyte nicht mitnimmt, wird eynem früher oder später alles um die Ohren fliegen, was ich ... was wir olle miteynander schon erreycht haben. Wollen sie des?!“

„Vielleicht sollten wir in diesem Fall besser auf die unbestechliche Stimme der Wissenschaft hören, mein König“, riet der Goliath halblaut, doch der Alte wedelte nur kurz mit einer Hand in seine Richtung, als wolle er ein lästiges Insekt verschrecken.

„Lieber Herr Professor ...“ begann der Herrscher jetzt mit leicht vibrierender Stimme. „Sie wissen, dass ich mich wie kein anderer für eine *aufgeklärte* und *weltoffene* Gesellschaft eingesetzt habe ... und wie wichtig mir Werte wie *Toleranz*, *politische Korrektheit* ... oder auch *Nachhaltigkeit* sind. Aber das größte Ziel – und darin sind wir uns bestimmt alle einig – ist für mich ein *weltumspannender Frieden*, der alle Menschen als Schwestern und Brüder vereint, damit wir uns endlich alle gemeinsam für *Klimagerechtigkeit* ... und Gendergerechtigkeit, für *Frieden* ... und *gerechte Teilhabe* ... an allem möglichen ... ja, damit wir uns als Menschheitsfamilie endlich für all diese erhabenen Ziele einsetzen können! Und ja, ich bekenne mit Martin Luther King: I Have A Dream! Und

wenn ich Ihnen jetzt sagen würde, dass dieses große Ziel, auf das die evolutionäre Entwicklung der Menschheit von Anfang an zugelaufen ist, nämlich ein *Reich Gottes*, inspiriert von der erhabenen Ethik, die unser aller Idol Jesus Christus wie einen göttlichen Funken in unsere Welt brachte ... dass dieses große Ziel greifbar nahe vor uns liegt? Die Welt ... geeint durch einen weisen und gerechten Führer, jemand wie Gandhi ... oder Barack Obama, jemand der sich allein dem globalen Frieden und dem Wohlstand *aller* Menschen verpflichtet weiß ... der die *ganze Menschheit* geschwisterlich vereint und in ein goldenes Zeitalter grenzenloser Freiheit führt ... können sie diesen Tag am Horizont sehen? Ich bekenne Ihnen freimütig: Ich kann ihn sehen!“

Die Rede des Alten schien alle mitgerissen zu haben. Seine Tochter stimmte spontan „Imagine“ von John Lennon an:

*„Imagine there’s no heaven
it’s easy if you try,
no hell below us
above us only sky ...“* [23]

Nacheinander fielen alle ein, sogar der Professor. Bei der Zeile „*imagine all the people, living life in peace ...*“ legte er ergriffen die Hand auf seine Brust und musste aufhören zu singen, denn Tränen der Rührung liefen ihm über die Wangen.

Als der letzte Vers verklungen war, stand der Alte, der sich zwischenzeitlich wieder hingesetzt hatte, erneut auf und sah den Gelehrten mit einem gewinnenden Lächeln an. „Wollen sie bei der Verwirklichung dieses großen Zieles etwa abseits stehen?“

„Natürlich net!“, rief der Wissenschaftler in etwas ruppiger Verlegenheit, während er sich eine letzte Träne aus dem Augenwinkel wischte. „Also, was wollen’s von mir?“

„Schauen sie ... heute habe ich erfahren, dass die Kräfte, die *die ganze Welt* einen können, tatsächlich bereitstehen! Aber leider wird diese günstige Konstellation nicht ewig bestehen: Es gibt ein bestimmtes Zeitfenster, in dem wir handeln müssen.

Nun weiß ich ja, dass Sie auch einige Semester Chemie studiert haben ...“

„Bey ollem Respekt, Hoheyt: Net nur ahn paar Semester – ich bin unter onderem auch promovierter Kemiker.“

„Ahja, Verzeihung Herr Doktor! Aber dann wissen Sie ja umso besser, dass sich gewisse Prozesse durch Erhöhung des Druckes beschleunigen lassen ...“

„Des gilt aber net für gesellschaftliche Prozesse. Da ist Druck in der Regel kontraproduktiv!“

„Um Gotteswillen, jetzt verstehe ich ...“ rief der Waldkönig und lachte erleichtert auf, als habe er die Wurzel der Bedenken seines Ministers endlich erkannt.

„Nein! Ich meine selbstverständlich keine Anwendung von Gewalt. Die verabscheuen wir alle – und sie wäre in der Tat auch sehr schädlich. Ich meine noch nicht mal einen besonders *starken* Druck. Was ich meine, ist so subtil, dass die meisten Leute es nicht einmal spüren werden. Aber da wir zur Vereinigung der Welt eine relativ homogene *öffentliche Meinung* brauchen, werden wir die Meinungskorridore nach und nach ein klitzekleines bisschen verengen – selbstverständlich nur solange der Vereinigungsprozess andauert. Danach kann jeder wieder alles finden, glauben und erzählen, was er will. Das ist ja selbstverständlich in einer *freien, offenen und demokratischen Weltgesellschaft!*“

„An welche Meynungen denkt Ihr denn da zum Beyspiel?“

„Nun ... zum Beispiel ... um die Welt unter einer Regierung zu vereinen, ist es logischerweise notwendig, die Nationalstaaten abzuschaffen – oder zumindest zu entmachten. Also müssen wir alle dazu bringen, Nationalstaaten grundsätzlich blöd zu finden. Deshalb werden wir sie als *undemokratisch* darstellen.“

„Woas natürlich völliger Blödsinn ist!“

„Das spielt keine Rolle. Aber wenn’s ihnen nicht gefällt, dann sagen wir halt ... *rückständig!* Ja, das passt immer! Der Troll hier wird eine weltweite Kampagne starten und genau diese Botschaft durch alle Kanäle pusten. *Nationalstaaten sind rückständig* ... und eine Bedrohung für den Frieden – von mir aus. Dieser Meinung werden sich auf Anhieb viele anschlie-

Ben. Schon allein, weil die Leute immer etwas Neues wollen, und das mit den souveränen Staaten so langsam ein alter Hut ist. Andere, die das vielleicht noch nicht ganz einsehen, werden sich nicht direkt dazu äußern, denn sie wollen ja nicht für blöd gehalten werden. Also warten sie erst mal ab. Aber mit der Zeit, wenn sie es nur lange genug von allen Seiten gehört haben, werden sie an ihrer eigenen Urteilkraft zweifeln und ihre ursprüngliche Meinung aufgeben. Und werden es genießen, nun wieder ihre - mittlerweile angepasste - ‚freie Meinung‘ in aller Öffentlichkeit kundtun zu können und mit in das große Horn der Einheitsmeinung hinein zu tuten. Sie werden ganz schnell verdrängen, dass sie mal kurz auf der *falschen Seite* gestanden haben - das weiß ja auch keiner - und werden nun mit Wonne über die Wenigen herziehen, die an ihrer abweichenden Meinung festhalten.“

„Und was macht’s Ihr mit diesen *Wenigen*, wie Ihr sie nennt? Die können immer noch ganz schön laut seyn! Wollt’s ihr die oalle wegsperren?“

„I bewahre, nein! Wir greifen einfach den schrägsten Typen heraus und erklären ihn zum Prototyp für diese *gefährliche Strömung*. Und erklären jeden, der Ansichten äußert, die auch nur die geringste Schnittmenge mit dessen „schrägen“ Überzeugungen haben, für genauso schräg - und gefährlich für die Gesellschaft obendrein! Man bedenke: Das sind überwiegend Leute aus dem bürgerlich-konservativen Lager, die schon von Natur aus eine Abneigung gegen alles Schräge und Subversive haben. Die neigen einfach nicht dazu, sich *zusammenzurotten* und Krach zu schlagen. Die meisten werden lieber ihre eigenen Überzeugungen verleugnen, als anzuecken. Keiner weiß vom anderen und so werden sie das Gefühl haben, sowieso ganz alleine dazustehen mit ihrer *abweichenden* Meinung. Sie werden schön die Klappe halten und ins innere Exil gehen. Und dort stören sie niemanden.“

Doch der Professor, der sich eigentlich selbst die ganze Zeit als „Kosmopolit“ präsentiert hatte, runzelte nach wie vor die Denkerstirn. War ihm unter dem tonnenschweren ideologischen Ballast seiner Denkgewohnheiten tatsächlich ein Rest an

gesundem Menschenverstand geblieben? Oder war er einfach nur zum Widerspruch aufgelegt?

„Es wird eyn hoarter Kern übrigbleiben ... Und der wird darauf bestehen, doass die Nationalstaaten om Ende wesentlich demokratischer und effektiver sind ols eyne Welteynheitsregierung. Woas moacht´s ihr, wenn die eyne faire öffentliche Debotte verloangen? Rein sochlich orgumentativ hoabt´s ihr doa nämlich keyne Chance!

„Aber wer sagt denn, dass wir es soweit kommen lassen? Wir setzen einen einzelnen von diesen Querköpfen in eine Fünfferrunde, wo er von vieren unserer Leute inklusive Moderator in Grund und Boden gequatscht wird. Idealerweise hat man diesem bis dahin unbescholtenen Bürger im Vorfeld der Diskussion schon ein paar hässlich klingende Etiketten aufgeklebt. Und dann statuieren wir vor laufender Kamera an ihm ein ordentliches Exempel, das allen anderen Querköpfen und *inneren Exilanten*, die dabei zuschauen, eine Lehre sein wird: Wir bewerfen ihn einfach so lange mit dem Dreck unserer indirekten Unterstellungen und falschen Anschuldigungen, bis er selbst ausfällig wird. Und dann empören wir uns so richtig schön über alle Maße ... schreien Zeter und Mordio ... und erklären ihn - und damit sie alle - für Unruhestifter, Hetzer, unzurechnungsfähig, für Rattenfänger, oder für ...“

„Populisten!“ rief die falsche Katrin begeistert dazwischen. „Was haltet ihr davon?“

„Populisten ...“, wiederholte der Professor kopfschüttelnd. „Woas soll des seyn? Des ist doch total inhaltsleer ...“

„Aber ganz und gar nicht“, widersprach die Waldkönigstochter. „Wir stellen sie als blöde hin, als schlichte Gemüter, einfach weil sie mit *simples* Antworten die *komplexen* Probleme einer globalisierten Welt lösen wollen. *Populisten* halt.“

„Hoheit, bey ollem Respekt: Wenn´s donoach geht, ist doch jeder Politiker eyne Oart Populist, net woar? Er *muss* es sogar seyn ...“

Die falsche Katrin hatte sich jedoch offensichtlich zu sehr in ihren Begriff vernarrt, um ihn so schnell aufzugeben und erwiderte mit störrischem Gesichtsausdruck: „Wer anderen

Versprechen für ihre Zukunft macht, die er definitiv nicht wird einhalten können ... ist ein Populist – oder?“

Auch ihr Vater war skeptisch: „Und was machen wir, wenn die den Spieß einfach umdrehen und sagen, dass in Wahrheit die Weltregierungs-Ideologen die eigentlichen Populisten sind, und dass unser Versprechen von einer *gerechten Welt* durch die Konzentration von unendlich viel Macht auf wenige Personen unhaltbar ist? Am Ende kommen sie noch auf den Gedanken, dass wir in Wirklichkeit eine grenzenlose globale Diktatur errichten werden ... anstatt die Welt für sie zu verbessern! Nein, nein ... besser wir wecken keine schlafenden Hunde.“

„Ich soag ihnen wos“, rief der Professor ungeduldig in die familieninterne Auseinandersetzung. Offenbar konnte er es nur schwer ertragen, einmal nicht der Mittelpunkt der Debatte zu sein. „Dieses gonze Konzept von Beschleunigung – es überzeugt mich eynfoch nicht. Ich glaube, wir sind mit den bisherigen Methoden seeehr weyt gekommen und werden auch den Rest des Weges auf die notürliche Trägheit der Moassen setzen können. Sie werden sich willig in die richtige Richtung führen lassen, und zwoar von meynem Schreybtisch aus. Die Achtundsechziger sind eyn schönes Beyspiel: So eyn Wandel muss gründlich durch olle Institutionen hindurch sickern, und dozu brauch’t s a gewisse Zeyt, sonst wird’s nix! Und die von Ihnen beschriebenen Effekte, wie z. B. doss die Leute bey entsprechendem gesellschaftlichen Druck ihre Meynung für sich beholten und irgendwann sogoar oanpassen, des hoat’s ohnehin scho’ immer ‘geben. Und die Massenmedien leysten da über viele Joahre ihren zuverlässigen Beytroag. Da müssen wir nix beschleunigen – des geht seynen Goang.“

Der Alte schüttelte verzweifelt den Kopf. „Aber leider haben wir nicht mehr so viel Zeit ... Schauen sie, ich bin ja ganz bei Ihnen: Wir sind wie guute Eltern, die ihre Kinder zu guuten Weltbürgern erziehen wollen. Aber jetzt hat es sich nun mal ergeben, dass das Kind schon etwas eher zur Prüfung muss als erwartet – und da müssen wir einfach nur ein bisschen strenger sein als früher.“ Der Professor lehnte sich zurück und fragte gedehnt: „Und warum in Dreyteyfelsnomen haben wir die Zeyt

nicht – wenn ich fragen darf?“ Er wendete sich dem seltsamen Mönch zu. „Was sagt’s ihr eygentlich dazu, Meyster? Bis unterschiedliche Religionen richtig zusammenwachsen, braucht’s doch auch seine Zeyt, oder?“ Doch der „Meister“, der seit der Rückkehr des Kabinetts bloß noch wie abwesend auf die steinerne Tischplatte gestiert hatte, verharrte in seinem Schweigen.

„Also ... Hab ich Sie da recht verstanden?“ Die Stimme des Waldkönigs zitterte vor Wut und mit einem Mal lag eine gewaltige Spannung in der Luft. „Sie wollen tatsächlich nicht länger Teil unseres *Friedensprojektes* sein?!“ Auf dem Gesicht des Professors erschien ein starrsinniges Lächeln. „Nicht, wenn’s Ihr mir derart in meyne Orbeyt hereynpfuschen wollt ...“

„Dann fahr zur Hölle, du selbstgerechter Spießer!!!“ brüllte mit einem Mal der finstere Herrscher, so dass alle - ich eingeschlossen - tüchtig zusammenfahren.

Sogleich zog der Fürst des Waldes an einer Schlaufe, die hinter ihm aus der Felswand kam - woraufhin alle zum Professor hinstarrten ... Aber nichts geschah. Der selbsternannte „Monopoly-Minister“ wirkte verdutzt und rieß noch mehrmals an der Schlaufe – vergeblich.

Der grauhaarige Gelehrte war indes aschfahl geworden und hob drohend den Zeigefinger. „**Des** ... wird Konsequenzen für Euch hoaben! Ich kenne eynflussreyche Leute!“

In dem Moment, als er sich voller Empörung mit einem Ruck erheben wollte, löste sich der offenbar verklemmte Mechanismus doch noch – und eine Falltür beförderte den „Minister für Bibelkritik und sonstige Wissenschaften“ samt Stuhl in die Tiefe. Gellende Schreie hallten herauf, die sich allerdings rasch entfernten, bis sie schließlich ganz verklangen.

„Oh Paps, du bist echt spitze!“, jubelte die Tochter und umarmte ihren Vater, dem jetzt ein erleichtertes Lächeln über die zuvor stark angespannten Züge huschte. „Gut, dass die vermaledeite Klappe doch noch aufgegangen ist. Keine Sekunde länger hätte ich dieses arrogante Geschwafel ertragen können!“

Weltverschwörer unter sich

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Epheser 6, 12

Der Goliath war nach dem (fall-)beschleunigten Abgang des Professors erschrocken aufgesprungen. Von der Seite sah ich, wie es in seinen Zügen arbeitete – und sich seine anfängliche Betroffenheit rasch in Gleichgültigkeit verwandelte. Schließlich sagte er in überraschend sachlichem Ton: „Er hat leider nicht verstanden, was Ihr von ihm wünschtet. Dabei ist es doch gar nicht so schwer: Eine winzige Prise subtiler Ängste, die leicht zu verdrängen sind; die mehr wie eine Einladung zum *kleinen* Kompromiss wirken, der immer nur ein *kleines* Stückchen vom Licht der Wahrheit abrückt, weiter und weiter. Der Kompromiss als die ideale Lebensform, sozusagen ...“

„Hört, hört, da spricht ja ein Philosoph“, spottete der Alte. „Wenn das alles so einfach ist, dann hättest du mich eben ruhig ein bisschen unterstützen können. Dann hätte es vielleicht gar nicht so weit kommen müssen ...“

„Aber mein König ...“ Der Troll deutete eine Verbeugung an. „Seid Ihr denn nicht froh, dass Ihr ihn endlich los seid?“ Der Alte zuckte ärgerlich mit den Schultern. „Nun ja, seine Nützlichkeit hat sich sowieso ziemlich verbraucht.“

„Das sehe ich ganz genau so ...“, bestätigte der Troll.

„Ach ja, tust du das?“, fragte die falsche Katrin mit einem vergifteten Lächeln. „Komisch! Bis vor einer Minute hatte ich noch das sichere Gefühl, dass du diesem Schwätzer gar nicht tief genug in den Allerwertesten kriechen konntest. Weißt du denn überhaupt schon, vor wem du in Zukunft deine Bücklinge

machen willst? Und mit wessen Federn du dich demnächst schmücken wirst, um deine Farblosigkeit und deinen Mangel an schöpferischer Potenz zu kaschieren?“

„Lass mal gut sein“, ging der Alte ungeduldig dazwischen und wandte sich selbst an seinen Minister für *Weltanschauungsfragen und Propaganda*. „Aber ... mich würde ehrlich gesagt auch mal interessieren, wie du zu deiner - auch für mich unerwarteten - Neueinschätzung kommst.“ Kamen ihm bereits Zweifel, ob es nicht vielleicht doch ein Fehler gewesen war, den nervigen, aber dafür hochkreativen Professor ins Jenseits zu katapultieren?

„Nun, das ist ganz einfach“, erwiderte der Goliath mit einer souveränen Handbewegung. „Der große Abfall vom Christentum, den er mit in Gang gesetzt hat – und den die Bibel übrigens selbst vorhergesagt hat [u.a. Mt 18,6-7; 2.Tim 3,1-5 & 4,3-4] ist zum Selbstläufer geworden. Die ‚Volkskirchen‘ haben ihren Ursprung als von der Welt abgesonderte Gemeinde Jesu völlig vergessen. Sie verleugnen den absoluten Wahrheitsanspruch ihres Herrn [Joh. 14,6] und beugen sich willig der Autorität und der Weisheit der von uns inspirierten Welt, um an ihren Annehmlichkeiten und ihrem Applaus teilzuhaben. Die meisten Menschen sind den göttlichen Offenbarungen soweit entfremdet, dass sie nicht mehr in der Lage sind, in dieser kirchlichen Anbiederung an weltliche Mächte die heranwachsende *große Hure Babylon* [Off 17+18] zu erkennen. Und in maßloser Selbstüberschätzung stellen sie ihre eigenen wohlklingenden Torheiten über Gottes vermeintlich einfache Wahrheiten, obwohl letztere in Schichten vordringen und Dimensionen berühren, von denen sie nicht mal etwas ahnen. Für die breite Masse sind die Bibel und all ihre Werte und Offenbarungen endgültig erledigt.“

Der Troll legte eine winzige Sprechpause ein, doch niemand machte Anstalten, seinen kleinen Vortrag zu unterbrechen. Sein feistes Grinsen verriet, wie sehr er die ihm zuteilwerdende Aufmerksamkeit genoss.

„Aber auch der Materialismus ... und der Glaube an die Unfehlbarkeit der Wissenschaft ... sind ebenso passé. Selbst

unser schönes Sowjet-Reich ist vor die Hunde gegangen, weil sich die Masse der Menschen auf Dauer nicht mit dem Atheismus anfreunden kann. Zu sehr hat der Schöpfer ihnen die Sehnsucht nach ihm ins Herz gelegt. Also brauchen wir - zumindest in der westlichen Welt - eine Ersatzreligion, eine Art pervertiertes Christentum. Wir befinden uns dort momentan in einer Phase der Feminisierung des öffentlichen Bewusstseins. Gefühle werden wichtiger als Fakten. Logik und selbst die Wahrheit geraten in Verruf ...“

Anerkennend nickte er der Waldkönigstochter zu. „Da habt ihr übrigens Großartiges geleistet, viele Jahrzehnte harter Feldarbeit! Allein die Erschaffung solcher Begrifflichkeiten wie *emotionale Intelligenz* ... Kompliment!“

Die Angesprochene warf ihrem Vater ein triumphierendes Lächeln zu, der dies jedoch nicht zu registrieren schien, sondern ungeduldig rief: „Und nun? Bitte weiter!“

„Also: Geben wir den Leuten etwas Neues. Zumindest etwas, das sie für neu halten. Eine Art *religiöse* Wissenschaft, die an Bauchgefühl und Instinkte appelliert. Etwas, das eure alten Naturreligionen im modernen Gewand präsentiert. Wir brauchen ein parapsychologisch verbrämtes Schamanentum, das die Leute mit übersinnlichen Phänomenen beglückt, die es zu *erforschen* gilt, und die jedermann *für sich nutzbar machen kann*. *Universale kosmische Kräfte*, die nur darauf warten, für das private Glück von Lieschen Müller und Max Mustermann angezapft zu werden.“

„Ja, warum nicht gleich eine *wissenschaftliche Religion*?“, rief der Waldkönig freudig. „Wir könnten sie dort heranzüchten, wo das Tintengift des Professors den alten Glauben bereits weitestgehend abgetötet hat. Die Wracks dieser alten Kirchenschiffe müssen wir ohnehin mit neuem religiösem Leben besiedeln ... sonst könnte der Verwesungsgeruch die bloßen Namenschriften irgendwann aufschrecken und misstrauisch werden lassen.“

„Aber alleine mit übernatürlichen Kunststückchen wird es nicht getan sein“, gab die Waldkönigstochter zu bedenken. „Es gibt zu viele Leute, die für so etwas nicht offen sind, die ein-

fach nur das Bedürfnis haben, sich als *guute Menschen* sehen zu können. Die göttlichen Gesetze sind ihnen zu tief ins Herz geschrieben und deren Nutzen ist zu offensichtlich, als dass man sie komplett verleugnen könnte. Was wir brauchen, ist eine Art Ersatz-Frömmigkeit, die sich zwar an göttliche Offenbarung anlehnt ... aber nicht aus der Beziehung zu Gott erwächst. Einen menschengemachten Wertekanon, der einer nur halb bewussten Vermessenheit entspringt, es besser zu wissen als Gott. Eine Art ... antichristliche Frömmigkeit.“

Der Troll nickte. „Tja, wie gut, dass ich damals, als unser schönes Sowjet-Projekt unterging, etwas sehr Kostbares aus den kommunistischen Trümmern gerettet habe ...“ Ein zufriedenes Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Du meinst ... das ‚Linkssein‘?“ fragte der Waldkönig gespannt.

„Ja Hoheit. Es gibt nichts Effektiveres, wenn es darum geht, dass sich der Mensch seiner eigenen Gutheit versichern - und sich regelrecht damit besaufen kann: Ein *Starker*, der sich für *Minderheiten* einsetzt – ist das nicht beinahe das, was Jesus getan hat? Ist ‚Linkssein‘ nicht sogar *noch* barmherziger als Christus selbst, weil es die Leute darüber hinaus auch noch von *einengenden Moralvorstellungen* befreit? Diese Frömmigkeit ist billig zu haben, und einen Erlöser – den braucht man dazu nicht. Obwohl die Teilnahme eines ‚lieben Gottes‘ damit natürlich nicht ausgeschlossen ist – solange er sich brav dem Menschen fügt. Aber unterschwellig ist doch klar, dass die Menschheit moralisch *viel höher* steigen wird, wenn sie nicht mehr den Ballast *archaischer Gottesvorstellungen* mit sich herumschleppen muss.“ Er legte den Kopf in den Nacken und lachte ein gurgelndes Lachen. Dann fuhr er mit glühenden Augen fort:

„Die Frucht *dieser* Saat ... ist eine bräsige Überheblichkeit, die viel fordert und dafür wenig gibt, und die jeden Andersdenkenden als minderwertig und verachtenswert verlästert. Diese atheistische *Frömmigkeit* ist übrigens durch die Studentebewegungen schon ganz gut erprobt – und dementsprechend vor allem innerhalb der intellektuellen Eliten weit verbreitet. Dadurch ergeben sich die vielfältigsten Anknüpfungspunkte

zwischen der *neuen Religion*, der *Politik* und den *Massenmedien*. Das wird eine gewaltige Eigendynamik erzeugen.“

„Großartig! Genau *diese* Art von Frömmigkeit brauchen wir innerhalb der neuen *Weltkirche!*“ Die Augen des Waldkönigs glühten vor Begeisterung. „Ich sehe eine Religion der *weltoffenen Spiritualität* vor meinem inneren Auge, natürlich so richtig schön *christlich*; eine Religion, die sich so sehr danach sehnt, endlich ganz mit dem Zeitgeist zu verschmelzen, dass sie ihm sogar immer schon ein paar Schritte vorausseilt; in deren Kirchen über *Teilhabe, Toleranz, Gendergerechtigkeit, Frauenquoten* und natürlich *gegen das Nationale* gepredigt wird.“

„Und in deren Sakristei eine Büste des seligen Professors steht, was?“ spöttelte die falsche Katrin, doch der Alte überhörte ihre Bemerkung.

Der Goliath hingegen lobte seinen Herrscher in den höchsten Tönen. „Majestät! Ihr seid ein großer Visionär! In der Tat: Wir brauchen nicht nur die totale politische Vereinigung der Welt, sondern auch die große religiöse Weltökumene, in der sämtliche Religionen unter einem Dach – und unserer Leitung zusammenkommen. [Off 17, 2-6] Eure neue christlich-universale Religion wird der Ausgangspunkt für dieses globale Projekt sein, dass wir sehr schnell zu Größe und Ansehen bringen werden - mit subtilem Druck und übernatürlichen Erscheinungen! Tja, und da der Professor es mit keinem von beiden so richtig hatte ... war sein Abgang quasi unausweichlich ...“

Der Waldkönig strahlte. „Ich muss sagen ... du inspirierst mich! Ich fühle, wie meine ganze Kreativität in mich zurückfließt! Jetzt merke ich erst, wie sehr dieser Stubengelehrte mein Denken blockiert hat – mit seiner unerträglichen Besserwisseri.“

Auch seine Tochter zeigte sich allmählich versöhnt mit ihrem Kabinettskollegen, wenngleich ihr Lächeln noch etwas irritiert wirkte. „Ich muss gestehen ... Ich bin immer noch ganz erstaunt, dass du innerhalb so kurzer Zeit einen solchen Gesinnungswandel hingelegt hast ... ich meine eine solche *Geschmeidigkeit* – die hätte ich dir wirklich nicht zugetraut!“

„Aber Gnädigste! Flexibel zu sein gehört nun mal zu mei-

nem Beruf. Wir Medienschaffende müssen immer ganz nah am Puls der Zeit sein. Und wenn der *Wind of Change* weht ...“ Über sein schwärzliches Gesicht glitt ein öliges Lächeln,

„... nun, wer sind wir dann, uns gegen ihn zu stellen?“

„Hey! Du bist ja ein richtig *schmieriger* Typ! Respekt!“ Die amüsierte Bewunderung in den Augen der Waldkönigstochter verwandelte sich plötzlich in Neugier. „Sag mal ... Du hast da eben etwas von *übersinnlichen Erscheinungen* gesagt ... meintest du damit, dass ... z.B. dem Lieschen Müller ein edler Sphären-Meister erscheint, der ihr Rat und Anweisungen zur Lebensgestaltung gibt?“

„Oder eine wunderschöne SphärenmeisterIn ... ganz nach Bedarf“, lächelte der Troll und zwinkerte ihr unmerklich zu.

„Also eine Erweiterung des guten alten Spiritismus?“, fragte die falsche Katrin, ohne sein Lächeln zu erwidern. „Ja, aber ... mit modernem, pseudo-wissenschaftlichem Anstrich.“

„Aber ... das ist für die meisten wahrscheinlich eine Nummer zu abgefahren. Die möchten ihr Leben einfach nur um eine *spirituelle Komponente* erweitern ... und ansonsten machen, was sie wollen. Hast du nicht auch was für den kleinen Mann und seine Durchschnittsfrau, die sich bis jetzt noch nicht über das Lesen von Horoskopfen hinausgewagt haben?“

„Ja ... in der Tat ...“, erwiderte der Troll sinnend. „Mir schwebt da eine Art religiöse Meditationsübung vor, mit deren Hilfe wir sie noch weiter in unsere Einflussosphäre hinein locken können. Auch hier ist der westliche Boden schon bereitet: Durch Yoga [10] und andere fernöstliche Meditationstechniken, die wir ihnen als *Entspannungsübungen* verkauft haben, sind viele bereits daran gewöhnt, ihren Geist zu entleeren und daraus Wohlbefinden und vermeintliche mentale Stärke zu ziehen. Nun sollen sie aber auch noch die Illusion erhalten, dass sie ihre persönliche Wirklichkeit, ihr Leben und ihre Umgebung, mithilfe ihrer Gedanken beeinflussen können ...“

„Ah, du bist gerade dabei, eine alte Idee zu verwursten ... aber diese Idee stammt von mir!“, reklamierte der Waldkönig und wedelte mit dem Finger hin und her. „Das Spiel mit der Zauberei überlässt du am besten dem Erfinder persönlich!“

Der Troll verbeugte sich demütig und überließ seinem Herrscher die weitere Ausführung.

„Also: Um es für *geerdete Leute* auch so richtig schön *geerdet* daherkommen zu lassen, fangen wir mit einer harmlosen Binsenweisheit an: *Es macht einen Unterschied, ob man mit einer positiven oder einer negativen Einstellung an eine Sache herangeht.* Ist doch logisch oder? Aber im Verlauf des Spielchens wird Lieschen Müller versprochen, dass sie in vielen Zwischenschritten ihre *Meditationstechnik* vervollkommen kann und durch fleißiges Üben bald in der Lage sein wird, allein mit der *Kraft ihrer Gedanken* Menschen und Situationen zu beeinflussen – einfach indem sie in ihrem Kopf Szenarien entwirft ... und diese dank ihrer *mentalen Kraft* in die Wirklichkeit hineinruft. Jedenfalls wird sie das glauben.“

„Oh oh, da kommt aber eine Menge Arbeit auf uns zu“, gab seine Tochter zu bedenken. „Denn wenn ich es richtig verstanden habe, dann sind am Ende *wir* es mal wieder, die dafür zu sorgen haben, dass ihr Wunschenken tatsächlich Realität wird!“

„Ja, aber keine Angst“, beschwichtigte der Waldkönig. „Wir brauchen beileibe nicht jede Träumerei dieser Kakerlaken in die Realität umzusetzen. Es sollte gerade so viel sein, dass sie bei der Stange bleiben und sich immer gieriger nach dieser *kosmischen Kraft* ausstrecken, die ihnen angeblich Macht und Einfluss verleihen will. Wir müssen ihnen einreden, dass sie sich dabei ihrer *ursprünglichen göttlichen Natur* wieder annähern; und dass sie am Ende dieses Prozesses *selbst* Götter sind.“

„Dafür muss ich aber Leute aus der Abteilung *Nahtoderfahrung* abziehen“, maulte die falsche Katrin. „Die ist sehr effektiv, aber – ob du´s glaubst oder nicht: Es macht ganz schön viel Arbeit, Menschen, die nichts mit ihrem Schöpfer zu tun haben wollen, mit wunderschönen Außerkörpererlebnissen in ihr altes Leben zurückzuschicken, damit sie allen erzählen, wie wunderbar der Tod ist; und dass sich bloß niemand irgendeine Sorgen darüber machen soll, wie´s nach diesem Leben weitergeht.“

„Ich bitte dich!“, rief der Alte amüsiert. „Ein Drittel der

riesigen Engelschar des Universums stehen bereits in unseren Diensten.[11] Da sollte es doch wohl möglich sein, ein paar hunderttausend für unser neues, nicht minder effizientes Spielchen abzukommandieren! Von diesem Nahtod-Kram haben wir sowieso schon genug Literatur auf dem Markt.“

„Was machen wir eigentlich, wenn zwei Kakerlaken in deinem schönen Spielchen sich gegenseitig ausschließende Ereignisse herbeiwünschen? Wenn z.B. ihre Lieblingsklubs – oder gar sie selbst – gegeneinander antreten; und beide sich *ganz fest den Sieg vorstellen* – mit jeder Menge *spiritueller Power*?“

„Vor allem eins: Ihr müsst um jeden Preis den Gedanken von ihnen fernhalten, dass es eigentlich eine absurde Vorstellung ist, dass diese Erde von fast 8 Milliarden potentiellen Göttern bewohnt werde, die alle ihre eigene Realität herstellen könnten.“

„Aber wie sollen wir *das* schaffen?“ Die falsche Katrin schüttelte unwillig den Kopf. „Dieser Gedanke liegt einfach viel zu nah.“

„Bei all deinem Zweifeln lässt du etwas Entscheidendes außer Acht, mein liebes Kind ...“, lächelte der Alte. „Der Mensch glaubt letztendlich, was er will – und nicht was vernünftig ist!“

Doch seine Tochter zeigte immer noch wenig Begeisterung. „Aber ... wenn uns die breite Masse eh schon hörig ist: Wozu sollen wir uns eigentlich noch die Mühe machen, einem Teil dieses Pöbels die Wünsche von den Lippen abzulesen? Die kleine Herde wird auf dieses Spielchen doch sowieso niemals hereinfallen, oder?“

Ihr Vater lächelte verschmitzt. „Zu denen kommen wir später. Inzwischen dürfen wir aber nicht vergessen, dass wir die breite Masse ab jetzt straffer führen müssen als bisher. Und da ist es nur hilfreich, wenn uns noch ein paar Millionen mehr ganz unmittelbar hörig sind.“

„Apropos Millionen“, schaltete sich der Goliath noch einmal ein, der sich zusehends an den Rand gedrängt sah. „Es gibt da natürlich auch noch einen anderen, viel spektakuläreren Kanal, den wir sozusagen in aller Öffentlichkeit und sogar

im christlichen Umfeld einsetzen können: Unsere prachtvollen Marien-Erscheinungen.“

„Ach, die waren aber bisher ziemlich langweilig“, winkte der Alte ab. „Allerwelts-Botschaften waren das, die ihr da abgesetzt habt ...“

„Ja, wir haben uns aus Vorsichtsgründen bisher auf relativ sanfte Widersprüche zur Bibel beschränkt [12]. Man muss sich erst einmal eine gewisse Aufmerksamkeit erarbeiten - und zwar möglichst seriös. Aber ein positiver Effekt ist ja auch jetzt schon da: Viele Leute, die darauf abfahren, legen die Bibel in die Ecke, weil sie von Maria nun die *allerneuesten* Botschaften des Himmels erfahren haben, wogegen die Bibel in ihren Augen nur noch verstaubtes Zeug enthält. So aktuell wie eine Tageszeitung vom letzten Jahr. Und natürlich wächst mit jeder Erscheinung die Sehnsucht nach neueren, noch aktuelleren Nachrichten, die direkt aus dem Himmel kommen. Und keine Sorge: Sie werden kommen, bald - und ziemlich spektakulär ausfallen!“

„Ja, klar, prima ... dann lassen wir uns mal überraschen“, drängelte der Waldkönig, den Marien-Erscheinungen in diesem Moment offenbar nicht sonderlich interessierten. „Und jetzt lasst uns endlich über die großen strategischen Linien reden, denn dafür sind wir ja schließlich zusammengekommen. Ich spüre einen kreativen Flow – der muss genutzt werden. Wir brauchen also zwei einander ergänzende Welt-Einheiten: Eine politische und eine religiöse. Für Letztere nutzen wir die unwiderstehliche und *grenzenlos guute* Utopie des *Weltfrieden* als ‚heiliges‘ Zugpferd, das *wirklich jedes geistliche Opfer* wert ist. Aber welche Hebel können wir auf politischem Gebiet ansetzen?“

„Wollt ihr nicht ... den gleichen nehmen wie bei der Religion?“, schlug der Troll vor.

„Doch, doch ... natürlich!“ Der Alte hatte zunächst etwas verdutzt gewirkt, doch dann kam Bewegung in seine Züge. „Wir verpacken es nur so, dass es etwas politischer klingt. Wie wäre es damit: Freiheit und Wohlstand für jeden.“

„Das ist brillant, mein Herrscher. Aber letztendlich wer-

den Politik und Religion ja ohnehin von uns in eine unheilige Einheit geführt werden, ein allgemeines, alle Lebensbereiche durchdringendes Welt-Ethos, mit pseudochristlicher Oberfläche und einem antigöttlichen Kern. Das meintet Ihr gerade auch ... nicht wahr?“

Erneut schien der dunkle Herrscher überrascht, doch diesmal begannen seine Augen schon nach wenigen Sekunden zu leuchten, als könne er mit einem Mal ein großes, herrliches Ziel in der Ferne deutlich erkennen. „Gewiss, gewiss, genau *das* ... war von Anfang an Sinn und Zweck meines Strebens“, versicherte er rasch, um danach sinnend vor sich hinzumurmeln: „Antigöttliches Welt-Ethos ... das ist es. Damit werden wir in einer Art Riesenökumene ‚*alle Menschen guten Willens*‘ vereinen – da passen dann sogar die Atheisten und die völlig Areligiösen mit hinein! Die Abrahamitische Ökumene² war gestern. Es lebe die *Adamitische* Ökumene, die Gemeinschaft *aller* Kinder Adams!

„Ich verneige mich vor Eurer Genialität, mein König“, schleimte der Troll. „Ich sehe sie schon alle zappeln - in unserem perfekt gewebten Netz aus Politik, Bildung und Medien.“

Die falsche Katrin hatte das seltsame Pingpongspiel zwischen dem Herrscher und seinem Untertan mit wachsendem Missmut verfolgt. „Trotzdem sollten wir sicherheitshalber die islamische Revolution noch weiter anfachen“, schlug sie vor. „Wir brauchen zumindest *eine* reale Drohkulisse. Dann können wir den Menschen einreden, dass sie davor nur eine Regierung beschützen kann, die die ganze Welt kontrolliert.“

„Nun, das ist zwar ein wenig plump“, überlegte der Waldkönig, „aber etliche Menschen sind wahrscheinlich dumm genug, dass zu glauben.“ Plötzlich verfinsterte sich sein Gesicht. „Was mir allerdings Sorge macht, das sind die zunehmenden Naturkatastrophen. Denn die hat ihnen der Feind in der Bibel ja bereits angekündigt – als Kennzeichen der ... *Endzeit*. Wenn sie da mal nicht misstrauisch werden, wenn wir inmitten von

2 Religiöses Konstrukt, das alle drei Weltreligionen, die sich auf Abraham berufen, zusammenbringen will und dabei die unüberbrückbaren Gegensätze ausblendet.

Hochwasser, Erdbeben und Wirbelstürmen mit unserer Weltregierung um die Ecke kommen ...“

„Keine Sorge, Eure Majestät“, beruhigte der Goliath. „Genau das Gegenteil wird der Fall sein: Dass der Feind das Klima immer eruptiver werden lässt, wird uns nicht behindern, sondern uns im Gegenteil noch nutzen - wenn wir es geschickt anstellen.“

„Wie das?“, staunte der Alte. Der Troll lächelte geheimnisvoll. „Nun, ich habe Euch oft darüber klagen hören, dass uns der Einfluss auf das Wetter bis auf punktuelle Katrastophen [vgl. Hiob 1,19] vorenthalten worden ist. Da habe ich lange darüber nachgesonnen, wie wir aus dieser Not eine Tugend machen könnten ...“

„Und? Können wir?!“, rief der Waldkönig gespannt.

„Ja! Es ist mir gelungen, die Menschen davon zu überzeugen, dass in erster Linie *sie selbst* für den klimatischen Wandel verantwortlich seien. Und dass sie das mit den sich häufenden Naturkatastrophen selbst *in den Griff* bekommen können, wenn sie nur hart genug an dem Problem arbeiten.“

„Nein! Das ist ja nicht möglich! Was für eine Vermessenheit!“ Nach anfänglichem Staunen schien eine große Anspannung von dem Alten abzufallen, und er fiel in ein dröhnendes Gelächter. „Minister, das ist eine phantastische Neuigkeit! Hahaha! Dann werden wir sofort einen *internationalen Umwelt-rat* oder *Klima-Rat* oder etwas Ähnliches initiieren ...“

Der Troll nickte eifrig und führte den Gedanken weiter: „Und der wird recht bald zu dem Ergebnis kommen, dass dieses *menschengemachte Problem von globalem Ausmaß* nur von einer *Weltregierung* gelöst werden kann.“

Der Waldkönig war selig! Und auch die falsche Katrin zeigte sich angetan: „Wer hätte das gedacht! Da schießt sich der Feind mit seiner als Mahnung gedachten Zunahme der Naturkatastrophen am Ende selbst ins Knie! Er will sie warnen vor dem kommenden Gericht - und was macht seine geliebte Menschheit? Sie verkapselt sich nur noch mehr in sich selbst und ruft trotzig ...“ Sie musste innehalten, denn das dröhnende Lachen ihres Vaters ließ sie ihr eigenes Wort nicht mehr verstehen. Und so

war es der Alte selbst, der prustend und glucksend ihren angefangenen Satz vollendete: „Ich kann sie bis hierhin rufen hören ... Hahaha: *Yes, we can!!* Hahaha! *Wir schaffen das!!* Hehehe!“

„Die Thematik ließe sich natürlich auch prima in die neue Weltreligion integrieren“, überlegte die falsche Katrin.

„Selbstverständlich!“, grinste der Waldkönig. „Ich selbst werde auf die Kanzel steigen und die erste Predigt über *Klimagerechtigkeit* und *Nachhaltigkeit* halten. Und ihr werdet staunen, mit was für tollen Bibelversen ich meine Botschaft garnieren werde. Hach, das wird richtig was fürs Herz ...“

„Aber Majestät, wäre es nicht besser, wenn Ihr eurer Tochter da den Vortritt ließt?“, gab der Troll zu bedenken und schaute dabei die falsche Katrin an, als habe er verstanden, dass sie sich mit ihrer Anregung gleichzeitig auch selbst um ein Amt in der neuen Kirche beworben hatte. „Also ... ich reiße mich da wirklich nicht drum“, wehrte sie zunächst ab, fügte aber schnell hinzu: „Aber da es nun mal ein Markenzeichen der zukünftigen Weltkirche sein wird, dass das Wort einer Frau mehr Gewicht haben wird, als das eines Mannes ... zumal eines alten ... nicht wahr?“

„Na schön, du hast gewonnen, du kleine Hexe“, lächelte der Vater. „Aber ich warne dich: Ich werde in der letzten Reihe sitzen und *genau* zuhören. Und dann will ich dich über *Klimasünden* predigen hören ... und *guten Karma-Kapitalismus*.“

„Keine Sorge, Vater. Ich werde streng sein – mit allen, die sich noch eine andere Meinung anmaßen als die derer, die vor mir sitzen werden. Ihr eigenes Weltbild werde ich zementieren und ihnen versichern, dass sie immer auf der *guten Seite* stehen werden, solange sie sich im Bereich der von uns definierten *politischen Korrektheit* bewegen – ich sag nur: antigöttliches Welt-Ethos. Und ich werde ihnen erklären, dass es *sehr guut* ist, Abweichler abgrundtief zu verachten, wenn nicht gar zu hassen – natürlich im Namen des Guten. Und dass es geradezu ihre Pflicht ist, *Null Toleranz* zu zeigen und solches *Gesocks* auszugrenzen, wo es nur geht. Sie werden sich so guut vorkommen, dass sie sogar den *guten Gott* ausgrenzen werden, weil der sich natürlich nicht in ihr politisch korrektes Weltbild einfügen lässt.

Und dann werden sie mir bald auch ihre ungeborenen Kinder auf dem goldenen Altar der *Freiheit* opfern, den ich den *Frauen von Welt* bereits vor geraumer Zeit geschenkt habe. Gleichzeitig werde ich in ihnen eine fanatische Leidenschaft für Tiere und Insekten erwecken, mit der sich problemlos das mulmige Gefühl nach einer Kindstötung zudecken lässt. Die *moderne christliche Frau* wird von der Abtreibungs-Klinik sofort zu einer Demo für den Schutz der *Grünschillernden Gold-Fliege*³ fahren – und sich *sehr guut* fühlen. Und die Kids, die das Glück haben, trotzdem auf die Welt kommen zu dürfen, sollen im Namen dieser schönen neuen *Freiheit* bereits als Kleinstkinder von ihren Eltern in unsere herrlichen Bildungsstätten abgeschoben werden, damit sie mit so vielen Ängsten und Defiziten wie möglich ins Leben starten. Außerdem werden wir Ihre kleinen Gehirne mit Desinformation über sich selbst und Gott nur so fluten. Schließlich haben sie die Ehre, die Garanten der von uns organisierten Destabilisierung der Gesellschaft sein zu dürfen!“

„Bravo bravissimo!“ applaudierte der Troll der Waldkönigstochter und schwärmte: „Ich sehe es schon vor mir, das herrliche Chaos, in das jene entwurzelte Generation zwangsläufig schlittern wird, aggressiv und kraftlos zugleich.“

Die falsche Katrin genoss sichtlich die ihr entgegengebrachte Anerkennung, bevor sie ihre Antrittsrede als angehende hohe Kirchenfunktionärin mit einer fröhlichen Ankündigung beendete: „Und Sonntags, wenn wir uns beim Gottesdienst sehen, werde ich während des Abendmahls einen Trinkspruch ausbringen: Auf das neue *Menschenrecht der Abtreibung*, und auf den Sieg der Freiheit, die das überkommene Rollenbild *der Mutter*, das die Frauen so lange *versklavt und danieder gehalten hat*, endlich auf dem Müllhaufen der Geschichte landen lässt. Und dass sich jeder endlich sein Geschlecht selbst aussuchen kann, sich sozusagen die Stecknadel im Heuhaufen der dutzendweise von uns erfundenen *geschlechtlichen Identitäten* heraussuchen darf. Ist das nicht *wahre Freiheit*? Sich ständig hinterfragen zu können, ob man noch in der für sich passenden

geschlechtlichen Identität lebt? Denn schließlich kann sich die ja auch ändern im Laufe des Lebens ... Und die Übergänge sind fließend ... Hehehe!“

Ihr Vater applaudierte zwar nicht, zeigte sich jedoch ebenfalls zufrieden: „Und genau wie bei der fixen Idee, das Klima retten zu wollen, werden sie auch bei diesem Thema immer absurdere Selbstfindungsversuche unternehmen ... immer vehementen Optionen einfordern und neue erfinden ... und dabei einfach immer schneller rennen – natürlich in die falsche Richtung: Kopflose Flucht vor sich selbst und dem, der sie geschaffen hat – direkt in unsere offenen Arme, hehehe! Ich sehe, aus dir könnte eine fähige *Bischöfin* werden! Wenn du dich an dieser Stelle bewährst, ließe sich vielleicht sogar über noch höhere Weihen reden ...“

Diese schmeichelnden Worte schienen den unsichtbaren Graben, der sich immer wieder zwischen Vater und Tochter aufgetan hatte, endlich zuzuschütten. „Aber wenn ich mal verhindert sein sollte ... würdest du mich denn dann auch vertreten?“, erkundigte sich die frisch gebackene *kirchliche Würdenträgerin* bei ihrem Gönner.

„Aber gerne doch“, grinste der Alte. „Du darfst mich als den ‚Waldkaplan‘ ankündigen, einen *spirituellen Naturpädagogen!*“

„Und ... worüber würdest du so predigen, wenn man fragen darf?“

„Natürlich über die *Genialität der Evolution* ... und das Wunder des Lebens, *das Mutter Erde geschenkt hat*. Und dass es außer den Sünden gegen die Natur nur noch eine einzige weitere Sünde gibt: Zu behaupten, dass überhaupt andere Sünden existieren! Denn wie es Sünde ist, einen gewundenen Fluss mit Gewalt aus seinem natürlichen Bett heraus zu zwingen – womöglich noch um des schnöden Profits willen – so ist es ebenfalls Sünde, wenn ein edler junger Mensch sich von kranken Moralvorstellungen verbiegen lässt ...“

„Majestät! Was für eine ergreifende Predigt!“ jubelte der Troll. Selbst die falsche Katrin räumte ein: „Wow, da muss ich ja richtig aufpassen ... dass du mir nicht am Ende noch die

Show stiehlt – in meiner *eigenen* Kirchengemeinde!“

„Ach, wo denkst du hin?“, wehrte der „Waldkaplan“ in gespielter Demut ab. „Ich bin nur ein alter Mann, der dankbar ist, wenn andere an seinem *spirituellen Reichtum* teilhaben ...“

Nun wandte der Alte sich dem Goliath zu und mimte einen gestrengen Gemeindeältesten. „Und *du*? Auf welche Weise gedenkst denn *du*, dich beim Bau unserer verehrungswürdigen Kirche einzubringen?“

„Äh ... Nicht dass ich ihm keine rhetorischen Fähigkeiten zutrauen würde“, beeilte sich die falsche Katrin zu sagen, und wandte sich dann direkt an ihren Kabinettskollegen: „Aber dir ist sicher klar, dass du ... allein schon von deiner Optik her ... nicht gerade für die Kanzel prädestiniert bist – nicht wahr?“

„Seien sie unbesorgt, Hoheit“, beruhigte der Troll. „Der Schuster bleibt bei seinen Leisten. Auf mich wartet Arbeit genug in der Gemeindebriefredaktion. Ich werde dafür sorgen, dass immer guute *spirituelle* Angebote für die Gemeindemitglieder angepriesen werden. Einführung in den Zen-Buddhismus, Yoga, positives Denken ...“

„Ah, *positives Denken*“, rief der Waldkönig erfreut. „Ausgezeichnet! Das ist ein sehr niedliches Etikett für unser kleines Zauberspiel.“

„Als Kulturliebhaber werde ich auch Bücher und Filme empfehlen, selbstverständlich nur ganz *fortschrittliche*, die den *Freitod*, vorgeburtliche Kindstötung und kirchliche Homo-Hochzeiten mit dem *heiligen Segen* des *guten Gottes* propagieren.“

Noch war der „Waldkaplan“ nicht ganz überzeugt: „Und was ist mit der edlen postmodernen *Wahrheit*, dass es *keine absolute Wahrheit* gibt?“

„Majestät ...“ Der Minister zögerte. „Das ist ein Widerspruch in sich selbst ...“

Der Waldkönig überlegte einige Sekunden und wurde plötzlich ein wenig dunkler im Gesicht. Dann setzte er ein verlegenes Grinsen auf und winkte ab. „Ach, die Leute sind so blöd ... das merkt doch eh keiner – soweit denken die gar nicht!“

„Wir könnten aber einfach auch auf Nummer sicher gehen“,

erwiderte der Troll gewitzt. „Lasst uns die Sache positiv formulieren: Es gibt heutzutage nicht mehr *die eine* Wahrheit – sondern viel besser: Es gibt gaanz, gaanz viele. Und jeder kann sich seine eigene zurechtbiegen, wie er sich ja auch seine eigene Realität und Identität zusammenphantasieren kann.“

„Ja, genauso meinte ich es natürlich auch ...“, sagte der Alte mit leicht gekräuselter Stirn, die sich jedoch sogleich wieder glättete. „Ich sehe also, wir sind gut aufgestellt!“, rief er mit triumphierendem Lächeln und erhob seinen Pokal. „Auf die Kirche der Einheitsmeinung ... ähh der bunten Vielfalt, wollte ich sagen!“

Nachdem die drei einmal mehr einander zugetrunken hatten, lehnte sich der Waldkönig selbstzufrieden zurück und legte die Hände hinter dem Kopf zusammen. „Ach, wie gut das tut, einmal wieder unter sich zu sein – und nicht permanent diesen lächerlichen *politisch korrekten* Mummenschanz aufführen zu müssen.“

Plötzlich fiel sein Blick auf den *Meister*, der zuletzt nur noch teilnahmslos dabeigesessen und die Tischplatte angestarrt hatte. Wiederum legte sich die Stirn des Herrschers in Falten. „Der ist ja immer noch hier ... Hey du! Wir brauchen dich vorerst nicht mehr. Du kannst gehen ...“

Sofort kam Leben in die zuvor apathischen Züge des seltsamen Mönches. Mit großer Elastizität sprang er auf und wollte sich grußlos zum Gehen wenden, als der Waldkönig ihn noch einmal anrief. „Aber vorher muss ich dir noch etwas sagen: Du warst heute eine *unglaublich* große Enttäuschung für mich!“

Der Meister sah erschrocken aus. „Aber ... ich habe doch alles gemacht, was ihr mir aufgetragen hattet!“

„Also, diese Nummer mit dem ‚*Segne dich selbst*‘ ... das ... das war hanebüchen! Wenn du das jemandem erzählt hättest, der nur ein kleines bisschen weniger weltfremd als dieser Professor gewesen wäre – dann wärest du ausgelacht worden!“

„Aber ihr habt doch selbst gesagt, dass ich ihn glauben machen sollte, dass er ein verkappter Gott wäre ... und dass er sich selbst erlösen könnte ...“

„Ja richtig, das habe ich gesagt ... Aber doch nicht so stüm-

perhaft, dass jeder Idiot merkt, dass das bloß ein absurder Schwindel ist! Da muss man schon ein bisschen mehr Brimborium machen, muss philosophisch verschwurbelte Sätze auf-fahren, garniert mit jeder Menge Fremdworten aus Fernost! Da muss man so viel verbalen Nebel aufsteigen lassen, dass das Gegenüber die Hand vor Augen nicht mehr sieht! Und gleich-zeitig immer irgendwelche schönklingenden Allerweltsweis-heiten von *Liebe* und *Frieden* dazwischen streuen, dass sich derjenige denkt: Ich versteh zwar maximal die Hälfte von dem Zeug, aber ... es klingt unheimlich schön, *das will ich auch haben*. So muss man das machen! Verstanden?“

„Ja ... aber das habe ich doch versucht ...“

„Okay, geschenkt, Freundchen. Aber eins will ich dir noch sagen: Ein Minimum an Eigeninitiative und Spontanität ... das verlange ich bei einem solchen Einsatz dann schon von mei-nen Leuten. Zum Beispiel hättest du mich eben beim Thema Welteinheitsregierung *ein bisschen* unterstützen können, als der Professor dich schon explizit nach deiner Meinung zur *Einheitsreligion* gefragt hat.“

„Aber ... ich war doch nicht darauf vorbereitet, einem so gelehrten Mann in einer Diskussion entgegentreten ...“

„*Diskussion*?! Der wollte doch mit dir nicht *diskutieren*! Hast du denn nicht gemerkt, dass dieser Narr bereit war, dir alles aus der Hand zu fressen? Alles! Alles, was auch immer du ihm an Absurditäten vorgesetzt hättest! Der konnte gar nicht schnell genug seine sogenannten *wissenschaftlichen Grund-sätze* über Bord werfen, die er sonst immer mit so viel Furor auf bibeltreue Christen abgefeuert hat. Aber wenn du schon von *vorbereitet sein* redest: Wenn ich dich das nächste Mal rufen lasse, erwarte ich, dass du ein paar Vokabeln mehr beherrschst, als nur diese paar Phrasen aus der esoterischen Mottenkiste. Ist das klar?!“

Der seltsame Mönch setzte ein süß-säuerliches Lächeln auf, legte die Hände vor der Brust zusammen und deutete ein Nicken an. „Habt ihr vielleicht ... noch etwas zu kritisieren? Sonst ...“

„Ja, das habe ich *allerdings!*“, fuhr sein Herrscher dazwi-schen. „Dieses dämliche Konfuzius-Zitat ... *das* war wirk-

lich *unglaublich* peinlich! *Total* daneben! Ich hab mich echt geschämt! So! Und jetzt verschwinde – geh mir aus den Augen!“

Der „Meister“ verbeugte sich mit unbeweglicher Miene und verschwand irgendwo zwischen den Felsen.

Der Waldkönig schüttelte ungläubig den Kopf. „Da hat dieser alte Wichtigtuer doch tatsächlich nicht gemerkt, dass sein *großer Meister* nur ein sibirischer Troll war, dem wir das Fell abrasiert und eine orange Kutte angezogen haben. So ein Trottel!“

„Aber eins muss man dem Prof dennoch lassen“, schmunzelte die falsche Katrin. „Ihm und seiner Weltfremdheit haben wir den herrlichen Clou zu verdanken, dass die letzten bibeltreuen Christen nun als Pharisäer gebrandmarkt werden. Und gleichzeitig lassen sich die wahren *Schriftgelehrten* als Priester der Barmherzigkeit verehren – dafür, dass sie den Zugang zur göttlichen Gnade zuschütten, indem sie die Sündenvergebung durch den stellvertretenden Opfertod Jesu bestreiten. Wie er selbst.“

Der Waldkönig lachte. „Ja, was für eine Ironie der Geschichte: Philosophen, Theologen und sonstige *Weise*, die zu eitel sind, sich einzugestehen, dass sie selbst Sünder sind. Es sind heute genau die gleichen Typen wie die, die wir damals dafür gewinnen konnten, den *großen Messias* bei seinem eigenen Volk in Ungnade fallen zu lassen. Genau der gleiche Schlag Leute! Witzig!“

„Es gehört tatsächlich ein gerütteltes Maß an theologischer Inkompetenz dazu, *derart* danebenzuhauen“, sinnierte der Goliath. „Aber auch das ist eine herrliche Frucht jener bräsigen Überheblichkeit, von der ich vorhin sprach. Trotzdem war es höchste Zeit, diesen hölzernen Professor loszuwerden. Gewiss: Über längere Zeit war er ein nützliches Werkzeug, um die Volksfrömmigkeit auszurotten. Aber bei der kleinen Herde ... da wäre er uns eher hinderlich gewesen. Da brauchen wir jemand mit viel Fingerspitzengefühl, der sie nicht *verschreckt*. Jemand, dessen Fell noch nicht so struppig geworden ist - und noch nicht so streng *nach Wolf* riecht - wie das seine.“

Der Waldkönig lächelte geheimnisvoll. „Tja, und was soll ich euch sagen: Wir haben seinen Nachfolge schon im Visier ...“

Der Angriff auf die kleine Herde

Jesus Christus spricht:

*Sehet euch vor vor den falschen Propheten,
die in Schafskleidern zu euch kommen,
inwendig aber sind sie reißende Wölfe.*

Matthäus 7, 15

Der Apostel Paulus sprach:

*Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied
werden unter euch kommen gräuliche Wölfe,
die die Herde nicht verschonen werden.*

Apostelgeschichte 20, 29

Wie auf ein Stichwort hin erklangen klackernde Schritte auf dem Gang und kurz darauf kam die älteste Königstochter auf High-Heels in den Saal stolziert. Ansonsten war ihre Kleidung ungewohnt bieder, wenngleich eine Nummer zu knapp, so dass sie zumindest nicht auf die Zurschaustellung ihrer wohlgeformten Figur verzichten musste. Der Troll musterte sie von oben bis unten mit unverhohlenen wollüstigem Blick. „Was will denn *die* hier schon wieder?“, stänkerte die falsche Katrin und rümpfte die Nase. „Na, wie viele Familien hast du heute schon eliminiert?“

„Du machst Witze, Schwesterherz“, entgegnete die Ältere kühl. „Aktuell sehe ich ja beinahe so graumäusig aus wie du. In so einem Outfit dauert alles etwas länger.“

„Ja, deine Schwester hat sich einmal auf andere Weise nützlich gemacht ...“ erklärte der Waldkönig wohlwollend. „Sie war in einem Spezial-Auftrag unterwegs.“ Er wandte sich an die Frau mit den Katzenaugen. „Wie ist es gelaufen? Hast du ihn an der Angel? Und vor allem: Ist er wirklich der *Richtige* für uns?“

„Ich glaube schon, jedenfalls gemessen an deinen Vorgaben.“

Er sieht nicht schlecht aus, ist aber eher so der nette Kumpeltyp und verspricht nicht allzu viel Eros ... außerdem ist er glücklich verheiratet.“

„Ausgezeichnet“, lobte der Alte. „Wer ist denn die Glückliche?“

„Ach, so ´ne Landpomeranze, die aber immer den Anschein erwecken will, als sei sie in jeder Hinsicht auf dem allerneuesten Stand.“

„Also niemand, der uns in die Quere kommen wird! Und er? Wie ist er so? Brennt er auch schön für *die guute Sache*?“

„Ja, er ist total überzeugt von sich und seinem Idol Jesus, in dem er sowas wie einen Rebellen gegen die bürgerliche Gesellschaft sieht. Er selbst steht übrigens auch ganz gern im Rampenlicht und ist dabei ein bisschen eitel – auch wenn er das in der Regel ganz gut kaschiert.“

„Das sind wirklich sehr, sehr gute Nachrichten!“, freute sich der Waldkönig.

„Ich versteh´ nur Bahnhof“, maulte die Jüngste, der es sichtlich schwerfiel, die Aufmerksamkeit ihres Vaters erneut mit der Schwester teilen zu müssen. Doch der Herrscher bedeutete ihr mit schroffer Geste, still zu sein. „Du wirst gleich schon verstehen“, rief er und wandte sich wieder an seine Agentin. „Und er ist Pfarrer?“

„Pastor ... ganz frisch, in so ´ner 08/15 Freikirche, relativ liberal. Stammt aus einer landeskirchlichen Gemeinschaft, sehr traditionell, sehr eng. Das Beste kommt aber noch: Sein Vater war dort Prediger. Und natürlich will der Sohnmann *alles*, aber auch *alles* ganz anders machen ...“

„Allerbeste Voraussetzungen!“ Der Alte nickte zufrieden vor sich hin und wandte sich dann an die anderen. „Na? Ist der Groschen schon gefallen?“

„Der Nachfolger des Professors ...“, vermutete der Troll.

„Erraten! Zumindest hoffen wir, dass er der Prototyp unseres neuen Spezialwerkzeuges sein kann, das uns dabei helfen wird, die kleine Herde zu knacken.“

„Ein *Mann*?“, fragte die Jüngste stirnrunzelnd. „Das halte ich für *keine* besonders gute Idee!“

„Ach nein?!“, fragte die Katzenfrau gereizt. Und schon wieder musste der Vater vermitteln.

„Du weißt doch: Bei der Auswahl eines geeigneten Werkzeugs muss man immer auch das Milieu im Blick haben, in dem es arbeiten soll. In einem so konservativen Umfeld werden *ganz neue Wege* sowieso schon schnell genug misstrauisch beäugt. Immerhin sind die Bibeltreuen gewarnt: Dieser Zimmermannssohn hat in seinen Reden leider schon laut und deutlich ausposaunt, dass wir sie auch von innen angreifen werden. Da ist es besser, wenn der *Hirte ganz neuer Prägung* wenigstens noch ein *Mann* ist.“

Die falsche Katrin lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. „Auf diese *neuen Wege* bin ich aber mal gespannt. Ist er wenigstens Vegetarier?“

„Selbst-ver-ständ-lich“, erwiderte ihre Schwester unwillig geziert

Nun setzte der Waldkönig die Befragung seiner Agentin fort: „Und ... er hält sich für einen richtig frommen Burschen, sagst du?“

„Definitiv!“ bestätigte die Katzenfrau.

„Das ist wichtig, wisst ihr ...“, erläuterte der Alte. „Er wird seine Rolle umso besser spielen, je mehr er davon überzeugt ist, ein geistlich-moralisches Vorbild für die anderen zu sein. Wie hält er es mit der Psychologie?“

„Äh ... Das muss ihn sehr interessieren, zumindest erzählte er mir, dass er mal vorhatte, Psychologie zu studieren.“

„Fantastisch! Wir haben die *eierlegende Wollmilchsau!*“, jubelte der Herrscher. „Ich sehe schon die Verwirrung der armen Schäfchen, wenn sie während unserer Frontalangriffe plötzlich auch noch aus ihren eigenen Reihen attackiert werden, ohne es wirklich zu realisieren. Dann ist es endgültig vorbei mit der wärmenden Geborgenheit ihres miefigen Schafstalles. Dann weht ein eiskalter Wind durch ihre ‚heiligen Hallen‘. Das wird ein Fest! Wann können wir ihn kennenlernen?“

„Er müsste gleich hier sein.“

„Waas?! Du hast ihn bereits eingeladen hierherzukommen?!“ rief die falsche Katrin wütend. „Aber ... wir müssen

doch vorher erst noch ... unsere Vorgehensweise abstimmen!“

„Dann sollten wir das *unverzüglich* tun“, entgegnete ihre ältere Schwester kühl, „... denn, wie gesagt: Er wird gleich hier sein.“

„Oh, du verdammtes ...“

„Aber Hoheit“, rief der Troll in begütigendem Ton der schäumenden Jüngsten zu, ohne seinen gierigen Blick von der drallen Figur der Älteren abwenden zu können. „Hat euer Vater nicht vorhin *Beschleunigung* gefordert? Wir werden uns auf das Wesentliche beschränken – und bis zu seinem Eintreffen fertig sein.“

Auch der Waldkönig schien nicht ganz glücklich zu sein mit der Überrumplung, sagte dann jedoch mehr zu sich selbst: „Vielleicht ist es auch ganz gut so ... Dann quatscht mir wenigstens nicht alle Nase lang jemand dazwischen ...“

Er griff hinter sich, und unvermittelt erschien unter einem der Fenster auf der gegenüberliegenden Seite eine Art virtueller Bildschirm. „Zunächst möchte ich euch das Grundprinzip unseres Handelns erläutern: *Spannung und Entspannung*. Aber: Man muss es *richtig* anpacken!“

Der Alte erhob sich und deutete auf den Bildschirm, auf dem jetzt ca. 20 Männer in orangen Overalls erschienen, die irgendwo im Wüstensand knieten. „Koptische Christen“, erklärte der Waldkönig. „Und dahinter ihre schwarz ver mummt Entführer vom islamischen Staat, die sie nun auffordern werden, ihrem Glauben abzuschwören – oder zu sterben. Könnt ihr euch denken, was nun geschehen wird?“

„Die Kopten werden natürlich allesamt rufen: *Jesus ist der Herr!*“, rief die Jüngste desillusioniert, doch als sie fortfuhr, lag in ihrer Stimme eine seltsame Genugtuung. „Und die eifrigen Nachfolger Mohammeds werden ihnen die Hälse durchschneiden und sie mit einem Schlag in die Gegenwart dessen befördern, dem sie bis in den Tod hinein vertraut haben ...“

„Und sind damit für uns unwiderruflich verloren!“, rief der Alte vorwurfsvoll. Nun wandte er sich direkt seiner Ältesten zu, deren Werk die grässliche Szene gewesen zu sein schien. „**So** also bitte in Zukunft nicht mehr!“

„Komm, schieß auf die Orangen – immerhin gehören uns die Schwarzen!“, verteidigte sich die Katzenfrau kleinlaut.

„Ach ja? Weißt du das so genau, dass sie bis zu ihrem Ende bei ihrem Treiben bleiben? Weißt du nicht, dass der Feind im Mittleren Osten gerade ein großes Rettungs-Feuerwerk abbrennt?! [13] Da erscheint er irgendwelchen Leuten plötzlich im Traum! Und am nächsten Tag stehen sie auf und sagen auf einmal: *Jesus ist der Herr* ... und das war's dann mal wieder für uns! Nein, das war das Negativ-Beispiel. So wird also mit Sicherheit keine in unserem Sinne wirkungsvolle Spannung aufgebaut. Das geht meistens nach hinten los!“

Er wandte sich erneut dem Bildschirm zu, auf dem jetzt drei nebeneinander stehende Männer erschienen. Der mittlere, offensichtlich ein Imam, hochaufgerichtet und mit stolzem Lächeln, wurde flankiert von zwei Männern mit Priesterkragen [14].

„Diese zwei hier links und rechts ...“, die Miene des Waldkönigs hellte sich deutlich auf, „... sind die führenden Bischöfe ihres Landes, ein katholischer und ein evangelischer. Und ratet mal, warum auf diesem hochhoffiziellen Foto ihre Kette mit dem Bischofskreuz nicht zu sehen ist!“

„Könnte es vielleicht sein, dass die beiden ... sich selbst ihr Kreuz abgenommen und in die Hosentasche gesteckt haben ... aus – *Respekt vor anderen*?“ fragte der Troll mit einem wisenden Lächeln, das niemanden im Unklaren lassen sollte, wer hinter *diesem* Schnappschuss steckte. „Ist nicht möglich!“, staunte selbst die falsche Katrin.

„Doch! Um die *religiösen Gefühle anderer* nicht zu verletzen, bringt man doch gerne jedes geforderte Opfer“, bestätigte der Troll stolz. „Ist das nicht die höchste *christliche Tugend*? Wen interessiert schon so ein lästiges Bekenntnis? Das will doch eh keiner hören! Sollte man nicht vielmehr danach streben, *seinen Mitmenschen angenehm zu sein*?“

Lachend warf er einen Blick zur Katzenfrau hinüber, wie um zu erfahren, ob sie ihn für seinen genialen Coup vielleicht ein bisschen bewundern würde. Doch offensichtlich war die nicht dazu aufgelegt sondern rief genervt: „Ich sag's wirklich nur

ungern ... aber er kann tatsächlich *jede Minute* hier sein!“

„Also gut, machen wir’s kurz“, rief der Waldkönig, während das Foto verblasste und stattdessen ein schematischer Grundriss auftauchte, der wohl einer alten Klosteranlage nachempfunden war. „Seht her, hier ist das, was der ‚liebe Herr Jesus‘ seinen *Schafstall* nennt [Joh 10]. Hier wohnen seine Schäfchen im Schutze des Heiligen Geistes. Denn wie ihr seht ...“, er deutete auf einige Gebäude, die wie schützend um eine große Kirche herum angeordnet waren, „... haben sie sich hier mit seiner Hilfe ihre eigene gesellschaftliche Infrastruktur geschaffen: Eigene Vereine, Verlage, Zeitschriften und Bücher, sogar *Evangeliiums-Fernsehen* und *Bibel-Radio*. Unsere Produkte nennen sie dagegen *weltlich* - und konsumieren sie dementsprechend nur in viel zu geringen Dosen, als dass der Transformationsvorgang bei ihnen in Gang kommen könnte. Und wenn sie’s doch mal tun, dann rettet sie immer wieder das hier, ob ihnen das bewusst ist oder nicht ...“

Mit dem Finger deutete er auf eine Art Kanal, der quer durch das Kirchenschiff hindurch führte. „Hier fließt das klare Wasser ungetrübter biblischer Botschaft hindurch, dem sie sich in jedem Gottesdienst und jeder Bibelstunde aussetzen und so immer wieder neu davon durchspült werden. [Eph 5, 26] Das erfrischt und reinigt sie von dem Dreck, mit dem wir sie im Alltag bewerfen, und den wir ihnen auch einzutrichern versuchen. Aber selbst wenn wir mal bei dem ein oder anderen erfolgreich waren unter der Woche, so wird unsere Arbeit oft genug im Laufe *eines einzigen* Sonntagvormittags wieder zunichte gemacht. Und genau da müssen wir ansetzen ...“

„Du weißt genau, dass über diesem Stall der Heilige Geist höchstpersönlich wacht!“, rief die Jüngste ärgerlich. „Wir haben keine Chance, in dieses Kirchenschiff einzufallen und sie aus den schützenden Mauern herauszutreiben.“

„Sehr richtig, mein Kind! Und deswegen müssen wir sie auch dazu bringen, ihren Schutzpatron *eigenhändig* zu vertreiben. Dann werden die ersten von ihnen bald ganz freiwillig heraus spazieren und die Türen sperrangelweit öffnen ...“

„Was soll das?“ Die falsche Katrin wurde ärgerlich. „Hast

du nicht soeben selbst über diesen elenden Strom referiert, der immer wieder all unsere Arbeit zunichtemacht? *Wir kommen nicht an sie heran!*“

„Ich möchte euch einen kurzen Zeichentrickfilm zeigen, der euch gefallen wird“, rief der Alte heiter. Und schon verschwand der Grundriss vom Bildschirm, und an seiner statt erschien der Innenraum einer Kirche, in dem viele Schafe friedlich vor sich hin weideten. Manche standen in Gruppen zusammen, hoben die Köpfe empor und schienen gemeinsam zu singen – oder gar zu beten. Andere standen an einem Strom, dessen Wasser ganz klar war, und tranken daraus. Plötzlich setzte eine Zeitraffer-Phase ein, während der sich der anfangs klare Strom ganz allmählich einfärbte. Das Wasser sah nun sehr schön blau aus, war aber gleichzeitig trüb geworden. Im Echtzeit-Modus hatte sich dieser „Farbwechsel“ vermutlich kaum merklich vollzogen und wäre nur aufgefallen, wenn man immer wieder aufs Neue das klare, unverfälschte Wasser dagegen gehalten hätte.

Der Film wurde jetzt in Normalgeschwindigkeit fortgesetzt und siehe da: Nach und nach dämpfte sich der fröhliche Lärmpegel. Und schon begannen vereinzelt Schafe auf wackeligen Beinen das Kirchenschiff zu verlassen, die meisten durch die Seitentür.

„Sind sie ... vergiftet – oder was?“ mutmaßte die falsche Katrin staunend. Der Alte schwieg, doch sein seliges Lächeln ließ erahnen, dass seine Tochter mit ihrer Vermutung nicht falsch gelegen hatte. Inmitten des Kirchenschiffes kam jetzt eine blökende Unruhe auf. Einige Schafe fingen an, die anderen zu stoßen und sogar zu beißen; und schon strebte eine ganze Gruppe wundgebissener Schafe mit klagendem Blöken dem Hauptportal zu und verschwand nach draußen.

In der hintersten Ecke drängte sich ein kleiner Teil der Herde um etwas, das aussah wie ein Taufbecken. Obwohl viele eifrig daraus tranken, schwappten immer wieder kristallklare Tropfen über den Rand hinweg – offenbar gab es einen unsichtbaren Zufluss.

Doch dann kamen durch die offene Pforte von draußen einige Schafe dazu, die etwas größer zu sein schienen; und deren Fell

etwas dunkler war als das der meisten anderen. Durch energisches Blöken und Stoßen versuchten sie diejenigen, die immer noch aus dem Taufbecken tranken, von dort wegzubewegen, was ihnen allerdings nur bei wenigen gelang.

Danach wandten sie sich wieder der immer noch großen Menge zu, die den blauen Strom bevorzugte und plötzlich entströmte ihren Schafskehlen wie durch Zauberei ein wunderschönes Lied. Die meisten der „Blau-Wasser-Schafe“ lauschten verträumt, manche sogar verzückt und viele begannen nach einer Weile, in fröhlicher Unbekümmertheit in Richtung Ausgang zu traben. Manche sahen ihnen staunend nach, andere folgten zaghaft, blieben aber immer wieder stehen und blickten zurück, als hofften sie immer noch darauf, dass ein Hirte auftauchen und den anderen – und vielleicht auch ihnen selbst – nachgehen werde. Aber niemand machte Anstalten, etwas zu unternehmen.

Je stiller es im sich leerenden Kirchenschiff wurde, umso mehr war jetzt auch von draußen ein lieblicher Gesang zu hören, der sich wie eine herrliche zweite Stimme um die Melodie der großen Schafe herumschlangelte. Oder war es genau umgekehrt? Hatte die Melodie von draußen zuerst die zweite Stimme in der Kirche „inspiriert“?

„Das *Lied von der schönen neuen Welt*“, schwärmte der Alte und summt die Melodie mit, während die imaginäre Kamera das Kirchenschiff nun durch das Dach verließ und in Richtung Kirchenvorplatz schwenkte. Dort standen etliche Wölfe, denen irgendjemand Schaffelle übergeworfen hatte. Ihre Gesichter zeigten den leutseligen Ausdruck treuer Haushunde. Sie waren es, die das schöne Lied sangen.

Die Schafe, die benommen oder zum Teil gar niedergeschlagen nach draußen gekommen waren, wirkten schon nach kurzer Zeit wieder frisch und voller Lebensenergie, wenn sie in kleinen Gruppen oder einzeln mit einem der liebäugigen Sänger die Klosteranlage verließen. Schließlich blieb das Bild stehen und verblasste.

„Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch

heute ...“, ätzte die falsche Katrin. „Oder willst du uns weismachen, dass das *mehr* war als nur ein schönes Zeichentrick-Märchen?“

„Hast du dich denn nicht mal gefragt ... wo der Strom *herkommt*, der quer durch das Kirchenschiff fließt ... hmm?“, fragte der Vater mit einem listigen Lächeln zurück.

„Hmm ...“ Die Jüngste blickte forschend auf den Grundriss, der nun wieder gestochen scharf auf dem Bildschirm zu sehen war. „Er kommt ... von einem der äußeren Gebäude.“

Der Waldkönig blickte triumphierend in die Runde. „*Das* ... ist die Schwachstelle, die *wir* ausnutzen müssen. Wenn wir uns jetzt mal dieses altherwürdige Gebäude am Rande der Anlage von der Außenseite her ansehen, dann werden wir Folgendes feststellen ...“

Oben links auf dem Bildschirm wurde ein Foto eines großen Gebäudes eingeblendet, dessen Außenwand an vielen Stellen eingerissen war und sogar einige beachtliche Löcher aufwies, auf deren Rändern schwarze Vögel saßen, die sich offenbar dort eingenistet hatten.

„Hoppla“, grinste der Troll. „Dann sind wir wohl schon drinnen! Kompliment Majestät!“

Der Herrscher nickte zufrieden und wandte sich an seine Älteste. „Sag mal ... unser Mann ... *Wo* hat der noch mal Theologie studiert?“

„Na, an einem dieser freikirchlichen Seminare ...“, antwortete seine Agentin zögernd.

„Falsch!“, widersprach der Waldkönig mit sichtlicher Genugtuung. „Du meinst bestimmt: Auf einem dieser *ehemaligen* Prediger-Seminare ... die dann allerdings vor Jahren begonnen haben, sich mit unseren bibelkritischen Inhalten vollzusaugen, weil sie sich so gerne als *staatlich anerkannte Hochschule* präsentieren wollten. Damit ihr Abschluss auch *was Tolles darstellt* in unserer Welt! Und seht mal hier - wie praktisch ...“ Er deutete auf den Grundriss der gesamten Anlage. „Der Kanal, der aus *diesem* Haus kommt, fließt nacheinander auch durch *alle* anderen Gebäude – einmal komplett durch die schöne evangelikale Kultur- und Medienlandschaft!“

Der Troll rieb sich vergnügt die Hände. „Er ist also wunderbar *vorbereitet*, unser neuer Mann.“

„Das ist er, in der Tat“, fuhr der Alte genüsslich fort. „Aber nicht nur er - *die ganze Herde* ist gut präpariert! Natürlich haben wir den durchfließenden Strom nicht von heute auf morgen von klar auf blau umgestellt, sondern *ganz allmählich* immer ein paar Farbpartikel mehr hineingegeben, die ihre klare Wahrheit ganz allmählich eingetrübt haben; die meisten dieser Partikel haben übrigens die Form von Fragezeichen: All die entscheidenden Dinge, die die ‚Heilige Schrift‘ über den *lieben Messias* sagt, haben wir der Lächerlichkeit preisgegeben oder zumindest stark relativiert: Seine jungfräuliche Geburt, die damit verbundene Göttlichkeit und die daraus resultierende Kraft seines vergossenen Blutes als universales Sühneopfer. Alles zentrale biblische Inhalte! Selbst seine leibliche Auferstehung ist in vielen ehemals fundamentalistischen Bastionen keine Selbstverständlichkeit mehr! Noch vor einem Jahrzehnt erkannten sie all diese Dinge als das, was sie für sie tatsächlich sind: *Heilsentscheidend*. Heute sind sie allenfalls zweitrangig. Dafür wird ihnen unser *soziales Wohlgefühl-Evangelium* immer wichtiger: *Tue Gutes ... und genieße dein Leben – und rede darüber!*

Der Rest der blauen Färbung ist ein klebriges Zeug namens *billige Gnade*. Sehr effektiv, weil sie der echten, nämlich der göttlichen Gnade, so nahe kommt – zumindest wenn man sie ausreichend verdünnt! Man muss den lieben Kleinen nur suggerieren, dass davon quasi unbegrenzte Mengen zur Verfügung stehen – und dass man das mit der *Nachfolge Jesu* deshalb nicht allzu ernst nehmen muss!

Übrigens: Draußen sind die meisten dieser blauen Schäfchen trotzdem noch nicht voll integriert, weil der dort fließende *weltliche* Strom sich inzwischen in eine schwarze Kloake verwandelt hat, ein *medialer Highway to Hell* sozusagen. Die zunehmende Lähmung des geistlichen Unterscheidungsvermögens der blauen Schäfchen kann man übrigens schon allein daran erkennen, dass sie ihr Vertrauen immer noch in die längst komplett von uns gesteuerte Medien-Maschinerie setzen – die ja einen nicht unbedeutenden Teil der Kloake darstellt - und sie

als *Hauptinformationsquelle* nutzen. Manche glauben sogar, dass sie nachwievor in einer *christlich geprägten Gesellschaft* leben! Die irritiert es kaum, dass die Theologen da draußen die altvertrauten biblischen Begriffe und Erzählungen schon lange mit komplett anderen Inhalten füllen. Und dass sie sich völlig von der Erwartung der ‚Wiederkunft Jesu‘ verabschiedet haben, und stattdessen ein rein irdisches Süsschen kochen. Es stößt sich quasi niemand mehr daran, dass das leere Grab Jesu sogar von Pfarrern vehement bestritten wird, die den Begriff ‚Auferstehung‘ zu einer *Renaissance göttlicher Ideale* umgedeutet haben; und dass Jesus dort in Wahrheit nicht mehr als Gottes Sohn verehrt wird, sondern nur noch als ein weiser Morallehrer unter vielen. Buddha, Konfuzius, Mohammed ... und Jesus halt.“

„Lieber Vater“, unterbrach die Jüngste ungeduldig, „... was draußen, in *unserer* Welt, läuft, das wissen wir bereits. Und wirklich neu ist die Methode, auf die du hinauswillst, ja auch nicht: Das Evangelium verkürzen und nur das aus der Bibel herauszuklauben, was ins Konzept passt. Das ist so alt wie die Jesus-Berichte selber. Die Frage ist doch nur noch: Soll unser Mann eine Art freikirchlichen Marcion [15] geben? Oder lassen wir lieber nochmal den *abgefahrenen* Montanus [16] auf die Herde los? *Das* müssen wir jetzt *schleunigst* klären, solange wir noch unter uns sind. Und hier meine Präferenz: Der Montanus hat damals schon verdammt gut funktioniert – und macht sich heute in der ‚christlichen Esoterik‘ auch wieder ganz gut. Dann könnten wir beide ...“, sie deutete auf ihre Schwester, „... nämlich mal wieder als Prophetinnen auftreten. Ich gebe die Priscilla und du die Maximilla“ [17].

Und sogleich schlüpfte sie in die offenbar sehr von ihr geliebte Rolle: „*So hört! Christus kam zu mir in Gestalt einer Frau und in leuchtendem Gewande und legte in mich seine Weisheit ...*“ Auf ihrem Gesicht erschien das strahlende Lächeln einer beinahe kindlichen Vorfriede. „Ich garantier‘ euch: Das wird heute sogar noch besser funktionieren als damals! Die gestrengen Apostel, die ihre Gemeinde einst mit Zähnen und Klauen vor unseren Irrlehrern verteidigt haben, sind Geschichte.“

Und heute ist man sich zu fein für einen geistlichen Kampf. Da ist es das höchste Gebot, niemanden zu *verärgern* oder gar zu *beleidigen* – nicht mal uns, hehehe!“

„Nein, wir nehmen die Marcion-Strategie“, fiel ihr der Waldkönig streng ins Wort. „Alles andere würde von diesen bibeltreuen Schafen viel zu schnell gewittert werden. Die Marcion-Methode kommt nüchterner daher und versprüht nicht diese schwülstig-schwärmerische Hitze. Außerdem können wir uns bei ihr eine ganze Weile komplett unter einer schützenden Decke aus Bibelworten verstecken und die fromme Herde glauben machen, es sei einfach nur eine erfrischend neue Art, ihre geliebte Wahrheit zu verkünden. Ich hör sie schon schwärmen: *Oh! Das ist aber schön blau, das neue Wasser. Und viel leckerer als das alte, das wir sonst immer hatten! Das hing mir ehrlich gesagt schon ein bisschen zum Hals heraus. Es war zwar immer klar, aber deswegen auch so ... farblos. Es passte gar nicht mehr so richtig in die schöne bunte Vielfalt der heutigen Zeit ...*“ Der Waldkönig lachte. „Und ehe es die ersten merken, werden bereits zwei Drittel infiziert sein – mit *unserer* Wahrheit! Hähähä! Was meint ihr, Kinder?“

„Also doch noch mal den ollen Marcion. Na, wenn´s unbedingt sein muss ...“, erwiderte die Katzenfrau lustlos.

Die Jüngste ergänzte mit schneidender Ironie: „Ich find´s auf jeden Fall ganz toll, wie du uns immer wieder in deine Entscheidungsprozesse *einbindest*. Aber leider wird mir immer schleierhafter, was du vorhin mit deinem *Konzept von Spannung und Entspannung* meintest.“

„Ganz einfach: Wenn wir erst mal die Keime unserer neuen Religion ganz unauffällig bei ihnen ausgestreut haben, bauen wir allmählich einen sanften Druck auf. *Wieso willst du eigentlich nicht, dass Homosexuelle in deiner Kirche getraut werden? Hat Gott denn nicht alle lieb? Bist du einfach nur unzurechnungsfähig – oder vielleicht sogar homophob? Und warum machst du eigentlich nicht mit bei unserem tollen interreligiösen Gottesdienst? Wenn alle zusammen beten, ist das doch ein unheimlich segensreiches Friedensprojekt! Bist du etwa gegen eine tolerante, weltoffene Gesellschaft?*“

„Puhh, ist das platt!“, stöhnte die falsche Katrin. „Glaubst du wirklich ernsthaft, *so* ließe sich *Spannung* oder gar *Druck* erzeugen? Das ist dermaßen lächerlich, dass ...“

„Es mag Sie überraschen, Hoheit“, unterbrach sie der Troll, „aber - *genauso* funktioniert es. Unsere Medien geben das vor, und zwar mehrmals täglich. Mit solchen Versatzstücken wird permanent auf allen Kanälen gearbeitet, in Nachrichten, Kommentaren und allem, was dazwischen ist. Diese Phrasen sind wie der Knall einer unsichtbaren Peitsche, der z.B. in einer Talk-Show signalisiert: Jetzt wird's gefährlich. Wenn einer dieser Kampfbegriffe auftaucht - wohlmöglich noch als Frage in einem Interview - dann wissen alle: Jetzt sollte man tunlichst nicht auf Konfrontationskurs gehen, sondern sich mit seiner abweichenden Meinung schleunigst im Schilf bedeutungsloser Allgemeinplätze verstecken ...“

„Hörst du ihn?“ rief der Waldkönig mit Genugtuung in der Stimme. „Die *unbestechliche* Stimme unseres Propaganda-Ministeriums!“ Dann fuhr er fort: „Wir bauen also Druck auf ... und unter *dem* werden sie leiden, unsere lieben Evangelikalen! Denn das sind sie im Westen *gar* nicht gewohnt. Da sind sie doch nach den Weltkriegen immer so schön im *Mainstream* der öffentlichen Meinung mitgeschwommen, und durften sich teilweise sogar wie eine Art religiöse Elite fühlen. Und jetzt diese komischen Spannungen mit der Umgebung: Auf der Arbeit und im Verein traut man sich nicht mehr so richtig, seine christliche Meinung kundzutun. Und mit den Kindern ist das auch nicht mehr so einfach: Wenn die *abends* aus der Schule kommen, haben sie meistens schlechte Laune und sagen, dass das mit ‚der Sünde Sold ist der Tod‘ [Röm 6, 23] *gar* nicht stimmen könne: Der Biologie-Lehrer habe nämlich gesagt, dass die Evolution den Tod *benötigt*, um *Weiterentwicklung* hervorbringen zu können. Also muss die Geschichte mit Adam und Eva schon mal ein Märchen sein, denn dort steht ja, dass der Tod erst nach dem Sündenfall in unsere Welt gekommen sein soll ...“

Aber noch können diese verunsicherten Schäfchen die Spannungen einigermaßen ertragen, weil in letzter Zeit in der Gemeinde so ein neuer, *frischer* Wind weht. Es wird mehr von

Liebe und Toleranz gesprochen als früher. Dank dem neuen Marcion werden aus dem Alten Testament nur noch einige schöne Geschichten vorgelesen, die sich gut zu *kleinen Mutmachern für den Alltag* verwursten lassen, natürlich ohne nach der tieferen geistlichen Bedeutung dieser Texte zu fragen. Und die *ganz netten* unter den Psalmen. Aus den Prophetenbüchern nur noch einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Verse, z. B. ‚Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden‘. [Jes 40, 29] Das passt doch immer! Ach, wie das tröstet, wie das Mut macht! Druck mir das bitte auf eine Postkarte, die ich dann auf meinen Kühlschrank pappen kann. Aber bitte keine zornigen Reden oder gar Gerichtsankündigungen – auch nicht aus dem Neuen Testament, schon gar nicht von unserem *netten Kumpel* Jesus. Bitte nur leckeres blaues Wasser!

Derweil erhöhen wir die äußere Spannung. Und dann, ja wenn’s kaum noch auszuhalten ist, und die ersten freiwillig unfreiwillig beginnen, ihre Überzeugungen zu schleifen ... dann taucht plötzlich unser Marcion unter seiner Tarnkappe aus Bibelsprüchen auf und ruft – mit einem wunderschönen Bibelvers, am besten einem Wort vom *lieben Kumpel* Jesus – mit einer ganz *klitzekleinen Ergänzung*: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben [Luk 12, 32] *und zwar ohne dass ihr überall anecken müsst.*“

Der Waldkönig blickte triumphierend von einem zum anderen. „Und dann wird unser Mann kraftvoll auf die Kanzel steigen und ihnen die *frohe Botschaft* verkünden, dass sie sich keine Sorgen mehr zu machen brauchen: *Hey Leute, Gott hat mir die Kraft und die Erkenntnis gegeben, euch von diesen ganzen bösen Spannungen zu befreien. Ich löse sie für euch auf, damit ihr wieder die ganze Welt umarmen könnt! Diese komischen Sachen, die in der Bibel stehen, die euch immer mehr von der Gesellschaft abzuschneiden drohen – die gelten nämlich gar nicht mehr! Glaubt mir, ich weiß Bescheid! Ich hab Theologie studiert – jaja, auf der tollen freikirchlichen Hochschule! Und ich sag’ euch, wie wirkliches Christsein geht, wie Jesus es **wirklich** gemeint hat: Seid immer schön für den Frieden, dann*

*seid ihr automatisch auf der richtigen Seite! Und für die Tiere! Und die Natur überhaupt! Das ist es: Das wahre Evangelium! Und jetzt geht raus in die Welt, mischt euch mitten unters Volk und sagt allen, dass ihr Leben gelingen wird! Denn Jesus liebt jeden, und zwar genauso so, wie er ist! Das werden alle gern hören – oder zumindest wird sich keiner groß dran stoßen. Hey, damit seid ihr wieder dabei! Auf ins Getümmel, mitten rein! Natürlich dürft ihr **überall** mitmachen. Hauptsache es führt nicht zu weniger Frieden und Toleranz. Das ist das einzige Gesetz!*

*Freut euch: Das Leben wird sich ab jetzt wieder gut anfühlen, und die ganzen sozialen Annehmlichkeiten, die ihr nun wieder genießen könnt, sind **Gottes guter Segen**. Den habt ihr euch auch wahrlich verdient, weil: Ihr habt es geschafft, euren alten Glauben in diese neue Zeit hinein zu **transformieren**. Überlasst die komischen Bibelstellen einfach uns Theologen und den Historikern, auch die falschen Jesusworte inklusive dieses Horrormärchens das mit H anfängt und auf ölle endet ...“*

„Psst“, zischte die Älteste plötzlich und presste den Zeigefinger senkrecht vor den Mund. Aus der Ferne erklangen langsame, unsichere Schritte.

„Jetzt hast du’s tatsächlich geschafft!“, zischte die falsche Katrin mit zusammengekniffenen Augen in Richtung ihres Vaters. „Die letzte kostbare Zeit für strategische Verabredungen ... die hast du einfach unter einem deiner tollen Redeschwalle begraben! Vielen Dank!“

Der Alte sah für einen Moment schuld bewusst aus. Dann wandte er sich hastig an die Älteste: „Geh ihm entgegen – halt ihn noch für eine Weile auf. Denk dir irgendetwas aus. Los!“

Die Angesprochene wollte unverzüglich eilen, als sie von ihrem Vater noch einmal angerufen wurde.

„Halt! Etwas muss ich noch wissen: Hast du dafür gesorgt, dass er ... die *göttliche Stimme* vernommen hat?“

„Laut und deutlich. Und unmittelbar davor habe ich ihm die Vision *kleiner Junge* geschickt.“

„Gute Arbeit. Und jetzt verrät uns bitte noch schnell, was du

ihm über *uns* erzählt hast ... Wer oder was – *sind wir?*“

Die Katzenfrau grinste. „Ich habe ihn zu einer kleinen aber feinen *Konferenz für zeitgemäße Mission* eingeladen ... an der einige der *weltweit führenden Evangelisten* teilnehmen ...“
Damit lief sie los.

Ihre Antwort schien den Waldkönig erheitert zu haben, denn als er halblaut seine letzten Anweisungen gab, lächelte er. „Wir müssen ihn gut einnorden, denn er soll zunächst die Vorfreude und die Hoffnung auf den Himmel innerhalb der kleinen Herde massiv dämpfen: Sie sollen die Ewigkeit als ein rein platonisches Konstrukt ansehen! Grau und zweidimensional. Nichts Genaues weiß man nicht; und es soll als töricht gelten, sich damit überhaupt zu beschäftigen, geschweige denn die Hoffnung zu hegen, dort *seine Lieben* wiederzutreffen. Gebt ihnen einen Himmel, der niemanden interessiert: Abstrakt und langweilig. Sie sollen sich ganz aufs Diesseits fixieren; und sich im irdischen Leben einnisten wie die Made in den Speck. Sie sollen ausschließlich für das *Hier und Jetzt* leben! Dann haben sie nämlich viel zu verlieren!“

„Majestät, wir müssten uns jetzt so langsam mal ...“

„Still! Nur noch ein Allerletztes: Wir müssen versuchen, auch innerhalb der kleinen Herde die Psychologie als eine Art höchstrichterliche Instanz zu etablieren. Dann haben wir eine gute Chance, den Sündenbegriff auch bei ihnen irgendwann ganz verschwinden zu lassen – wie bei den Pseudo-Christen. Damit können wir auch Druck auf den kümmerlichen Rest ausüben, der am Taufbecken stehen geblieben ist und störrisch weiter nur von dem klaren Wasser saufen will. Die schüchtern wir dermaßen ein, dass es ihnen nicht mehr einfällt, weiter zu evangelisieren. Und wer es dennoch tut, den erklären wir für *krank*. Den anderen, die sich bereits brav damit begnügen, lediglich etwas von den *guten christlichen Werten und Traditionen* zu schwafeln, werden wir als kleines Dankeschön unter dem Label *christliche Psychotherapie* eine hübsche Selbstverwirklichungsreligion unterjubeln – mit priesterlichen Seelsorgern, die sich selbst *Therapeuten* nennen.“

Die falsche Katrin schüttelte energisch den Kopf. „Viel zu riskant! Es gibt keine *christliche Psychologie*, die sich nennenswert von dem unterscheidet, was an den Universitäten gelehrt wird. Jemand, der sich auch nur ein bisschen mit Psychologie auskennt, weiß das! Okay, du hast damals viel Zeit in diesen Sigmund Freud investiert, und er hat dir Spaß gemacht. Aber: Wir haben ihn bereits benutzt, um den Glauben an Gott als *Krankheit* abzuqualifizieren. Schon vergessen? Wir haben ihm Erfolg dabei beschert, seinen persönlichen Ödipus-Komplex [18] der gesamten Menschheit aufzudrängen und überzustülpen; wir haben mit seiner abstrusen Theorie, dass nicht ausgelebte Triebe *krank machen* würden, jegliche Pervertierung der Sexualität befeuert. Nein nein, dieser Freud ist für die Frommen ein rotes Tuch. Verbrannte Erde. Genau wie sein Kumpel, dieser Carl Gustav Jung. Der Typ, der jetzt gleich kommt, hat sich doch mit Psychologie befasst, oder? Was glaubst du, wie er inzwischen zu einer Wissenschaft stehen wird, deren Säulen aus den Theorien zweier völlig kaputter Typen bestehen: Der eine gottlos und abergläubisch zugleich, und der andere ein bekennender Spiritist, ein Medium, ein Besessener. Dieser Schwindel wird auffliegen! Ich sage: Hände weg von diesem Thema!“

„Und ich sage dir: Er wird anbeißen“, erwiderte der Waldkönig mit siegessicherem Lächeln. „Und zwar *gerade weil* er sich früher damit beschäftigt hat. Die Leute haben heutzutage eine Wahnsinnsaffinität zu unseren pseudo-wissenschaftlichen Kreationen. Und du darfst auch nicht die *Ehrfurcht* vergessen, mit der sie allem begegnen, was nur einen halbwegs *wissenschaftlichen* Anstrich hat. Lass mich nur machen! Wenn es richtig gut laufen sollte, dann gelingt es uns vielleicht sogar mithilfe der Lehren dieses Geisterbeschwörers, bei ihnen den Spiritismus durchs Hinterzimmer einsteigen zu lassen. Warum hast du nur so wenig Vertrauen in deine eigene Arbeit? Dieser C.G. Jung hat schon so viele Menschen *inspiriert* – den hast du wirklich hervorragend *ge-channelt*, hehehe!“

„Und das, als es den Begriff ‚Channeln‘ noch nicht mal gab!“, lobte auch der Troll. Doch die falsche Katrin winkte ab.

„Lasst das Geschleime! Ihr wisst genau, dass es total einfach für mich war, mich in diesem schwärmerischen Wirrkopf unter der Maske eines weisen Geist-Lehrers einzunisten.“

„Aber dass du anschließend seinen Einfluss auf den guten Sigmund Freud derart ausdehnen konntest, der eigentlich mit dem ganzen übersinnlichen Kram nichts zu tun haben wollte, weil er sich nun einmal in der Rolle des rationalen Gottes-Leugners gefiel – das war wirklich große Verführungskunst.“

Auf dem Gesicht der Waldkönigstochter erschien ein säuerliches Lächeln. „Ich seh´ schon ... du kannst die Finger einfach nicht davon lassen. Naja ... dann mach was du willst - *du* bist der König. Aber ich hab´ dich gewarnt ...“

Der Kapuzenmann

Der Geist aber sagt deutlich, dass in den letzten Zeiten einige von dem Glauben abfallen werden und verführerischen Geistern und teuflischen Lehren anhängen

1. Timotheus 4, 1

Jesus Christus spricht:

Weh der Welt der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen; doch weh dem Menschen, der zum Abfall verführt!

Matthäus 18, 7

Die Stimmen, die zunächst in einiger Entfernung leise aus dem Gang heraus erklungen waren, kamen jetzt näher.

„Wohlan, es mag beginnen! Hier, zieh das über!“ Mit diesen Worten warf der Waldkönig dem Goliath eine Ordenstracht zu, die anscheinend unter dem Tisch bereitgelegen hatte. „Es muss

ja nicht ganz so offensichtlich sein, dass du ein Troll bist. Und für dich ...“ - er griff abermals unter den Tisch - „... hätten wir einen züchtigen Wickelrock.“

„Ich *bitte* dich!“, protestierte die falsche Katrin. „Wenn das tatsächlich einer ist, der auf *sowas* steht ... dann können wir uns das Ganze hier auch schenken.“

„Hmm ... na von mir aus“, lenkte ihr Vater ein und ließ das Kleidungsstück wieder verschwinden. „Aber halt dich bitte zurück.“

„Ich weiß wirklich nicht, was du meinst“, begehrte sie nochmals auf.

„Psst, sie kommen ... sei einfach sittsam und tugendhaft ... ja?!“

Der Zorn, den die letzte väterliche Aufforderung in ihr Gesicht getrieben hatte, wich in Sekundenbruchteilen einem extrem freundlichen Lächeln, als ihre Schwester in das Gewölbe trat – den ersehnten Gast im Schlepptau.

„Ja, etliche sind leider bereits abgereist“, erläuterte die Älteste gerade dem Neuankömmling. „Aber der harte Kern ist immer noch da!“

„Ganz herzlich willkommen!“, rief der Waldkönig, und alle erhoben sich, um den Mann zu begrüßen. Er war nicht mehr ganz jung, aber mit Kapuzenpulli, Jeans und Stoffturnschuhen gekleidet nach Art eines Berufsjugendlichen. „Und?“, nickte er in die Runde. „Hattet ihr ein gutes Gespräch mit unserem Papa?“ Der Waldkönig warf seiner Ältesten einen ratlosen Blick zu, den er mit einem Lächeln zu kaschieren suchte, und es entstand eine winzige Pause.

„Ich hoffe, wir sind jetzt nicht mitten in eure Gebetsgemeinschaft hineingeplatzt?“, fragte der Gast und blickte verlegen von einem zum anderen. „Lea sagte, ihr wäret sicher gleich fertig ...“

„Nein, nein, Sie kommen genau richtig“, versicherte der Alte rasch. Der Troll, der gerade noch rechtzeitig seine Kutte hatte anlegen können, ergänzte demütig wie salbungsvoll: „Wir hatten in der Tat eine sehr ... intensive Zeit.“

„Hey, das freut mich für euch. Ich bin übrigens Chris.“
Zögernd ergriff der Waldkönig die ihm entgegengestreckte Hand. „Hallo ... Chris.“

„Und ihr?“ erkundigte sich Chris.

„Eure Namen will er wissen“, half die Katzenfrau ihrem in diesem Moment ein wenig unbeholfen wirkenden Vater.

„Ach, Namen sind bloß Schall und Rauch!“, sagte der Alte verlegen. „Es reicht doch vollkommen, wenn wir uns mit *Bruder* oder *Schwester* anreden – nicht wahr?“ Er zwinkerte Chris mit einem verbindlichen Lächeln zu. „Unsere Namen sind nämlich ... nicht ganz unbekannt in christlichen Kreisen, weißt du ... Und ich möchte nicht, dass irgendwie der Eindruck entsteht, dass ...“

„Boa ... man kann auch alles kompliziert machen!“, rief die falsche Katrin mit erkennbarer Ungeduld dazwischen und streckte Chris ihre Hand entgegen. „Hi, ich bin Rebekka.“

„Ach, das ist ja witzig ...“ Chris deutete verdutzt auf *Lea*, wie sich die Älteste offenbar genannt hatte. „Seid ihr ... Schwestern?“

„Nur im Herrn“, lächelte die Jüngste. „Das mit den Namen ist Zufall.“

„Also gut. Ich bin *Max*“, schloss sich nun auch der Alte mit zerkrautschtem Lächeln der Vorstellungsrunde an und deutete auf den Goliath. „Und das da ist Bruder Anselm.“

„Sehr erfreut! Welche Kommunität?“

Der Troll sah verlegen an sich herunter, so als müsse er erst feststellen, was für eine Ordenstracht er anhatte. „Er ist Benediktiner“, half „Max“.

„Echt? Wow! Ihr seid ja echt 'ne total abgefahrene Truppe“, freute sich Chris und setzte sich unbekümmert auf den Platz, auf dem vor nicht allzu langer Zeit noch der „Meister“ vor sich hin geglottzt hatte. Auch die anderen ließen sich wieder auf ihren Stühlen nieder. „Wollen wir erst ein Ründchen beten?“, fragte der Mann im Kapuzenpulli, doch als wiederum ein betretenes Schweigen entstand, schlug er sich vor die Stirn und rief: „Ach, ich Dussel! Ihr seid ja gerade erst fertig geworden. Sorry!“

„Kein Problem“, winkte *Max* erleichtert ab. „Aber sag' mal

... wir hatten da vorhin so ein Thema ... dazu würde ich direkt mal gern deine Meinung hören.“

„Schieß los!“, erwiderte der jugendliche Pastor munter.

„Also ... es gibt da ja in Gemeinden immer wieder so bestimmte Leute, die sich einbilden, für jede Situation die richtige Bibelstelle parat haben zu müssen ...“

„Hör bloß auf ...“ Chris winkte ab. „Die Sorte kenn ich. Das sind so Typen, die für alles eine einfache Antwort haben – natürlich aus der Bibel. Vor allem bei Leuten, die vielleicht noch nicht so weit sind. Die werden dann in die Arena ihrer Überzeugungen hineingezerrt und mit der Bibel totgeschlagen. Total daneben. Mein alter Herr war ... ach ja, lassen wir das!“

„Mit der Bibel totgeschlagen ...“, wiederholte der Waldkönig genüsslich. „Das hast du sehr schön ausgedrückt, Bruder. Wir sind eigentlich alle der Meinung, dass man dieser plumpen Bibel-Zitiererei einen Riegel verschieben müsste, weil es sich oft kontraproduktiv auf unser großes gemeinsames Anliegen, die Mission, auswirkt.“

„Einen Riegel verschieben?“ Der Kapuzenmann wiegte den Kopf hin und her. „Kann man das ... sollte man das? Weiß ich nicht ... Ich habe eigentlich den Eindruck, dass dieses Verhalten ganz von selbst zurückgeht ...“

„Man sieht, dass du bisher noch nicht so häufig über deinen eigenen Tellerrand geschaut hast“, tadelte der Alte mit mildem Lächeln. „Aber wenn dieses unselige Verhalten in der von dir betreuten Gemeinde bereits auf dem Rückzug ist, dann spricht das auf jeden Fall für deine Arbeit.“

„Danke Max. Ich liebe Jesus einfach viel zu sehr, als dass ich zulassen könnte, dass mit seiner Botschaft Schindluder getrieben wird.“

Der Waldkönig nickte zufrieden. „Es freut mich wirklich sehr, das zu hören, mein Junge ... Apropos Gemeinde: Vorhin haben wir uns über neue Impulse für das Gemeindeleben ausgetauscht. Dabei waren wir uns einig, dass die hausbackene Bibelstunde endgültig in die Altkleidersammlung gehört ...“

„Da bin ich ganz bei euch. Wir brauchen zeitgemäßere Formate! Bei uns experimentieren wir zurzeit mit *Visualisierung*.

Das wird von der Gemeinde sehr gut angenommen. Ich erklär´s vielleicht mal kurz ...“

Das Grinsen auf den ihn umgebenden Gesichtern schien den Mann im Kapuzenpulli kaum zu irritieren, und so erläuterte er mit stolzer Miene, dass er eigenhändig kleine Rahmenerzählungen schreibe, in deren Verlauf seine Zuhörer dann *Jesus treffen könnten* – zumindest in ihrer Vorstellung. Sozusagen *den Jesus ihrer Vorstellung*. Schwester Rebekka mimte die Staunende: „Kann ich mir den dann ausmalen *wie ich will*?“

„Aber natürlich!“, versicherte Chris. „Denn es kommt ja letztendlich auf den Zweck des Bildes an, und nicht auf seine Form. Es soll dich mit Jesus in Verbindung bringen – und das tut es.“

„Darf ich mir denn dann auch ausmalen, *was er zu mir sagt*?“ Chris wurde ein bisschen unsicher. „Nun, wir dürfen bestimmt darauf vertrauen, dass wir bei dieser Übung vom Heiligen Geist geleitet werden ...“

„Ja, das ist wahr“, bestätigte der Waldkönig, der zuvor dem Troll verstohlen zugezwinkert hatte. „Gott ist in jedem Menschen gegenwärtig und lässt sich gerne von uns finden – in unserem Inneren. Auf dem Grund unseres Seins können wir mit der Kraft unserer Gedanken und unserer Vorstellung mit ihm kommunizieren. Visualisierung ist ein *sehr, sehr* gutes Mittel, um Christi Gegenwart zu erleben – und ihn in die Realität unseres Daseins hineinzuziehen. Er wird sozusagen ... zu unserem persönlichen Geistführer.“

Chris nickte eifrig. „Wir müssen nur jegliche Ablenkung ausschalten und uns auf die Reise zu unserer inneren Mitte begeben ...“

„Und schon klappt´s?!“, übte sich die falsche Katrin in kindlichem Staunen.

„Ja: So kommst du relativ schnell in die Gegenwart Gottes“, bestätigte der Kapuzenmann mit unüberhörbarem Stolz.

„Diese Technik funktioniert ja generell – auch beim Gebet“, fügte Max hinzu. Chris nickte vorsichtig, aber hinter seinem Lächeln schien sich ein leiser Zweifel zu verbergen.

„Aber nur so wenige machen Gebrauch von diesem göttli-

chen Geschenk“, seufzte der Waldkönig. „Dabei ist Gott doch jederzeit bereit, seinen reichen Segen über uns auszuschütten. ‚Aber ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet‘ [Jak 4, 2]!“ Traurig senkte er für einen kleinen Moment den Blick, um dann umso eindringlicher fortzufahren: „Dabei müssen wir nur unsere Gedanken auf das Erbetene fixieren – und ganz fest davon ausgehen, dass es uns auch widerfährt. So wie wir Jesus visualisieren können, so können wir es auch mit unseren Wünschen tun. Gott kann ja gar nicht anders, als einen *solchen* Glauben zu belohnen. Neulich habe ich in einer Predigt mal gesagt, dass wir Jesus ruhig beim Wort nehmen sollten, wenn wir zum Beispiel etwas von unserem Geld für ihn einsetzen. Er hat uns versprochen, dass wir das Hundertfache zurückerhalten [Mt 19, 29] ... Dürfen wir daran zweifeln, dass er die Wahrheit gesagt hat?“

Chris begann aufgeregt auf seinem Sessel hin und her zu rutschen. „Du glaubst also wirklich, dass wir das so ... so wörtlich nehmen dürfen?“, fragte er angespannt.

„Aber selbstverständlich, mein Junge. Jeder, der mit weniger oder sogar mit gar keiner Belohnung rechnet – der verhöhnt Gott doch regelrecht ... und macht ihn zum Lügner!“

In den Augen des Berufsjugendlichen erschien plötzlich ein seltsames Leuchten. „So habe ich das noch nie gesehen. Es klingt zwar krass – aber ich glaube ... du hast recht, Max!“

Der Waldkönig warf seiner Jüngsten ein verstohlenes Lächeln zu, woraufhin sie vorschlug: „Ich finde, wir sollten es ihm sagen ...“

Der Pastor blickte irritiert von einem zum anderen „Sagen? Was denn?“

„Die Wahrheit, Bruder“, versprach „Bruder Anselm“ unter sanftem Nicken und demütigem Lächeln. „Nichts als die Wahrheit.“ Diese Erklärung machte den Kapuzenmann offenbar noch ratloser. Schließlich richtete sich sein fragender Blick auf den Waldkönig.

„Chris! Hast du eine Ahnung, wer wir sind? Und vor allem: Warum du hier bist?“

Für einen Moment herrschte eine gespannte Stille. Ich hielt

den Atem an. Waren sie wirklich so kühn, ihre Karten offen auf den Tisch zu legen?! Das hatten sie nicht einmal bei dem Professor gewagt, der doch schon halbwegs einer der ihren geworden war!

„Tja, also ... ich dachte eigentlich ...“, stammelte Chris und versuchte sich zu sortieren. Doch dann hob er selbstbewusst den Kopf: „Nun ja, Lea sagte mir, dies sei eine *Konferenz für zeitgemäße Mission* ...“ „Und das ist auch nicht falsch“, bestätigte Bruder Anselm eifrig. „Denn überall, wo wir in dieser Runde zusammenkommen, geht es darum, *die gute Botschaft des Jesus von Nazareth* in die Welt hinauszutragen ...“

„Chris ist ein helles Köpfchen ...“, schmunzelte Max. „Ich wette, er hat schon längst erraten, dass hier der Vorstand einer weltweit tätigen ökumenischen Missionsgesellschaft zusammengekommen ist. Stimmt’s Chris?“

„Na ja...“ druckste der Kapuzenmann verlegen herum, „ich hab’ schon so bei mir gedacht, dass vier Leute eigentlich ein bisschen wenig sind ... also für eine *richtige Konferenz*.“

„Ach was!“, lachte der Alte. „Mit vier Leuten kann man wunderbar konferieren. Fünf sind allerdings noch besser. Und siehe da – hier wären wir also!“

Verzweifelt wandte ich mich ab. Wie Spinnen würden sie ihn in ihre Lügengespinste einwickeln. Sie hatten es gesagt: Er war bereits „vorbereitet“. Seine inneren Alarmglocken hatte man ihm während des Theologiestudiums komplett zerschlagen und ihm stattdessen systematisch und Schritt für Schritt beigebracht, der Heiligen Schrift gründlich zu misstrauen. Sollte ich ihn von meinem Horchposten aus anrufen, ihn warnen? Aber was würde das bringen – außer dass es mein sicheres Ende sein würde? Würde er mir glauben, wenn ich ihm sagte, wer die Gestalten waren, mit denen er in scheinbar brüderlicher Eintracht am Tisch saß und über *Mission* plauderte? Konnte man das überhaupt glauben?! Die List dieser Dämonen war viel zu groß, um sich von einem wie mir düpiieren zu lassen. Es würde

ein Leichtes für sie sein, mich als überhitzten Schwärmer darzustellen, als Opfer *fundamentalistischer Propaganda*. Und dennoch: Ich musste es versuchen! Ich konnte ihn nicht blindlings in seinen Untergang laufen lassen, konnte nicht tatenlos dabei zusehen, wie er unwissentlich auch andere verführen und sie mit sich in den bodenlosen Abgrund reißen würde!

Also straffte ich meinen Oberkörper und hob an zu einem verzweifelten Warnruf. Dabei sah ich - wohl eher unbewusst - noch einmal schräg nach oben. Und siehe da! Der weiß gewandete Mann, der während des Besuchs des gefallenen Engels die Wache gehalten hatte, stand wieder auf dem Felsvorsprung und sah mich an. Kaum hatten sich unsere Blicke getroffen, da schloss er auch schon seine sorgenvollen Augen und faltete die Hände. Betete er? Oder wollte er mir zu verstehen geben, dass *ich* lieber beten sollte, statt meinen selbstgestrickten, wahnwitzigen Rettungsplan in die Tat umzusetzen, der vorsah, den Dämonen in meiner eigenen, kümmerlichen Kraft entgegenzutreten?

Nachdem er mir das Einnehmen einer betenden Haltung noch zwei weitere Male vorexerziert hatte, ging ich endlich selbst auf die Knie und begann innig für den Pastor im Kapuzenpulli zu beten – und fühlte irgendwie, dass ich es mit dem Mann über mir gemeinsam tat. Natürlich kam ich nicht umhin, parallel zu unserem Gebet die Ereignisse von unten immer weiter zu verfolgen.

„Chris!“, hob soeben der Waldkönig mit feierlichem Ernst an. „Das Team von ‚Christus für die eine Welt‘ braucht Verstärkung. Und Schwester Lea hat uns von deinen außerordentlichen Fähigkeiten berichtet ... von deiner rhetorischen Begabung, deiner Ausstrahlung ... und vor allem deinem brennenden Eifer im Dienste des Herrn ...“

„So? Hat sie das?!“ In seiner Überraschung konnte der Berufsjugendliche kaum verbergen, wie sehr ihm Max' Worte schmeichelten. „Das freut mich natürlich sehr“, strahlte er; aber dann huschte so etwas wie Zweifel über sein Gesicht. „Es ist allerdings so ... ich habe den Dienst in meiner jetzi-

gen Gemeinde erst vor Kurzem aufgenommen ... da kann ich eigentlich nicht sofort wieder ...“

„Keine Sorge“, beruhigte der Waldkönig. „Es ist sowieso vorgesehen, dass du zunächst ganz normal als Gemeindepastor weiterarbeitest.“

„Aber ... ich dachte, es geht um *weltweite* Mission ...“

„Das ist auch vollkommen richtig. Aber wir sind zurzeit noch dabei, ein Konzept zu entwickeln, das viel umfassender und nachhaltiger ist, als alles bisher Dagewesene. Wir müssen Christus *völlig neu entdecken* ...“

„Das klingt total spannend!“ Chris war Feuer und Flamme.

Verzweifelt blickte ich nach oben, doch die Hände des Mannes im strahlend weißen Gewand waren immer noch gefaltet und seine Augen geschlossen.

„Damit sich das umsetzen lässt“, fuhr der Waldkönig fort, „... brauchen wir zunächst innerhalb der christlichen Gemeinde eine Art ... *Reformation der Herzen*. Die Menschen haben eine unglaublich große Sehnsucht danach, endlich authentisch leben zu können. Sie wollen sich nicht mehr verstecken und haben die Nase voll von religiösen Systemen, die sie bloß gängeln und in moralische Zwangsjacken pressen wollen, für die sie nicht geschaffen sind. Wir brauchen einen *Glauben Zwei-Punkt-Null*.“

„Unglaublich!“ rief der Kapuzenmann und seine Wangen begannen sich vor lauter Freude zu röten. „Das ist ja *genau das*, was ich seit Jahren *fühle*. Darf ich dich einladen, mal in meiner Gemeinde zu predigen?“

„Wenn es mein Terminkalender hergibt, komme ich gerne“, schmunzelte Max.

Doch plötzlich wirkte Chris nachdenklich. „Aber ... wie soll *ich* dieser neuen Reformation zur Ausbreitung verhelfen, wenn ich hmm ... gewissermaßen an meine recht kleine Gemeinde gekettet ... ähh gebunden bleibe?“

„Es ist ganz einfach“, beruhigte Bruder Anselm. „Wenn du in deiner Gemeinde Erfolg haben wirst mit unserem Konzept - und das wirst du - dann wird das Strahlkraft nach außen entwickeln. Außerdem wirst du ein Buch darüber schreiben ...“

„Äh ... ich muss gestehen ... dass ich das bereits getan habe ...“ Der Kapuzenmann blickte verlegen zu Boden. „Aber leider ist mein Manuskript bei allen christlichen Verlagen durchs Raster gefallen ...“

„Mach dir darüber keine Gedanken, mein Junge“, tröstete der Waldkönig mit entspannter Miene, nachdem sich seine Stirn zunächst in Falten gelegt hatte. „Du wirst ein neues, *noch besseres* Buch schreiben. Bruder Anselm wird dir dabei helfen. Er hat nämlich ein Händchen für *Bestseller* ...“

„Habt ihr etwa einen eigenen Verlag?“, staunte der Nachwuchspastor.

„Wir haben Verbindungen zu *vielen* Verlagen – auch christlichen“, erklärte Max.

„Und spätestens nach der Veröffentlichung dieses neuen Buches werden Einladungen kommen“, prophezeite der Troll in Mönchskutte lächelnd. „Du wirst in anderen Gemeinden, auf Kongressen und Tagungen über dein Anliegen sprechen dürfen.“

„Es ist doch ... *unser* Anliegen nicht wahr?“, erkundigte sich Chris ein wenig unsicher. „Ich meine ... ihr seid doch dann mit Boot, oder?“

„Natürlich!“, bestätigte der Alte. „Aber es ist Teil unseres Konzeptes, dass wir als Missionsgesellschaft dabei zunächst im Hintergrund bleiben. Es soll ja eine Reformation ganz von unten sein, verstehst du? Und für deren Akzeptanz ... wären wir als internationale Gesellschaft - vor allem mit unseren nicht ganz unbekannt Namen - wahrscheinlich eher hinderlich. Dann hieße es schnell: Ach guck mal, die fromme Elite will uns wieder etwas überstülpen – von oben herab.“

„Das stimmt, Max, vollkommen klar! Sehr weitsichtig von euch! Aber ... unterstützen würdet ihr mich doch trotzdem, oder? Zumindest im Verborgenen?“

„Selbstverständlich Chris“, versicherte Bruder Anselm leutselig. „Du brauchst dich zum Beispiel nicht im Geringsten mit der mühsamen Öffentlichkeitsarbeit herumzuschlagen: Das nehmen wir dir komplett ab, geräuschlos und diskret. Du kümmerst dich einfach um unsere *gemeinsame* Botschaft – und wir

machen den Rest. Glaub mir, die Einladungen werden mit der Zeit nur so vom Himmel herab prasseln, ohne dass du auch nur eine Ahnung davon hast, wie das zugeht. Und zwar nicht nur langweilige Tagungen, nein, auch bei *Evangeliums-Fernsehen* und *Bibel Radio* wirst du präsent sein. Ja, da musst du dich natürlich drauf einstellen ...“ Der „Benediktiner-Pater“ lächelte vielsagend. „Du wirst zu einem gefragten Mann werden! Ich sage dir das in aller Deutlichkeit, weil ich weiß, dass das ein großes Opfer für dich bedeutet. Aber wenn du deine Sache *richtig gut* machst, dann werden wir dir vielleicht hier und da sogar mal ... einen Auftritt bei öffentlich rechtlichen Sendern verschaffen können ... oder ein Interview in einer überregionalen Zeitung ...“

„Aber ... das ist ja fantastisch!“, rief der Kapuzenmann sichtlich bewegt.

„Wisst ihr ... ich habe immer gesagt, dass wir nicht länger in unserer subkulturellen Nische verharren dürfen ... dass wir *gesellschaftlich relevant* werden müssen! Und jetzt treff ich hier auf Leute, die das genauso sehen ... und die nicht nur einen Plan ... sondern vor allem auch *die Power* haben, das in die Wirklichkeit umzusetzen!“ Er wischte sich eine Freudenträne aus dem Augenwinkel.

„Sorry Leute, aber das haut mich gerade ein bisschen um ... das ist *echt der Wahnsinn!*“

„Aber Chris!“, rief die falsche Katrin mit warmherziger Stimme. „Wir freuen uns doch genauso, dass du dich berufen fühlst, einer unserer Botschafter zu sein. Ein *Missionar der Herzen!* Willkommen an Bord!“

Der Berufsjugendliche bemühte sich, seines Freudentaumels Herr zu werden und erklärte in erzwungen sachlichem Ton: „Danke Rebekka! Aber glaubt *bittebitte* nicht, dass es mir dabei irgendwie um den Rummel um die eigene Person gehen würde ...“

„Nein, nein, das wissen wir doch ganz genau“, beteuerte jetzt auch die Katzenfrau. „Deswegen hab ich dich doch vorher lange genug beobachtet. Weil ... jemand, der eitel ist – sorry, aber den könnten wir für diese Arbeit wirklich nicht brauchen!“

Voller Rührung ergriff er ihre Hand und stammelte: „Danke Lea ... danke!“

Ich muss gestehen, dass ich angesichts dieser Szene plötzlich Scham empfand. Zuerst dachte ich an Fremdschämen, aber dann drang die Tatsache in mein Bewusstsein, dass ich genau die gleiche Schwäche hatte wie der Mann, der sich dort unten gerade im Feuer der Versuchung befand. Mir wurde klar, dass ich an seiner Stelle wahrscheinlich genauso blind auf den süßen Leim kriechen würde. Ich betete weiter für Chris, muss allerdings einräumen, dass mich - angesichts der hoffnungslos scheinenden Lage - der Mut zu verlassen begann. Hatten der Mann von oben und ich wirklich die Zeit, auf Gottes Eingreifen zu warten? Wäre es nicht doch besser, auf eigene Faust zu handeln, um Chris da rauszuhauen?!

„Und jetzt lasst uns über die *Botschaft* reden“, hörte ich den frisch berufenen Missionar mit feurigem Eifer rufen. „Die beste Botschaft der Welt!“

„Die wir allerdings zuerst etwas *entschlacken* müssen“, mahnte der Alte, „... damit sie in neuem Glanz auch beim modernen Menschen erstrahlen kann – heller denn je!“

„Wir müssen die Liebe noch stärker ins Zentrum stellen“, rief der Kapuzenmann. „Denn nach Liebe sehnt sich jeder Mensch! Liebe ist *universal!*“

„Das sehen wir ganz genauso Chris“, versicherte der Alte. „Denn diese Welt kann nur durch Liebe verändert werden. Liebe, die nicht etwa bloß auf das Jenseits hin vertröstet, sondern die sich im Hier und Jetzt einsetzt, damit Gott sein Friedensreich errichten kann. Es ist schlicht unseriös, wenn Prediger allzu viel über den Himmel schwadronieren. Was wissen sie schon davon? Nichts! Was wir vor Augen haben und beeinflussen können - ja müssen - ist das Hier und Jetzt.“

„Tja ...“ Der Kapuzenmann zögerte. „... Ich habe es bislang auch immer als ... eher egoistisch betrachtet, wenn Leute so geredet haben, als sei unser irdisches Dasein nichts anderes als eine Vorbereitung auf das *große himmlische Fest*, bei dem sie

dann irgendwann alle ihre Lieben wiedersehen werden ...“

Etwas in der Art und Weise, wie Chris das gesagt hatte, ließ mich aufhorchen. Hatte da nicht gerade ein leiser Zweifel mitgeklungen?

Wenn ja, dann schien ihn der Waldkönig überhört zu haben: „Wir dagegen – alle die wir hier sitzen – haben spirituelle Erfahrungen gemacht, von denen evangelikale Bücherwürmer nicht einmal zu träumen wagen würden!“

Die Gesichtsfarbe des Pastors wurde etwas dunkler. „Tja ... ich weiß nicht ...“

„Aber wir, Chris“, lächelte Max und deutete mit einem Kopfnicken zu „Schwester Lea“ hinüber, die daraufhin etwas verlegen wirkte.

„Aber - ich habe ihr ja gar nichts davon erzählt“, staunte der Kapuzenmann ungläubig.

„Das musstest du auch gar nicht ...“, begann die Katzenfrau zögerlich. „Ich habe es dir angesehen. Wenn man so viel herumkommt wie wir, dann hat man einfach einen Blick dafür, ob jemand bereits eine *Gotteserfahrung* gemacht hat ...“

„Aber ... ich weiß ehrlich gesagt gar nicht, ob ...“

„Magst du es uns vielleicht erzählen?“, fragte die falsche Katrin mit ernstem Lächeln.

Der Pastor atmete tief durch. „Nun ja ... es ist sehr persönlich ... weil es vermutlich sehr viel mit meiner Biographie zu tun hat ...“

„Du *musst* es nicht erzählen“, beruhigte Bruder Anselm, fügte allerdings mit einer hochgezogenen Augenbraue hinzu: „Obwohl ... wir sind es hier eigentlich schon gewohnt, einander zu vertrauen ...“

Chris wurde noch eine Nuance dunkler im Gesicht. „Tja, es war ... ausgerechnet im Urlaub, abends. Ich saß noch draußen vor unserem Ferienhaus, und urplötzlich saß da ein kleiner Junge auf den Stufen vor der Veranda, den ich noch nie gesehen hatte. Dennoch kam er mir bekannt vor. Ich sprach ihn an, aber er antwortete nicht und sah mich bloß mit großen traurigen Augen an, die irgendwie schon ganz alt zu sein schienen. Ich ging kurz ins Haus, um ihm ein Eis zu holen,

aber als ich wieder herauskam, da war er schon verschwunden ... Tja, das klingt jetzt wahrscheinlich alles total nichtssagend ... Aber danach ... da machte ich einen Spaziergang und hörte plötzlich eine Stimme in meinem Kopf. Sie war wirklich da, die Stimme – so als hätte ich einen Kopfhörer auf ... Nein ... noch anders ... mitten in meinem Kopf drinnen - aber auch draußen - ganz komisch! Sie stellte sich nicht vor, nannte aber meinen Namen, und sagte: *Dieser Junge wohnt in dir; und er hat viele Verletzung erfahren. Um seinetwillen sollst du alte Brücken abbrechen und neue bauen. Hilf ihm, wieder heil zu werden. Dann wird deine Beziehung zu mir ganzheitlich und umfassend werden, in einem Maße wie du es dir jetzt nicht einmal vorstellen kannst. Dann wird aus deiner Mitte eine Quelle des Glücks entspringen, aus der viele trinken und gesegnet werden – durch dich.*“ Noch einmal holte Chris tief Luft. „Tja, und jetzt weiß ich nicht so recht, was ich damit anfangen soll ...“

„Hattest du vielleicht ein strenges Elternhaus?“, schlug Max vor.

„Ja, aber es war auch ein gläubiges Elternhaus“, wich der Kapuzenmann aus.

„Oh, das will überhaupt nichts heißen“, triumphierte der Alte und wedelte mit dem Zeigefinger. „Leider ist sogar *genau das* häufig die eigentliche Ursache für seelisches Leid. Was hattest du für ein Verhältnis ... zu deinem *Vater*?“ Chris begann sich zu winden und statt einer Antwort schüttelte er den Kopf.

„Lassen wir es gut sein“, rief die Jüngste mit leiser Ungeduld dazwischen und wandte sich in einfühlsamem Ton an Chris: „Eine solche Gottesbegegnung ist ein aufwühlendes Ereignis. Wir alle hier können ein Lied davon singen. Danke, dass du uns daran hast teilhaben lassen.“

„Aber ich bin mir ehrlich gesagt nicht so sicher, ob das wirklich eine *Begegnung mit Gott* war!“, rief Chris zweifelnd.

„Bruder Anselm“ nickte ihm freundlich zu: „Dann sind wir es aber für dich mit. So ein Ereignis sollte man nicht gering-schätzen. Es gibt viele Gläubige, die sich nach einer solchen Erfahrung sehnen. Ich bin zwar inzwischen der Meinung, dass sie jeder haben kann – wenn er sich nur genügend danach aus-

streckt. Aber manche Menschen bekommen es auch geschenkt – einfach so. Und das wird immer etwas Besonderes bleiben. Glaubst du das?“

Statt zu antworten fragte Chris zurück: „Was hattest du denn für ein Erlebnis ... mit Gott?“

Bruder Anselm zierte sich zunächst ein wenig, indem er milde lächelnd den Kopf hin und her wiegte.

„Oh, Bruder Anselm hat nicht nur eine Stimme gehört ...“, freute sich der Waldkönig und heizte damit die Spannung des Nachwuchspastors ordentlich an.

„Hattest du ... eine Nahtoderfahrung?!“, fragte Chris ehrfürchtig.

„Auch das, ja ...“ Bruder Anselm nickte würdevoll.

„Und dann ist ihm noch die Muttergottes erschienen, *zweimal* – ganz persönlich“, verriet die Katzenfrau genüsslich. „Waas?! Die Mutter ... Maria? Echt? Erzähl!“, rief der Kapuzenmann voller Anspannung.

„Weißt du, Chris ...“ Der Goliath setzte ein bescheidenes Lächeln auf. „... Ich habe diese Erfahrungen sicher nicht gemacht, um damit zu protzen. Es war jedes Mal – wie bei dir – eine *sehr* persönliche Angelegenheit, die man nicht wie eine Trophäe vor sich herträgt. Sie sind auch *unheimlich schwer* zu schildern, weil sie unseren menschlichen Horizont bei weitem übersteigen. Aber ich werde dir gerne etwas ... über meine Quintessenz dieser Begegnungen mitteilen ...“ Er schloss für ein paar Sekunden die Augen und holte tief Luft.

Dann bekannte er mit seligem Leuchten auf seinem Gesicht: „Seit ich diese Erfahrungen machen durfte, weiß ich *ganz sicher*, dass die Welt *nicht zum Teufel geht*, wie das manche evangelikale Prediger so gerne behaupten. Ich kann sagen: Es gibt kein größeres Glück auf Erden, als die *eigene innere Wahrheit* zu finden – und sich mit ihr auszusöhnen. Ich würde nicht behaupten, dass ich jetzt alles über Gott wüsste, oder dass ich ihn jetzt unbedingt ... besser verstehe ...“ Er setzte ein abgeklärtes Schmunzeln auf. „Vielleicht ist sogar eher das Gegenteil der Fall. Ich habe einfach nur begriffen, dass es eine höhere Macht gibt, aus der alles entstanden ist und die alles durch-

dringt. Man kann diese Macht ‚Gott‘ nennen, aber inzwischen hätte ich kein Problem damit, sie einfach nur *die große Liebe* zu nennen. Weil sie genau das ist! Und sie will uns dienen, indem sie uns heil ... und glücklich macht.“

Chris, der zunächst mit leichter Skepsis zugehört hatte, zeigte sich nun doch tief berührt von den Ausführungen des Trolls. „Gott will uns dienen ...“, wiederholte er zunächst stauend, so als begänne er zum ersten Mal, das Leben *wirklich* zu verstehen. „Gott als mein *Diener* ...“ Mit einem seligen Lächeln schüttelte er seinen Kopf. „Wenn du wüsstest, wie gut deine Worte meiner Seele tun ...“

„Ich weiß“, nickte der Goliath. „Und deshalb müssen wir hinausgehen und den Menschen die Angst vor Gott nehmen. Jesus hat niemals gewollt, dass wir in seinem Namen eine Art ‚Heils-Monopol‘ errichten, das wir dann der ganzen Welt aufzwingen. Es gibt so viele Wege, Gott zu begegnen ... beinahe so viele, wie es Menschen auf dieser Erde gibt.“ Chris kniff unmerklich die Augen ein wenig zusammen und sein Blick richtete sich nach innen, so als ob in ihm ein Kampf ausgebrochen wäre.

Jetzt nahm der Waldkönig den Faden des Trolls auf. „Darum ist es nun an der Zeit, ein paar alte Zöpfe abzuschneiden, die vielleicht im Mittelalter ihre Berechtigung hatten, aber mit denen wir heutzutage vielen aufgeklärten Leuten, die gerne glauben würden, einfach nur im Wege stehen – oder sogar vor den Kopf stoßen.“

„Du meinst so Geschichten wie die kreationistische Schöpfungslehre, Jungfrauengeburt und so weiter?“

Plötzlich war beim Kapuzenmann alle Nachdenklichkeit wie weggeblasen; und an ihre Stelle war etwas wie Trotz getreten. Hatte er gerade bewusst etwas hinter sich gelassen, sich gegen etwas entschieden? Vielleicht sogar gegen die Überzeugungen seines Vaters?

„Können wir von mir aus gerne alles abschneiden! Halte ich nicht für heilsentscheidend! Und dann dieses sogenannte *apostolische Glaubensbekenntnis* ... Das strotzt nur so vor fundamentalistischen Zumutungen ...“

Auch das hatte trotzig geklungen, aber auch hölzern – wie eine auswendig gelernte Parole.

„Ja, und auch die Bibel selbst enthält leider hunderte von Fehlern“, stimmte der Alte eifrig zu. „Das alles muss richtiggestellt oder zumindest relativiert und eingeordnet werden. Ich denke sogar, dass es an der Zeit ist, noch einen Schritt weiterzugehen ...“

„Ich glaube, ich weiß, was du meinst, Max“, nickte Chris mit grimmiger Entschlossenheit. „Ich habe mich schon oft gefragt, ob ein liebender Gott es übers Herz bringen könnte, seine Geschöpfe auf ewig in so eine Art ‚kosmisches KZ‘ zu verbannen, nur weil sie zum Beispiel die falsche Religion gewählt haben ...“

Als ich diese Worte vernahm, verließ mich auch die letzte Hoffnung. Wozu noch länger beten für dieses Schaf, das innerlich bereits vollkommen *blau* gefärbt zu sein schien? Die weiße Gestalt hoch über mir war nichtsdestotrotz auf die Knie gesunken und betete mit erhobenen Händen, offenbar noch inniger als zuvor. Ich rang meinen Zweifel nieder und tat es ihm noch einmal gleich.

„Das ist genau der Punkt, an dem wir ansetzen wollen“, tönte des Waldkönigs selbstbewusste Stimme durch die Halle. „Paulus hat ja viele kluge Sachen geschrieben, aber – mit Verlaub – auch eine Menge hanebüchenes Zeug. Dieses ganze Konzept von Schuld und Sühne – es passt nicht zu dem, was Jesus *wirklich* gelehrt hat. Christus hat gesagt: ‚Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.‘ [Mt 11, 25] *Das ist es*, was wir vermitteln müssen, und zwar in Wort und Tat. Dann werden die Leute uns zufallen wie ... äh zu uns kommen und auf uns hören. Wir brauchen Gemeinden, die den Menschen dienen – und die gleichzeitig auf der Höhe ihrer Zeit sind, auch was die Wissenschaft angeht.“

Da erschien noch einmal ein letzter Zweifel auf den Zügen des Nachwuchs-Pastors. „Aber ... hat Jesus nicht auch gesagt: ‚Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen‘ [Joh

20, 23]?“, gab er zu bedenken. „Müssen wir uns nicht auch *darum* kümmern?“

Bruder Anselm hob in einer hilflosen Geste die Arme und blickte mit wehmütigem Lächeln an seiner ehrwürdigen Ordenstracht herunter. „Machen wir uns nichts vor. Heutzutage *wollen* die Leute nicht mehr zum gestrengen Pater gehen, um die Beichte abzulegen. Das alte Konzept von Schuld und Sühne hat sich einfach überlebt.“

„Hey, Moment mal ... Jesus ist doch für ihre Schuld gestorben und ...“

„Nein, das ist er *nicht*“, fuhr der Waldkönig lächelnd, aber energisch dazwischen. „Er wollte uns mit seinem Freitod nahe sein, ja! Wollte zeigen, wie weit seine Solidarität mit unserem persönlichen Scheitern geht ... das ja! Aber Gott ist doch kein blutrünstiges Ungetüm, das es nötig hätte, jemand schlachten zu lassen, um seinen Rachedurst zu stillen ...“

„Aber in Jesaja 53 steht es doch klipp und klar, dass er für unsere Schuld geopfert wurde ...“, protestierte Chris, der offenbar in diesem Moment nicht wusste, wie ihm geschah.

„Niemand weiß, wer diesen Text *wirklich* verfasst hat“, entgegnete „Max“ kühl. „Klar ist nur, dass es *nicht* Jesaja war. Außerdem bezieht sich dieser Abschnitt gar nicht auf Jesus ...“

„Aber ...“

„Keine Sorge ...“, half jetzt die falsche Katrin mit freundlicher Stimme. „Wir sind nicht weltfremd und wissen, dass es nach wie vor viele fromme Käuze gibt, die durch die Gegend rennen und das mit dem angeblichen *Stellvertretertod Jesu* immer noch als Marken-Kern des Evangeliums ausgeben – trotz allen mittlerweile anderslautenden theologischen Befunden. Aber ... überleg einfach mal selber: Könnte einer, der ein *blutiges Opfer* verlangt, um sich *Genugtuung* zu verschaffen ... könnte der wirklich gleichzeitig ein liebender Gott sein?“

Während sie diese Worte sprach, warfen der Waldkönig und der Troll einander einen kurzen, fast unauffälligen Blick zu, hinter dessen scheinbarem Gleichmut ich jedoch einen leise glimmenden, teuflischen Triumph erahnte: In wenigen Augen-

blicken würde Chris endgültig komplett in den Kokon ihrer Lügen eingesponnen sein. Würde er bald als wunderschöner bunter Schmetterling vor seine Gemeinde treten – und blau-schillernde Ansprachen halten? In mir breitete sich eine lähmende Verzweiflung aus.

Unterdessen fuhr die Waldkönigstochter fort: „Und dann sind es ja nicht bloß irgendwelche Tiere, die geopfert werden sollen, um seinen Zorn zu besänftigen ... Nein, sein *eigenes Kind* ist es, das angeblich *für ihn* geschlachtet werden soll! Wenn das tatsächlich zuträfe ... wäre es dann nicht so etwas wie ... wie ein *kosmischer Kindesmissbrauch*?“ In ihren Augen schimmerte ein trauriger Zweifel auf. „Könntest du ... ich meine könntest du *wirklich* an einen *solchen* Gott glauben ... der *so etwas* täte?“

„Ja ... nein, ich ...“ Der Kapuzenmann war zutiefst verwirrt.

Noch einmal richtete ich einen flehenden Blick nach oben. Der Weißgewandete hielt die Augen immer noch geschlossen, aber ich sah Tränen auf seinem Antlitz. Offenbar hatte das unten Gesprochene inzwischen einen Grad der Gotteslästerung erreicht, der nur schwer für ihn mit anzuhören war. Seine Hände, die er wie aus Empörung erhoben hatte, zitterten. Vor Erschrecken? Oder Zorn? Oder Beidem?!

„Aber Chris, warum hätte Gott uns denn ethisch *so weit* kommen lassen sollen?“ Unaufhörlich spann die falsche Katrin ihre Fäden. „Damit wir auf religiösem Gebiet in einem archaischen Opferkult-Denken steckenbleiben? Sollen wir darin verharren wie Kinder, die ihre Bilderbücher aus dem Kindergarten mit in die Schule nehmen und sich weigern, endlich *richtig* lesen zu lernen? Bestimmt nicht!“

„Aber ... sind wir denn wirklich *so weit* gekommen?“, fragte Chris mit ratlosem Gesichtsausdruck.

„Ich bitte dich! Nimm einfach nur mal ...“, sie schien kurz nachzudenken, „... die Tatsache, dass immer mehr Menschen aus Achtung vor dem tierischen Leben sich *jeglichen Fleisch-*

konsums enthalten. Was für ein moralischer Aufstieg! Und zwar ohne dass uns das irgendeine *Heilige Schrift* auferlegt hätte. [vgl. 1. Tim 4, 3] Aus *eigener* Kraft und *eigenem* Willen heraus nähern wir uns sozusagen dem paradiesischen Zustand wieder an! Denn der Mythos vom Garten Eden legt uns nahe, dass der Mensch gewissermaßen zu seiner vegetarischen Bestimmung zurückfinden muss. Jesus hat gesagt: ‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen‘. Und hier sind Früchte, die ihm sehr gefallen würden! Aus Achtung vor dem ungeborenen Leben essen etliche Leute keine Eier mehr, manche verzichten sogar auf Butter und Käse! Ganz aus freien Stücken! Traurigerweise hinken ausgerechnet diejenigen, die die Bibel wortwörtlich nehmen, in punkto Achtsamkeit dem Rest der Welt hinterher. Sie wollen einfach nicht verstehen, dass die in uns angelegte *moralische Evolution* uns herausruft aus dem Muff alter biblischer Geschichten. Es geht nicht darum, irgendwelche verstaubten Glaubenssätze hochzuhalten, sondern darum, *ethisch richtig zu handeln*. Nimm zum Beispiel so eine alte Räuberpistole aus der Bibel wie die, wo Gott dem Abraham angeblich aufträgt, ihm seinen Sohn *als Opfer darzubringen*. Kannst du dir ernsthaft vorstellen, dass der Gott, dem du nachfolgst, *so etwas* von irgendwem verlangen könnte? Was würdest du ihm antworten – wenn es um *dein* Kind ginge?“

Chris wand sich in ihrem Zangengriff wie eine Raupe. Er krümmte seinen Oberkörper nach vorne und starrte angestrengt auf den Boden. „Vielleicht war das ja ... so eine Art Test ...“ schlug er mit geröteten Wangen vor.

Die Waldkönigstochter nickte ihm aufmunternd zu, wie einem Prüfling, der gerade eine richtige Antwort gegeben hat: „Ja, vielleicht *war* es das ... und dann hat ihn immerhin Abrahams *Frau* bestanden! Denn gewissen Aussagen, die der Text *eben nicht* macht, kann man entnehmen, dass *sie* damit *keineswegs* einverstanden war. Wahrscheinlich hat Sara sich gegen diese Ungeheuerlichkeit sogar zur Wehr gesetzt – und sich damit eindeutig als die Reifere von beiden erwiesen. Und auch heute sind es vor allem die Frauen, die in punkto Empfindsamkeit die Nase weit vorne haben. Durch meine Tätigkeit für

„Christus für die eine Welt’ komme ich viel herum und besuche vor allem Gemeinden ...“

Plötzlich lag ein warmherziges Lächeln auf ihrem Gesicht. Sie hielt inne und schien sich einer angenehmen Begegnung zu erinnern. „Ich musste gerade an eine Schwester denken – dabei weiß ich gar nicht, ob man sie nach der verengten evangelikalischen Sichtweise überhaupt als ‚wiedergeborene Christin’ bezeichnen würde ... Aber sie ist eine so empfindsame und mutige Frau! Und sie hat von Gott eine so *große Liebe* zur Natur aufs Herz gelegt bekommen! Stell dir vor: Als am Rande ihrer Stadt eine Umgehungsstraße durch ein Naturschutzgebiet gebaut werden sollte, hat sie sich mit Leib und Seele gegen dieses Projekt zur Wehr gesetzt, weil es den Lebensraum einer selten gewordenen Insektenart bedrohte! Auf eigene Kosten hat sie T-Shirts mit der Abbildung des schönen Insekts drucken lassen - und an Interessierte in der Gemeinde weitergegeben. Und dann hat sie sogar einen Bus gechartert, der engagierte NaturliebhaberInnen vom Gemeindezentrum zu einer von ihr mitorganisierten Demo gebracht hat. Diese Frau ist so stark ... sie ist unglaublich! Solche Menschen sind es, die Jesus in der Bergpredigt seligpreist! Die FriedenskämpferInnen, die TierschützerInnen, die spirituellen HeilerInnen ...“

Zuletzt war die Waldkönigstochter so ins Schwärmen geraten, dass sie gar nicht mitbekommen hatte, dass Chris sich in einer plötzlich erwachten Neugier wieder vollständig aufgerichtet hatte. „Dieses Insekt ... das war aber nicht zufällig die *grün schillernde Gold-Fliege*, oder?“ fragte er gespannt. Die Katzenfrau, die zuletzt immer unruhiger geworden war, warf ihrer Schwester jetzt warnende Blicke zu, die diese aber nicht zu bemerken schien.

„Ja, ich glaube so hieß es ...“ antwortete die falsche Katrin unbedarft.

„Dann ist das ja unsere Nachbargemeinde! Und dann redest du wahrscheinlich von dieser ... Abtreibungsärztin ...“, stellte Chris betroffen fest.

„*Abtreibungsärztin?!*“ Die falsche Katrin wirkte mit einem

Mal wie jemand, den man beim Mogeln ertappt hat, schaltete jedoch geistesgegenwärtig sofort auf Angriff um: „Diese Berufsbezeichnung kenne ich nicht! Ja, sie ist Ärztin. Und ja: Sie steht an der Seite von Frauen, von denen viele in einer verzweifelten Lage sind ...“

„Abtreibung ... finde ich ganz schwierig ...“, bekannte Chris standhaft.

Auch der Waldkönig versuchte inzwischen mit verzweifelten Blicken und unmerklichem Kopfschütteln, das gerade durchgehende Temperament seiner Jüngsten wieder einzufangen. Aber die hatte offensichtlich in diesem Moment keine Augen für Warnungen von außen: „Und ich finde es *ganz schwierig*, wenn Männer sich anmaßen, die Freiheitsrechte von Frauen bescheiden zu wollen.“

Chris errötete, wich aber nicht aus: „Das Problem ist, dass bei dieser *Entscheidung für die Freiheit* immer ein Kind getötet wird. Hast du nicht eben noch von *hochstehender Ethik* und *Achtung vor dem Leben* gesprochen? Und dass dir das Leben nicht geschlüpfter Küken heilig ist? Und davon, wie sehr du dich davor verwehrst, ein *Menschenopfer* auch nur in Erwägung zu ziehen? Ich frage mich ernsthaft: Ist Abtreibung denn – jedenfalls in den allermeisten Fällen - etwas anderes als ein Menschenopfer?! Ein Opfer für ein angeblich freies und selbstbestimmtes Leben?“

Auch die falsche Katrin hatte die Gesichtsfarbe gewechselt; doch mittlerweile hatte der Troll sie mehrfach unter dem Tisch mit dem Fuß angestoßen, und zähneknirschend überließ sie es nun ihm, die sich entwickelnde Eskalation wieder zu beruhigen, bevor es gefährlich werden konnte.

Der Pastor

*Darum spricht der Herr Zebaoth:
Siehe, ich will sie schmelzen und prüfen.*

Jeremia 9, 6

*Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet;
denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des
Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen,
die ihn liebhaben.*

Jakobus 1, 12

„Du siehst, wir sind wirklich ein ganz bunter Haufen“, schmunzelte *Bruder Anselm* gemütvoll. „Fast eine kleine Volkspartei. So konservativ Schwester Rebecca in vielen wichtigen Feldern des Glaubens auch ist, hier vertritt sie ausnahmsweise eine etwas liberalere Position als der Rest von uns. Wir anderen sind dagegen alle ganz klar *pro Life* eingestellt. Aber ich fürchte ... wir sind ein bisschen vom Thema abgekommen ...“

„Das finde ich eigentlich gar nicht“, widersprach der Pastor, dem sein Einstehen für die eigenen Überzeugungen sichtlich Auftrieb gab.

„Du hast recht, Chris“, lächelte der falsche Ordensmann, wurde jedoch sogleich wieder ernst. „Aber wie wir auch hier gesehen haben, ist das mit dem *Kreuz* und *dem Blut, das vermeintlich fließen* musste ... eine äußerst heikle Angelegenheit. Denn es ist wahr, was du gesagt hast: Menschenopfer sind heute einfach nicht mehr akzeptabel. Gerade für konsequente Lebensschützer nicht.“

Schon begann meine eben erst frisch geschöpfte Hoffnung wieder zu versickern. Es war unglaublich raffiniert, den freiwillig auf sich genommenen Opfertod Jesu mit der gezielten

Tötung von wehrlosen Babys zu verquirlen. Wer vermochte es, gegen so viel rhetorische Trickserei etwas ausrichten?!

„Tja ... es ist zwar eigentlich nicht genau dasselbe ...“, überlegte der Pastor, „aber es ist heute natürlich schwerer zu vermitteln als vielleicht ...“ Offenbar gab sich Chris nun schließlich doch geschlagen. Traurig senkte er den Kopf.

„Ach mein Sohn, ich kann dich so gut verstehen ...“ In Bruder Anselms gütiger Stimme lag jetzt auch Wehmut. „Und es nimmt mich - gerade als Katholik - sehr für dich ein, dass dir die alten Traditionen lieb und teuer sind und du gerne an ihnen festhalten würdest! Aber die Menschen da draußen ... die wollen ihre Absolution heutzutage nun mal auf eine *zeitgemäßere* Weise erhalten.“

Der Kapuzenmann zog die Schultern hoch und nickte bedächtig, wie jemand, der einsehen muss, dass der Fortschritt nicht aufzuhalten ist.

Der Waldkönig nickte ebenfalls, aber mit wesentlich mehr Elan. Es schien so, als habe er die ganze Zeit ungeduldig auf seinen Einsatz gewartet: „Wir brauchen auf diesem Gebiet wirklich dringend Reformen! Die moderne Wissenschaft - allen voran die Psychologie - sagt uns ja, dass die Leute hauptsächlich von ihren Genen und frühkindlichen Prägungen bestimmt werden. Und das es so etwas wie *Schuld* in einem moralischen Sinne gar nicht mehr gibt. Deshalb müssen wir den Menschen professionelle Hilfe anbieten, ihre Schuldkomplexe loszuwerden – auch in der Gemeinde. Ja, *gerade* da! Lasst uns dem Beispiel Christi folgen und uns um die Seelen der Menschen kümmern, ihnen Trost und Zuspruch geben! Wir müssen Mitarbeiter ausbilden, die *innerhalb* der Gemeinden christliche Psychoanalyse und andere Therapien anbieten können. Wenn nicht wir, wer sonst?“

„Also ... davon würde ich eher abraten!“ Chris wirkte mit einem Mal irgendwie angefressen. „Psychologie ... dieses ungenießbare Gebräu wird uns heute als *modernste Wissenschaft* verkauft. Aber wusstet ihr, dass die *Säulen*, auf denen ein großer Teil ihres Theoriegerüsts ruht, aus den höchst subjek-

tiven Annahmen zweier Männer bestehen, die für jeden Christen alles andere als vertrauenswürdig sind? Einem, der sich selbst als *gottlos* bezeichnet hat ... und sich in Leben und Werk erkennbar am christlichen Glauben abgearbeitet hat; und dem anderen, der sich im Spiritismus verloren hat und offen zugab, seine wertvollsten Erkenntnisse von *überirdischen Geistwesen* empfangen zu haben ...“

Chris blickte fragend in die Runde, doch es kam kein Widerspruch. „Wusstet ihr das etwa nicht? Tja, ich muss gestehen: Bevor ich mich für die Theologie entschieden habe, bin ich lange Zeit mit dem Vorsatz schwanger gegangen, Psychologie zu studieren. Aber nach und nach habe ich festgestellt, dass das in Wahrheit nur eine Pseudo-Wissenschaft ist! Nach intensiver Beschäftigung mit Freuds Leben muss ich sagen: In meinen Augen war das kein Wissenschaftler, sondern jemand, der sich ohne einen festen Halt durchs Leben geschwindelt hat. Zur Unterstützung seiner Theorien führte er sogenannte ‚Fallstudien‘ ins Feld, die zum Teil als autobiographische Skizzen entlarvt wurden. Viele dieser Theorien reflektieren einfach seine eigene verdrehte Sexualität, wie z.B. seinen Hang zum Inzest. Er war nämlich Mamas Liebling, und der älteste Sohn eines gestrengen Vaters, der seine um 20 Jahre jüngere und sehr attraktive Frau ziemlich kurz hielt. Wenn man das weiß, dann sieht man den sogenannten *Ödipuskomplex* [18], den der kleine Sigmund da angeblich im Menschen entdeckt hat, plötzlich mit ganz anderen Augen, oder? Auf die Idee, seinen persönlichen Hang auch dem Rest der Welt zu unterstellen und daraus eine angeblich allgemeingültige Theorie zu entwickeln, muss man allerdings erst einmal kommen. Dass sowohl Freud als auch dieser C.G. Jung Patientinnen vernascht haben, wundert einen da eigentlich nicht mehr, oder? Der Sigmund hat übrigens nicht mal vor der Frau seines Bruders halt gemacht ... In einem Brief, der dummerweise an die Öffentlichkeit gekommen ist, gibt der Carl Gustav seinem Kollegen sogar Tipps zur Verführung einer bestimmten Patientin. Und Freud hat mal gesagt: *Patienten sind nichts anderes als Gesindel. Sie dienen zu keinem anderen sinnvollen Zweck als unserem Lebensunterhalt und Lernmaterial.*

Helpen können wir ihnen jedenfalls nicht. Sagt das nicht alles?“

„Aber ich *bitte* dich, Bruder“, protestierte der Waldkönig, der zunächst staunend Chris' Exkurs gelauscht hatte. „Die Psychologie basiert doch nicht nur auf Freud und Jung – die du übrigens viel zu negativ dargestellt hast. Das waren große Forscher, die aufrichtig danach strebten ...“

„Erzähl mir nichts über die beiden! Ich weiß Bescheid über sie und kann sagen: Ihre Theorien sind gefährlich!“

Der Pastor wirkte mit einem Mal sehr entschlossen. „Und natürlich gibt es da noch andere, die auf diesem Gebiet ihre ganz eigenen *Untersuchungen* angestellt haben. Ich könnte jetzt noch zahlreiche andere Beispiele anführen, wo sogenannte Forscher ihren ganz persönlichen Komplex zum Problem für die ganze Menschheit hochstilisiert haben, oder den Menschen einfach auf seine materielle Erscheinungsform reduziert haben, ihn sozusagen als reine Biomachine definiert haben, deren Verhalten ausschließlich ein Produkt von Umwelteinflüssen und genetischen Veranlagungen darstellt. Aber die großen Linien von Freud und C.G. Jung – die bilden immer noch den roten Faden innerhalb dieser Pseudowissenschaft.“

Die Leidenschaft, mit der der Mann im Kapuzenpulli seine Argumente vortrug, hätte den Alten warnen können. Die falsche Katrin warf ihm jedenfalls einen verzweifelten Blick zu und schüttelte kaum merklich den Kopf. Doch offenbar war es *Max* extrem wichtig, sein neues Lieblingswerkzeug endlich großflächig in der christlichen Gemeinde zu etablieren. Seine Stirn begann sich zu kräuseln, und schon ertönte seine mächtige Stimme zum Widerspruch: „Ich gebe zu, dass wir es mit einer noch recht jungen Wissenschaft zu tun haben, und es mag in ihrer turbulenten Geschichte auch die ein oder andere Fehlentwicklung gegeben haben. Aber siehst du denn nicht, dass wir mit ihrer Hilfe den Leuten - auch den Christen - viel Leid ersparen könnten, wenn wir ...“

„Weißt du, was das Problem ist?“ Auch Chris wurde langsam etwas hitzig. „Die Psychiater und Psychologen beanspruchen für sich, *Experten* auf dem Gebiet des Geistes und der Seele zu sein. Sie geben sich als Sachverständige aus, die allein darüber

zu entscheiden haben, was *normales* Verhalten ist – und was nicht. Aber es gibt nun mal kein Mittel, um seelische - also rein innerliche Vorgänge - objektiv von außen beobachten und beurteilen zu können. Demnach kann es auch keine *Wissenschaft* geben, die diesen Namen verdienen würde und berechtigterweise einen solchen Anspruch erheben könnte. Ich gebe dir ein Beispiel: Homosexualität wurde immer als ein anormales Verhalten angesehen – auch innerhalb der Psychologie. Bis sich im Zuge der sogenannten ‚sexuellen Revolution‘ der Wind drehte – übrigens *auch* eine späte Frucht Freudscher Theorien – und Homosexualität mehr und mehr gesellschaftsfähig wurde. Da änderte sich plötzlich auch die Ansicht der Psychologen, und wisst ihr, was man dann tat?“

Chris blickte fragend in dei Runde, doch niemand antwortete. „1974 ließ man die Mitglieder der *Amerikanischen Gesellschaft für Psychologie* darüber abstimmen, wie gleichgeschlechtliche Liebe denn nun zu bewerten sei. Und siehe da: Die Mehrheit war jetzt dafür, dass das, was bis dahin als abnormes Verhalten gegolten hatte, nun offiziell zur bloßen *sexuellen Präferenz* umgedeutet werden sollte. Das ist die Art, wie die Psychologie ihre Absolution erteilt. Durch Abstimmung! Sag mir, Max: Ist das eine *Wissenschaft*?! Oder doch eher menschliche Willkür? Woher soll man denn wissen, ob nicht schon morgen auf die gleiche Art und Weise darüber abgestimmt wird, ob es eine *Krankheit* ist, an Jesus Christus zu glauben? Wenn´s streng nach dem verkrachten Freud gehen würde, dann stünde das Abstimmungsergebnis übrigens jetzt schon fest: Dann wären wir alle krank, wie wir hier sitzen!“

„Gut Chris, ich habe verstanden!“ Der Waldkönig gab sich wenig Mühe, seinen Unmut zu verbergen. „Du bist ein Freud-Hasser – und deswegen bereit, ein wertvolles Werkzeug, das wir in der Seelsorge einsetzen könnten, in den Mülleimer zu werfen. Was ich meinte, war allerdings eine *christliche Psychologie*, die in ihren therapeutischen Ansätzen die Lehren Jesu berücksichtigt und ihre segenreichen Wirkungen ...“

„Es gibt keine christliche Psychologie – verstehst du das nicht?!“ Offenbar war der Katzenfrau bei ihrer Observierung

des Nachwuchspastors entgangen, dass dieser auch ein großer Hitzkopf sein konnte. „Das ist nur ein Etikett, das auf eine Schachtel geklebt wird, in der aber auch all das Zeug drinnen ist, was auf den Unis gelehrt wird. Hunderte von zum Teil widersprüchlichen Theorien, und tausende von zum Teil abenteuerlichen Therapien. Von der Urschrei- bis zur Reinkarnations-Therapie. Man kann den größten Mist verzapfen – Hauptsache man verleiht ihm dann mit dem Wörtchen *Therapie* einen seriösen Anstrich. Es ist schon erstaunlich, dass trotz zahlreicher Studien, die die Unwirksamkeit oder gar Schädlichkeit solcher Therapien zutage gefördert haben, die Psychologie immer mehr zur neuen Wahrheit hochstilisiert wird.“

„Gut! Es mag Therapien gegeben haben, die sich in der Praxis als unbrauchbar herausstellten“, lenkte der Waldkönig mit verkniffenem Lächeln ein. „Aber die Psychoanalyse zum Beispiel, zumal eine *christliche*, hat nachgewiesenermaßen sehr viel heilende Effekte ...“

„Ist dir schon mal aufgefallen, dass bei dieser sogenannten Psychoanalyse am Ende fast immer das Gleiche herauskommt? ‚*Du bist okay* – schuld sind die anderen‘. Das hört natürlich jeder gerne. Und die *Therapie* besteht dann hauptsächlich darin, Brücken abzurechen zu Familienmitgliedern und Freunden, die einem angeblich nicht gut tun. Aber wie viel das mit der Wirklichkeit zu tun hat, und ob diese Pseudo-Erkenntnis sich auch langfristig positiv auf ein Leben auswirkt, das lassen wir mal besser dahingestellt ...“

„Es ist okay, Chris!“, rief die falsche Katrin jetzt in begütigendem Ton in die hitzige Debatte hinein, nachdem sie ihr zunächst mit einem Ausdruck ohnmächtiger Wut gefolgt war und dabei auf ihren Lippen herumgekaut hatte. „Ich denke, dein Punkt ist klar geworden! Wir sind auch beileibe nicht alle Fans von psychologischen Methoden. Das ist Max´ persönliches Steckenpferd. Aber es hat nichts mit unserer Mission zu tun. Also lassen wir das Thema einfach ruhen! Konzentrieren wir uns lieber darauf, wie wir den Menschen die *frohe Botschaft* nahebringen können!“

„Amen, Schwester, ja und amen!“, rief der Kapuzenmann,

immer noch erregt, hob aber bereits entschuldigend die Hände. „Sorry Max! Ich glaub, ich hab mich ein bisschen in Rage geredet ...“

Doch ‚Max‘ brauchte offenbar noch Zeit, um seine Klatzsche zu verarbeiten - und stierte grimmig vor sich hin. Ob er überlegte, den Pastor mithilfe eines Hebels in der Versenkung verschwinden zu lassen, wie seinen Vorgänger, den Professor?

Chris spürte offenbar den gärenden Unmut in dem Alten, und massierte verlegen den kleinen Finger der rechten Hand. „Die Psychologie mag ja die ein oder andere Errungenschaft vorweisen können. Aber sie an die Stelle geistlicher Seelsorge treten zu lassen, halte ich für unverantwortlich. Wir müssen uns immer vor Augen halten, aus welchem morastigen Untergrund diese seltsame Pflanze hervorsprießt. Niemals dürfen wir die Deutungshoheit über *Normal* und *Unnormal* - oder gar über *Gut und Böse* - an sie delegieren! Denn die Psychologie versucht aus der Sünde eine Geisteskrankheit zu machen ... Versteht ihr? Eine Krankheit, die man nicht mit Reue und göttlicher Vergebung aus der Welt schafft, sondern mit einer *Therapie heilt*. Und das funktioniert eben nicht – weil es nicht wahr ist.“

„Kann es sein, dass du selbst krank bist?“, fragte der Waldkönig mit einem lauerten Unterton in der Stimme, der den Pastor sichtlich verunsicherte. „Ich? Wieso sollte ich krank ...“

„Na, mir scheint, dass du ein bisschen unter Verfolgungswahn leidest – aber lassen wir das ...“ Der Alte holte tief Luft und rang sich säuerliches ein Lächeln ab. „Schwester Rebekka hat recht. Wir sollten uns nicht mit ... Nebensächlichkeiten aufhalten.“

Chris schien plötzlich Sorge um die Karriere zu empfinden, die man ihm soeben erst in Aussicht gestellt hatte. „Vergib mir Max“, bat er und streckte dem Alten die Hand entgegen. „Das war sehr unhöflich von mir.“

„Ich weiß zwar nicht, ob *unhöflich* der richtige Ausdruck dafür ist ...“ Der Alte ließ ein schräges Grinsen sehen. „Aber jedenfalls hast du Leidenschaft – und eine Menge *Haare auf den Zähnen!*“

Für ein paar Sekunden herrschte ein angespanntes Schwei-

gen; dann verzog sich Chris' Gesicht ebenfalls zu einem Grinsen und nacheinander stimmten alle in ein befreiendes Lachen ein, das wie ein frischer Regen die dicke, schwüle Luft zu reinigen schien.

„Genau *so* jemanden wie dich brauchen wir!“, begeisterte sich auch der Troll in der Mönchskutte aufs Neue.

„So, das wäre also geklärt“, lächelte der Waldkönig liebenswürdig. „Wo waren wir stehengeblieben?“

Offenbar hatte der Alte sich wieder vollkommen gefangen. Im Verlaufe des Streitgespräches hatte ich noch einmal Mut geschöpft, aber angesichts dieser erneuerten demonstrativen Einigkeit sank der so schnell wieder, wie er gekommen war. Das Gift ihrer Versprechen zeigte Wirkung. Chris war schon zu sehr eingewickelt ...

„Alte Zöpfe wollten wir abschneiden“, erinnerte die Katzenfrau.

„Richtig“, übernahm die falsche Katrin noch einmal, offenbar entschlossen, die Verhandlungen zumindest erfolgreicher als ihr Vater zu gestalten. „Wir hatten über dieses veraltete Konzept von *Schuld und Sühne* gesprochen.“

Chris wiegte den Kopf hin und her. „Nun ja, ich habe gerade nochmal nachgedacht. So ganz kommen wir um die Schuldfrage einfach nicht herum. Jesus hat es selbst von sich gesagt, dass er das Lamm Gottes ist. Ein schuldloses Opfer, das geschlachtet werden musste für die Sünden eines jeden Menschen. [Mt 20, 28 + Jh 6, 48-59] Und fast zweitausend Jahre lang hat das die weltweite Christenheit genau so geglaubt. Können wir es dann einfach so abräumen? Nur weil unsere ach so aufgeklärte Gesellschaft es angeblich nicht mehr vertragen kann?“

Ich horchte auf. Hatte im Verlaufe des kleinen Streits vielleicht doch ein Sinneswandel stattgefunden? Über die Züge des Waldkönigs huschte ein Schatten und er warf seiner ältesten Tochter einen seltsam fragenden Blick zu.

Statt seiner antwortete Bruder Anselm in beschwichtigenden

dem Ton: „Natürlich muss darüber gesprochen werden. Und ich muss gestehen, dass ich persönlich auch noch an der alten Metapher hänge, dass der Herr Jesus *mit seinem Blut für uns bezahlt hat*. Aber so schön dieses alte Bild, das wir ja auch in der Eucharistie-Feier zum Ausdruck bringen, auch ist: Die Leute da draußen, die wir erreichen wollen, die haben dafür kein Verständnis mehr.“

„Ich als Protestantin glaube mehr daran, dass das Abendmahl vor allem ein Symbol für Jesu Zugewandtheit dem Menschen gegenüber ist“, versicherte die Katzenfrau.

„Natürlich ... kann man das Abendmahl auch als Symbol für Jesu Zuwendungslust verstehen ...“, gestand ihr Chris zögernd zu, doch seine Stirn lag in Falten.

„Gut, das hätten wir also!“, beschied der Waldkönig und machte eine hektische Handbewegung. „Weiter!“ Nach der erfolglosen Diskussion von vorhin schien er sich vorgenommen zu haben, sich aufs Moderieren des *Prozesses* zu beschränken, konnte dabei allerdings eine gewisse Ungeduld nicht ganz verbergen.

„Vor allem das Wort Sünde ist so negativ besetzt.“, gab Bruder Anselm zu bedenken. „Vielleicht könnten wir stattdessen einen ... etwas neutraleren Begriff finden, mit dem sich *jeder* identifizieren kann. Versagen, oder ...“

„Scheitern“, schlug die falsche Katrin vor. „Ja *Scheitern*, das ist gut!“, bekräftigte sie ihren eigenen Vorschlag. Chris begann unruhig auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen. „Aber ... das ist nicht dasselbe ... oder? Ich meine ... Sünde beinhaltet doch viel mehr ...“

„Natürlich hast du recht“, versuchte Bruder Anselm ihn zu beruhigen. „Aber diese vielen Menschen da draußen ... die wir mit der Botschaft von Gottes Liebe erreichen wollen und es mit dem althergebrachten Vokabular nicht mehr können ... Wollen wir die wirklich alle aufgeben? Wegen theologischer Spitzfindigkeiten? Sollen wir ihnen gar wie im Mittelalter mit Hölle und Verdammnis drohen – und damit ihre Aufmerksamkeit für immer verlieren?“

„Ich verstehe ja, was du meinst“, entgegnete der Pastor und

begann sich zu winden, so als kämpften in ihm zwei Seelen miteinander. „Aber ich habe neulich so eine Milieu-Studie gesehen, wo unter anderem beschrieben wurde, welche gesellschaftlichen Gruppen überhaupt noch mit dem Evangelium zu erreichen sind. Und um das abzukürzen: Es waren nicht mehr allzu viele ...“

„Das wissen wir bereits“, erwiderte der Waldkönig barsch. „Was glaubst du, warum wir hier zusammensitzen?“

„Ja ... die Sache ist nur die: Es kam mir der ketzerische Gedanke, ob wir nicht einen Großteil der Leute verlieren, genau *weil* wir uns nicht mehr trauen, von Gottes Gerechtigkeit ... und ja, auch von seinem Zorn zu predigen.“

„Du meinst jetzt wirklich - *Hölle und Gericht*, ja?“, fragte die Katzenfrau spöttisch.

Chris rang um seine Worte. „Es ist nun mal nicht zu leugnen, dass sie elementarer Bestandteil biblischer Lehre sind ...“

„*Elementarer Bestandteil biblischer Lehre* – was für ein Humbug!“, versetzte „Schwester Lea“ verächtlich. „Das hat in den Predigten, die ich bis jetzt von dir gehört habe, aber ein bisschen anders geklungen!“

„Sieh mal Chris“, schaltete sich jetzt auch die jüngere Schwester ein und versicherte mit treuherzigem Augenaufschlag: „Ich komme selbst aus einer Freikirche und kann dein Anliegen, der Bibel treu bleiben zu wollen, total verstehen. Aber hier stellt sich doch die Frage: An was für einen Gott wollen wir denn glauben? Selbst wenn es so etwas wie die Hölle gäbe: Der Gott, der mir *ganz persönlich begegnet ist* – der würde sie leer lieben! Gott ist Liebe! Er kann ja gar nicht anders!“ In ihrer jetzt wieder ganz weich klingenden Stimme hatte etwas wie eine kindlich-reine Unschuld mitgeschwungen, die den Pastor zunächst zu beeindrucken schien.

„Ja ... das ist eine schöne Vorstellung, Rebekka ... *Die Hölle leer lieben* ...“ Chris sah zweifelnd zu Boden. Als er den Kopf wieder hob, lag jedoch plötzlich Entschlossenheit in seinem Blick. „Aber warum finde ich das nicht in der Bibel – sondern stattdessen das genaue Gegenteil? Und wie kann es dann sein, dass keiner so viel von der Hölle gesprochen hat – wie *Jesus*

selbst? [19] ,Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt. Und viele sind's, die auf ihm hineingehen.' Matthäus 7, 13. Oder Matthäus 25, 46: ,Und sie werden hingehen. Jene zur ewigen Strafe; die Gerechten aber in das ewige Leben.'“

„Hört, hört!“, rief der Alte mit schriller Stimme. „Jetzt fängt der Bursche hier an, uns die Bibelstellen um die Ohren zu hauen! Weißt du eigentlich, wer wir sind?!“ Statt einer Antwort startete Chris ihn erschrocken an. Sofort dämpfte Max seine Stimme wieder und setzte ein nachsichtiges Lächeln auf. „Ich dachte nur, wir hätten vorhin so etwas wie einen Ehrenkodex festgelegt. Dass man andere nicht mit Bibelstellen totschießt und so weiter ...“

Chris hielt seinem Blick stand. „Und ich dachte, das gilt für einfache Leute, die sich in der Bibel nicht so gut auskennen. Aber unter Theologen ... findest du nicht auch, dass man da sogar *hauptsächlich* von der Bibel her ... und auch mit der Bibel argumentieren sollte?“

Durch Max' Gesicht lief ein kaum merkliches Zucken. „Es ist schon interessant zu sehen, welche Stellen du da auswendiggelernt hast ...“, versetzte er schnippisch. „Sind das zufällig deine Lieblingsverse?“

Chris wurde verlegen. „Nein, das nicht ... Als Kind musste ich viel aus der Bibel auswendig lernen ... mein Vater war ja in unserer Gemeinde Prediger und ...“

„*Prediger?* Wo hat der denn Theologie studiert, dein lieber Vater?“, fragte der Waldkönig streng.

Chris sah zu Boden. „Er war auf einer Bibelschule ...“

„Auf einer *Bibelschule* ...“, wiederholte Max seufzend und sagte in mitleidigem Ton: „Ach mein Lieber, ich komme so viel herum, und du glaubst gar nicht, wie oft ich solche traurigen Geschichten höre! *Wieviel Schaden* wird auch heutzutage immer noch angerichtet, wenn halbgebildete Leute *ohne fundierte theologische Kenntnisse* auf Gemeinden losgelassen werden ...“

Mit einem Mal saß der junge Pastor kerzengerade. „*Mein Vater* war nicht nur ein sehr guter Prediger, sondern für seine

Gemeinde auch ein Hirte, wie es nur noch wenige gibt! Und ich habe bis heute noch niemanden getroffen, der sich in der Heiligen Schrift so gut auskennt wie er – selbst auf der Hochschule nicht ...“

Es war kein Trotz, der jetzt in Chris' Stimme lag, sondern eher so etwas wie eine traurige Gewissheit. Plötzlich sah ich, dass er weinte! „Und letzte Woche ... da haben wir ihn beerdigt.“

„Das tut uns natürlich leid ...“, sagte Max mit erzwungener Anteilnahme, während er seiner „Agentin“, der Katzenfrau, einen bösen Blick zuwarf.

„Aber Chris, das ist ja entsetzlich!“, rief die falsche Katrin, und ihr Mitleid klang erschreckend echt. Bruder Anselm wiegte peinlich berührt sein weises Haupt und wiederholte einige Male: „Tjajaa ... das ist der Lauf der Dinge ...“ Die Katzenfrau hingegen sagte gar nichts und begann auf ihren Nägeln zu kauen.

Chris ließ seiner Trauer jetzt freien Lauf: „Er war ein guter Mann ... und ich habe immer nur gegen ihn rebelliert ... von klein auf. Das mit dem Psychologie-Studium – das war nichts als Auflehnung gegen ihn. Damit wollte ich ihn verletzen, weil es für all das stand, was er ablehnte.“

„Aber dann hast du ja schließlich doch noch das Gute gewählt – und Theologie studiert ...“, versuchte Max ihn zu beruhigen; aber stattdessen begann der junge Pastor noch heftiger zu weinen. „Auch davon hat er mir abgeraten. Er wollte es nicht ... jedenfalls nicht an dieser Hochschule – und heute weiß ich warum.“ Die falsche Katrin stand auf und legte dem Mann im Kapuzenpulli, der mit gesenktem Kopf dasaß, den Arm um die Schulter – und verdrehte hinter seinem Rücken die Augen, als er schluchzend fortfuhr.

„Sicher, er hatte auch seine Macken, konnte engstirnig sein ... und streng ... aber eben auch gütig. Und er hat uns alle drei gleich lieb gehabt, auch wenn vor allem *ich* ihm das Vatersein immer so schwer gemacht habe.“ Er verstummte für eine Weile, in der sich auch sonst niemand berufen fühlte, etwas zu sagen. Dann hob er den Kopf und ich konnte erkennen, dass

der Strom seiner Tränen allmählich versiegte. Als er weiter sprach, legte sich ein wundes Lächeln auf sein Gesicht. „Und dann war ausgerechnet ich derjenige, der bei ihm sein durfte, als er heimgegangen ist. Wisst ihr, was das Letzte war, was er zu mir gesagt hat?“ Die „Missionsgesellschaft“ zuckte pflichtschuldig mit den Achseln. „*Ich werde dort sein, wenn du einst zum Perlentor kommst*“, hat er geflüstert. Und: *Ich werde dort sein mit der Schar, die dich abholen wird ... und der Jubel wird unbeschreiblich sein ...*“

Noch einmal begann sein Oberkörper unter einem heftigen Weinkrampf zu zucken. Die falsche Katrin setzte sich mit verdrossener Miene wieder auf ihren Stuhl und verschränkte die Arme.

Ich blickte nach oben und sah, dass der geheimnisvolle Mann auf dem Felsvorsprung mit Mund und Händen einen lautlosen, aber jubelnden Dank himmelwärts schickte. Was hatte das zu bedeuten?! Ich versuchte noch weiterzubeten, aber das Geschehen - über wie unter mir - nahm meine Aufmerksamkeit jetzt immer stärker in Anspruch.

Chris hatte sich inzwischen wieder aufgerichtet und sah mit klarem Blick von einem zum anderen. „Wisst ihr, was ich am meisten an ihm bewundert habe? Dass er das, was er gepredigt hat, auch zu hundert Prozent geglaubt hat. Und dass die Bibel für ihn von der ersten bis zur letzten Seite *inspiriertes Wort Gottes* war. Ihr glaubt gar nicht, was für eine Kraft seine Verkündigung dadurch hatte!“

„Aber ...“ Auch der Waldkönig rang jetzt offensichtlich um Worte, „... deshalb dürfen wir die Bücher der Bibel ... trotzdem nicht völlig unkritisch lesen. Wir müssen lernen, sie zu kritisieren – gemeinsam mit Christus ...“ Offenbar unternahm er einen verzweifelten Versuch, die jetzt wie durch ein Wunder offen stehende Käfig-Tür erneut vor ihm zu verschließen.

Doch der junge Mann schüttelte leise den Kopf. „Siehst du, und genau diesen Gegensatz zwischen Jesus und den heiligen Schriften, der in der modernen Theologie konstruiert wird, den

hab ich schon während des Studiums nie wirklich nachvollziehen können. Genauso wie Jesus ganz Mensch war, so war er auch ganz Jude – vom Scheitel bis zur Sohle. Und er hat gesagt: *Ich bin gekommen, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen und nicht um es aufzuheben* [Mt 5, 17] – oder zu kritisieren, wie man das heute nennt. Er hat sogar gesagt: *Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht das kleinste I-Tüpfelchen des Gesetzes ungültig werden.* [Mt 5, 18] Wie kann man jemanden, der so etwas sagt, ernsthaft als Kronzeugen für die angeblich so dringend notwendige Bibelkritik aufrufen? Das ist doch absurd!“

Chris schien das resignierte Schweigen der „Missionsgesellschaft“ als einsichtsvolle Zustimmung zu deuten. „Ich glaube aber, dass ich so allmählich kapiere, worum es bei diesem Schwindel geht.“ Auf seinem Gesicht erschien ein geheimnisvolles Leuchten. „Kurz bevor mein Vater krank wurde, habe ich ihm noch einmal in seinem Arbeitszimmer gegenüber gesessen. Wisst ihr, was er da zu mir gesagt hat? Er sagte: *Wer das Wort Gottes kennt, ist vor den Verführungen der Endzeit sicher, weil er am Ende der Tage die Geister unterscheiden kann. Studiere Gottes Wort, mein Sohn. Denn die falschen Stimmen haben bereits begonnen, sich zu erheben – und sie werden immer lauter ...*“

Für einige Sekunden herrschte absolute Stille. Chris sah von einem zum anderen und nickte: „Und wisst ihr was? Ich glaube, er hatte recht. In Allem. Lasst uns unser Projekt nochmal komplett neu denken! Ich meine ... damals, als Jesus zum ersten Mal in diese Welt kam ... Glaubt ihr, dass es ein Versehen war, dass der Bote, der ihn angekündigt hat - der Rufer in der Wüste, der dem Messias den Weg bereiten sollte - dass der ausgerechnet ein *Bußprediger* war? Was wäre wohl passiert, wenn Johannes der Täufer als *politisch korrekter* Dauer-Lächler aufgetreten wäre? Man hätte über ihn hinweg gehört, so wie man heute über unsere Botschaft hinweghört, wenn wir immer krampfhafter versuchen, jeglichen Anstoß zu vermeiden! Und vielleicht tun wir das ja in Wirklichkeit auch gar nicht *für die Leute*, sondern einfach nur, weil wir Schiss haben, dass man uns *doof* findet – wenn wir ihnen mit der ungeschminkten biblischen Wahr-

heit kommen. Vielleicht waren wir bis jetzt auch einfach bloß zu feige, das Schicksal der Jünger Jesu teilen zu wollen ... Vom Anbeginn der Missionsgeschichte an sind die beileibe nicht nur auf Zustimmung gestoßen, sondern wurden verspottet ... und angefeindet – und manchmal mussten sie sogar Schläge einstecken! Nichts für Feiglinge ... Aber Jesus wird irgendwann wiederkommen, vielleicht eher als wir denken! Und das nicht als duldsames Lamm Gottes - wie beim ersten Mal - sondern als *Löwe*, als *Weltenrichter* [Mt 3, 11-12; Off 5, 5]. Lasst uns also überlegen, wie wir die Menschen darauf ...“

„Sorry, Chris ...“ Der Waldkönig stand langsam auf. „Aber wir müssen das Meeting vertagen. Es ist schon spät. Und ehrlich gesagt glaube ich auch ... dass du im Moment nicht in der Verfassung bist, uns weiterhelfen zu können.“

„Was soll *das* denn?“, beehrte der Pastor auf. „Ich bin *vollkommen* klar im Kopf, vielleicht klarer, als ich es je gewesen bin ...“

„Nein Chris, tut mir leid. Aber du leidest momentan ganz offensichtlich an einer schweren Trauerdepression – und ich glaube ... dass du auch darüber hinaus noch etliche Kindheits-traumata mit dir herumschleppst ... die du dringend mal aufarbeiten solltest.“ Er betrachtete seine Fingernägel. „Schade, dass du dich so gegen die Errungenschaften moderner Medizin sperrst, sonst ... hätte ich dir einen guten Psychotherapeuten empfehlen können ...“

Chris blickte zu Boden und lächelte in sich hinein. „Okay! Ich hab verstanden. Es war echt nett, euch kennengelernt zu haben ...“ Er verabschiedete sich bei jedem mit Handschlag und unter Nennung des jeweiligen Alibi-Namens.

Am Ausgang wandte er sich nochmal um. „Wisst ihr ... ich habe in den meisten Dingen ähnlich gedacht wie ihr ... aber, gerade eben im Gespräch mit euch - und dafür bin ich euch echt dankbar - da ist mir zum ersten Mal so richtig bewusst geworden: Das Zeugnis meines Vaters in der Stunde seines Todes ... das hat vieles in mir verändert. Ich wünschte, ihr hättet es auch sehen können: Diese Vorfreude in seinen Augen – trotz seiner Schmerzen. Und dieses Leuchten in seinem Gesicht, das in dem

Moment aufschien, als er in die andere Welt hinüberging ... Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass er bereits im Sterben das schauen durfte, worauf er sein ganzes Leben so fest vertraut hat. Das war keine vage Ahnung, wisst ihr ... Das war Gewissheit – und die hat sich irgendwie auf mich übertragen. Dem Heiligen Geist sei Dank!“

Auf „Max“ Züge legte sich ein seltsames, fast höhnisch anmutendes Lächeln. „Mach's gut, Chris! Geh mit unserem Segen und der herzlichsten Anteilnahme. Es würde mich allerdings *sehr* freuen ... wenn du irgendwann doch mal deinen Stolz überwinden könntest ... und dir professionelle Hilfe holen würdest. Du hast sie *bitter* nötig!“

„Nein ... nein, im Gegenteil“, rief der Pastor lächelnd zurück. „Was wir brauchen ist *Jesus* – und keine falsche Absolution von Psychologen!“

Der Waldkönig hatte seinen Blick bereits von ihm abgewandt und das Lächeln war daraus verschwunden. Unter der gleichmütigen Oberfläche seines „Allesklartschau“, das er ihm mit monotoner Stimme hinüberwarf, lag eine versteckte Drohung, die Chris wohl signalisieren sollte, dass es Zeit für ihn war, sich zu entfernen.

Doch der geschasste „*Botschafter der Herzen*“ wagte einen letzten Versuch: „Wisst ihr ... Vater hat immer gesagt: Gott kann jede Sünde vergeben – nur den Unglauben nicht. Versteht ihr? Das Kreuz und die Vergebung der Sünden! *Das* ist es! *Das* ist das Zentrum! Wer das bisschen Demut nicht aufbringt, das für sich anzunehmen ... zu dem muss Gott leider sagen: *Dein Wille geschehe*. Ach, ich wünschte wirklich, ich könnte euch das irgendwie besser rüberbringen ...“

Mit einem Mal sprang Max wie von der Tarantel gestochen auf und brüllte mit hassverzerrtem Gesicht: „Wenn du nicht augenblicklich verschwindest, Sorge ich dafür, dass du weggesperrt wirst ... mit deinem menschenverachtenden wortwörtlichen Glauben an die Bibel ... und deinem ganzen *Hass* auf unsere moderne, weltoffene Gesellschaft! Du krankes Schwein!!!“

Der Pastor wurde puterrot und verschwand mit einem unbe-

holfenen Winken in derselben Öffnung, durch die er vor nicht allzu langer Zeit mit „Schwester Lea“ gekommen war.

Im ersten Moment fühlte ich Betroffenheit und glaubte, das Brennen dieser gewaltigen verbalen Ohrfeige auf der eigenen Wange spüren zu können. Dann aber blickte ich nach oben: Der Mann im leuchtend weißen Gewand war bereits verschwunden. Und plötzlich war es, als empfangen mein Herz den Nachhall seines Jubels – über Chris' Bewahrung in der Stunde größter Versuchung.

War das eine Freude! Der Samen, den sein Vater mit seinem Leben und seinem Vorbild ausgestreut hatte, war im Herzen seines verlorenen Sohnes aufgegangen – auch wenn er es selbst nicht mehr erleben dürfen. Doch mit einem Mal wurde ich mir sicher, dass der kürzlich heimgegangene Prediger sich gerade inmitten einer jubelnden Schar befand, und dass seine Freude von niemandem übertroffen wurde – außer vielleicht von der des großen Erlösers höchstpersönlich.

Revolte!

Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet, und ein Haus fällt über das andre. Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen?

Lukas 11, 17b-18a

Der Waldkönig war indes kreidebleich geworden und schien leicht gewankt zu haben, bevor er sich etwas unbeholfen wieder auf dem mächtigen Sessel niedergelassen hatte.

„Fehlt Euch etwas?“, fragte der Goliath mit besorgter Stimme, aber in seinen Augen lag etwas Lauerndes. Der Alte schien sich jedoch bereits von seinem Schwächeanfall erholt

zu haben. Er murmelte etwas Unverständliches und schüttelte unwillig den Kopf.

Während Chris' Schritte sich entfernten, starrten die Zurückgebliebenen jetzt mit finsternen Mienen vor sich hin. Für einige Augenblicke herrschte tödliches Schweigen.

„Hattest du das eigentlich gar nicht mitbekommen ... dass dieser beschissene Prediger gerade erst frisch abgekratzt ist?“, fragte der Waldkönig nach einer Weile scheinbar beiläufig, um nach wenigen Sekunden einen bohrenden Blick auf seine „Agentin“, die Katzenfrau, zu richten; die sich darunter sichtlich unwohl zu fühlen begann.

„Ja, doch ... klar. Aber er hat ja vorher immer nur negativ von ihm gesprochen ... Ich hätte sonst was darauf gewettet, dass das Söhnchen erleichtert auf den Tod seines Alten reagiert hat. Wer ahnt denn *so was*?!“

„Vielleicht solltest du einfach nicht immer so viel von dir selbst ausgehen“, riet der Waldkönig mit beinahe liebenswürdiger Stimme – die sich allerdings binnen eines winzigen Augenblicks in einen brüllenden Orkan verwandelte: „Du dreimal verdammtes Miststück! Das war das letzte Mal, dass ich dir ...“

„Blas die Backen bloß nicht so auf, Alter!“, fuhr völlig unerwartet die Jüngste dazwischen. „Es liegt mir zwar fern, für diese nichtsnutzige Schlampe Partei zu ergreifen ... Aber wollt ihr wissen, wer uns diesen potentiellen Mitarbeiter vergrätzt hat?!“ Sie stand auf und sah herausfordernd von einem zum anderen. Dann füllten sich ihre Augen mit Hass, und ihr Arm richtete sich samt ausgestrecktem Zeigefinger auf ihren Vater. „Dieser erbärmliche Tattergreis!“

Der Waldkönig rang ob dieser ungeheuer beleidigenden Anschuldigung zunächst um seine Fassung, und gab ihr so Gelegenheit, ihm auch noch ihre anklagenden Fragen ins Gesicht zu schleudern: „Habe ich's dir nicht gesagt?! Das es viel zu riskant ist, ihn mit diesem Psychogarn vollzuquatschen?! Hast du nicht gemerkt, dass das den Umschwung bei ihm eingeleitet hat? Oder bist du wirklich *so* borniert?!“ Sie begann, Gestik und Stimme ihres Vaters nachzuäffen: „*Oh ja, die Leute haben eine*

Wahnsinnsaffinität zu unseren pseudo-wissenschaftlichen Kreationen. Lass mich nur machen!“ Der Alte war ebenfalls aufgesprungen, doch sie ließ es sich nicht nehmen, ihre Anklage mit bebender Stimme zu vollenden: „So, und nun haben wir dich ... machen lassen. Und das Resultat ist *grandios – wie immer!* Aber *das ...* war das *letzte* Mal! In Zukunft werde *ich ...*“

„Was wirst *du*, he?“, fragte der Waldkönig lauernd, und seine Augen glühten. „Denkst du ernsthaft, du könntest *meinen* Platz einnehmen? Du?! Du hast den Vogel doch mit deiner Weichheit und Nachgiebigkeit erst in seinen Flausen bestärkt! Und wer hat dir eigentlich erlaubt, ihn mit diesem Emanzen-Kram misstrauisch zu machen? Damit kann man doch die Frommen nicht beindrucken – das war gerade *überhaupt* nicht dran! Wenn *du* ihm nicht mit dieser dämlichen Abtreibungsgeschichte gekommen wärst, würde er immer noch brav hier sitzen!“

Die falsche Katrin hielt seinem Blick stand, und statt zu antworten, setzte sie ein verächtliches Lächeln auf.

„Ah ... ich verstehe“, nickte der dunkle Herrscher und lächelte ebenfalls amüsiert. „Du hast ihn *absichtlich* vergrault ... damit du uns jetzt deinen *eigenen* Kandidaten präsentieren kannst ... den du *zufällig* hinter unserem Rücken herbestellt hast – ist es nicht so?“

„Ich weiß nicht, wovon du redest“, widersprach sie halbherzig.

„Aber er wird nicht kommen, dein *geheimer Kandidat ...*“, versicherte der Vater mit einem lauernden Lächeln. „Na? Willst du denn gar nicht wissen, *warum* er nicht kommt?“

„Was soll das?“ fragte sie erkennbar verunsichert.

„Der Engel hat ihn *gegrillt!*“, blaffte der Alte sie an. „Es hat richtig *gestunken!*“

Auf ihrem Gesicht erschien für einige Sekunden Bestürzung. Dann entfuhr ihrer Kehle ein sonderbarer, klagender Laut.

Plötzlich wurde mir erneut seltsam zumute und ich wurde von dunklen Ahnungen beschlichen. Wer auch immer da „gegrillt“ worden war – vielleicht war es nur eine Verwechslung gewesen. Was, wenn jener Kandidat am Ende ... *ich* gewesen sein

sollte?! Diese Möglichkeit brachte mich in große Verwirrung. War die falsche Katrin es gewesen, die mich hierher „bestellt“ hatte? Und wenn ja: Hatte sie dann soeben – um *mich* geklagt?!

„Na, willst du immer noch behaupten, du wüsstest nicht, wovon ich rede?“ fragte der Waldkönig herausfordernd, doch seine Tochter blickte zu Boden und schwieg. „Ich hoffe, das wird dir eine Lehre sein. Wenn du mich noch *ein einziges Mal* hintergehst ... dann wirst *du selbst* gegrillt. Das schwöre ich dir! Und jetzt will ich, dass du da hoch gehst und dir ansiehst, was du angerichtet hast! Und dann wirst du die Schweinerei beseitigen – eigenhändig! Ist das klar?!“

Wenn das, was soeben noch auf dem Gesicht der falschen Katrin gelegen hatte, Trauer gewesen sein sollte, so schlug sie jetzt in heißen Zorn um. Sie stampfte mehrmals mit dem Fuß auf den Boden und stieß einen gellenden, langanhaltenden Wutschrei aus.

„Sofort gehst du jetzt *da* hoch!!!“, brüllte der Herrscher und deutete auf die mir gegenüberliegende Seite, aus der vorhin im Brausen des Flammenwerfers jenes ersterbende Quieken erschollen war. Für einige Sekunden sah sie verdutzt in die Richtung, in die der Alte gezeigt hatte. Dann huschte plötzlich ein verstohlenes Lächeln über ihre Züge.

„Ja, ich werde gehen“, erwiderte sie mit verschlagenem Blick. „Aber nicht dorthin, wohin du es willst. Diese Zeiten sind nun *ein für allemal* vorbei! Weißt du, wohin ich jetzt gehen werde? Ich werde den Hohen Rat der Engel aufsuchen – und *deine Absetzung* in die Wege leiten. Deine Tage als Herrscher der nördlichen Wälder sind gezählt!“

Dann wandte sie sich dem Goliath zu. „Ich erwarte dich beim nächsten Vollmond auf Schloss Soria Moria [20]. Dort wird ein neues Kabinett zusammentreten. Und das wird ausnahmslos aus *fähigen* Mitgliedern bestehen! Stell dich bitte direkt nach Sonnenuntergang dort ein.“

Ohne ihre Schwester oder ihren Vater noch eines Blickes zu würdigen, strebte sie jenem Ausgang unterhalb meiner Zelle zu, durch den vor ein paar Stunden der Professor erschienen

war. „Das ist Rebellion!!“, schrie der dunkle Herrscher mit zornbebender Stimme.

„Ach wirklich?!“, fragte seine Jüngste mit aufreizender Gleichgültigkeit und sah sich noch einmal um. „Ich schätze ... das ist eine gute alte *Familientradition*, oder?“

Mit diesen Worten kehrte sie dem *Kabinett des Waldkönigs* den Rücken – und ihr dämonisches Lachen verklang in irgendwelchen Katakomben, die sich unterhalb meiner Zelle befinden mussten. Plötzlich kam mir ein beängstigender Gedanke: Wenn sie wusste, dass ich noch hier war ... musste ich dann nicht damit rechnen, von ihr aufgesucht zu werden? Wenn wirklich *sie* es gewesen war, die mich hierher gerufen hatte – was hatte sie dann vorgehabt mit mir? Sicher nichts Gutes!“

Unten im Kabinettssaal begann man sich unterdessen allmählich zu sortieren nach dem letzten Paukenschlag. „Sie denkt, sie kann mich genauso observieren, wie sie es mit den erfahrenen Männern in der Welt da oben macht – oder vielmehr machen lässt!“, erregte sich der Alte und versuchte, seiner Stimme Festigkeit zu verleihen. „Aber da irrt sie sich gewaltig! Hier unten herrschen seit jeher andere Gesetze ... und für den Engel des Lichts bin ich ein unverzichtbares Mitglied seines strategischen Rates.“

„Da bin ich mir auch gaanz sicher ...“, erwiderte der Goliath mit einem heimtückischen Lächeln.

„Ich hoffe, du denkst nicht mal im Traum daran, sie auf ihrem ärmlichen Landsitz aufzusuchen!“, funkelte ihn der Waldkönig an. „Es wäre dein Ende!“

„Auf *gar keinen Fall* und *unter keinen Umständen*“, beteuerte der Troll. In seiner Stimme hatte jedoch ein Hauch von Ironie mitgeschwungen ...

„Wer konnte auch ahnen, dass dieser Vogel sich so eingehend mit den Fundamenten unserer schönen Wissenschaft beschäftigt hat“, ärgerte sich der Herrscher, versicherte jedoch sogleich: „Aber dieses Herumgegrabe im Keller ... nach irgendwelchen Leichen ... das tun zum Glück die allerwenigsten. Das

ist vollkommen abnormal! *Abartig!* Ich sag's ja: Der Typ ist total *krank!*“ Ihm entfuhr ein irres Lachen.

„Wie geht es jetzt weiter ... *Majestät?*“, fragte der Troll mit lauerndem Unterton. „Das Kabinett erwartet Eure Anweisungen.“

„Nun ... zuallererst werden wir uns nach einem geeigneten Ersatz für diesen Chris umsehen. Und bis wir den gefunden haben ...“

„Wieso hast du dieses Predigersöhnchen überhaupt laufen lassen?“, nörgelte die Katzenfrau. „Warum hast du diesen vorlauten Jammerlappen nicht auf den gleichen Weg geschickt, wie den dämlichen Professor? Ich hätte *auch* mal gerne die Falltür in Aktion gesehen!“

Der Vorwurf in ihrer Stimme hätte normalerweise sicher ausgereicht, um den Alten zu erzürnen. Aber angesichts der ringsum schwindenden Loyalität war er offenkundig bemüht, den verbliebenen Rückhalt nicht noch durch seine aufbrauchende Art weiter auszuhöhlen. „Das hätte ich auch liebend gern getan, Tochter! Aber du weißt genau, dass ich ihn nicht antasten durfte. Er hatte seine ganz persönliche Prüfung bestanden – und lag somit außerhalb unseres Zugriffsrechts. Und deshalb müssen wir ... müssen wir ...“

Zum allerersten Mal hatte der Waldkönig tatsächlich den Faden verloren. Er überlegte angestrengt, bis er mit einer fahri-gen Handbewegung weitersprach: „... Müssen wir einen Ersatz für diesen Schwachkopf finden. Und in der Zwischenzeit ... versucht ihr, die Menschen davon abzuhalten, sich ernsthaft damit zu beschäftigen, was nach ihrem Tod mit ihnen geschieht.“

„Aber ... das gehört doch schon seit langer Zeit zu unserer Alltagsroutine“, wunderte sich die Katzenfrau. „Tagaus tagein legen wir ihnen so viele vollkommen unwichtige Entscheidungen vor, dass sie gar nicht mehr dazu kommen, sich um die für sie wirklich wichtigen Dinge zu kümmern. Welche *Tsatsiki*-Sorte sie essen, welchen Telefon- oder Stromanbieter sie nutzen, welche App sie herunterladen ...“

„Ja, ja, sehr gut ... aber ich meinte etwas anderes ...“, erwiderte der Waldkönig mit mühsam unterdrückter Ungeduld.

„Ich weiß schon, Majestät“, beruhigte der Goliath, als gelte es, einen senil gewordenen Greis seiner Besitztümer zu versichern. „Ihr meintet, dass niemand mehr mit dem Jüngsten Gericht rechnen soll, und an dessen Stelle ein schwammiges *open End* der Geschichte mit steter Höherentwicklung der Zivilisation treten soll, ein Mythos von einer Menschheit, die *erwachsen* geworden ist, begleitet von nebulösem Allversöhnungs- und Reinkarnations-Geraune ...“

„Ich weiß natürlich, dass diese Dinge bereits ins Werk gesetzt sind“, unterbrach der Alte mit mühsam unterdrücktem Ärger über den respektlosen Unterton seines Ministers. „Aber ab und zu ... muss man da mal *drauf* schauen. Diese Entwicklungen laufen nicht von alleine, sondern müssen ständig befeuert werden.“

„Und da sind euch plötzlich Zweifel gekommen, ob das auch im rechten Maße geschieht?“, fragte der Troll mit sanfter Stimme und einem bösem Funkeln in den Augen.

„Nun ja ... der Professor ist ... weg“, erwiderte der angeschlagene Herrscher etwas unsicher.

„Ach, der *Professor!*“, rief der Goliath verächtlich. „Ist Euch denn wirklich entgangen, dass der längst zu einer beliebigen Schachfigur geworden war? Und dass die Impulse, die er zuletzt in die Welt hinein brachte, schon lange nicht mehr aus ihm selbst heraus kamen? Was konnte man von dem Urenkel *Kains* ... auch groß erwarten?“

Über das Gesicht des Waldkönigs lief ein leichtes Zucken. Es wirkte wie das heimliche Erschrecken eines Zauberers, dessen bester Trick aufgedeckt worden war. „Soo“, erwiderte er mit säuerlichem Lächeln. „Dann hast du das also die ganze Zeit gewusst ...“.

Er fixierte den Troll mit misstrauischem Blick. Doch der setzte lediglich ein überlegenes Lächeln auf und führte in aller Seelenruhe seinen Gedankengang fort: „Gewiss: Er war nützlich. Mit seinem christlich frömmelnden Getue einerseits und dem vordergründigen Bemühen um *weltanschauliche Neutralität* auf der anderen Seite, hat er uns geholfen, das *guute Herz der Öffentlichkeit* zu täuschen. Aber jetzt, wo die Sache einmal

in Gang ist, brauchen wir uns darum nicht mehr zu scheren. Wir machen damit, was wir wollen!“

„Auch das ist mir bewusst, mein Lieber!“, herrschte der Alte seinen Untergebenen an. „Offensichtlich hast du vergessen, dass du die Impulse, die du setzen darfst, selbst über die ‚Monopoly-Gruppe‘ – und damit von mir höchstpersönlich empfängst. Und nun ...“, der Waldkönig beugte sich nach hinten, und noch einmal erschien der virtuelle Bildschirm, „... werde ich euch zeigen, wer euer Meister ist - nur für den Fall, dass hier irgendwer ans Überlaufen denkt.“

Spielte er jetzt sein letztes Ass aus, um der drohenden Absetzung zu entgehen?

Das große Finale

Der Böse aber wird in der Macht des Satans auftreten mit großer Kraft und lügenhaften Zeichen und Wundern

und mit jeglicher Verführung zur Ungerechtigkeit bei denen, die verloren werden, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, dass sie gerettet würden.

2. Thessalonicher 2, 9-10

„Der Film von vorhin ... geht ja noch weiter!“, staunte die Katzenfrau.

„Ganz recht, mein liebes Kind“, bestätigte der dunkle Herrscher mit unüberhörbarer Genugtuung. „Ich habe nur vorhin angehalten, weil ich den Verrat dieser falschen Schlange bereits gerochen habe. Sie war einfach nicht würdig, das Finale dieses Meisterwerkes anzuschauen – und damit einen tiefen Einblick in den genialen Schlussakt meines Anschlages gegen die kleine Herde zu bekommen. So wie ich diese hinterlistige Unke kenne,

wäre sie damit nämlich schnurstracks zum Rat gelaufen - und hätte *meinen Plan* als ihre eigene Idee ausgegeben. Aber ihr ...“, er fixierte die beiden nacheinander mit seinem stechenden Blick, „... wenn ihr mir hier und jetzt *unverbrüchliche Treue* schwört - komme, was da wolle – dann werde ich euch in meine atemberaubende Geheimstrategie einweihen und hier und jetzt offenbaren, wie ich unserem Feind die *schöne Braut* abspensig machen werde – und zwar unmittelbar vor der Hochzeit! Brautentführung per Eisenbahn sozusagen. Also, was sagt ihr? Schwört ihr’s?“

„Ich würde dich doch niemals verraten, Pappachen ...“, säuselte die Älteste.

„Und du? Was ist mit dir?!“, rief der Waldkönig in Richtung des Troll, der unverwandt auf den Bildschirm starrte und offenbar begierig darauf wartete, dass sich der geheimnisvolle Plan endlich vor seinen schwarzen Augen entrollen würde.

„Jaja, ich schwöre ...“, murmelte der Propagandaminister ungeduldig, ohne den Blick von dem flimmernden Standbild zu wenden, das jetzt die Fassade eines Bahnhofs zeigte.

„Nun denn – *ludi incipiant!*“, verkündete der Alte feierlich.

Meine bescheidenen Lateinkenntnisse reichten in diesem Moment immer noch so weit, dass ich in diesen beiden Worten die antike Losung erkannte, mit der im alten Rom der Startschuss für die blutigen Gladiatoren-Kämpfe gegeben wurde: *Die Spiele mögen beginnen*. Welche Teufelei mochte nun folgen? Ich biss mir vor Spannung auf die Lippen und starrte ebenfalls gebannt auf den virtuellen Bildschirm, auf dem der Film jetzt wieder anlief.

Der große Platz vor dem Bahnhof war bereits übersät mit Schafen, doch immer noch trafen neue ein, manche nur in Begleitung eines liebäugigen Wolfes, andere dagegen in größeren Gruppen. Alle waren ganz aufgeregt, und etliche liefen rastlos von Gruppe zu Gruppe. Als die Kamera näher an sie heranfuhr, erkannten die beiden verbliebenen Minister in den einzelnen Gruppen ganze Gemeinden.

„Seht mal – die Pastoren sind auch mit dabei!“, rief die Katzenfrau erstaunt aus. Dann zeigte sie auf eine Gruppe, die flugs dem Eingang des Bahnhofes zustrebte. „Und da ... selbst oberste Kirchenvertreter – und sie gehen sogar in strammem Tempo vorneweg! Warum haben die´s denn so eilig, Vater?“

„Sie haben einfach ein riesengroßes Harmoniebedürfnis, und wollen nichts von der schönen Reise verpassen, die wir ihnen versprochen haben. Eine Reise in ein unbekanntes Land voller Glück, Frieden und Wohlstand für alle, in ein Land, das man auch *Zukunft* nennt, in einen Himmel auf Erden, in dem jeder willkommen ist, der zumindest versucht, nett zu sein - und sich dabei schön an die Gebote der *Political Correctness* hält, das heißt nur noch das sagt, was *wir* erlauben.“

„Ich werd´ verrückt ...“, jauchzte seine Tochter. „Da sind ja sogar schon etliche von den Freikirchen mit dabei!“

„Ja ... jene für uns so gefährliche Ecclesia⁴, der dieser Jesus einst zusagte, dass wir sie niemals überwinden könnten [Mt 16, 18]... Diese da haben sich davon klammheimlich verabschiedet. Und sie merken´s nicht mal, sondern spielen fröhlich immer weiter *christliche Gemeinde*.

„Hoppla!“, wunderte sich der Goliath. „Sind die nicht alle einmal ... als durch und durch *geistgewirkte* und damit extrem gefährliche Bewegungen gestartet? Wie ist das möglich, Majestät?“

Der dunkle Herrscher genoss diese Anrede sichtlich, bevor er in gönnerhaftem Ton antwortete: „Nun, es wurde ja im ersten Teil des Films schon angedeutet: Indem wir ihnen in jahrzehntelanger, mühevoller Kleinarbeit beibrachten, ihre eigene ‚Gerechtigkeit‘ höher zu achten als Gottes Wort. Der Heilige Geist ist für sie nur noch ein theoretisches Konzept, das ab und zu erwähnt wird, aber das in ihrem Alltag praktisch keine Rolle mehr spielt. Und wir werden nun gleich sehen, wie das bisschen an Heiligem Geist, was ihnen noch geblieben ist, sie auch noch verlässt. Die Autoritäten, vor denen diese Schäfchen inzwischen innerlich strammstehen, heißen längst nicht mehr Jesus,

4 Altgr. „Die Herausgerufene“. Allegorie für die Kirche als Gemeinschaft der (aus der antigöttlichen Welt) Herausgerufenen.

Paulus oder Luther, sondern *aktuelle Kamera, Tagesjournal* oder *Heute-Schau*, mit all ihren pseudowissenschaftlichen und pseudo-objektiven ‚Recherche-Netzwerken‘ und ‚Fakten-Checkern‘. Und die Bibel? Im Zweifelsfalle: *Fake-News!* Dementsprechend kuschen sie natürlich auch brav vor *großen, weltweit anerkannten Führern*, wie z.B. dem da ...“

Er deutete auf einen kleinen Mann in einem strahlend weißen Gewand und einem ebenfalls strahlend weißen Käppchen auf dem Kopf, der jetzt in einer Art Golf-Cart quer über den Platz fuhr. Die Schafe jubelten ihm zu, während er mit freundlichem Lächeln in alle Richtungen winkte. Spontan wurde das bereits vorhin erklungene „Lied von der schönen neuen Welt“ angestimmt. Auf dem gesamten Platz herrschte offenbar eine wundervoll prickelnde Aufbruchsstimmung, noch schöner und *spiritueller* als beim tollsten Kirchentag!

„Jetzt ist es Zeit, die große Ernte einzufahren“, hörte ich den Waldkönig murmeln, während aus seinen dunklen Augen ein fanatisches Leuchten funkelte. „*Unsere Ernte!*“

Das Golf-Cart steuerte nun auf den Haupteingang des Bahnhofes zu. Die Schafe strömten willig hinter ihm her, und alsbald folgte die Kamera ihnen in die Bahnhofshalle, die von fröhlichem Geblöke erfüllt war.

Am Bahnsteig wartete ein Zug mit vielen offenen Wagons – und davor die vorausgeeilten Kirchenvertreter. Als der Weißgekleidete an ihnen vorbeifuhr, verneigten sie sich tief. Das Golf-Cart hielt neben der Lokomotive, die den schön geschwungenen Schriftzug „Brückenbauer-Express“ trug. Der Mann mit dem Käppchen stieg aus seinem Fahrzeug, winkte gönnerhaft der jubelnden Menge zu und bedeutete mit einer drängenden Handbewegung allen, unverzüglich in die Wagons zu steigen, damit die gemeinsame Reise beginnen könne. Und schon begannen sich die offenen Wagen zu füllen.

Als alle Schafe der Aufforderung nachgekommen waren, verschwand der Weißgekleidete mit einem eigenartigen Lächeln in der Lokomotive. Kurz darauf ruckte der Zug an.

Zunächst zuckelte man gemächlich durch die Stadt – und

wurde von Vielen begrüßt und bejubelt, auch von nahezu allen hohen säkularen Würdenträgern und sonstigen Prominenten. Die vierbeinigen Passagiere genossen die allgemeine Wertschätzung, die scheinbar auch ihnen galt, sichtlich.

Doch nach und nach nahm der Zug Fahrt auf – und verließ an einer Kreuzung rumpelnd den eigentlich durch die Geleise vorgegebenen Rundkurs um die Kirchtürme der Stadt. Einige Schafe wurden zunächst unruhig, doch als der Käppchenträger sich aus der Lokomotive herauslehnte und ihnen mit einem warmherzigen Lächeln begütigend zuwinkte, legte sich die aufgekommene Unruhe schnell wieder.

Jetzt ging es durch eine etwas weitläufigere Vorstadt. An einer Straßenkreuzung überfuhr der Zug eine rote Ampel – und leider auch eine kleine Gruppe von Schafen, die gerade dabei gewesen waren, die Straße zu überqueren. Erneut kam Unruhe auf. Hatte der Lokomotivführer das Signal übersehen? Wieder schob sich das weiße Käppchen aus dem Seitenfenster der Lok und der „Brückenbauer“ gestikulierte mit weitaufgerissenen Augen. Er schien sich über etwas zu ärgern. Es dauerte eine Weile, bis seine Ansicht über den Tod der „verlorenen“ Schafe bis in die hinteren Waggons durchsickerte, aber als es soweit war, stimmten die meisten Passagiere vollmundig in seinen Tadel ein: Diese Schafe seien selbst schuld an ihrem Unfall. Warum hatten sie die Einladung ausgeschlagen und waren nicht zum Bahnhof gekommen? Wären sie mit in den Brückenbauer-Express gestiegen - wie die große Mehrheit - würden sie sich jetzt der allerbesten Gesundheit erfreuen, statt zerquetscht auf der Straße zu liegen!

Der Zug fuhr schneller und schneller. In kleineren Ortschaften blieb er meist auf der Durchgangsstraße, überfuhr jedoch immer wieder einzelne Schafe am Straßenrand, indem er unvorhergesehene Schlenker machte.

Spätestens, als die gewaltige Lok mitten durch eine kleine Holzkirche hindurch fuhr, in der offenbar gerade ein Gottesdienst stattgefunden hatte, wurde klar, dass dieser Zug es gezielt auf „Gemeinschaftsverweigerer“ abgesehen hatte. Die meisten Passagiere hatten damit allerdings inzwischen nicht mehr das

geringste Problem, sondern hielten es im Gegenteil für eine „gerechte Sache“.

Es gab jedoch auch solche, denen angesichts der ständig weiter zunehmenden Geschwindigkeit und der Vielzahl der überfahrenen Warnsignale mittlerweile ganz beklommen zumute war. Eines dieser Schafe, das von all den ins Grübeln Gekommenen noch am entschlossensten wirkte, wagte auf offener Prärie tatsächlich den Absprung. Es überschlug sich allerdings mehrfach – und blieb mit gebrochenem Genick auf der Strecke liegen. Schnell entschwand seine leblose Gestalt so manch betrübttem Augenpaar auf den hinteren Waggon, wo diejenigen standen, die es am Bahnhof nicht ganz so eilig gehabt hatten. Der Zug war mittlerweile einfach zu schnell geworden! Resigniert wandte man sich wieder nach vorne und versuchte, Zweifel und Skrupel vom Fahrtwind fortwehen zu lassen.

Auf den Waggon, die weiter vorne - und damit auch näher am huldvollen Lächeln des „großen Brückenbauers“ waren - schien von Zweifel dagegen keine Spur zu sein. Ganz im Gegenteil: Viele schienen berauscht von der Geschwindigkeit des Zuges. Sie sangen fromm klingende Lieder und feierten, dass die „Sünde der Trennung“ endlich von ihnen überwunden worden wäre. Gleichzeitig versicherte man sich gegenseitig, dass man in Zukunft auf jegliche Toleranz gegenüber Abweichlern, Fundamentalisten und überhaupt allen Gemeinschaftsverweigerern verzichten wolle. Manche argumentierten gar, dass man ihnen noch unduldsamer als Mördern und Terroristen gegenüberzutreten müsse, da sie eine immense Gefahr für die neugewonnene Einheit der Christenheit darstellen würden. In diesen Kreisen wurde jeder weitere überfahrene bzw. „aus dem Verkehr gezogene“ Ökumene-Verweigerer sogar bejubelt.

Nach einer Weile verlor der Zug plötzlich an Geschwindigkeit. Wieder lehnte sich der Weißgekleidete aus der Lokomotive heraus und sagte irgendetwas, das aber im Quietschen der Bremsen kaum jemand verstand. Aber sein beständiges Nicken und das verheißungsvolle Lächeln, das nun auf seinem gütigen, alten Gesicht lag, waren ein wirksamer Schutz gegen die

Unruhe, die eben noch hatte aufkommen wollen. Er deutete in Fahrtrichtung und jetzt sahen alle, dass man auf ein großes Monument zusteuerte, das von einem Steinkreis riesigen Ausmaßes umgeben war.

Kurz darauf hielt der Zug vor einem schönen Schild, das die ganz neu wirkende Anlage als „UNESCO-Weltkulturerbe“ auswies. Als bald strömten die Passagiere in Richtung der gigantischen Skulptur. Unmittelbar davor leuchtete bereits das weiße Käppchen des „Brückenbauers“. Er unterhielt sich angeregt mit einem Mann, der offenbar schon vorher hier gewesen war. Hatte er auf den Zug gewartet?

Als alle sich um das Monument versammelt hatten, wandte sich der Weißgekleidete zu den Schafen und pries den Unbekannten in den höchsten Tönen. Der Mann trug einen sehr feinen schwarzen Anzug mit weißem Hemd und schwarzer Fliege. Bedächtig lauschte er seiner Lobpreisung und begann anschließend eine eigene Rede. Er sprach zunächst über die *immense Bedeutung* des Monuments und ließ keinen Zweifel daran, dass niemand anderes als er selbst es hatte errichten lassen.

Das „Monument der Weltoffenheit“, wie er es nannte, wurde von vielerlei religiösen Symbolen geziert, aber auch das Peace-Zeichen, die Friedenstaube auf blauem und die Sonnenblume auf grünem Grund, und auch die Symbole der Genderbewegung und der LSBQ-Community fehlten nicht. Gerade erklärte er, warum man als Symbol für das Christentum ein *Pluszeichen* statt des „altbackenen Kreuzes“ ausgewählt habe: Wegen der „unharmonisch wirkenden Asymmetrie“ des Letzteren. Ein *Plus* dagegen wecke - auch beim „neutralen Betrachter“ - deutlich positivere Assoziationen als ein *antikes Hinrichtungsinstrument*. Das Pluszeichen war übrigens eines der ganz wenigen symmetrischen Symbole auf der ganzen Skulptur ...

Manche Schafe sahen einander fragend an, doch als der alte Mann mit dem Käppchen einen demonstrativen Zwischenapplaus einleitete und der Menge dabei aufmunternd zunickte, fühlten sich alle wieder sicher.

In diesem Moment traf vor dem UNESCO-Weltkulturerbeschild ein anderer Zug ein – und kurz darauf noch vier wei-

tere. Nach und nach füllte sich der riesige Steinkreis mit verschiedensten Tieren aus aller Herren Länder. Sie kamen genau zur rechten Zeit, denn der Mann in Schwarz kam gerade zum Hauptteil seiner Rede: Dem „Pakt für die Menschlichkeit“. Dies sei ein Pakt für mehr Gerechtigkeit, Klimaschutz und Diversität, und er richte sich entschieden gegen jegliche Form der Diskriminierung wie Rassismus, Sexismus und religiöse Intoleranz.

Es war eine sehr schöne Rede. Er sprach von *Ressourcen*, die gerechter geteilt werden müssten, von einem *nachhaltigen Weltwirtschaftssystem* und geschwisterlicher Eintracht der *Menschheitsfamilie*. Alle waren zutiefst ergriffen vom Edelmut des Redners und den hehren Zielen, die er für die gesamte Welt anstrebte. Feierlich erklärte er, dass er sich nichts sehnlicher wünsche, als dass alle seinem „Pakt für die Menschlichkeit“ beitreten würden. Er warf dem „Brückenbauer“ einen erwartungsvollen Blick zu und der ließ sich nicht lange bitten: Er sprach zu den „Kindern der Erde“ und schlug vor, dass alle - statt einer förmlichen Beitrittserklärung - sich gemeinsam vor dem „Monument der Weltoffenheit“ verbeugen sollten, quasi als Willensbekundung, die guten Regeln dieses Paktes zu achten und einzuhalten.

Vor allem unter den Schafen entstand angesichts dieser Aufforderung eine gewisse Unruhe. Aber der „Brückenbauer“ versicherte ihnen rasch, dass sie mit ihrem Beitritt auch den *guten Gott* ehren würden, der ja all diese Ziele und Regeln nur begrüßen würde. Das habe dieser ihm selbst gesagt. Da waren die Schafe wieder selig – die meisten jedenfalls.

Der Festakt neigte sich nun seinem absoluten Höhepunkt zu: Das Monument erstrahlte mit einem Mal in den leuchtenden Farben des Regenbogens. Der Weiße und der Schwarze nahmen sich lächelnd bei der Hand. Dabei standen sie wie zufällig vor einem großen Yin-und-Yang-Bildnis, das im Daoismus⁵ die polar entgegengesetzten Kräfte symbolisiert, die sich nicht bekämpfen sondern einander ergänzen. Alle waren

5 Auch *Taoismus*, „Lehre des Weges“, chinesische Philosophie und Weltanschauung

bezaubert von der großen Harmonie dieses Augenblicks. Der weiße „Brückenbauer“ forderte alle auf, dem Anzugträger und seinem edlen Pakt die Treue zu schwören und von nun an alles *Ausgrenzende* und *Trennende* aus den Religionen zu verbannen. Dann ließ er dessen Hand los und kniete sich neben ihm hin. Fast alle Tiere folgten ergeben seinem Beispiel – aber eben nicht alle. Der alte Mann schien betroffen. In beschwörendem Ton drängte er die unschlüssig Stehengebliebenen, nicht in „überkommenen Denkmustern“ zu verharren. Starre Dogmen oder gar Absolutheitsansprüche wären nicht hilfreich dabei, die Menschheitsfamilie zu versöhnen. Und nur, wenn wirklich *alle* mithalfen, würde die *große Vision* Wirklichkeit werden. „Lasst euch doch rufen - im Namen der Liebe!“ rief er mit allem Pathos aus, das ihm zu Gebote stand, und neigte sein Haupt flehend bis auf den Boden. Viele der Stehengebliebenen folgten nun doch noch dem Beispiel der großen Mehrheit – wenn auch zögernd.

Als der „Brückenbauer“ die letzten Stehengebliebenen fixierte - es waren übrigens allesamt Schafe - war das gütige Lächeln aus seinem Gesicht verschwunden. Heute schäme er sich zum ersten Mal, ein Christ zu sein, rief er mit zornigem Kopfschütteln. Dann erhob er sich und erklärte mit kaltem Blick, dass die Verweigerer sich selbst ins Abseits gestellt hätten, indem sie es verschmähten, Teil der Weltgemeinschaft sein zu wollen.

Jene Schafe versuchten nun, das „Gelöbnis“ zu verlassen. Ihr Bemühen, sich einen Weg durch die sich ebenfalls wieder erhebende Menge zu bahnen, geriet zu einem wahren Spießrutenlauf. Sie wurden von den anderen Tieren beschimpft und getreten, gebissen und bespuckt.

Um den Steinkreis herum waren inzwischen einige Wölfe aufgetaucht. Ob sie gekommen waren, um die Verweigerer in Empfang zu nehmen, ließ sich allerdings nicht sagen, denn es gelang keinem dieser Schafe, den rettenden Rand der Menge zu erreichen ...

Der Schwarzgekleidete wartete geduldig mit demütig gesenktem Blick, bis sich die Unruhe gelegt hatte und das

letzte verzweifelte Blöken erstorben war. Dann erklärte er mit einem bekümmerten Lächeln, dass jede reife Gesellschaft leider auch immer wieder solche „schmerzhaften Prozesse der Selbstreinigung“ durchlaufen müsse. Doch dann zeigte er sich erleichtert darüber, dass es nun vollbracht sei. Er dankte allen für den geleisteten Treueeid und das große Vertrauen, das sie ihm damit entgegengebracht hätten. Das gebe ihm die Kraft, die notwendige, alle Lebensbereiche durchdringende „gesellschaftliche Transformation“ der Weltgemeinschaft einzuleiten - und zu vollenden. Schließlich forderte er alle auf, den *Geist der Freiheit und des Aufbruchs*, den er hier so stark gespürte habe, mitzunehmen in ihre Länder und Städte. Zum Schluss stimmte er das ‚Lied von der schönen neuen Welt‘ an; und unter dem Jubel der Menge stiegen tausende von bunten Luftballons aus dem Monument in den hellblauen Himmel. Dann löste sich die festliche Versammlung allmählich auf und jeder bestieg seinen Zug ...

„Das ... ist phantastisch, Majestät“, jubelte der Troll in mittlerweile wieder aufrichtiger Bewunderung für seinen Herrscher. „Ein absolutes Meisterwerk – vor allem das Finale! Ein perfektes *Happy End!*“

Der Waldkönig nickte selbstzufrieden. „Ja, es hat schon wesentlich schlechtere Filme und auch Entführungspläne gegeben als diesen. Oder sollte ich sagen: Machtergreifungspläne? Wie auch immer – er ist ... ja, ich muss es so sagen ... er ist nahezu *vollkommen!*“

„Still, ihr zwei“, blaffte die Katzenfrau. „Den Rest will ich jetzt aber auch noch sehen ... ich will doch wissen, wie es ausgeht - am Ende ...“

„Der Film *ist* zu Ende, mein liebes Kind!“ Ihr Vater hatte dem Bildschirm bereits den Rücken gekehrt und dirigierte vergnügt das unsichtbare Orchester, das mit der Melodie *von der schönen neuen Welt* den Abspann untermalte – wie er meinte. „Und eigentlich solltest du genügend Phantasie haben, um dir auszumalen, was jetzt kommt: Unsere *absolute* Herrschaft beginnt. Totale Machtfülle, grenzenlose Verehrung bis hin zur

Anbetung ... All das wartet nun auf uns! Eine Reise in ein goldenes Zeitalter, in dem wir ...“

„Schhhhhhhht!!!, zischte seine Tochter wildgestikulierend und ließ dabei den Bildschirm für keine Sekunde aus den Augen. „Da geht’s doch noch weiter, das sieht doch jeder Idiot! Was sind das da zum Beispiel für Rauchsäulen am Horizont?“

Der Alte fuhr überrascht herum und starrte wie gebannt auf den Bildschirm, auf dem jetzt wieder der dahinrasende „Brückenbauer-Express“ zu sehen war – in dessen hinteren Wagons auf dieser Rückfahrt übrigens einige Plätze frei geblieben waren ...

Am Horizont zeichnete sich bereits die große Stadt ab, aber der Himmel über ihr verdüsterte sich zusehends, und Wetterleuchten irrlichterte durch die schwärzliche Wolkenfront.

„Was ... was ist *das* denn ...“, stammelte der dunkle Herrscher – und erbleichte, als die Kamera für einen Augenblick nach oben schwenkte und plötzlich eine überdimensionale engelhafte Gestalt zu sehen war, die eine große Schale mit einer siedendheißen Flüssigkeit von oben in die Wolken hineingoss [Off 16-21]. „Da soll doch ... Das ist doch ...“

Für einen Augenblick glaubte ich, den hilflos vor sich hin stammelnden Alten habe der Schlag getroffen. Erlebte er hier seinen ganz persönlichen „Belsazar-Moment“ [Dan 5]? Oder rief ihn diese von unsichtbarer Hand inszenierte apokalyptische Fortsetzung des Filmes gar noch einmal zur Umkehr? Den, der sich einst - wie viele andere - vom Engel des Lichts zur Rebellion gegen Gott hatte überreden lassen, rief sie ihn ein allerletztes Mal zu Reue und Buße?

Doch was auch immer in den letzten Sekunden im Waldkönig vorgegangen sein mochte: Die Sünde in ihm war offenbar zu mächtig und behielt die Oberhand. Schließlich stieß er einen markerschütternden Wutschrei aus.

Über der Stadt erschienen indes immer mehr Rauchsäulen; und von links kam nun auch noch eine gigantische Windhose ins Bild geschwebt. Der Zug hielt jedoch stur seine Richtung und die Geschwindigkeit bei, statt angesichts der sich abzeich-

nenden Katastrophe umzukehren – oder zumindest das Tempo zu drosseln! Die Schafe auf dem Zug blökten wild durcheinander, manche in Todesangst, manche in anklagender Empörung. Aber weder der weißgekleidete „Brückenbauer“ noch sonst jemand lehnte sich diesmal aus dem Fenster der Lokomotive heraus, um sie zu beruhigen, zu trösten, oder gar zu ermutigen.

„Wer immer mir *das* angetan hat ...“, brüllte der Waldkönig, „er wird dafür bezahlen!!!“

Versuchung im Kiosk

Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.

Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle.

Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt.

1. Korinther 10, 11b-13

Widersteht dem Teufel, so flieht er vor euch.

Jakobus 4, 7b

Beim Verlassen der Zelle zog ich den muffigen Vorhang wieder zu, dem der Feuerstoß von vorhin außer ein paar schwärzlichen Flecken nichts hatte anhaben können.

Ich hatte genug gehört! Außerdem rechnete ich inzwischen nicht mehr damit, dass die vorhin entschwundene Rebellin mir tatsächlich noch irgendwo in dem dunklen Gang auflauern

würde, der vor mir lag. Wenn sie mich hätte behelligen wollen, wäre sie wohl längst in meiner „Zelle“ erschienen. Sicher war sie längst unterwegs nach Soria Moria!

Während ich durch den wilden Stollen zurücklief, wich allmählich die große Anspannung, unter der ich in den letzten Stunden offenbar permanent gestanden hatte, ohne dass es mir so recht bewusst gewesen wäre.

Richtig aufatmen konnte ich allerdings erst, nachdem ich durch den seltsamen Aufbruch im Mauerwerk wieder in den Brunnenschacht von Skogtun geklettert war.

Ich sah hinunter auf den kleinen Schutthaufen, vor dem das Wasserrohr immer noch in Richtung des Sees abzubiegen schien. Dieser ursprüngliche Gegenstand meiner Erkundung interessierte mich inzwischen nicht mehr im Geringsten. Rasch kletterte ich an den kalten Stahlsprossen empor.

Im Pumpenraum angelangt, verschloss ich den Schacht wieder und leuchtete mit der Taschenlampe umher. „Hier ist alles unverändert“, flüsterte ich erleichtert und schmunzelte sogleich in mich hinein: Was sollte sich schon groß verändert haben in der Zwischenzeit? Auch wenn mein Erlebnis unzweifelhaft real gewesen war, so war ich mir doch inzwischen irgendwie sicher, dass es in einer Sphäre stattgefunden hatte, die nicht in unsere Wirklichkeit einzudringen pflegt – jedenfalls normalerweise ...

Doch plötzlich fiel mein Blick auf die Falltür über mir, die nach oben in den hinteren Raum der Blockhütte führte. Hatte *ich* die zugemacht, als ich heruntergestiegen war? Unwahrscheinlich! Ob am Ende doch irgendjemand aus dem Bettenhaus das Licht gesehen hatte und mir nachgegangen war? Wenn die Tür wieder verschlossen worden war, dann saß ich übelst in der Falle! Ängstlich kletterte ich die wenigen Sprossen empor, drückte gegen die schwere Holzklappe – und Gott sei Dank: Sie gab nach!

Doch als ich den Kopf in den Raum über mir steckte, in dem die Schwimmwesten und Ruder lagerten, stutzte ich und löschte sogleich die Taschenlampe: Aus dem Kiosk nebenan drang ein schwacher Lichtschimmer durch den Türspalt!

Langsam, ganz langsam stieg ich nach oben, verschloss die Bodenklappe so leise wie möglich und horchte. Nachwievor sauste ein frischer Wind um das Haus herum, aus dem Nebenraum drang jedoch kein Laut an mein Ohr. Das Licht hatte aber definitiv nicht ich angelassen – ich hatte es ja absichtlich nicht eingeschaltet: Nachdem ich keine Streichhölzer gefunden hatte, um die Tropfkerze anzuzünden, hatte ich die Beleuchtung ja ganz bewusst auf die gefundene Taschenlampe beschränkt, die ich immer noch bei mir trug.

Es musste also inzwischen jemand da gewesen sein ... Nachtschwärmende Teilnehmer? Oder hatte mein Zimmergenosse Lasse meine Abwesenheit bemerkt und war mir nachgegangen? Und wenn ja – war er noch da?

Der Schwimmwesten-Raum besaß einen separaten Ausgang. Ich hätte also versuchen können, mich lautlos aus dem Staub zu machen und so unentdeckt zu bleiben. Dann würde ich allerdings nie erfahren haben, ob sich noch jemand in der Blockhütte befand – und vor allem: Wer!

Nach kurzem Abwägen hielt ich die Teilnehmer-Variante für das Wahrscheinlichste und beschloss, den „Mitarbeiter auf Kontrollgang“ zu mimen. Und so öffnete ich entschlossen die nur angelehnte Zwischentür, und leuchtete angriffslustig in den Kiosk hinein.

Das erste, was ich wahrnahm, war die brennende Tropfkerze. Dann hörte ich eine allzu vertraute Stimme: „Wie unromantisch!“ In meinem Erschrecken fuhr ich derart zusammen, dass mir um ein Haar die Taschenlampe entglitten wäre.

Sie saß auf einem der beiden Holzklappstühle und blinzelte in den grellen Lichtkegel. „Das blendet. Bist du so lieb und schaltest das Ding ab?“ Unter dem Eindruck des freundlichen Tones, in dem diese Bitte vorgetragen worden war, löste sich meine Erstarrung etwas.

„Danke.“ Die Waldkönigstochter schlug die Beine übereinander. „Kerzenlicht pur ist doch bedeutend angenehmer oder?“ Offenbar hatte sie sich umgezogen, denn inzwischen trug sie

ein helles Sommerkleid, das einem von Katrins Kleidern nicht unähnlich war. Auch das, was sie bei meinem Eintreten gesagt hatte, hatte mich nicht wenig erstaunt: Es waren exakt jene beiden Worte gewesen, die ich vor einigen Stunden beim ersten Einschalten der Taschenlampe benutzt hatte, nachdem ich die Suche nach Streichhölzern aufgeben hatte. Aber wie hätte *sie* die hören können?! Waren wir am Ende so etwas wie ... entfernte Seelenverwandte?

Mit einem Mal stiegen vage Erinnerungen an den seltsamen Traum in mir auf, in dem ich die Blockhütte in romantisch verklärendem Licht gesehen hatte, und an jenes ebenso verheißungsvolle wie irrationale Gefühl, dass sich hier all meine Sehnsüchte erfüllen würden.

„Warst du es, die ...“, begann ich zögernd. Amüsiert beobachtete sie mein Ringen um eine angemessene Formulierung von etwas, das ich nicht im Geringsten verstand.

Sie ließ mich eine Weile zappeln, bevor sie mich erlöste: „Ja, das war ich. Ich habe dich ... sagen wir mal ... herbeigewünscht.“

„Dann funktioniert es also tatsächlich, euer Zauberspiel ...“, staunte ich.

„Bei uns schon“, erklärte sie mit überlegenem Lächeln und hielt mir eine Zigarettenschachtel entgegen. „Willst du auch eine?“

„Du rauchst?“, fragte ich überrascht.

„Nur, wenn ich Stress hab!“ *Wie Katrin*, schoss es mir durch den Kopf.

„Komm ... sind ganz normale Kippen. Ehrlich!“

„Ich weiß ja nicht mal, wie du heißt“, wehrte ich ab und versuchte ebenfalls überlegen zu lächeln.

„Was soll ich sagen?“, erwiderte sie schulterzuckend und zündete sich an der Kerze eine Zigarette an. „Cinderella? Alice? Oder Schneewittchen?“ Entschlossen schüttelte sie den Kopf und atmete genüsslich den ersten tiefen Zug aus. „Welchen Namen ich dir auch immer nennen würde – du würdest ihn mir eh nicht abnehmen. Lassen wir das also.“

Ich muss gestehen, dass ich nach diesem Einstieg jegliche

Scheu vor ihr verlor und ziemlich sorglos an dieses Gespräch heranging. Manches an ihr erinnerte tatsächlich stark an Katrin. Und dann war da noch jene seltsame Klage gewesen, als sie vorhin von meinem vermeintlichen Tod erfahren hatte. Ob sie mich vielleicht ... ein bisschen gern hatte? Zumindest in dem Rahmen, in dem solche Wesen dazu in der Lage sind?

Dieser Gedanke legte sich wie ein wohliger Zauber über meine Fluchtreflexe. Und wenn es stimmte, dass sie mich als eine Art Geheim-Kandidaten – für was auch immer – auserwählt hatte, dann musste sie mich auch auf irgendeine Weise für besonders fähig oder begabt halten!

„Was wolltest du denn von mir?“, fragte ich so unbefangen wie möglich. Sie nickte bedächtig und nahm sich vor ihrer Antwort noch Zeit für einen weiteren Zug.

„Du hast ja der Kabinettsitzung beigewohnt. Spätestens jetzt weißt du, wer und was ich bin. Wir brauchen also nicht ‚Verstecken‘ spielen. Ich möchte dir dennoch ein Geschäft vorschlagen, das trotz unserer unterschiedlich gelagerten Interessen äußerst nützlich für dich sein könnte.“

„Was sollte *das* sein?“, fragte ich zweifelnd.

„Tja, ich weiß zum Beispiel, dass du nach deiner ersten kleinen Veröffentlichung kein weiteres deiner Bücher mehr bei einem Verlag unterbringen konntest ...“

„Dann musst du eine extrem gut informierte Insiderin der deutschen Literaturszene sein ...“, erwiderte ich und versuchte meine Stimme dabei ironisch distanziert klingen zu lassen.

„Sagen wir lieber: Literaturliebhaberin. Dieses Feld ist zu schön, um es ganz alleine einem Troll zu überlassen. Und nebenbei auch viel zu nützlich. Lenin hat mal gesagt: *Ich möchte lieber eine Broschüre schreiben, als an zwanzig Massenversammlungen zu sprechen.*“

Daher wehte also der Wind! Jetzt galt es, standhaft zu bleiben! „Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass ich für ein kleines bisschen Erfolg die Seiten wechsle?“

„Über die Größe des Erfolges ließe sich natürlich verhandeln“, grinste sie, wurde jedoch sogleich wieder ernst. „Nein nein, Spaß bei Seite! Es geht hier gar nicht um irgendeinen

Wechsel. Und was soll das überhaupt heißen: Auf *unsere* Seite? Du hast doch mitbekommen, wie die Sitzung zu Ende gegangen ist. Der Waldkönig ist Geschichte. Und seine Agenda ist nicht die meine – als weibliche Führungskraft setze ich viel mehr auf Ausgleich und Kompromiss. Und natürlich ist mir auch klar, dass du nicht käuflich bist; allein weil du an Erfolg einfach nicht interessiert bist. Du bist ein versprengter Idealist, der versuchen will, die Leute zu warnen ...“ Ich forschte in ihrem Gesicht, ob sich darin auch nur ein Hauch von Ironie oder Spott entdecken ließ, wurde jedoch nicht fündig. Unterdessen legte sie nach: „Wusstest du eigentlich, dass ich – auch wenn unsere Ziele nicht unbedingt deckungsgleich sind – sehr große Stücke auf dich halte?!“ Ich sah sie mit großen Augen an, wusste aber nicht, was ich erwidern sollte und schwieg. „Ich verstehe zwar, dass du gewohnheitsmäßig noch ein bisschen an meinen Worten zweifelst, aber innerlich weißt du doch genau, dass es die Wahrheit ist.“

Ich überlegte: Konnte es wirklich anders sein? Warum sonst hatte sie *ausgerechnet mich* auserkoren? Sie *musste* mich zumindest irgendwie schätzen! Warum auch immer ...

„Hier ist also mein Vorschlag“, fuhr sie in sachlichem Ton fort. „Auch wenn es dir nicht um Erfolg an sich geht, so brauchst du ihn dennoch, um überhaupt eine gewisse Reichweite für deine Warnung zu erzielen. Und genau zu dieser Reichweite – kann *ich* dir verhelfen.“

„Und was wäre der Preis dafür?“, fragte ich atemlos. Sie drückte ihre Zigarette aus und zuckte mit den Schultern. „Nicht besonders hoch. Das Wichtigste für dich dürfte sein, dass du inhaltlich im Grunde *vollkommen freie Hand* behältst ...“

„Den Preis will ich wissen ...“, unterbrach ich ungeduldig. Auf ihren Zügen erschien eine gewisse Gekränktheit. „Das einzige, was ich für meine extrem wertvolle Unterstützung verlange, ist, dass du mich nach dem ersten Buch bei jedem weiteren Werk *ein Kapitel* beisteuern lässt. Nur ein einziges!“

„Wie soll das ... funktionieren – das mit dem *Beisteuern*?“, fragte ich verwirrt.

„Keine Sorge“, schmunzelte sie, „... ich komme nicht per-

sönlich zum Diktat vorbei. Hast du schon mal was von automatischem Schreiben [21] gehört?“

Aha! Das war also der Pferdefuß! Widerwillig zuckte ich mit den Schultern und murmelte: „Glaub’ schon.“

„Keine Angst!“, lachte sie. „Das tut überhaupt nicht weh – und macht sogar ein bisschen Spaß! Und du wirst staunen: Dieses *eine Kapitel* wird sich inhaltlich und stilistisch nahtlos in dein Buch einfügen. Niemals wird jemand *auch nur auf die Idee kommen*, dass das nicht von dir sein könnte. Gleichzeitig verspreche ich dir, dass es nicht so laufen wird, wie bei C.G. Jung und Co. Kein Einnisten, kein verstecktes Channeling. Ich will auf der Stelle tot umfallen, wenn es dein sonstiges Leben und Schreiben auch nur im Geringsten beeinflussen sollte.“

„Du willst, dass ich dabei mithelfe, das Wasser im Kirchenschiff ein bisschen blauer zu machen“, mutmaßte ich und wiegte skeptisch den Kopf hin und her.

„*Ein einziges Kapitel ...*“, erwiderte sie beschwörend. „Und das auch erst *ab dem zweiten* Buch! Das ist nicht allzu viel oder? Eigentlich fast gar nichts. Zumal ... wenn du dir überlegst, welche Reichweite du für die restlichen Kapitel bekommst – inklusive des ersten Werkes, das du *komplett alleine* verfassen darfst. Und wer weiß: Vielleicht schreibst du auch gar nicht mehr als dieses eine Buch. In diesem Fall ginge ich *komplett leer* aus! Und trotzdem wird dieses erste Buch so erfolgreich sein wie alle eventuell nachfolgend Erscheinenden – falls du dann doch noch etwas mehr zu sagen hättest!“

Einladend breitete sie die Arme aus. „Überleg mal: Du wirst *deine Anliegen* einem *ziemlich* großen Publikum vermitteln. Und das Beste hab’ ich noch gar nicht gesagt: Die Kapitel, die ich später beisteuere ... die darfst du vor der Veröffentlichung korrigieren und ganz nach deinen Wünschen bearbeiten!“ Sie lehnte sich zurück und zeigte ein kokettes Lächeln. „Obwohl ... es kann natürlich sein, dass du das dann gar nicht mehr willst – ich kann nämlich auch ganz gut schreiben. Und wie gesagt: Niemand wird je etwas von unserer kleinen Abmachung erfahren ...“

„Außer Gott“, widersprach ich zweifelnd.

„Das ist natürlich wahr ...“, räumte sie nachdenklich ein. „Aber woher willst du wissen, dass er dich dafür tadeln würde? Im Gegenteil: Die Bibel, ja Jesus selbst sagt, dass Gott es hasst, wenn man seine Talente ungenutzt liegen lässt [Mt 25, 14-30]. Und ich biete dir hier die Möglichkeit, ein bislang nutzlos herumliegendes Talent endlich einsetzen zu können. Es stimmt natürlich: Du musst einen winzigen Kompromiss dafür eingehen. Aber der Nutzen überwiegt die Kosten bei weitem! So ein Angebot, das im Grunde völlig zu meinen Lasten geht, würde ich auch beileibe nicht jedem machen. Also frag dich mal ganz ehrlich: Wenn du diese gute Möglichkeit, die göttliche Wahrheit weiter auszubreiten, achtlos liegen lassen würdest - vielleicht aus Zweifel ... oder sogar aus Stolz - könntest du da wirklich ein Lob von Gott erwarten?“

„Es steht aber geschrieben: *Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen ... Was hat das Licht zu schaffen mit der Finsternis?* [2. Kor 6, 14]“, erwiderte ich unsicher und hoffte, sie mit meinem Zitat irgendwie zu beeindrucken.

Doch sie verzog nicht die allergeringste Miene. „Damit ist doch etwas völlig anderes gemeint. In *deinem Falle* ist es ja eher umgekehrt: Du spannst eine Ungläubige in *dein Joch* – und lässt sie *deine Last* ziehen. Und ehrlich gesagt ... bin ich auch überhaupt keine Ungläubige! Ganz im Gegenteil: Ich bin ziemlich religiös! Und spätestens seit vorhin weißt du: Ich bin anders als mein Vater und meine Schwester. Ich habe mit ihnen gebrochen – und stehe nun ganz allein da. Deine Feinde sind nun auch die meinen. Und übrigens: Ich glaube sehr wohl an Gott! Ich tue es nur auf eine etwas andere Art, als du [Jak 2, 19].“

„Das kann man wohl sagen ...“, erwiderte ich sarkastisch.

„Warum willst du meinen Glauben abwerten ... oder ihn mir sogar ganz absprechen?“ Sie schien verletzt. „*Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet*, heißt es in der Bergpredigt [Mt 7, 1]. Wenn ich überhaupt nichts von dieser Sache mit Gott halten würde, warum sollte ich mich dann zu diesem - aus meiner Sicht sehr schlechten - Deal hergeben? Es ist hier doch nicht so wie bei Chris, dem sie ihre kompletten Wunschinhalte unterju-

beln wollten, ohne dass er davon groß was mitgekriegt hätte. Zwischen *uns beiden* ... ist das eine völlig andere Angelegenheit! Ich respektiere dich nämlich – und spiele deshalb von Anfang an mit offenen Karten. *Wir* sind auf Augenhöhe! Du kannst dich darauf verlassen: Bei mir behältst du die volle Kontrolle über deine Botschaft. Und du darfst bei allem Abwägen auch *eines* nicht vergessen: Du machst es ja nicht des schnöden Erfolges wegen – sondern für die *gute Sache*! Glaubst du nicht, dass Gott *das* in seiner Beurteilung berücksichtigen wird?“

„Keine Ahnung ...“, gab ich zu; und geriet immer tiefer ins Grübeln.

„Ich weiß dass es eigentlich sinnlos ist, jemandem wie dir mit dem schnöden Mammon zu kommen ...“, begann sie von Neuem. „Aber ... vielleicht denkst du ja ab und zu ... auch mal an *deine Frau*. Mit ihrem Burnout wäre es für sie wahrscheinlich nicht das Schlechteste, mal wieder ein bisschen herauszukommen, oder? Wie wäre das: Wenn ihr beide mal wieder ´ne schöne Reise zusammen machen könntet, einfach mal die Seele baumeln lassen? Also ... wenn du´s schon nicht für dich oder nicht mal für Gott machen willst – dann vielleicht für *sie*. Heißt es in der Heiligen Schrift nicht: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst* [Mt 22, 39]? Und: *Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüder, das habt ihr mir getan* [Mt 25, 40]?“

Auch wenn mir vollkommen bewusst war, dass das Zitieren der Bibel bei ihr natürlich immer auch Teil der Rhetorik war, so gelang es mir dennoch nicht, einen Fehler in ihrer Argumentation zu entdecken. Mein Dagegenhalten geriet nun beinahe zu etwas Mechanischem: „Du hast aber ... den ersten Teil des Doppelgebotes weggelassen: ‚Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit ganzem Herzen ...‘ [Mt 22, 37].“

„Ach, du *ungläubiger Thomas!*“, rief sie mit einem hoffnungsvoll verzweifelten Lächeln. „*Genau* das tust du doch ... indem du dem Talent, das Gott in dich hineingelegt hat, endlich gestattest, sich entfalten zu können!“

War das vielleicht tatsächlich eine einmalige Gelegenheit, die man nicht ungenutzt verstreichen lassen durfte? Eine Art *geistliches Schnäppchen*? Vom Dach der Blockhütte ertönte

plötzlich ein leises Klackern, so als habe sich durch den Wind ein Kiefernzapfen gelöst. Ich blickte irritiert nach oben, während sie nichts bemerkt zu haben schien. Da regte sich in den hintersten Windungen meines Gehirns ein letzter Widerstand. „Aber irgendwo steht auch in der Bibel, dass man sich nicht mit Spiritisten einlassen soll [u.a. 3. Mo 19, 31] Und das mit dem *automatischen Schreiben* ... das ist doch nichts anderes als Spiritismus, oder? Auch die Art und Weise, wie du mich zu *euch gewünscht hast* ... das grenzt ja schon an Zauberei ...“ „Du willst doch wohl so ein kleines bisschen Telepathie nicht zur großen Zauberei aufblasen, oder?“, empörte sie sich. „Habe ich damit irgendwem geschadet? Oder habe ich gar Gott damit beleidigt?“ Sie schüttelte energisch den Kopf und wirkte mit einem Mal tieftraurig. „Was ist wohl das Nächste, das du mir vor den Kopf knallen wirst? Die Zaubereien sollst du nicht am Leben lassen ... ‘ [2. Mose 22, 17]? Vielleicht wirst du mich am Ende noch als Hexe verbrennen lassen!“

Kummervoll beugte sie ihren Oberkörper nach vorne, barg das Gesicht in ihren Handflächen – und begann zu weinen. Mit einem Mal fühlte ich mich ganz elend. „Nein, nein, so habe ich das nicht gemeint ...“, stammelte ich mit heiserer Stimme.

Sie schluchzte laut auf und klagte mit gepresster Stimme: „Ist das der Dank dafür, dass ich’s gut mit dir gemeint hab’ ... dass ich dir *wirklich* helfen wollte?“

Da war erneut das Klackern auf dem Dach zu hören. Diesmal hatte sich offenbar ein größerer Zapfen als der von vorhin gelöst – und nun warf auch sie einen raschen, fast gehetzten Blick nach oben. Danach schien sie sich wieder gefangen zu haben. „Also, was ist jetzt?“ Ihre Frage klang seltsam ungeduldig.

„Ich weiß nicht ...“, wand ich mich.

Sie lachte nervös. „Es ist *deine* Chance. *Die* Entscheidung kann dir niemand abnehmen ...“ Sie machte eine desillusionierte Handbewegung, um dann doch noch einmal in beschwörendem Ton auszurufen: „Es ist *dein* Leben. Mach was draus! Für Gott! Für deine Frau! Und für dich!“

Ich glaube, es war jene drängende Ungeduld in ihrer Stimme,

die meine Wachsamkeit weckte und mich weiter zögern ließ.

Jetzt klackerte es zum dritten Mal auf dem Dach, worauf der flehende Blick in ihren Augen einem extrem verdrossenen Ausdruck wich. „Mach was du willst!“ Sie lehnte sich zurück, verschränkte die Arme und schüttelte unwillig den Kopf. „Arno, Arno ... Wenn man so chancenlos ist wie du ... dann sollte man eine solche Gelegenheit besser beim Schopfe packen ...“

Noch einmal bohrte sich ihr forschender Blick in meine Augen, doch als ich nichts erwiderte, zeigte sie ein schiefes Grinsen.

„Statt meine Hilfe anzunehmen, kannst du natürlich auch so eine Art Protokoll von der Kabinettssitzung abfassen – und darauf spekulieren, dass *das* dann die literarische Sensation des nächsten Jahres wird.“ Sie lächelte spöttisch. „Das wäre amüsant. Aber vermutlich bist du am Ende doch nicht naiv genug, um wirklich zu hoffen, dass dir das irgendjemand abkaufen würde. Und ich schätze auch, dass dir klar ist, dass du für jeden, der das tatsächlich lesen würde, nichts als ein gefährlicher Spinner wärst. Und dass ‚Hardliner‘ und ‚Fundamentalist‘ dann noch zwei der netteren Kosenamen wären, mit denen man dich von da an bedenken würde. Normale Freunde hat *so* jemand dann natürlich nicht mehr. Was einem dann noch bleibt, ist die Freundschaft der abstrusesten Spinner, in deren gesellschaftlichem Topf man sich wiederfindet. Aber immerhin: So wie ich dein holdes Eheweib kenne, würde sie dich in so einem Vorhaben noch bestärken – wenn du dich zufällig mal bei ihr verplappern solltest. Und weißt du auch warum? Sie mag dich ... aber sie würde es trotzdem nicht ungerne sehen, wenn der, den sie um seine einzige, mickrige Veröffentlichung tödlich beneidet ... wenn der literarischen und sozialen Selbstmord beginge. Dann würde sie nämlich ihre eigene Erfolglosigkeit wegen ihres größtenwahnsinnigen Entschlusses [22] nicht mehr so sehr quälen. Glaub mir, ich sag dir die Wahrheit. Sie ist auch nur ein Mensch.“

Noch einmal forschte sie in meinen Augen. Dann hob sie in einer hilflos mitleidigen Geste Hände und Schultern an. „Aber bitte, von *mir* aus: Wirf dein Leben weg!“

Ich schwieg eisern, fühlte mich allerdings zunehmend von dem beklemmenden Gefühl ergriffen, dass ich gerade dabei war, *die größte Chance* meines Lebens leichtfertig zu vertun.

Als ich gerade darüber nachzusinnen begann, mit welcher Formulierung sich noch einmal ganz unverbindlich an unseren potentiellen Handel anknüpfen ließe, begann plötzlich ein gleichmäßiges Prasseln auf dem Dach. Hatte es zu regnen begonnen?

Sie starrte nach oben und ihr Gesicht war mit einem Mal wutverzerrt. Nur wenige Sekunden später riss sie plötzlich die Weinflasche mit der Tropfkerze von der Theke und schleuderte sie in blindem Zorn gegen das Dach, wo sie in tausend Scherben zerbarst. Ich bekam einige Splitter ab, aber zum Glück nichts ins Auge.

In der Finsternis, die schlagartig in der Hütte herrschte, sah ich zunächst nur das hasserfüllte Glimmen ihrer Augen.

„Hätte ich nur ein klein wenig mehr Zeit gehabt“, zischte sie, „... dann wärest du *mein* geworden – so wie die vielen anderen, die ich schon in meinem Trophäenschrank stehen habe. Ich konnte es doch genau fühlen ...“ Sie lachte verächtlich. „... Du fingst an, in mir die arme junge Frau zu sehen, die von einem alten, machtgerigen Schwein in der Entfaltung ihrer Talente behindert wird – und die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen nun zur selbstlosen Gönnerin für ein ebenfalls großes Talent werden wollte. Und auf einmal hattest du Angst, etwas zu verpassen ... Du hast einfach nur Glück gehabt, dass der Feind die Prüfung derart begrenzt hat. [1. Kor 10,13; 2. Petr 2,9] Eigentlich warst du schon so gut wie in meiner Hand! Auch dieser einfältige Chris hat jede Menge Dusel gehabt. Und bilde dir bloß nicht ein, dass deine armselige Beterei irgendetwas mit dem *glücklichen Ausgang* für dieses Pastorenjüngelchen zu tun hatte! Der närrische Alte hat sich heute dermaßen dilettantisch angestellt, dass es geradezu unmöglich wurde, den Sack über diesem Burschen zuzumachen. Bei meinen *Seminaren* auf Schloss Soria Moria habe ich dagegen bereits etliche solcher Nachwuchs-Theologinnen und Theologen hinter dem Rücken

des *großen Waldkönigs* zu wertvollen Mitarbeitern umgepolt, ohne dass sie selbst auch nur den geringsten Schimmer davon haben. Ja: *Meine* Schafs-Wölfinnen und Wölfe marschieren bereits – und zwar in großer Zahl! Du kannst versuchen, sie in Gedanken zu zählen, wenn du dich nachher schlaflos auf deiner Matratze hin und her wälzt. Einschlafen ... wirst du dabei allerdings nicht! Und jetzt komm her, ich will dich zum Abschied noch *segnen* ...“

Sie trat rasch an mich heran, riss mir die Taschenlampe aus der Hand und leuchtete sich selbst von unten ins Gesicht. Ich blickte in eine dämonische Fratze, in der sich die eben noch so frappierende Ähnlichkeit mit Katrin beinahe ganz verloren hatte. Mit schaurig-salbungsvoller Stimme hob sie an: „Mein lieber Arno! Ich weiß um deine zahllosen Selbstzweifel, die dich oft niederdrücken und mutlos machen. Hiermit spreche ich dir zu ...“

Sie hob ihre freie Hand zu einer feierlich-ironischen Geste und ihre Augen trafen nur so vor böartigem Hohn.

„... Dass diese Zweifel allesamt mehr als berechtigt sind – jeder einzelne! Und ja, es stimmt: Du bist ein talentloser Nichtsnutz und wirst in deinem Leben verdienstermaßen nicht einmal den Hauch von Anerkennung erfahren. Wenn du dich aber aufblasen willst und anfängst, dich mit irgendwelchen religiösen Geschichten wichtig zu tun, dann werde ich persönlich dafür sorgen, dass man dich zuerst auslacht und anschließend fertig macht. Vielleicht auch umgekehrt – das entscheide ich immer nach Lust und Laune. Wenn es dir also tatsächlich in den Kopf kommen sollte, dieses Protokoll zu veröffentlichen, erwartet dich ein medialer Pranger! Und wenn du wider Erwarten in irgendwelchen Fundamentalisten-Kreisen damit Wellen schlagen solltest, hetze ich meine Spezialrechercheure auf dich. Das wird dann allerdings kein bloßer Pranger mehr, sondern ein *medialer Scheiterhaufen*! Und nun wünsche ich dir eine *gesegnete Nachtruhe*.“

In diesem Moment wusste ich seltsamerweise genau, was ich ihr zu entgegnen hatte. „Es steht geschrieben: ‚Wer sein Leben erhalten will, der wird’s verlieren; wer aber sein Leben

verliert um meinetwillen, der wird's finden' [Mat 16, 25].“

Die Taschenlampe knallte auf den Boden. Mit einem Mal herrschte absolute Dunkelheit – und absolute Stille!

Der vermeintliche Regen hatte aufgehört und selbst das Rauschen des Windes war verstummt. Einen Moment verharrte ich noch, starr vor Schreck. Dann wurde ich nach und nach gewisser, dass ich inzwischen allein war im Kiosk – trotz der Tatsache, dass sich keine Tür geöffnet hatte.

Draußen war es zu meiner Überraschung kochentrocken. Ungefähr in der Mitte des Hofes drehte ich mich noch einmal um und spähte auf das Dach der Blockhütte. Hatte ich tatsächlich erwartet, jemanden dort zu sehen? Vielleicht ... eine weißgewandete Gestalt?!

Unbewusst richtete sich mein Blick nach oben, in den mittlerweile sternklaren Himmel. Plötzlich entdeckte ich einen ungewöhnlich hellen Lichtpunkt, der jedoch ganz allmählich kleiner wurde und schließlich ganz entschwand. Obwohl ich immer noch am ganzen Körper zitterte, musste ich lächeln.

Zurück im Zimmer, setzte ich mich zunächst leise auf mein Bett und lauschte eine Weile Lassés regelmäßigen Atemzügen. Dann tastete ich vorsichtig in meinem Kulturbeutel herum, bis ich das Metall-Röhrchen mit dem Plastikdeckel zwischen den Fingern spürte. Zum Glück lag eine Flasche Mineralwasser griffbereit auf meinem Koffer ...

Kurz darauf hatte ich mich in meinen Schlafsack gewickelt. Bilder und andere Eindrücke irrlichterten durch meinen Kopf.

Noch einmal sah ich das ängstliche Gesicht des Mondes – und wusste mit einem Mal, vor wem es ihm graute. Auch ich erschrak noch einmal vor dem dämonischen Abgrund, in den ich zuletzt geschaut hatte. Beim Blick in diese boshaften Augen war es mir erschienen, als habe ich in ein schwarzes Loch gesehen, in die extrem verdichtete Masse eines *gigantischen* Egos. Wieso hatte ich mich bloß soweit an den Rand heranlocken lassen, dass ich beinahe hineingestürzt wäre?

Gewiss, sie verstand es meisterhaft, sich dem zum Verwechseln ähnlich zu machen, was einem lieb und vertraut war, obwohl man zumindest immer eine allerletzte Ahnung davon behielt, mit wem man es - bei allem Blendwerk - *wirklich* zu tun hatte!

Plötzlich fielen mir die seltsamen Klopfzeichen vom Dach der Hütte her wieder ein und ich lächelte selig. Inmitten meines Dankgebetes spürte ich, wie die Anspannung von mir abfiel – und das Schlafmittel seine Wirkung tat ...

*

Jesus Christus spricht:

Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alles, was zum Abfall verführt, und die da Unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein.

Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat, der höre!

Matthäus 13, 41-43

Nachwort

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.

1. Timotheus 6, 12

Ich kann die kritischen Stimmen bis hierhin hören: Sollte man dem Bösen so viel Aufmerksamkeit schenken? Heißt es nicht: *Gebt dem Teufel keinen Raum* [Eph 4,27]? Ist es nicht besser, ihn mit Nichtachtung zu strafen; seinen feurigen Pfeilen [Eph 6,16] einfach den Sauerstoff zu entziehen - mit dem Mantel des Schweigens?

Nun, wenn diese Strategie funktionieren würde, müsste das Böse unter uns inzwischen ausgerottet sein, jedenfalls im (ehemals) christlichen Abendland. Denn hier wurde in den letzten Jahrzehnten über die Existenz des Satans weitestgehend geschwiegen – auf Teufel komm raus!

Leider hat unser Schweigen offensichtlich das genaue Gegenteil bewirkt: Je mehr wir ihn „ignoriert“ haben, umso mehr haben sich seine Schlingen und Auswüchse ausgebreitet und unsere Gesellschaft - inklusive der christlichen Gemeinden - durchdrungen. Wer mag entscheiden, ob uns das Böse nicht inzwischen gänzlich über den Kopf gewachsen ist? Gibt es noch Hoffnung? Natürlich!

Zunächst sollten wir dankbar sein für jene tapferen Männer und Frauen, die entgegen dem Trend immer noch den Mut haben, Menschen aufzurütteln, indem sie sich beharrlich weigern, ihnen die bittere Wahrheit vorzuenthalten: Es *gibt* den Teufel – und leider auch die Hölle! Aber wer soll ihm wehren? Und von wem soll Orientierung ausgehen in dieser verworrenen Zeit – wenn die Kirche Christi sich wegduckt?

Ja, es gibt sie, die gegen den Strom schwimmen! Doch noch sind es viel zu wenige. Was wir brauchen, ist ein neu erwachendes Bewusstsein innerhalb der christlichen Gemeinde für

die geistlichen Gefahren, denen *jeder* Mensch ausgesetzt ist – und für die unvorstellbar schreckliche Konsequenz, die sie haben können: *Ewige Verdammnis!* Denn auf dieser Erde tobt ein Jahrtausende alter unerbittlicher Krieg um Menschenseelen; und die geistlichen Schlachtfelder befinden sich vor allem in den Köpfen der Menschen. Dabei sind die Auswirkungen dieser Schlachten leider alles andere als „virtuell“, sondern im Gegenteil: äußerst konkret! Sichtbar bereits im Diesseits, aber im Jenseits unabänderliche, quasi in Stein gemeißelte Realität! Und zwischen Himmel und Hölle gibt es keine „neutrale Zone“!

Die Bibel beschreibt diesen geistlichen Kampf an vielen Stellen und vergleicht uns Christen mit Soldaten, die ins Feld ziehen: „Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels“ (Epheser 6,11)

Jeder Rekrut erhält eine Ausbildung, bevor man ihn an die Front schickt. Neben der Übung im Umgang mit den eigenen Waffen gehört natürlich auch ein sorgfältiges Studium des Feindes und seiner Kampftechniken dazu. Davon, wie gut oder schlecht diese Ausbildung ausfällt, kann das Leben eines jeden Soldaten abhängen. Leider kommt das Betrachten der Taktiken des Widersachers Gottes in vielen Gemeinden zu kurz. Ein großer Erfolg für den „Verleumder, „Durcheinanderwerfer“ & Entzweier“⁶, der dadurch bereits große Lücken in unsere Reihen schlagen konnte! Ich hoffe und bete, dass Arnos Aufzeichnungen zumindest einen kleinen Beitrag zum Schließen der großen Lücke leisten können, die auf diesem Gebiet in der literarischen Landschaft klafft!

Bei allen notwendigen Studien der Strategien des Bösen sollte jedoch nie der Eindruck entstehen, wir stünden auf verlorenem Posten. Gott sitzt ja im Regiment, wie ein genialer Schachspieler, der seinen abtrünnigen Vasallen immer wie-

6 wörtliche Bedeutungen des altgriech. Begriffes *Diabolos*, von dem unser Wort „Teufel“ abstammt. „Durcheinanderwerfer“ ist er im Sinne von *Fakten verdrehen* und *Verwirrung stiften*.

der in seiner eigenen Falle fängt. Jesus ist der Sieger, der im Sterben am Kreuz dieser bösen Schlange den Kopf zertreten hat – als sie in vermeintlichem Triumph über ihn frohlockte! Und während Er diesen ersten Sieg, mit dem Er uns freikaufen musste, wirklich sehr teuer bezahlt hat, wird Er den allmächtig scheinenden Antichristen dagegen einst (oder schon bald?) „umbringen mit dem Hauch seines Mundes“. [2. Thess 2, 8]

Mein persönliches Fazit dieser geheimen Kabinettsitzung lautet daher wie folgt:

Der Widersacher Gottes ist tatsächlich sehr mächtig [Lk 4,6] und listenreich (s.o.). Die Bibel sagt, dass er viele Christen zum Abfall verführen wird [Lk 17,1-2; 2; Thess 2,3 u.v.m.]; und wir tun gut daran, es nicht für ausgeschlossen zu halten, dass auch wir darunter sein könnten [Heb 10,23 ff]. Wenn wir uns z. B. immer mehr an außerbiblischen Quellen orientieren und gar anfangen, selbst zu entscheiden, was noch für uns gelten soll vom Wort Gottes, dann begeben wir uns *jedenfalls* in sehr große Gefahr!

Ohne Jesus und Sein Wort werden wir in dieser Schlacht zwangsläufig verlorengelassen – und zwar *für alle Ewigkeiten!*

Stellen wir uns aber unter den Schirm und das Kommando des strahlenden Überwinders Christus, so gibt es nichts, was uns den Sieg noch nehmen kann. Lasst uns dort bleiben, zusammen. Lasst uns *Seinen* Schlachtplan studieren – und immer die Ohren offen halten, welche Anweisungen Er uns durch Seinen Eilkurier, den Heiligen Geist, geben wird. Dann wartet hier ein spannendes und (geist-)erfülltes Leben auf uns – und danach der Himmel!

André Schulz

Tönisvorst, 19. Oktober 2018

Jesus Christus spricht:

Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Lukas 12, 31-32

Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.

Offenbarung 3, 8b

Danksagung:

Mein besonderer Dank gilt zum einen Dr. Wilhelm Mauer für die Übernahme des Lektorates mit vielen wertvollen Anregungen, und zum anderen meiner lieben Frau Dani für die (gewohnt :-)) ansprechende Covergestaltung! Gott möge euch für euren wertvollen Dienst segnen!

Erläuterungen/Anmerkungen

[1] Die **apokryphen** (grch. apokryphos: verborgen, untergeschoben) **Schriften** des Neuen Testaments entstanden im Gegensatz zu den biblischen erst deutlich nach dem Ableben der Apostel und Augenzeugen des Lebens und Sterbens Jesu (ab dem 2. Jh n. Chr. und später). Sie umfassen ein breites Spektrum von „alternativen“ Evangelien (z. B. Ägypterevangelium, Petrus- und Thomasev.), Offenbarungen (u.a von Maria, der Mutter Jesu!) und Briefen, von denen einer sogar Jesus selbst(!) zugeschrieben wird. Ihnen gemeinsam ist, dass sie kein historisch gesichertes Material liefern, sondern bestenfalls Einblicke in fantasierende Volksfrömmigkeit darstellen. Mitunter finden sich auch dreiste Fälschungen wie z.B. der sog. Benanbrief, der nahelegt, Jesus habe seine Jugend in Ägypten verbracht. Dort habe er eifrig die dortigen Kultweisheiten studiert, mit deren Hilfe er später seine Anhängerschaft beeindruckte ...

Die apokryphen Schriften des NT sind bis heute ein süßer Honigtopf, aus dem alle diejenigen gerne naschen, die sich anstatt des biblischen lieber ihr eigenes Jesusbild zurechtzimmern wollen. Z. B. Jesus als mit allen wissenschaftlichen Wassern gewaschener Weltbürger, *der die tiefen Weisheiten anderer Religionen für sich zu nutzen weiß*, Jesus der Partielöwe, der Vegetarier, der Feminist, der Ehemann etc. – alles geht!

Literaturempfehlung: „Der verfälschte Jesus“, Roman Heiligenthal

[2] „... Die Päpste waren - wie die Geschichte bezeugt - keineswegs Nachfolger von Petrus, sondern vielmehr Nachfolger Konstantins und anderer römischer Kaiser. Ihren Anspruch auf imperiale Autorität machten sie mit einem gefälschten Dokument geltend, das im Mittelalter unter dem Namen „Konstantinische Schenkung“ zirkulierte.

Um das „Christentum“ durchzusetzen, stellten die Päpste ihre eigenen Armeen und Flotten auf; und mobilisierten genü-

gend militärische Macht, um die Welt damit zu regieren [...]

Die Verderbnis der Kirche ist in erster Linie auf die angebliche Bekehrung des römischen Kaisers Konstantin zum Christentum zurückzuführen. Dieses bemerkenswerte Ereignis kann nur eine strategische Meisterleistung Satans gewesen sein. Konstantin verheiratete das Christentum mit dem Heidentum und öffnete so die Tür der Kirche für eine massive okkulte Invasion [...]

Im Jahre 380 n. Chr. (43 Jahre nach Konstantins Tod) war das Christentum zur offiziellen Staatsreligion des römischen Reiches erhoben worden. Wer sich nicht dem Papst unterwarf, wurde als Staatsverräter angesehen und zum Tode verurteilt. Wie wenige Jahrhunderte später beim Islam der Fall, wurde der gesamten Bevölkerung Europas unter Androhung von Tod und Folter ein heidnisches Christentum auferlegt. Der renommierte Historiker Will Durant schreibt:

Verglichen mit der Verfolgung von [angeblichen] Ketzern in Europa von 1227 bis 1492, war die römische Christenverfolgung der ersten drei Jahrhunderte nach Christus ein sanftes und menschliches Unterfangen.

Unter Konstantin erhielten heidnische Praktiken einen christlichen Deckmantel und wurden in die Kirche integriert, um die Volksmenge zufriedenzustellen, die mittlerweile die Kirche bevölkerte. Wieder Durant:

Eine innige und gläubige Heiligenverehrung setzte sich an die Stelle des heidnischen Götterkultes [...] Isis- und Horusstatuen wurden nach Maria und Jesus umbenannt; die römischen Luperkalien⁷ und das Fest der Läuterung der Isis wurden zum Christfest und zum Fest von Mariä Geburt ... heidnische Altäre wurden christlichen Heroen neu geweiht; Weihrauch, Lichter, Blumen, Prozessionen, Messgewänder ... wurden in dem Ritual der Kirche geläutert. Das Heidentum ging wie mütterliches Blut in die neue Religion über, und das gefangene Rom bemächtigte sich seines Eroberers ... Die Welt bekehrte das Christentum.“

„Die okkulte Invasion“, Dave Hunt S. 408

7 Hauptfest des röm. Herdengottes *Faunus*, der den Beinamen *Lupercus* („Wolfsabwehrer“) führte.

Kirchenvater Augustinus beschrieb die Kirche seiner Zeit wie folgt: „Der Mensch, der (in eine Kirche des 4. Jh.) hinein- kommt, wird unweigerlich [...] Leute sehen, die Amulette tragen, eifrige Kunden von Zauberern und Astrologen ... Dieselbe Meute, die zu christlichen Festen in die Kirchen strömt ... füllt ebenso an heidnischen Feiertagen die Theater ...“

Augustinus, de cat ru XXV, 48.

[2a] Die Römisch Katholische Kirche behauptet, die eine wahre, von Petrus gegründete Kirche zu sein [...] In Wirklichkeit gab es Millionen von Christen, die schon seit tausend Jahren vor der Reformation die Unterjochung unter die Kirche Roms verweigerten, weil diese Kirche voller heidnischer und okkulten Praktiken und vom Abfall gekennzeichnet war. Die wahren Jünger Jesu wurden von Rom verfolgt und umgebracht. Die Inquisition ging mit falschen Anschuldigungen der Ketzerei und Unmoral gegen diese Märtyrer vor, um deren Auslöschung zu rechtfertigen.

Der Historiker Walter James schrieb, dass Papst Innozenz der III. (1198-1216; der Name bedeutet ironischer Weise „Der Unschuldige“ ...) ganz Europa in seinem Netz festhielt.“ Er „ermordete an einem Nachmittag mehr Christen ... als jeder römische Kaiser in seiner ganzen Regierungszeit“, bekennt ein katholischer Historiker.

(Ausgerechnet) dieser Massenmörder an Juden und Christen war es, der im Jahr 1215 per Dekret die Messe zu einem „Opfer“ offiziell dogmatisierte. Um das zu bewerkstelligen, ist der Katholizismus auf Magie angewiesen: Die sogenannte Transsubstantiation. Der Priester ist (dabei) unverzichtbar, da allein er durch seine Vollmacht die Elemente von Brot und Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandeln kann ... “

„Die okkulte Invasion“, Dave Hunt S. 407,408 und 427

[2b] Die ganze Idee des Ablasses ist eine Missachtung der biblischen Lehre, dass Gott Vergebung allein gewährt auf der gerechten Grundlage der vollständigen Bezahlung durch seinen Sohn Jesus Christus, eine Missachtung der Tatsache, dass Ver-

gebung ein Geschenk der Gnade Gottes ist, das unmittelbar von Gott selbst gegeben wird.

Viele Protestanten glauben, dass die Ablasspraxis in der katholischen Kirche längst der Vergangenheit angehöre. Leider wurden aber noch im zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) 17 Seiten und 20 komplexe Regeln zum Ablass verfasst. Hier zum Beispiel Regel 17:

Ein Christgläubiger, der einen von irgendeinem Priester rechtmäßig geweihten Andachtsgegenstand (Kruzifix, Kreuz, Rosenkranz, Skapulier, Medaille) mit frommer Gesinnung benutzt, gewinnt einen unvollkommenen Ablass.

Ist aber dieser Andachtsgegenstand vom Heiligen Vater oder irgendeinem Bischof geweiht, so kann der Gläubige durch den frommen Gebrauch dieses Gegenstandes auch einen vollkommenen Ablass am Fest der Heiligen Apostel Petrus und Paulus gewinnen, wenn er nach einer beliebigen rechtmäßigen Formel das Glaubensbekenntnis spricht ...“

„Die okkulte Invasion“, Dave Hunt S. 423

„... Anlässlich des Josefsjahrs („Jahr des heiligen Josef“, das Papst Franziskus ausgerufen hat, um den 150. Jahrestag der Erklärung Josefs zum Schutzpatron der Weltkirche zu feiern, wird das Geschenk besonderer Ablassse gewährt ...“

Meldung auf „Vatican News“ vom 08.12.2020

[3] „... Die größte Missionsgesellschaft weltweit ist die hinduistische Vishva Hindu Parishad (VHP). Ihr Ziel ist es, weltweit missionarische Strukturen zur Ausbreitung eines dynamischen Hinduismus auszubilden, der verschiedene Religionen und Denominationen repräsentiert, einschließlich Buddhisten, Jainas, Sikhs, etc. Auf einer gigantischen Hindu-Weltkonferenz (Januar 1979 in Allahabad, Indien), deren Vorsitz der Dalai Lama führte, erklärte ein Redner: „Unsere Mission im Westen ist mit fantastischem Erfolg gekrönt worden. Der Hinduismus wird zur dominierenden Weltreligion, und das Ende des Christentums ist nahe gekommen.“ Dazu schreibt der ame-

rikanische Publizist Dave Hunt: „Die Drogenbewegung der 60-er und 70-er Jahre öffnete den Westen für das kosmische Evangelium der einfallenden fernöstlichen Gurus. Den meisten Europäern und Amerikanern fällt es schwer, diese Yogis, Swamis und Lamas als Missionare anzusehen, die uns für ihr mystisches Evangelium gewinnen wollen ... Hindus missionieren in aggressiver Weise den Westen, und das mit großem Erfolg ...“

„Die okkulte Invasion“, Dave Hunt S. 218

[4] Im sogenannten Sechstagekrieg eroberten die Israelis in einem Überraschungscoup Ostjerusalem zurück. Dies war eigentlich nicht von den Juden beabsichtigt gewesen und resultierte aus der Weigerung Jordaniens, sich neutral zu verhalten.

[5] In unseren Tagen wird viel von *Hass* gesprochen. Es wurde sogar ein neuer Begriff kreiert: „Hasskriminalität“. Dabei ist es interessant zu sehen, dass diese moralisierende Form der Anklage in der Geschichte der Justiz kein wirkliches Novum darstellt, sondern bereits während der Christenverfolgung im römischen Reich unter Kaiser Nero (54-68) Anwendung fand. Der Tatbestand lautete damals: „Hass auf das Menschengeschlecht“. Hierzu zwei Zitate, die ein Schlaglicht auf die Hintergründe werfen:

„... Die Christen besuchen kein Theater, dessen Spiele sich meistens in Ehebruchszenen erschöpfen. Sie meiden die (kulturellen) Zirkusspiele ... sie lesen keine Romane, die alle von Ungläubigen geschrieben sind ... Die Christen verwerfen die Abtreibung. Sie betrügen nicht. Sie halten Wort. Sie setzen keine Kinder aus und lehnen die Homosexualität ab ...“

2000 Jahre Kirchengesch. Bd. 1, Armin Sierszyn, S. 22-24

„... Weder durch menschliche Hilfe und durch Schenkungen Neros noch durch Sühneopfer an die Götter ließ sich das schimpfliche Gerücht bannen, die Feuersbrunst sei auf Befehl angelegt worden. Um ihm daher ein Ende zu bereiten, schob der

Kaiser die Schuld auf jene infolge von Schandtaten verhassten Menschen, die das Volk Christen nannte, und strafte sie unter ausgesuchten Martern ... Man ergriff daher zunächst solche, die sich offen als Christen bekannten, und auf ihre Anzeige hin eine ungeheure Menge von Leuten. Man überführte sie zwar nicht der Brandstiftung, wohl aber des *allgemeinen Menschenhasses* ...“

Tacitus, Analen XV, 44

[6] Wer sich mit der Christenverfolgung der ersten Jahrhunderte nach Christus befasst, der stößt auf herzerreißende Zeugnisse von Gläubigen, die mit einer Mischung aus Drohungen einerseits und allerlei Appellen an die „Vernunft“ andererseits dazu gebracht wurden, ihre bisher standhafte Weigerung an der Teilnahme am heidnischen Kaiserkult aufzugeben. Hier ein Beispiel vom Anfang des 3. Jahrhunderts: Der Text gehört zur Gruppe der echten „**Acta martyrium**“, die von Augenzeugen oder auf der Grundlage von Augenzeugenberichten verfasst worden sind. Die Ich-Erzählerin Perpetuas war eine Christin aus vornehmer Familie und wurde nach kirchlicher Überlieferung am 7. März 203 gemeinsam mit ihrer Sklavin Felicitas und drei weiteren Christen in der Arena von Karthago umgebracht:

„... *Nach wenigen Tagen ging das Gerücht, wir sollten verhört werden. Es kam aber auch aus der Stadt mein Vater, ganz von Gram verzehrt; er stieg zu mir hinauf, um mich zu Fall zu bringen, und sagte: Tochter, erbarme dich meiner grauen Haare, erbarme dich deines Vaters, wenn du mich noch für wert hältst dein Vater zu heißen; wenn ich dich mit diesen Händen zu solcher Blüte des Alters aufgezogen, wenn ich dich allen deinen Brüdern vorgezogen habe, so gib mich nicht dem Spotte der Menschen preis. Blicke auf deine Brüder, blicke auf deine Mutter und deine Tante, blicke auf dein Kind, das nach deinem Tode nicht wird fortleben können. Beuge deinen Sinn, richte uns nicht alle zugrunde, denn keiner von uns wird freimütig reden, wenn dir etwas Schlimmes zustößt. Das sagte er in väterlicher Liebe; er küsste mir die Hände, warf sich zu meinen*

Füßen und nannte mich unter Tränen nicht mehr Tochter, sondern Frau. Mich schmerzte das Schicksal meines Vaters, dass er allein von meiner ganzen Familie sich über meine Leiden nicht freuen würde; ich tröstete ihn mit den Worten: „Das wird auf jener Bühne geschehen, was Gott will; denn wisse, dass wir nicht in unserer, sondern in Gottes Gewalt sein werden.“ Und er ging traurig von mir hinweg.

Als wir eben frühstückten, wurden wir plötzlich fortgeholt, um verhört zu werden, und kamen in den Gerichtshof. Sofort verbreitete sich der Ruf davon in die Nachbarschaft, und es kam viel Volk zusammen. Wir stiegen die Bühne hinauf. Die anderen bekannten alle, als sie gefragt wurden; dann kam man zu mir. Sofort erschien auch der Vater mit meinem Kinde, zog mich von der Stufe hinab und sagte: „Bitte um Gnade, erbarme dich deines Kindes!“ Und der Prokurator Hilarianus, der damals anstelle des verstorbenen Prokonsuls Minucius Timinianus die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod hatte, sagte: „Schone die grauen Haare deines Vaters, nimm Rücksicht auf die Kindheit des Knaben, opfere für das Wohl der Kaiser!“ Ich antwortete: „Das tue ich nicht.“ Darauf Hilarianus: „Bist du eine Christin?“ Und ich entgegnete: „Ich bin eine Christin.“ Und da mein Vater da stand, um mich abzuziehen, wurde er auf Befehl des Hilarianus hinabgestoßen und auch mit der Rute geschlagen. Das Unheil meines Vaters ging mir zu Herzen; als wäre ich selbst geschlagen worden, so schmerzte mich sein unglückliches Alter. Darauf sprach er über uns alle das Urteil, das wir den wilden Tieren vorgeworfen werden sollten, und wir stiegen heiter in den Kerker hinab ...“

„Illustrierte Geschichte des Christentums“ S. 102 ff

[7] Die Bibelkritik bestreitet, dass das Johannesevangelium tatsächlich vom Jünger Johannes stammt, obwohl die Kirchenväter der Antike, die zeitlich viel näher an der Entstehung des vierten Evangeliums dran waren, mit großer Selbstverständlichkeit davon ausgingen und außerdem auch Näheres über die Umstände und Motivation seiner Abfassung bekannt ist. Statt-

dessen wird behauptet, der Autor sei ein „unbekanntes, religiöses Genie“, das selbst kein Augenzeuge des Wirkens Jesu gewesen wäre, sondern bis zu 100 Jahre später gelebt habe. Dementsprechend wird diesem „unbekannten Genie“ auch unterstellt, hier keine Tatsachen sondern nur sein eigenes Denken über Jesus dargestellt zu haben. Das Johannesevangelium sei die religiöse Deutung seines eigenen Christus-Bildes, die Interpretation eines großartigen Gemäldes.

„... Die Verfasserschaft des vierten Evangeliums ist in den letzten 150 Jahren ausführlich diskutiert worden. Die Ursache ist wahrscheinlich, dass dieses Evangelium ein so deutliches Zeugnis von der Gottheit unseres Herrn Jesus gibt. Diejenigen, die die Verfasserschaft des Johannes bezweifelten, versuchten zu beweisen, dass das Evangelium nicht das Werk eines Augenzeugen war, sondern [...] dass es das Denken der Kirche über Christus widerspiegelt, nicht jedoch, was Jesus wirklich war, sagte oder getan hat ...“

„Kommentar zum NT“, William MacDonald, S. 339

[8] Die „**römische Bestie**“ bezieht sich auf biblische Prophetie aus dem Buch Daniel (Kap. 7). Dort treten nacheinander vier Tiere auf, die als aufeinanderfolgende irdische Reiche gedeutet werden (Vers 17). Im vierten Ungetüm lässt sich unschwer das römische Welt-Imperium erkennen, das erst noch kommen sollte. Zu einem späteren Zeitpunkt, als das Imperium Romanum inzwischen auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt ist, wird wiederum auf dieses „Tier“ Bezug genommen: Im 13. Kapitel der Offenbarung erscheint aus dem Meer der Geschichte ein altes Reich, das in neuem Glanze wiederersteht und seinen Einfluss erneut über die gesamte Welt ausdehnen wird. Viele heutige Ausleger sehen in diesem letzten Tier ein wiedererstarkendes Römisches Reich kommen.

[9] „**Turmbau zu Straßburg**“: Man vergleiche das weltbekannte Gemälde „Der Turm zu Babel“ von Pieter Breugel dem Älteren mit der Außenansicht des EU-Parlamentes in Straßburg; und beachte dabei den Wahlspruch der EU: „Viele Sprachen – eine Stimme“. Spricht aus ihm nicht die Hoffnung, den durch die Sprachverwirrung erlittenen Machtverlust der Menschheit wieder rückgängig zu machen und den Turm - wenn auch an anderer Stelle - endlich zu vollenden? Die heutige EU (bzw. damalige EWG) wurde übrigens 1954 mit den sogenannten „Römischen Verträgen“ ins Leben gerufen ...

[10] „**Yoga** ist ein Wort aus dem Sanskrit, das *Joch* bedeutet, und sein Zweck ist, durch Selbsterkenntnis den Menschen mit der hinduistischen Vorstellung von Gott zusammenzujochen: Das Erlangen der Erleuchtung und der Erkenntnis, dass *Aman*, die individuelle Seele, identisch ist mit *Brahman*, der universellen Seele – d.h. dass das eigene Ich Gott ist. Viele Yoga-Lehrer (im Westen) schwören inständig, dass Yoga nichts mit Religion zu tun habe, obwohl es in Wirklichkeit das Herz des Hinduismus ist... Das Praktizieren von Yoga und anderen Formen fernöstlicher Meditation führt zu den denselben erweiterten Bewusstseinszuständen wie die Verwendung von Drogen, Hypnose, Trommelschlägen, Tanzen, Visualisierung und anderen schamanischen Techniken, die heute im Westen so weit verbreitet sind. Die Tür zur dämonischen Verführung der Menschheit ist geöffnet. Unglaublich aber wahr – auch innerhalb der Christenheit wird Yoga in hohem Maße praktiziert und verbreitet ...“

„Die okkulte Invasion“ S. 222 bzw.227

Viele Menschen, die in der hinduistischen Tradition aufgewachsen sind, sind sich einig: *Kein Hinduismus ohne Yoga und kein Yoga ohne Hinduismus.*

[11.] „... In seinem ausgezeichneten Buch *All about Angels* weist Leslie Miller daraufhin, dass die Heilige Schrift mitunter von Engeln als von Sternen spricht. [z.B. Hi, 38, 12] Dies erklärt, warum Satan vor seinem Fall als *Morgenstern* bezeichnet wurde. [Jes 14, 12] Der Apostel fügt hier noch eine Einzelheit hinzu: *Und sein Schwanz fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und warf sie auf die Erde ...*“

„Engel – Gottes Geheimagenten“, Billy Graham

[12] Ein ständig wiederkehrendes Prinzip in den Botschaften der *Lieben Frau von XY* ist das im Katholizismus verwurzelte (aber zutiefst unbiblische!) Versprechen von Seelenheil (oder Verkürzung des „Fegefeuers“) gegen erbrachte Leistungen. Stellvertretend für viele ähnlich lautende Botschaften sei hier das sog. „Sabbatinische Privileg“ aufgeführt, das Papst Johannes XXII. in einer Geistererscheinung im Jahre 1322 von „unserer lieben Frau vom Berge Karmel“ erhielt:

„... Ich verspreche all jenen in der Todesstunde mit allen Gnaden beizustehen, die für das Heil dieser Seelen notwendig sind, die fünf Monate lang jeweils am ersten Samstag beichten, die heilige Kommunion empfangen, fünf Gesetze vom Rosenkranz beten und mir 15 Minuten durch die Betrachtung der 15 Rosenkranzgeheimnisse Gesellschaft leisten in der Absicht, mir dadurch Sühne zu leisten und beim Tod das braune Skapulier tragen ...“

Bei genauerem Betrachten erweist sich diese Botschaft (die leider auch von nachfolgenden Päpsten bestätigt wurde) nicht nur als unbiblisch, sondern sogar als gotteslästerlich. Der Geist, der sich hier als „Muttergottes“ ausgibt, maßt sich Dinge an, die einem nur zustehen, wenn man Gott ist. Mit der echten Maria, die sich als demütige Magd und nicht als angehende „Himmelskönigin“ berufen sah (Lk 1, 38), hat diese „Liebe Frau“ nichts gemein. Die echte Maria war sich dagegen bewusst, dass sie selbst Erlösung brauchte, denn in ihrem Magnifikat spricht sie von *ihrem Erlöser* (Lk 1, 47)

[13] „Unbemerkt von der Weltöffentlichkeit vollzieht sich in der muslimischen Welt eine unvergleichliche Bewegung: Muslime erzählen, dass Jesus ihnen in Träumen oder Visionen als Retter erschienen ist ...“

**Aus dem Klappentext von „Träume und Visionen“
(Tom Doyle & Greg Webster)**

[14] Während eines Jerusalem-Besuches im Rahmen einer „ökumenischen Pilgerreise“ wurden der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), Bischof Bedford-Strohm, und der Vorsitzende der (katholischen) deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Marx, von einem muslimischen Geistlichen aufgefordert, ihre Bischofskreuze abzunehmen.

Dass sie der Aufforderung nachkamen, begründete Bedford-Strohm später mit „Respekt vor den Gastgebern“.

[15] **Marcion**, Sohn des Bischofs von Sinope, konstruiert einen Gegensatz zwischen Altem und Neuem Testament. Mitte des 2. Jh beginnt er zu lehren, dass der Schöpfergott des Alten Testaments nicht der Vater Jesu Christi sein könne. In Christus offenbare sich ein fremder, ein **guter Gott**. Als Beleg stellt er Josua und Jesus einander gegenüber. Der eine habe mit brutaler Gewalt ein Land erobert, der andere dagegen verbiete Gewalt und predige den Frieden. Jesus hebe seine Hände, um zu segnen, während Mose, ein anderer Protagonist des AT, die Hände in der Schlacht hebt, damit noch mehr Feinde umgebracht würden. Das AT ist für ihn obsolet.

Auch einen guten Teil des Neuen Testaments, der nicht in sein Konzept passt, verwirft Marcion. Er behauptet, die Evangelisten hätten nicht sauber getrennt zwischen dem „Demiurg“, dem alten Schöpfergott, und dem verborgenen **guten Gott**, der in Jesus gekommen sei. Kommt uns das irgendwie bekannt vor?

Der Kirchenhistoriker Irenäus sagt über ihn: „... *Marcion verstümmelte Briefe des Apostels Paulus, indem er darin alle klaren Aussprüche über den Schöpfergott tilgte. Auch alles*

über die Zukunft des Herrn ...“ Der spätere Märtyrer Polykarp, Bischof von Smyrna in Kleinasien und ein Zeitgenosse von Marcion, klassifizierte ihn gar als „*Erstgeburt des Satans*“. Dennoch gelang es dem *Bischofssohn* Marcion, viele von dem Glauben, den die Apostel überliefert haben, abzubringen.

[16] Im Jahr 156 n. Chr. tritt in Kleinasien ein gewisser **Montanus** auf. Er gibt sich als der verheißene Paraklet („Tröster“ s. Joh 14, 26) aus und behauptet, dass aus ihm der Geist Gottes spreche: „Siehe, der Mensch ist wie eine Lyra [eine Art Harfe] und ich fliege herbei wie der Schlägel. Siehe, der Herr ist es, der die Herzen der Menschen in Ekstase bringt und gibt den Menschen ein anderes Herz.“

In seiner Kirchengeschichte schreibt **Eusebius** (um 260 bis 339, Kirchenhistoriker und Biograph von Kaiser Konstantin über diesen Mann:

„... Dasselbst ... [im phrygischen Dorf Ardabau] soll ein Mann namens **Montanus**, einer von denen, die erst [kürzlich] zum Glauben übergetreten waren, in dem unbändigen Verlangen, Führer zu sein, dem Widersacher Zutritt gestattet haben und, von den Geistern beeinflusst, plötzlich in Verzückung und Ekstase geraten sein, so dass er anfang, Laute auszustoßen und seltsame Dinge zu reden und in einer Weise zu prophezeien, die offenkundig der alten kirchlichen Überlieferung und Erblehre widersprach. Von denen, welche damals seine verkehrten Worte hörten, wiesen ihn die einen als verrückten, vom Teufel besessenen, im Geiste des Irrtums befangenen und aufrührerischen Menschen voll Erbitterung zurecht und suchten ihn am Reden zu hindern eingedenk der Mahnung des Herrn, sich sorgfältig vor falschen Propheten in acht zu nehmen (Mt 7, 15). Die anderen seiner Zuhörer aber, voll stolzen Vertrauens auf die Heiligkeit seines Geistes und auf seine prophetische Begabung, aufgeblasen und der Mahnung des Herrn vergessend, bezaubert und irregemacht, drangen in den blöden, schmeichlerischen, aufwiegelnden Geist, dass er sich nicht zum Schweigen zwin-

gen lasse. Durch List also ... arbeitete der Teufel am Verderben der Treulosen und erregte und entflammte, wider Gebühr von ihnen geehrt, ihren Sinn, der sich eingeschläfert vom wahren Glauben abgekehrt ...“

[17] Priscilla und Maximilla: Glühende Verehrerinnen des Montanus, die seiner Forderung, ihre Ehen aufzulösen, als erste nachkommen und alsbald auch selbst als Prophetinnen auftreten. Ihre auffällige Vorliebe für Schminkerei und Schmuckgehänsel dürfte allerdings nicht so sehr gegen sie gesprochen haben, wie die Tatsache, dass sich keine ihrer Prophezeiungen erfüllte, wie der oben zitierte Eusebius in seiner Kirchengeschichte ebenfalls berichtet.

[18],,Ödipus-Komplex: Nach Sigmund Freud findet sich im Unbewussten der Patienten ein sexuelles Begehren gegenüber der eigenen Mutter, das aber in der Regel verdrängt ist. Weil das begehrende Kind dementsprechend mit dem Vater um die Gunst der Mutter rivalisiert, will es den Vater unbewusst töten, um seinen Platz einzunehmen ...“

Wikipedia, Der Ödipuskonflikt

[19] „... Jesus spricht mehr als jeder andere von der Hölle (Matthäus 10, 28; 13, 13, 40-42; Markus 9, 43-44) Er spricht von ihr als einem realen Ort und beschreibt sie mit anschaulichen Worten. In seinem Gleichnis vom armen Lazarus sagt Jesus, dass die Bösen in der Hölle schrecklich leiden, bei vollem Bewusstsein sind, ihre Sehnsüchte, Erinnerungen und ihren Verstand behalten, sich nach Erleichterung sehnen, ihre Qualen nicht verlassen können und jeder Hoffnung beraubt sind (Lukas 16, 19-31) ...“

„Der Himmel“, Randy Alcorn, S. 34

[20] Soria Moria: Sagenhaftes Schloss aus einem norwegischen Troll-Märchen.

[21] Automatisches Schreiben: U.a von C.G. Jung angewandte spiritistische Technik, um Botschaften aus der unsichtbaren Geisterwelt ins Diesseits zu transportieren. Dabei versucht das Medium, eigene Gedanken weitestgehend von sich fernzuhalten und sozusagen „gedankenlos“ drauflos zu schreiben.

[22] Katrin ist freiberufliche Journalistin und hat regelmäßig für größere Zeitschriften gearbeitet. Nachdem sie sich entschlossen hat, keine ihrer Reportagen mehr aus ideologischen Gründen zurechtzubiegen, muss sie erhebliche Einkommens- und Imageverluste hinnehmen.

s. Arno Meerbusch „Trollgesänge“

[23]

Stell dir vor, es gäbe kein himmlisches Paradies
es ist einfach, wenn du es nur versuchst
keine Hölle unter uns
über uns nur blauer Himmel

Stell dir all die Leute vor
die ihr Leben in Frieden leben ...

Über den Autor

Arno Meerbusch alias André Schulz (*1970) studierte in den 90-ern Chemieingenieurwesen. Nach rund drei Jahren als „Dipl.-Ing.“ folgte er jedoch seiner Leidenschaft und lebt seither von der Gitarre. Neben seiner Tätigkeit als Musiker und Gitarrenlehrer entfaltete er zunehmend auch schriftstellerische Aktivitäten. Nach zahlreichen Artikeln und Kurzgeschichten schrieb er ab 2011 an seinem Hauptwerk, der mittlerweile 5-teiligen **Skogtun-Reihe**, benannt nach dem legendären Landschulheim in Süd-Norwegen. Die Bücher sind lose verbunden durch den namensgebenden Ort und den sich wandelnden Protagonisten. Sie stellen eigenständige, in sich abgeschlossene Erzählungen dar. Ausnahme bildet hier der zweiteilige Roman „Elfenspiel / Trollgesänge“.

Wie man es von einem Musiker erwarten darf, stellt der Autor seinem Werk auch den passenden Soundtrack zur Seite: Parallel zum ersten Band „Das pralle Leben“ erschien 2012 die CD „**Den Norske Dagbok**“. Die Musik zum Roman „Waldgeister“ kommt gar als Doppel CD („**Nacht & Tag**“) daher.



Bisher erschienen:

Das pralle Leben

... ein sehr spezieller Norwegentrip

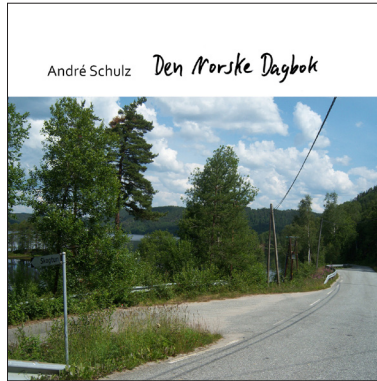


Eigentlich will er nur möglichst billig nach Norwegen; und nebenbei ein bisschen Spaß haben. Eine christliche Freizeit ist dafür zwar nicht das optimale Medium, aber immerhin zu verkraften. Zumindest, wenn man weiß, wie man sich den frommen Zirkus vom Leib hält – auch innerlich. Auf seiner vermeintlich letzten „christlichen“ Freizeit verfängt er sich dann aber doch noch kräftig – allerdings in Angelegenheiten ganz anderer Art: Herausgefordert von einer rotzfrechen Punk-Lady, sitzt er bald in einer gefühlsmäßigen Achterbahn, aus der er irgendwie nicht mehr aussteigen kann...

ISBN: 978-3-9823393-0-6

Erhältlich über
www.sechssaitig.de und **amazon (auch als e-Book)**

Den Norske Dagbok (CD)



„Kennen Sie die Sehnsucht nach roten oder weißen Holzhäusern, lose verstreut in einer stillen Landschaft aus Seen und Nadelwald, mit ein wenig Birke und viel Felsen?“ (Aus dem Booklet)

André Schulz kennt sie – und legt hier eine musikalische Reise in den Süden Norwegens vor. Am ehesten sind vielleicht die fünf „Lyrischen Stücke“ des Norwegers Edward Grieg einem festen Genre zuzuordnen, wenngleich sie nicht im streng klassischen Gewand daherkommen. Lyrisch angelegt sind auch die Eigenkompositionen, die der Gitarrist den griegischen Werken zur Seite stellt. Hier finden sich Reise-Impressionen wie auch musikgewordene Erinnerungen an das legendäre, direkt am Høyevatnet (Agder/in der Nähe von Øyesleby) gelegene Landschulheim Skogtun. Und natürlich darf in diesem musikalischen Reisetagebuch auch eine deftige Trollhochzeit nicht fehlen ...

Egal ob Solo, im Duett mit Sängerin oder Bassist bzw. Percussion: Der nordische Ton ist stets das verbindende Element dieses kammermusikalischen Stücke-Reigens. Die perfekte Ergänzung zu einem imaginären Norwegentrip! (z. B. mit „Das pralle Leben“)

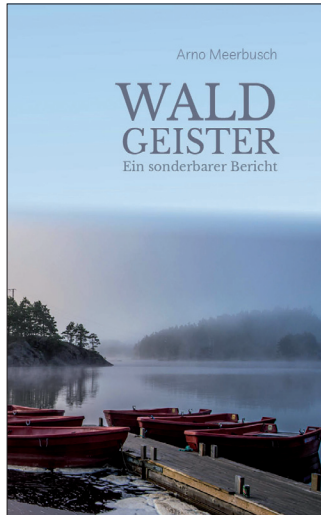
bestellbar über www.sechssaitig.de

Waldgeister

ein sonderbarer Bericht...

Unverhofft findet sich Arno im Sommer 1989 erneut auf einer Norwegenfreizeit wieder – und zwar als Mitarbeiter! In der ungewohnten Rolle stößt der „ewige Teilnehmer“ allerdings schnell an seine Grenzen. Hin- und hergerissen zwischen alten Verhaltensmustern und neuen Ansprüchen, eckt er bald im Teilnehmer-, bald im Mitarbeiterlager an ...

Doch dann geschieht etwas, das alle anderen Schwierigkeiten in den Hintergrund drängt: An einem wunderschönen Abend beginnt für Arno in der märchenhaften Waldlandschaft ein unfassbarer Albtraum, der erschreckend real wirkt - und der ihn körperlich wie seelisch an den Rand seiner Existenz bringt. Bei aller äußeren Bedrohung stellt er jedoch fest, dass es letztendlich der Ausgang der inneren Schlachten ist, der über Leben und Tod entscheidet!



ISBN: 978-3-9823393-1-3

Erhältlich über
www.sechssaitig.de und **amazon**

Nacht & Tag (Doppel CD)

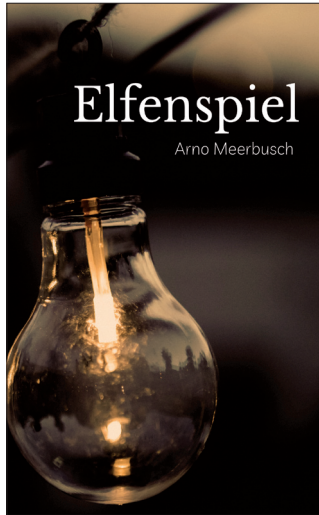
Wie „Waldgeister“ ist auch das dazugehörige Album zweigeteilt: Eigentliches Hauptwerk ist die CD „**Tageslicht**“, die den zweiten - gewissermaßen oberirdischen - Teil des Romans repräsentiert. Wenngleich es auch darauf rein instrumentale Impressionen gibt, so stehen hier die geistlichen Lieder mit ihren wertvollen Texten klar im Mittelpunkt. Klassiker wie *Stern auf den ich schaue*, *Amazing Grace* oder *Jesu meine Freude* entfalten - egal ob im klassischen oder eher modernen Gewand - ihre kraftvolle Botschaft aus sich selbst heraus. Sie spielen in Arnos seltsamem Bericht allesamt eine wichtige Rolle.

Im ersten (mitunter surrealen) Teil des Buches gibt es dagegen Dinge, die so rätselhaft sind, dass sie allein mit sprachlichen Mitteln kaum zu schildern sind. Deshalb musste „**Die Nacht unter dem Wald**“ (CD2) noch einmal auf rein musikalische Weise erzählt werden, damit auch das gesagt werden kann, was Worte nicht auszudrücken vermögen. Diese zweite CD ist in drei Suiten gegliedert, die von *böser Hatz*, einer langen *Nacht* in Gefangenschaft und einer *seltsamen Rettung* berichten. Kopfkino pur!



Bestellbar über www.sechssaitig.de

Elfenspiel



Eine Freizeit im Jahre 2013 – und ein gespaltenes Team. Mit-tendrin der inzwischen 43-jährige Arno, der eigentlich zu den traditionell-frommen Krefeldern gehört, sich ihnen aber spiritu-ell entfremdet hat. Seine kriselnde Ehe im Gepäck, fühlt er sich schnell zur weltgewandten Theologin Uta aus dem liberalen Hamburger Lager hingezogen.

Ein Journalist, der die Integration mitreisender muslimischer Jugendlicher in die christliche Gruppe dokumentieren soll, macht sich indessen an Gattin Katrin heran, die sich - zu Arnos Entsetzen - nicht abgeneigt zeigt!

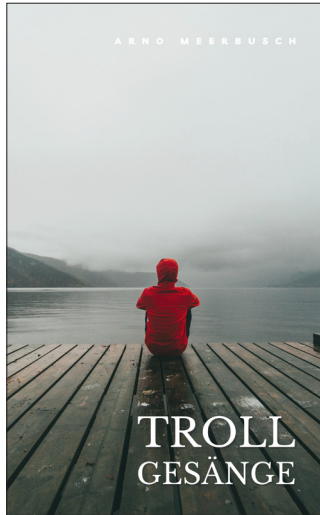
In dieser spannungsgeladenen Situation, die zunehmend von Verlangen und schwelender Eifersucht geprägt wird, holen Arno die Schatten der Vergangenheit ein ...

ISBN: 978-3-9823393-4-4

Erscheint demnächst!

Trollgesänge

(Fortsetzung von Elfenspiel)



Nach seinem katastrophalen Absturz steht Arno vor den Trümmern seines bisherigen Lebens. Nur die Erkenntnis, dass er in seinem momentanen geistlichen Zustand unmöglich abtreten kann, hält ihn noch am Leben. Doch am äußersten Rand seiner Existenz hat er auf geheimnisvolle Weise noch eine andere Gewissheit erlangt: Bevor es wieder aufwärts gehen kann, muss er sich noch einmal der dämonischen Welt der Trolle stellen!

Zu seiner Verblüffung stößt er dabei auf unsichtbare Verbindungskanäle, die direkt in die oberirdischen Realitäten der Freizeit hineinzuführen scheinen. Denn dort tobt inzwischen ein geistlicher Kampf, dem sich niemand mehr entziehen kann – und der auch Arno eine Entscheidung abverlangt ...

ISBN: 978-3-9823393-2-0

Erscheint demnächst!

